ZEITSCHRIFT
des
Vereins für Volkskunde.

Begründet von Karl Weinhold.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Johannes Bolte.

15. Jahrgang. **Heft 4. 1905.**



Mit fünf Abbildungen im Text.

BERLIN.
VERLAG VON A. ASHER & CO.

Die Zeitschrift erscheint 4 mal jährlich.

Inhalt.

Beiträge für die Zeitschrift, bei denen um deutliche Schrift auf Quartblättern mit Rand gebeten wird, Mitteilungen im Interesse des Vereins, Kreuzbandsendungen beliebe man an die Adresse des Herausgebers, Prof. Dr. Johannes Bolte, Berlin SO. 26, Elisabethufer 37, zu richten.

Bücher zur Besprechung in der Zeitschrift wolle man an die Verlags-Buchhandlung A. Asher & Co., Berlin W., Unter den Linden 13, senden.

Beitrittserklärungen zum Verein nehmen der 1. und 2. Vorsitzende Prof. Dr. Max Roediger, Berlin SW., Grossbeerenstr. 70, und Prof. Dr. Johannes Bolte, sowie der Schatzmeister Bankier Hugo Ascher, Berlin N., Friedrichstr. 112b, entgegen.

Der Jahresbeitrag, wofür die Zeitschrift an die Mitglieder gratis und franko geliefert wird, beträgt 12 Mk. und ist bis zum 15. Januar an den Schatzmeister zu zahlen. Nach diesem Termine wird er von den Berliner Mitgliedern durch die Paketfahrtgesellschaft eingezogen werden.

(Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.)

Aus alten Novellen und Legenden.

Von **Pietro Toldo.**

(Vgl. oben 13, 412. 14, 47. 15, 60. 129.)

9. Die verstellte Verrückte.

Eine Erzählung der arabischen 1001 Nacht[1]) erinnert mich an die Geschichte von dem Mädchen, das sich stumm, krank, tiefsinnig oder verrückt stellt, um einer verhassten Heirat zu entgehen und dem Geliebten vermählt zu werden. Allbekannt ist Molières 'Médecin volant', 'L'amour médecin' und 'Le médecin malgré lui', aber die meisten Leute (sogar die Molière-Erklärer) wissen nicht, dass schon Boccalini in seinen 1613 erschienenen postumen Werken von einer verstellten Verrückten redet. In seiner 'Segretaria di Apollo' (S. 176) sagt er, eine solche Vorstellung scheine ihm unlogisch, „weil jeder weiss, dass alle Weiber verrückt sind und somit nicht fälschlich vorgeben können zu sein, was sie schon sind"; eine für das zarte Geschlecht recht schmeichelhafte Bemerkung. 1641 wurde dann zu Venedig im neuen Theater der Reitbahn eine 'Finta pazza' gespielt, vielleicht die schon von Boccalini angeführte, und es gibt noch zahlreiche Zeugnisse für andere verstellte Verrückte und Kranke[2]). Man kann also nicht behaupten, dass Molière in 'Amour médecin' originell war; für den 'Médecin malgré lui' sind die Beziehungen zum alten Fablel vom 'Médecin mire' bekannt[3]). Trotzdem und trotz anderer geringerer Entlehnungen bieten beide Stücke Molières Neues, weil die Originalität mehr in der Lebenswahrheit, die der Autor seinen Personen verleiht, als in der Erfindung der Handlung liegt. Ebenso schliessen sich die einzelnen Teile,

1) Traduction Mardrus 8, 67—129 (1901). [Deutsche Übersetzung von Henning 7, 163. Chauvin, Bibliographie arabe 5, 221.]

2) Vgl. Toldo, Molière en Italie. Journal of comparative literature 1903, 256f. [Jungfrau stellt sich wahnsinnig im Maase-Buch (Grünbaum, Jüdischdeutsche Chrestomathie 1882 S. 464). Ayrer, Die besessene Bäurin mit ihrem Pfarrherrn bulent (Dramen 1865 4, 2651). Über verstellte Stumme vgl. Hock, Der Traum ein Leben 1904 S. 75.]

3) [Kugel, Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui; Zs. f. französ. Spr. 20, 1—71 (1898). Young, Molières Stegreifkomödien; ebd. 22, 190—229 (1900).]

obschon ihre Beschaffenheit sich nicht ändert, durch verschiedenartige neue Verbindungen zu wunderlichen und eigenartigen Gestalten zusammen. Das Motiv 'Amor als Arzt' war also schon etwas veraltet, als es der französische Autor im Palais royal vorführte, um seinen gelangweilten Monarchen zu belustigen, doch auch die verstellten Verrückten der italienischen Komödie konnten nicht behaupten, nagelneu zu sein. Denn folgendermassen erzählt Schahrazade in 1001 Nacht in der Geschichte des Pferdes von Ebenholz:

König Sabur von Persien hatte drei sehr schöne Töchter, um die viele Freier warben. Drei verliebte Zauberer unter diesen brachten dem Könige wunderbare Geschenke. Der erste überreichte ein edelsteingeschmücktes Menschenbild, das eine goldene Trompete in der Hand hielt. Wenn man diese Bildsäule an das Stadttor stellte (wie in der Virgilsage), entdeckte und besiegte es die Feinde, indem der Trompetenton (anders als Astolfos Horn bei Ariost) diese zuerst unbeweglich machte und dann vor Schrecken ohnmächtig oder tot zu Boden streckte. Der zweite Zauberer schenkt einen goldenen Pfau in silbernem Gefäss, der von vierundzwanzig die Stunden und Monate schlagenden Pfauenweibchen umringt wird, also ein ganz modernes Uhrwerk. Diese Nebenbuhler übertrifft der dritte, weil das von ihm dargebrachte hölzerne Pferd sich bewegen, in die Höhe steigen und pfeilschnell die Luft durchfliegen kann. Da aber die Geber dieser schönen Geschenke widerwärtig sind, wollen die Prinzessinnen sich nicht mit ihnen vermählen. Fürst Kamaralakmar bemächtigt sich nach vielen Abenteuern des hölzernen Pferdes, durcheilt den Luftraum, dringt in bisher unzugängliche Gegenden und entführt endlich Schamsennahar, die Tochter des Königs von Saua. Doch die Schöne wird wider ihren Willen durch den Zauberer von neuem entführt und darauf durch den König von Rûm befreit, der sie bewundert, ihr huldigt und sie zur Gattin machen möchte. Wie Schamsennahar sich den dringenden Werbungen des Herrschers nicht mehr zu entziehen weiss, beschliesst sie, sich verrückt zu stellen, und begeht daher allerlei Torheiten. Kamaralakmar, der die Welt durchwandert, um die ihm vom Zauberer Geraubte zu suchen, kommt nach Rums und hört dort von dem unverhofften Wahnsinne seiner Geliebten. Um über die Sache ins klare zu kommen, verkleidet sich Kamaralakmar als Arzt und tritt vor den König. 'Ich gehöre', ruft er, 'zum Gelehrtenvolk; ich bin ein Arzt und heile die Kranken und Verrückten, zu welchem Zwecke ich die Länder und Städte durchziehe, um durch Vermehrung meiner Kenntnisse zu profitieren. Und das tue ich alles ohne die gewöhnlichen Ausschmückungen der Sterndeuter und Weisen, ohne meinen Turban gross und seine Windungen zahlreich, meine Ärmel lang zu machen, ohne unter dem Arme einen Haufen Bücher zu tragen, ohne mir die Augenlider mit Khol zu schwärzen, ohne einen riesigen Rosenkranz mit grossen Perlen um den Hals zu tragen; ich heile die Kranken, ohne

geheimnisvolle Worte zu murmeln, ohne ihnen ins Gesicht zu hauchen und ihnen ins Ohrläppchen zu beissen.' — Dieselbe Sprache führen, von Landessitte und Steigerung abgesehen, Molières verstellte Ärzte, Sganarell, Toinette, Valer; auch Schahrazade versteht solche Charlatane zu charakterisieren. Wie Geront bei Molière, lässt sich der König bereden und gestattet dem Pseudoarzt, die Pseudokranke zu kurieren. 'Wie der Arzt in das Zimmer trat, wo sie sich befand, sah er, wie sie die Hände rang, die Brust schlug, sich auf den Boden warf und dort wälzte, indem sie ihre Gewänder in Fetzen riss.' Ohne Mühe begreift er, dass diese Tollheit geheuchelt ist; wie ihn aber das Mädchen erkennt, verliert sie beinahe wirklich den Verstand. Rasch verständigen sich die Liebenden; das Mädchen heuchelt Besserung, Schamsennahar spricht Beschwörungen, und damit die Heilung ganz sicher sei, besteigen Arzt und Kranke das Ebenholzpferd, das sie aus der Gewalt des Königs befreit. So schliesst die Geschichte wie in Amour médecin mit einer Hochzeit, und der König von Rum bleibt verspottet und gedemütigt zurück gleich dem verliebten alten Vormunde der Komödie.

Die Ähnlichkeit ist merkwürdig, doch keineswegs derart, dass ein zufälliges Zusammentreffen ausgeschlossen wäre. Mehreren, durch Zeit und Raum geschiedenen Schriftstellern können wohl dieselben Bilder erscheinen, die später, von einem spüreifrigen Forscher nebeneinander gestellt, den Anschein einer fortlaufenden Kette oder der unmittelbaren Abstammung erwecken. Häufig ist diese 'chaîne ininterrompue' eine Illusion; dennoch haben auch solche zufälligen Ähnlichkeiten für den Wert, der den Menschen und seine grossen und kleinen, edlen und lächerlichen Leidenschaften in ihrem wechselnden Verlaufe bei verschiedenen Generationen studiert und die verschiedenen Arten verfolgt, auf die der Dichter solche Erscheinungen des Lebens wiederzugeben sucht.

10. Amphitryon.

Die von Plautus dramatisierte Amphitryonfabel erfreute sich im Mittelalter und noch mehr in den folgenden Jahrhunderten besonderen Beifalls, weil sie den zahlreichen Nachahmern der klassischen Dichtung viel lustiger und komischer als andere lateinische Theaterstücke erscheinen musste, die der Abstand der Zeiten und Sitten unverständlich und langweilig machte. Amphitruo ist gegen die Thebaner zu Felde gezogen und hat seine schöne Frau Alcumena, die an Keuschheit und Sittsamkeit der Penelope und Lucretia gleicht, einsam zu Hause gelassen. Da nimmt Jupiter, der grosse Tröster der Sterblichen beiderlei Geschlechts, die Gestalt des fernen Gatten an und tritt mit Mercurius, der sich in dessen treuen Diener Sosia verwandelt hat, zu Alcumena. 'His Alcmena decipitur dolis', und man darf ihr nicht übermässige Vorwürfe deswegen machen; allein der arme Ehemann verliert ganz den Kopf, als er heimkehrend einen

anderen seine Stelle einnehmen sieht. 'Hinc iurgium, tumultus uxori et viro', doch Jupiter enthüllt von des Olympus Höhen den Trug, versöhnt die Gatten und schenkt ihnen dazu ein Paar Zwillinge.[1])

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts schrieb Vitalis von Blois seine epische Komödie 'Geta'[2]), in der der plautinische Stoff durch Anspielungen auf die Schulphilosophie eine neue Gestalt gewinnt. Um 1421 übertrug Eustache Deschamps des Vitalis lateinische Dichtung mit Abänderungen und Zusätzen ins Französische. In Italien entstand der 'Libro del Birria e del Geta'[3]), in Portugal regte der seltsame Stoff den Sänger der Lusiaden Luis de Camões zu einer die Handlung und die Personen modernisierenden Komödie 'Os Enfatriões' an. Unter den zahlreichen Nachahmungen des Plautus erwähne ich eine anonyme französische Übersetzung[4]), Rotrous 'Les Sosies' (1638), Molières Amphitryon (1668), verschiedene Ballete[5]). In Italien ward der plautinische Amphitruo von Pandolfo Collennuccio in die Volkssprache übertragen und im Januar 1487 vor dem Herzog Herkules II. von Ferrara gespielt; ihm folgten mehr oder minder abgeschmackte Nachbildungen, wie 'Il marito' von Lodovico Dolce (1545), die Calisto von Luigi Groto (1561) u. a. Noch im 18. Jahrhundert ward ein Amfitrião von Antonio José da Silva 1736 zu Lissabon gegeben, und in Spanien, England, Deutschland[6]) erschien ein ganzes Heer von Sosias, Amphitruos und Alcmenen. Seit Menelaus hat kein betrogener Ehemann sein Unglück in so vielen Sprachen und Versmassen besingen hören.

Ich möchte mir erlauben, den Forschern einige weitere Notizen über diesen Stoff vorzulegen. Es ist Reinhardstöttner entgangen, dass auch Parini[7]) fast dieselbe Geschichte erzählt:

> In non so qual città dell' Indie un tempo
> Viveva un pover' uomo
> Che avea la moglie bella.
> Avea la moglie bella
> Ed era un pover' uomo?
> Costui non avea visto il nostro Duomo.

---

1) Plautus folgte einem griechischen Vorbilde; waren aber die Griechen die Erfinder des heiteren Schwankes? — Vgl. Roscher, Ausführliches Lexikon der griech. und röm. Mythologie 1, 321. Welcker, Griechische Tragödien 1, 371 (über die Tragödie Amphitryon von Sophokles). Pauly-Wissowa, Realencyklopädie 1, 1967 (1894). Über spätere dramatische Behandlungen vgl. K. v. Reinhardstöttner, Plautus, spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele 1886 S. 115—229. [Stiefel, Litbl. f. germ. u. roman. Phil. 1890, 192. Worp, Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde 8, 81.].

2) [Cloetta, Beiträge zur Litgesch. des Mittelalters 1, 68. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas 1, 22.]

3) Scelta di curiosità inedite o rare 169 (Bologna 1879).

4) Oeuvre nouvelle ... um 1500 (vgl. Brunet, Manuel[5] 4, 163).

5) Fournel, Les contemporains de Molière 2, 353.

6) [Über die Einwirkung der englischen Posse 'Jack Juggler' auf Ayrer und Isaak Vos vgl. Bolte und Seelmann, Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit 1895 S. *34.]

7) Giuseppe Parini, Opere ed. Reina 3, 35: 'I ciarlatani'.

Ihres armseligen Lebens überdrüssig, fordert die schöne Frau ihren Mann auf, als Ringer in der Welt herumzuziehen und sich durch seine Stärke Geld zu verdienen, statt in Hunger und Kummer zu enden. Der Mann sagt ja, küsst seine Frau zum Abschiede und wandert durch ganz Indien und den Orient, um sein Glück zu suchen. Nun war ein Gott jener Gegend, ein Sylphe oder Poltergeist, in die Frau verliebt; er nutzte die Gelegenheit und nahm die Gestalt des Mannes an:

> Un corpo che a puntino
> Dal piè fino a le ciglia,
> Come una goccia all' altra, s'assomiglia
> A quella del marito pellegrino.

Die Frau des Ringers fiel in die Schlingen des bösen Geistes, zumal da dieser mit Gold beladen zu ihr trat. Als nun der wahre Gatte erschien, erhob sich ein gewaltiger Zank, da die Frau, minder tugendhaft als Alcmene, geneigt war, beide Gatten zu behalten. — Die weitere Entscheidung lasse ich beiseite, um auf die Hauptfrage zu kommen, ob Parini zufällig oder mit Überlegung den Schauplatz der Erzählung nach Indien verlegte. Parini war wohlbekannt mit den Schwankstoffen, und Voltaire hatte damals durch die Benutzung orientalischer Überlieferungen (wie im Zadig) diese Literaturgattung neu belebt. Auch Parini berichtet in seinen Erlebnissen des 'Feuerschirms' eins, das zu der im Orient wie in Europa sehr verbreiteten Gruppe des 'Dit du pliçon'[1]) gehört. Man kann also annehmen, dass jener Hinweis auf Indien historische Gründe hatte, oder auch, dass Parini die Geschichte nach Indien verlegte, weil bei den Encyklopädisten viel von indischen Fabeln die Rede war. Sehen wir nun zu, ob wir solche historischen Gründe ermitteln können! Voltaire[2]) jedenfalls schreibt der Amphitryonfabel asiatischen Ursprung zu, führt jedoch keine Parallelen zur Stütze dieser Behauptung an und gibt uns somit keinen sicheren Fingerzeig.

Das erste Beispiel eines untergeschobenen Gatten finde ich in Vâlmîkis Ramayana[3]), gestehe aber gleich, dass diese alte Parallele nur in einer Hinsicht zur Amphitryonfabel stimmt. In einer Einöde lebte der edle Gautama und hielt das Gelübde der Keuschheit, obschon er die schöne und keineswegs kaltherzige Ahalyâ als Gemahlin bei sich hatte. Als der Himmelsgott Indra ihn fortgehen sah, trat er von Liebe getrieben in gleicher Kleidung wie Gautama zu Ahalyâ. Diese ist nicht so einfältig wie Alcmene, sondern erkennt gleich im Büssergewande den Gott; doch erschrickt sie nicht und empfängt Indra so, dass er sich überzeugt, seine

1) [Bédier, Les fabliaux 1895 p. 466. Oesterley zu Gesta Romanorum c. 122.]

2) Fragments historiques sur l'Inde 1773, art. 28 (Oeuvres ed. Beuchot 47, 453—455). Vgl. Voltaires Brief an M. de M*** (ebd. 48, 303).

3) 1, 100 in Gorresios italienischer Übersetzung (1869). [Deutsch von J. Menrad 1897 1, 202 (1. Buch, 48. Kap.).]

Verkleidung sei völlig überflüssig. Doch plötzlich kehrt Gautama zurück und verflucht die Schuldigen. Seine Worte: „Da du Arglistiger meine Gestalt annahmst und tatest, was du nicht durftest“ lassen meines Erachtens keinen Zweifel an dem Versuche des Gestaltentausches zu. — Immerhin bestehen mehrere auffällige Unterschiede zwischen beiden Erzählungen, keine Verwandtschaft zeigt sich zwischen Ahalyâ und Alcmene; Indra legt statt der Gestalt des Gatten nur dessen Kleid an, und dieser merkt sofort, was vorgegangen und straft die Schuldigen. Sehen wir uns also nach einem besser passenden Seitenstücke um!

In der dem Mahabharata angehängten Dichtung Harivansa[1]) nimmt ein anderer Gott, der oberste der Dânavas, die Gestalt eines Mannes an, um dessen Frau Ugrasena zu hintergehen. Kansa, der aus diesem Truge entsprossene Sohn, erzählt seine eigene Geschichte, die ihm der fromme Priester Narada erklärt hat, folgendermassen: „‘Ugrasena ist nicht dein Vater, du verdankst dein Leben dem König von Sobha, dem ruhmvollen Drumila.’ Bei diesen Worten fühlte ich eine Zornesregung. ‘Wie’, rief ich, ‘Drumila der Danava? Heiliger Brahmane, wie konnte er mit meiner Mutter in Verkehr treten? Dies Geheimnis erkläre mir, bitte!’ ‘Zur schönen Frühlingszeit’, erwiderte Narada, ‘wandelte deine Mutter auf einem hohen Berge. Und weil es im Schicksalsbuche so geschrieben war, kam der Herrscher von Sobha, auf seinem Luftwagen mit Gedankenschnelle den Raum durchmessend, dorthin, wo die schöne Frau sich an dem Blumenduft berauschte. Staunend sprach der König zu seinem Diener: ‘Wer ist die im Walde irrende gazellenäugige Schöne? Wie der Blitz aus dunklen Wolken den Himmel erleuchtet, so scheint der Reiz dieser Schönen inmitten der Mädchen den Wald zu schmücken. Das Liebesfeuer wächst in mir wie die mit lautrer Butter begossene Opferflamme.’“ Dann sinnt der Dânava nach und gebietet seinem treuen Knappen, der, wie man sieht, die Rolle Merkurs spielt, die Sinnesart der anmutigen Frau zu erkunden. Mit seiner Denkkraft erkennt er das übrige. Er erfuhr, dass es die Gattin Ugrasenas war und freute sich des. Der mächtige König der Dânavas nahm die Gestalt dieses Fürsten an und trat lächelnd zu deiner Mutter. Dank seiner Verkleidung begann er mit Liebkosungen und wurde allmählich dringender; und die ihrem Gatten zugetane Fürstin erwiderte seine Zärtlichkeit.

Man beachte, dass Kansa ein grosser Held, ein Halbgott ist und daher natürlich seinen Ursprung einem vom Himmel herabgestiegenen Gotte verdanken muss. Ebenso entspringt Herakles aus der Liebe des Zeus zu Alkmene; weder Ugrasena hätte dem Kansa nach Amphitryon dem Alciden solch wunderbare Leibes- und Geisteskraft verleihen können. Man vergesse nicht den kaum angedeuteten, aber eine reiche Ausmalung durch

1) 1, 357 in A. Langlois Übersetzung (Paris 1834).

die komische Laune zulassenden Anteil des Sklaven an dem Liebesabenteuer und höre auch, wie der König von Sôbha die entrüstete Fürstin tröstet: 'Sinnlose, warum klagst du mit deinem eitlen Wissen mich eines schmählichen Verbrechens an? Wie töricht ist deine Vorliebe für einen gemeinen Sterblichen! In deinem leeren Stolze vergisst du, dass sich Frauen durch solche Irrungen nicht beflecken. Ihre Tugend schreitet über solch enge Vorschriften hinweg.' Und warum sollte sich selbst der Gatte gekränkt fühlen!

Est-ce un péché? Non, non. Vous leur fîtes, seigneur,
En les croquant, beaucoup d'honneur.

So tröstet in La Fontaines bekannter Fabel der Fuchs den Löwen, der Schafe und Hirten verschlungen hat. Und bei Plautus[1]) schliesst Jupiter:

Tu cum Alcumena uxore antiquam in gratiam
Redi: haud promeruit, quamobrem vitio verteres.
Mea vi subactast facere: ego in coelum migro.

Amphitruo: Faciam ita, ut iubes, et te oro, promissa ut serves tua.
Ibo ad uxorem intro; missum facio Tiresiam senem.
Nunc, spectatores, Iovis summi causa clare plaudite!

Der Schluss von Ugrasenas Geschichte ist von der Alkmenas nicht sehr verschieden.

Während beim Ramayana und Harivansa ein griechischer Einfluss wenig wahrscheinlich ist, so könnte in einem dritten Seitenstücke aus der orientalischen Literatur eine Bearbeitung der Amphitryonfabel vorliegen. Ein Zweifel daran ist möglich, aber kaum genügende Gründe für die direkte Verneinung dieser Annahme. Das persische Werk 'Der bezauberte Thron'[2]) scheint in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstanden zu sein. Da an einer Stelle der Rajah Behudje, der um 476 regierte, erwähnt wird, so scheint das höhere Alter der griechischen Sage sicher. Doch der bezauberte Thron ward in Indien verfasst, und seine möglichen Beziehungen zu den ältesten Werken des orientalischen Denkens machen dies ungewiss. Andererseits verrät der Eingang der Erzählung, wie wir sehen werden, keineswegs eine unmittelbare Abstammung aus der Alcmenegeschichte, und der Ort wie auch vielleicht die Zeit spricht mehr für die Annahme, dass die Erzählungen im Ramayana, im Harivansa und im Bezauberten Thron aus demselben Boden erwachsen und älter als die hellenische Sage sind. Indes wandelt man bei derartigen Untersuchungen auf einem recht unsicheren Boden; man braucht nur Rohdes Meisterwerk über den griechischen Roman zu lesen, um zur steten Vorsicht im Behaupten gemahnt zu werden.

---

1) Bei Molière erhält Jupiter endlich durch seine Schmeichelei Alcmenes Verzeihung für den Betrug, durch den er sie zur Mutter gemacht hat.

2) Le trône enchanté, conte indien traduit du persan par le baron Lescallier 1, 49 (New York 1817).

Der dritte indische Erzähler also berichtet: Ein Kaufmann aus der Insel Serendib (Ceylon), der im Besitze von grossen Schätzen und kostbaren Dingen, verheiratet und ohne einen Sohn, dem er sein Vermögen hinterlassen konnte, sich doch nicht mit seiner Habe begnügte, sondern sie zu mehren strebte, beschloss einst, eine weite Seereise zu unternehmen, um einen gewinnbringenden Handel zu treiben. So schiffte er sich ein. Zwei Tage nach seiner Abfahrt trat ein Zauberer, der die Gestalt des abgereisten Kaufmanns angenommen hatte, zu seiner schönen Frau, die, keinen Betrug ahnend, ihn liebevoll empfing und sich nur etwas über seine unvermutete Heimkehr wunderte. Doch der vorgebliche Gatte erklärte sie überzeugend: Die Reise ist beschwerlich, Geld ist genug daheim, und wie kann man ohne Verdruss ein liebes Weib verlassen! Er lebte nun in vollkommener Eintracht mit der Frau; die Abwesenheit des wirklichen Ehemannes verlängerte sich auf mehrere Jahre, und es entsprossen aus der unrechtmässigen Ehe zwei Knaben und ein Mädchen, deren Geburt immer festlich begangen wurde. Nach zwölf Jahren kehrte endlich der wirkliche Ehegatte zurück. Als vorsichtiger Mann vermeidet er Überraschungen und sendet einen Sklaven vorauf, der seiner Frau seine Ankunft melden soll. Der Sklave läuft zu dem bekannten Hause, klopft und sieht den Zauberer, den er für seinen Herrn hält: 'Ich sehe', sagt er, 'dass du selbst deine Botschaft ausgerichtet hast', überreicht ihm den Brief und geht wieder zurück. Inzwischen naht der bedauernswerte Kaufmann seinem trauten Heim. Sind auch manche Winter vergangen, so ist doch die alte Liebe nicht verschwunden noch geschwächt. Der Bote begegnet dem Kaufmanne und staunt von neuem; dieser aber gerät ausser sich, als er hört, dass ein anderer seinen Platz bei seinem Weibe eingenommen hat. Der Zauberer behandelt den wahren Gatten als Eindringling, schreit, droht und greift nach dem Stocke. Die Frau weiss nicht, woran sie ist, die Kinder kreischen, und der rechtmässige Herr muss weichen. Endlich laufen die Gefährten des Kaufmanns herbei, doch vergebens; es bleibt nichts übrig als sich an den angesehenen und unbestechlichen Richter Rajah Behudje zu wenden. Der Spruch, den dieser nach verschiedenen uns nicht interessierenden Begebenheiten fällt, lautet: 'Der Zauberer, der sich die Gestalt und das Ehebett des abwesenden Ehemannes angeeignet hat, soll den Ort verlassen und nie wiederkommen; er soll der Familie genügende Reichtümer geben, damit sie alle bequem leben können. Der Mann darf nicht über seine Frau klagen, die ihm stets ihre Treue bewahrt hat und nur durch die grosse Ähnlichkeit betrogen worden ist. Er muss zufrieden sein, dass er schöne, wohlerzogene und ihm gleichende Kinder findet, und sie als die seinen halten.' Dieser Spruch, der allgemeine Billigung fand, ward genau ausgeführt; die Ehegatten kehrten zufrieden heim und lebten hinfort in Friede und Eintracht miteinander.

Durch den Richterspruch am Schlusse erinnert die Erzählung aus dem 'Bezauberten Thron' an Parinis Ringer; doch in einem so verwickelten Handel hat eine Entscheidung durchs Gericht nichts Auffallendes. Die Erinnerung an den Schwank vom untergeschobenen Ehemann ist übrigens nicht ganz in Asien verschwunden. In der annamitischen 'Erzählung von einem Wassergeist'[1]) betrügt ein Wassergeist auf ähnliche Weise eine ehrbare, gutgläubige Frau. Dagegen prüft in einer indischen Erzählung[2]) die schöne Fürstin Damayanti, gewitzter als Alcmene, die vier Götter Indra, Agni, Varuna und Yama, die sie in der Gestalt ihres Geliebten verlocken wollen, sorgsam und entdeckt den Trug, weil die Götter die Erde mit den Füssen nicht berühren und keinen Schatten werfen. Seit vielen Jahrhunderten also lebt die Sage, aus der sich die griechisch-lateinische Geschichte Amphitryons bildete, auf indischem Boden, und man darf wohl vermuten, dass sie dort ihre Heimat hat.

Turin.

Zum Doktor Allwissend.

Von **Theodor Zachariae.**

Die verschiedenen Fassungen der Geschichte vom Doktor Allwissend (Grimm, KHM. 98) sind wiederholt zusammengestellt und ausführlich besprochen worden, so namentlich von Benfey, Orient und Occident 1 (1862), 374—82 und von Cosquin, Romania 9 (1880), 396—403 = Contes populaires de Lorraine (1886) 2, 187—196. 363. In neuerer Zeit sind mehrere Fassungen der Geschichte bekannt geworden, die zu einer abermaligen Behandlung des Stoffes Veranlassung geben könnten. Es sei nur auf die sehr wichtigen slawischen Parallelen hingewiesen, die Polívka und Jaworskij in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1, 252—59. 4, 250—55 mitgeteilt haben. Ich selbst kann eine neue Behandlung des Stoffes nicht unternehmen, da mir die einschlägige Literatur (zusammengestellt z. B. in R. Köhlers Kleineren Schriften 1, 39—41. 584. 2, 584) nur zum Teil zugänglich ist. Es möge mir aber gestattet sein, einige Bemerkungen zu liefern zu der indischen — oder sagen wir lieber sans-

1) Landes, Contes et légendes annamites (Saïgon 1886) S. 86.

2) Mary Summer [= Charlotte Foucaux], Contes et légendes de l'Inde ancienne Paris 1878) p. 125: 'Nala et Damayanti'. [Uns Deutschen ist diese Episode aus dem 3. Buche des Mahabharata besonders durch Rückerts schöne Nachdichtung (Poetische Werke 1869 12, 23) nahe gerückt. Vgl. Holtzmann, Das Mahābhārata und seine Teile 2, 68—76. 1893.]

kritischen — Geschichte vom Brahmanen Hariśarman, von der einst Benfey bei seiner Untersuchung ausging, und zwar insbesondere zu dem ersten Teil dieser Geschichte.

Die Geschichte vom Brahmanen Hariśarman ist überliefert in Somadevas Kathāsaritsāgara 30, 92—138; siehe Tawneys englische Übersetzung 1, 272—74. Eine metrische Übersetzung der Geschichte hat B. Hale Wortham gegeben im Journal of the R. Asiatic Society 1886, 172—76. Somadeva gehört dem 11. Jahrh. n. Chr. an, nicht, wie Cosquin, Contes 2, 194 sagt, dem 12. Jahrhundert. Nach Bühler wurde der Kathāsaritsāgara innerhalb der Jahre 1063—64 und 1081—82 verfasst. Eine zweite, kürzere Version unserer Geschichte (Hariśarmākhyāyikā), die im übrigen von Somadevas Version nur wenig abweicht, findet sich in Kṣemendras Bṛhatkathāmañjarī 7, 313—336. Kṣemendra schrieb ungefähr zu derselben Zeit, wo Somadeva seinen Kathāsaritsāgara verfasste; vielleicht, wie einige anzunehmen geneigt sind, etwas früher. Beide Autoren aber benutzten als Vorlage für ihre Erzählungswerke, und zwar unabhängig voneinander, die Bṛhatkathā (die 'grosse Erzählung') des Guṇāḍhya, eines Autors, den man ins erste oder zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen pflegt. Genaueres z. B. bei Sten Konow, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1894, 473 und bei R. Pischel, Grammatik der Prākritsprachen (1900) S. 28. Mithin ist die Geschichte vom Hariśarman nicht, wie Cosquin 2, 195 sagt, 'vieux de sept à huit cents ans', sondern mindestens noch einmal so alt.[1]) Dies möge hier besonders betont werden.

Die sanskritische Geschichte zerfällt, wie Benfey dargelegt hat, in drei Teile: 1. Der Brahmane findet ein von ihm selbst[2]) verstecktes Pferd; 2. er entdeckt einen gestohlenen Schatz; 3. er errät, dass sich in einem verdeckten Topf ein Frosch befindet.

Der erste Teil der Geschichte ist die Einleitungsgeschichte, wie ich sie nennen möchte; in ihr wird auf sehr geschickte Weise erzählt, wie der Brahmane in den Ruf kommt, ein Wahrsager zu sein, einer, der Verlorenes wiederzufinden und Verborgenes zu erkennen vermag. Findet sich nun in den sonstigen Fassungen vom Dr. Allwissend eine Episode, die der sanskritischen 'Einleitungsgeschichte' einigermassen genau entspricht? Benfey verglich das litauische Märchen vom Häusler, der ein Doktor ward (Schleicher, Litauische Märchen S. 115). Hier entdeckt ein Häusler, der vorgibt, ein allwissender und allkönnender Doktor zu sein, einen Hengst, der einem Herrn verloren gegangen ist. Damit begründet

1) Dass Somadeva im 11. Jahrh. lebte und nach einer älteren Erzählungssammlung arbeitete, hat Cosquin richtig angegeben in einem neueren Aufsatz (La Légende du page de Sainte Élisabeth de Portugal): Revue des questions historiques 73 (1903), p. 34.

2) Bei Kṣemendra ist es die Frau des Brahmanen, die auf das Geheiss ihres Mannes das Pferd versteckt. — Sollte der sonst nicht als sehr zuverlässig geltende Kṣemendra in diesem Falle sein Original treuer wiedergegeben haben als Somadeva?

der Häusler seinen Ruf. Allein Cosquin, Contes 2, 194 n hat mit Recht bereits darauf hingewiesen, dass der Hengst in dem litauischen Märchen tatsächlich gestohlen, nicht von dem Doktor versteckt worden ist, und dass der Doktor die Wiederfindung des Hengstes einem reinen Zufall verdankt.[1]) Den Zufall sehen wir auch walten in dem schon von Benfey besprochenen vierten Märchen des Siddhi-Kür (Kalmükische Märchen, übersetzt von B. Jülg, Leipzig 1866, S. 22—30). Hier hat die Tochter eines Chânes den Lebenstalisman des Chânes verloren; der 'Schweinskopfzaubermeister', der zufällig sieht, wo die Chânstochter den Talisman hat liegen lassen, schafft ihn ohne Schwierigkeit wieder zur Stelle. Der Zufall spielt ferner eine Rolle in der ebenfalls hierher gehörigen, von Köhler, Kl. Schr. 1, 41 (nach Hartmann) zitierten berberischen Geschichte 'Von einem Könige und seinem Zauberer' bei Hans Stumme, Märchen der Schluḥ von Tázerwalt (Leipzig 1895), Nr. 12 S. 107. Die Frauen eines Königs breiteten eines Tages ein Tuch auf dem Dache aus; der Wind entführte es, und es fiel in einen Garten, wo eine Kuh es verschlang. Dies sah der Sohn einer Witwe. Er begab sich zum König und versprach, ihm das Tuch ausfindig zu machen. Er tat so, als ob er die Geister durch seinen Zauber herbeiriefe, und dann sprach er zum König: 'Ein Geschöpf, das vier Füsse hat, hat das Tuch gestohlen.' 'So hole es herbei', sprach der König. Der Knabe ging nun hin und holte jene Kuh; die schlachtete man, schnitt ihr den Leib auf und holte das Tuch hervor. Da verwunderte sich der König über den Knaben und meinte, der wäre

1) Benfey, Orient und Occident 1, 382 glaubt, dass sich die Wiederfindung des Pferdes, die ihm nur im indischen 'Original' und in der litauischen Fassung vorlag, von der Haupterzählung losgelöst und sich als selbständige Erzählung weit nach dem Occident verbreitet hat. Benfey meint Poggios Schwank 'De temerario qui asinos curabat', über dessen Verbreitung man sich am besten in Boltes Ausgabe von Freys Gartengesellschaft (Tübingen 1896) S. 224 unterrichten kann. Benfeys Ansicht wird geteilt z. B. von August Kugel in der Ztschr. f. französ. Sprache u. Literatur 20, 48, Anm. 91 (wo man indisches Märchen für 'mongol. Märchen' einsetze). Der Vorgang, den Benfey für möglich hält, hat sich sicher öfters abgespielt, ebenso wie umgekehrt grössere Erzählungen aus mehreren selbständigen zusammengeschweisst worden sein mögen (vgl. z. B. Benfey a. a. O. 1, 381). Aber man übersehe nicht, dass die Wiederfindung des Pferdes bei Somadeva in ganz anderer Weise zustande kommt, als die Wiederfindung des Esels bei Poggio und seinen Nachahmern. Auch bei Poggio spielt der Zufall mit (vgl. Cosquin, Contes 2, 190, Anm.). Merkwürdig ist nur, dass Poggios Schwank nicht nur selbständig, sondern auch in Verbindung mit dem Dr. Allwissend vorkommt: so als Anhängsel zu einer der Grilloversionen des 'Arztes aus Zwang', s. Kugel 20, 45—49 vgl. 52. Auf die Episode vom gestohlenen Pferd in der oldenburgischen Fassung des Dr. Allwissend bei Strackerjahn, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg 2 § 634 hat schon Cosquin 2, 190 hingewiesen. Vgl. noch die Episode vom gestohlenen Sattel in einer tschechischen Version des Dr. Allwissend bei Polívka, Ztschr. f. österr. Volkskunde 1 (1895), S. 257. — Auf eine leicht zu übersehende chinesische Version des Dr. Allwissend, die mit der Heilung der Tochter eines Richters beginnt, will ich beiläufig aufmerksam machen: Premier Congrès international des études d'extrême-orient. Compte rendu analytique des séances, Hanoi 1903, p. 83 (Une version populaire chinoise d'un conte Indo-européen, par M. E. Huber).

ein grosser Zauberer. Er nahm ihn in seinen Palast auf und sprach zu ihm: 'Bleib bei mir wohnen!' — Man vergleiche noch den Anfang der indischen Geschichte, die Cosquin 2, 193 nach Minayeff mitteilt; die annamitische Geschichte bei Cosquin 2, 363 und die jüdische Geschichte[1]) bei Tendlau, Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit S. 365.

Fassungen der Geschichte vom Doktor Allwissend, deren erster Teil sich mit der sanskritischen 'Einleitungsgeschichte' vergleichen lässt, waren Benfey noch nicht bekannt. Solche Fassungen sind erst in neuerer und neuester Zeit ans Licht gekommen. Da ist zunächst die bei Köhler, Kl. Schr. 1, 41 zitierte, von Cosquin nicht erwähnte tamulische Geschichte, die Julien Vinson in der Revue de linguistique et de philologie comparée 15 (1882), 332—36 mitgeteilt hat. Die Geschichte handelt von einem Brahmanen, der sich auf das Betreiben seiner Frau eine 'neue Wissenschaft' erwarb. — In der Nachbarschaft lebte eine Wäscherin, die sieben Esel verloren hatte und sie nicht wiederfinden konnte. Sie klagte der Frau des Brahmanen ihr Leid; diese verwies sie an den Brahmanen. Der Brahmane sagte der Wäscherin, sie solle am anderen Morgen um 5 Uhr wiederkommen und zwei Beutel voll Geld, Weihrauch und getrocknete Kuhfladen mitbringen. Am Abend, während sich die Brahmanenfrau zur Ruhe legte, 'son mari alla se promener et chercha partout sept ânes[2]) qu'il trouva seulement à quatre heures du matin'. Nachdem er die Esel hinter einer kleinen zerfallenen Mauer angebunden hatte, legte er sich nieder. Die Wäscherin kam eine Stunde darauf. Der Brahmane zündete den Weihrauch und die Kuhfladen an und sprach: 'Les ânes sont couchés, sont couchés; attachés au petit mur en ruines, ils sont couchés.' Die Wäscherin ging dahin und fand sie. Sie gab dem Brahmanen die zwei Beutel voll Geld.

Die tamulische Geschichte unterscheidet sich dadurch von der sanskritischen, dass in jener die sieben Esel, die die Wäscherin sucht, tat-

---

1) Hier möge eine jüdische Geschichte einen Platz finden, die mir Prof. A. Wünsche in Dresden mitgeteilt hat. Vielleicht ist sie schon irgendwo im Druck erschienen. — Es fand einmal ein jüdisches Gastgelage statt. Nach beendeter Mahlzeit sah ein Jude, wie ein anderer die silberne Gabel und das silberne Messer wegnahm und in seine Stiefel steckte. Nach einiger Zeit erhob sich der Jude, der dies mitangesehen hatte, und sagte, er wolle ein Kunststückchen machen; alle sollten genau aufpassen. Er würde seine silberne Gabel und sein silbernes Messer nehmen, sie in seine Stiefel stecken und dann bewirken, dass sie in die Stiefel eines anderen Gastes verschwänden. Alle waren gespannt. Der Jude machte hierauf seinen Hokuspokus und sprach: 'Bei diesem da sind sie jetzt. Seht nach.' Natürlich wurden Gabel und Messer bei dem Diebe gefunden. Der vorgebliche Zauberer aber behielt seine silberne Gabel und sein silbernes Messer für sich, und ausserdem erlangte er einen gewissen Ruhm vor den anderen. Er hatte eine zufällige Entdeckung klug ausgenutzt. [In der ähnlichen Geschichte in Wickrams Rollwagenbüchlein c. 70 (Werke 3, 382) behält der Beobachter des Diebstahls den silbernen Löffel nicht für sich selbst.]

2) 'Ce passage doit être altéré', bemerkt Vinson zu dieser Stelle.

sächlich verloren gegangen sind. Die Esel, die der Brahmane versteckt und für die der Wäscherin ausgibt, sind sieben beliebige Esel, die er auf seiner nächtlichen Promenade zusammengesucht hat.

Näher steht der sanskritischen Geschichte in mehr als einer Beziehung die türkische Geschichte vom Wahrsager, die Kúnos vor kurzem in deutscher Übersetzung veröffentlicht hat (Türkische Volksmärchen aus Stambul, von Dr. Ignaz Kúnos. Leiden o. J., S. 251—55). Auch diese Geschichte enthält drei, den drei Teilen der sanskritischen Geschichte entsprechende Teile.[1]) Im ersten Teil wird erzählt, wie einmal die Frau eines mit Reichtum nicht übermässig gesegneten Mannes ins Bad ging. Zur gleichen Zeit kam auch die Frau des Oberwahrsagers dahin, die gerade Wöchnerin war; sie wurde von der Badefrau in jeder Hinsicht bevorzugt, die anderen Frauen konnten kaum einen Sitzplatz finden; hoffte doch die Badefrau, von der Frau des Oberwahrsagers ein schönes Geschenk zu erhalten. Nachdem die Frau des armen Mannes ihr Bad genommen hatte, ging sie nach Haus. Da sie nun durch die Zurücksetzung sehr gekränkt war, sagte sie ihrem Manne: 'Hörst du, Mann, entweder verlass ich dich, oder du wirst Wahrsager.' — Fast genau so beschliesst Hariśarman, weil er bei der Hochzeit der Tochter des Sthūladatta vernachlässigt, vom Festschmaus (utsavabhojana) ausgeschlossen worden ist, ein Wahrsager zu werden. Nur ist in der türkischen wie auch in der tamulischen Geschichte und in der vierten Geschichte des Siddhikür (Orient und Occident 1, 374) durchaus die Frau die treibende Kraft. — Wie nun der Mann zum Wahrsager gemacht wird, wird in der türkischen Geschichte wie folgt erzählt. Der Mann, der sich wegen der Sache vergebens den Kopf zerbricht, klagt einem Freunde sein Leid. Dieses Freundes Geliebte ist die Badefrau. Die Badefrau, um ihren Rat befragt, befiehlt dem Manne, sich an einem bestimmten Tage vor das Tor des Bades zu setzen, Papier,

---

1) Im zweiten Teile enthält die türkische Geschichte einen Zug, der der sanskritischen abgeht. Der Sultana ist ein Ring gestohlen worden. Eine ihrer Sklavinnen gesteht dem Wahrsager den Diebstahl mit der Bitte, sie zu schonen, sie nicht zu verraten. Auf den Befehl des Wahrsagers lässt sie eine Gans den Ring verschlucken (vgl. das Verschlucken des Tuches durch eine Kuh in der oben erwähnten berberischen Geschichte), und damit das Tier unter dem übrigen Geflügel erkennbar wird, muss sie der Gans einen Fuss zerbrechen. Der Wahrsager bezeichnet die Gans in Gegenwart des Padischah. Die Gans wird geschlachtet, der Ring kommt zum Vorschein, alles ist erstaunt. — Dieser Zug kommt aber in den sonstigen Fassungen des Dr. Allwissend oft genug vor. So muss auch in der sizilischen Geschichte bei Cosquin 2, 189 eine Gans den gestohlenen Ring verschlucken. Vgl. ferner die Geschichten aus Lothringen, Norwegen und Italien bei Cosquin 2, 187. 189. 190; die schon von Benfey besprochene Geschichte vom Fuhrmann in der Wetterauer Mundart (Ztschr. f. dtsche Mythologie und Sittenkunde 3, 44); D'Ouvilles Erzählung D'un devin feint bei Köhler, Kl. Schr. 1, 40 (vgl. Deulin bei Cosquin 2, 188 n. 2); die Erzählung Der Bauer und der Ziegenhirt bei H. Pröhle, Feldgarben S. 372; die Erzählung De Bur as Paster in der Ztschr. der Gesellsch. für Schlesw.-Holst.-Lauenburgische Geschichte 7, 219. Vor allem gehören hierher eine ganze Reihe von slawischen Versionen des Dr. Allwissend; s. Ztschr. f. österr. Volkskunde 1, 253. 255—59. 4, 253.

Feder, Tintenfass u. dgl. mitzubringen und, wie es die Wahrsager zu tun pflegen, auf dem Papier herumzukritzeln. Dies tut der Mann, so dass alle, die dahin kommen, ihn für einen Hodscha ansehen. An jenem Tage geht die Frau des Oberwahrsagers wieder ins Bad. Während die Bademagd sie wäscht und badet, stiehlt sie ihr, auf Weisung der Badefrau, den kostbaren Ring vom Finger, den die Badefrau dann in das Kehricht, das sich im Kanal gesammelt hatte, verbirgt und dies alles dem Manne vor dem Tore berichtet. Die um den Verlust des Ringes laut jammernde Frau des Oberwahrsagers wird von der Badefrau an den vorgeblichen Hodscha gewiesen. Dieser verrät nach einigem Zögern, wo der Ring zu finden ist, bekommt anständig viel Bakschische geschenkt und kehrt fröhlich heim.

Am besten aber stimmen zu der sanskritischen Version, zumal in bezug auf den ersten Teil der Geschichte, der uns hier allein angeht, eine ganze Reihe von slawischen Versionen.[1]) Man findet sie in den oben genannten Abhandlungen von Polívka und Jaworskij aufgezeichnet und besprochen. Hier sei nur hervorgehoben, dass in allen grossrussischen Versionen statt des Wahrsagers eine Wahrsagerin auftritt. 'Berühmt wird die Wahrsagerin wie bei Somadeva zunächst dadurch, dass sie die von ihrem Sohne auf ihre Veranlassung gestohlenen Pferde den rechtmässigen Eigentümern wieder entdeckt' (Polívka, Zs. f. österr. Volkskunde 1, 253). In einer aus Samogitien stammenden Version entdeckt der Mann der Wahrsagerin das auf ihre Veranlassung gestohlene Pferd. In anderen Versionen tritt ein armer Bauer oder Dorfpfarrer als Wahrsager auf; des Pfarrers Helfershelfer, der die Pferde (oder Ochsen) stiehlt, ist — der Küster.

Was ist es aber, was die Helden oder Heldinnen in den angeführten 'Einleitungsgeschichten' treiben, um sich den Ruf eines Wahrsagers oder einer Wahrsagerin zu erwerben? Sie bedienen sich eines ganz gewöhnlichen, uralten Gaunertricks. Ob die indische Geschichte vom Brahmanen Hariśarman eine der ältesten ist, wo dieser Gaunertrick literarisch fixiert erscheint, weiss ich nicht zu sagen. Ich kann nur zunächst auf zwei Stellen in den lateinischen Predigten des Minderbruders Berthold von Regensburg hinweisen, die A. E. Schönbach in seinen Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt 2, 18—20 ausgehoben und besprochen hat (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 142, 7. 1900). An der ersten Stelle warnt Berthold vor den Wahrsagerinnen (phitonissae). Die sagen einem Bauern wohl, wo sich das schwarze Pferd befindet, das ihm verloren gegangen ist, und erwecken dadurch den Glauben an ihre Zauberkunst. Aber diese Wahrsagerinnen, bemerkt

1) Die slawischen Märchen von Dr. Allwissend sind so zahlreich und so charakteristisch, dass sie deutlich den Weg anzeigen, den dieses Märchen wandelte. (Polívka.)

Berthold, haben ihre Kundschafter (exploratores suos in villis hinc inde), von denen sie erfahren, wo das vermisste Pferd zu finden ist. Deutlicher redet Berthold an der zweiten Stelle: die Wahrsagerinnen machen mit den Dieben gemeinschaftliche Sache (habent societatem cum omnibus furibus terre, qui dicunt eis, quomodo fecerint et ubi vendiderint vel hujusmodi, et ita eis, cum sint pessime deceptrices, creditur). Eingehender schildert das Treiben der Wahrsagerinnen ein Zeitgenosse Bertholds, der Dominikaner Étienne de Bourbon in seinem Tractatus de diversis materiis praedicabilibus[1]) § 357—58. Étienne berichtet hier von einer Wahrsagerin, die die Leute, die von auswärts zu ihr kamen, zunächst durch ihre Helfershelfer (ihre eigenen Angehörigen) in ihrem Hause gehörig ausfragen liess. Sie selbst verbarg sich in einem Zimmer nebenan und erfuhr so, was die Leute wollten, wo sie wohnten, und andere Umstände. Dann begab sie sich in ein anderes Haus. Ebendahin wurden auch die Leute geführt, und zwar auf Umwegen, damit sie sich einbildeten, das zweite Haus liege von dem ersten weit entfernt. Nun wurden sie von der wohlvorbereiteten Frau empfangen; sie nannte sie beim Namen, sie sprach mit ihnen über den Grund ihrer Reise, ihren Wohnort und über andere Umstände. — Von einer anderen Frau hat Étienne gehört, dass sie denen, die sie um Rat fragen wollten, Kundschafter entgegenschickte. Dann hat er auch von einer armen alten Frau gehört, die sich, um Geld zu verdienen, zur Wahrsagerin machte und dabei genau nach dem Rezept der Wahrsagerinnen in den grossrussischen Versionen des Dr. Allwissend verfuhr. Ich lasse die Stelle im Wortlaut folgen (§ 358):

'Item de alia audivi quod, [cum] esset pauper vetula, fecit se divinam, et misit filium suum ad furandum boves cujusdam rustici remoti; quos ligavit ad quercum in profunda silva et dixit matri sue, ubi erant, et festinans ad villam rustici boves suos querenti dixit, quod in villa tali optima divina erat et sapiens, que bene sciret vaticinari de eis; ad quam rusticus ivit. Boves et locum docuit; quibus inventis, ut dixerat, magnificata est per totam viciniam per hoc factum et consimilia, que filius suus faciebat, ea eum docente.'

1) Zitiert nach der Auswahl von A. Lecoy de la Marche, Paris 1877 (Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'Étienne de Bourbon). Derselbe Gelehrte hat eine Übersetzung der oben angeführten Stellen gegeben in seinem Buche 'L'esprit de nos aïeux' (Paris o. J.) S. 200 unter dem Titel 'Recettes faciles à l'usage des sorciers' (besser: sorcières). Ein kurzer, nicht ganz korrekter Auszug bei T. F. Crane, Mediaeval Sermon-Books and Stories p. 67 (Proceedings Amer. Philos. Soc., March 16, 1883).

Halle a. S.

Aus neugriechischen Sagen.

Von **Karl Dieterich.**

Im Anschluss an mein Referat über das grundlegende Werk von N. G. Politis *Παραδόσεις* (vgl. oben 15, 123) scheint es mir zu dessen Charakteristik und gebührender Würdigung ratsam zu sein, durch Mitteilung einiger besonders wertvoller Sagen nebst den durch eigne Beobachtungen ergänzten Anmerkungen sowohl einen tieferen Einblick zu ermöglichen in die verschiedenen Gruppen der neugriechischen Sagen, die bisher zu einseitig in bezug auf das Altertum betrachtet wurden, dann aber auch dem deutschen Leser einen Begriff zu geben von der wissenschaftlichen Verarbeitung des Materials durch den Herausgeber. Beides suche ich zu illustrieren: 1. durch neue griechische Fassungen der Polyphemsage; 2. durch neue Sagen zur christlichen Legende; 3. durch Sagen über Dämonen und Geister in Hundsgestalt; 4. durch Pflanzensagen; 5. durch verschiedene Sagen, die das gemein haben, dass alte Vorstellungen bei bestimmten Gelegenheiten wieder aufleben, bezw. sich an bestimmte Gegenstände und Örtlichkeiten ansetzen. Besonders bemerkt sei noch, dass bei der folgenden Auswahl nur solche Fassungen berücksichtigt werden, die entweder von Politis zum erstenmal veröffentlicht werden oder aber zwar schon veröffentlicht sind, dann aber nur in griechischen Zeitschriften, die bei uns entweder ganz unbekannt oder doch unzugänglich sind.

I. Neue Fassungen der Polyphemsage.

Über die merkwürdigen Metamorphosen, die dieser weitverbreitete Sagenstoff[1]) bei den Griechen durchgemacht hat, belehren einige bisher unveröffentlichte oder doch wenig bekannte Fassungen, die Politis an verschiedenen Stellen seiner Sammlung mitteilt, weil sie zwei verschiedenen Gruppen von Sagen angehören, nämlich teils denen, die von Helden und Riesen, teils denen, die von den sogen. Kallikantzaren handeln. Die meisten Fassungen unserer Sage gehören zu der letzteren Gruppe (Nr. 622, 624, 625, 626, 627, 629), während die erstere nur durch eine vertreten ist (Nr. 134), die aber einige sehr charakteristische Züge enthält. Wir beginnen daher mit dieser.

---

1) [Vgl. O. Hackman, Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung. Helsingfors 1904.]

Der Einäugige (Nr. 134).

(Lasta im Demos Mylaon in Gortynia.)

Einer von uns Menschen wollte in alter Zeit die ganze Welt durchwandern. Er fand nun in einer Gegend Menschen von hohem Wuchs, sie hatten aber nur ein Auge. Die Frau eines Einäugigen, bei dem er eingekehrt war, versteckte ihn am Abend; denn am Tage war ihr Mann nicht dort, da er böse war und Menschen frass.

Sowie ihr Mann kam und ins Haus trat, sagte er zu ihr, es rieche nach etwas; aber die Frau meinte, es wäre nichts. Der Einäugige wollte es nicht glauben, stand auf, tappte umher, fand den Mann und wollte ihn fressen. Er tat ihn in seine Schürze zusammen mit dem Abendessen. Aber nachdem er das Abendbrot gegessen hatte, ohne ihn zu bemerken — denn er blickte anderswohin —, packte er auch den Mann mit seiner hohlen Hand und steckte ihn in seinen Mund; aber er blieb ihm in einer Höhlung seines Zahnes sitzen, ohne dass ihn der Zahn vollständig fasste. Nachdem er ihn dann herausgeholt hatte, schenkte er ihm das Leben um seiner Frau willen, da er auch nicht einmal davon satt werden würde.

Aber am nächsten Tage bereute er es und wollte ihn wieder fressen. Da machte ihn seine Frau betrunken, holte den Fremden heimlich heraus und jagte ihn davon; aber bevor sie ihn davonjagte, steckte er dem betrunkenen Einäugigen eine grosse glühende Kohle ins Auge, ohne dass es die Frau bemerkte, und machte ihn blind. Und so bestrafte er den bösen Mann, und der erlebte es nicht wieder, Menschen zu fressen.

Als er fortgehen wollte, fragte ihn die Frau, wie er heisse, und er sagte: „Man heisst mich Weltdurchstreifer“, denn er hatte viel von der Welt gesehen und erfahren.

Der Müller und der Kallikantzare (Nr. 626).

(Vurvura, Demos Parnon. Kynuria.)

Einmal hatte ein Müller einen Kohlenhaufen in seiner Mühle angemacht und briet einen Bratspiess voll Fleisch. Während er seinen Spiess drehte, sah er an der anderen Seite einen Kallikantzaren, der einen Spiess voll Frösche drehte. Er sprach keinen Laut zu ihm. Dann fragt ihn der Kallikantzare, wie er heisse. „Vonselbst!“ spricht der Müller zu ihm. Während er den Spiess drehte, setzt der Kallikantzare den Bratspiess mit den Fröschen auf das Fleisch. Patt! Der Müller nicht faul, versetzt ihm eins mit dem Scheit, und da er nackt war, verbrannte er ihn. Der Kallikantzare schreit Zeter Mordio: „Hilfe, Brüder, man hat mich verbrannt!“ „Nun, wer hat dich denn verbrannt?“ fragen ihn die anderen Kallikantzaren von draussen. „Vonselbst!“ ruft jener von drinnen. „Nun, wenn du dich von selbst verbrannt hast, was heulst du denn so?“ — Und so musste es der gute Kallikantzare büssen.

Vgl. dazu die Varianten bei Politis Nr. 624: der Müller und die Kallikantzaren (Triphylien); 627: der Kallikantzare und der Pflüger (Samos); 853: die Teufelsbrücke (Elis). In letzterem tritt an die Stelle der Kallikantzaren der Teufel.

Beide Sagen sind Ableger der Erzählung von der Blendung des Polyphem. Die erste ist dadurch charakteristisch, dass ihr zwar das Spiel mit dem Namen und damit die Täuschung des Menschenfressers abhanden gekommen ist, dafür aber in der Namensbezeichnung des Helden als Weltdurchstreifer *(κοσμοτριγυριστής)* eine deutliche Reminiszenz an Odysseus bewahrt hat. Als ein neues Motiv ist hier die auch in den Märchen anderer Völker beliebte Rettung des Helden durch die Gattin des Menschenfressers getreten.

Der Name „Kyklop“ hat sich bei den Griechen nicht erhalten, sondern ist, wie in der ersten Sage, durch die Bezeichnung „Einäugiger“ ersetzt worden, wie schon Kratinos den Kyklopen nannte; vgl. Phrynichos, *'Εκλ.* S. 136; Meineke FCG. II, 100, 14. So auch in der Anthologie XI, 12, 3: *ὄντως οἰνοχάρων ὁ μονόμματος.* Man darf wohl daraus schliessen, dass sie schon im späteren Altertum volkstümlich war. Die Märchenliteratur über Polyphem stellt Politis 2, 1339, Anm. 5 zusammen und gibt noch zahlreiche Nachträge dazu. Am nächsten steht davon den griech. Fassungen eine aus der Bukowina in der Ztschr. f. dtsch. Mythologie u. Sittenkunde 2, 210 mitgeteilte sowie eine cornwalische (W. Scott, On demonology and witchcraft cap. 3, Ende). In beiden ist der Held ein Müller.

Die Verlegung des Vorganges in eine Mühle erklärt Politis 2, 1341 aus der einsamen Lage derselben, die sie als Versammlungsort für Dämonen sehr geeignet machte und sie sogar als ein Werk des Teufels erscheinen lässt (vgl. Nr. 848, 849), wo sie des Nachts mahlen (Nr. 868) und wo die Kallikantzaren (vgl. über diese die ausführliche Anmerkung zu Nr. 590) und Teufel ihre Nahrung zubereiten, indem sie Frösche braten (Nr. 865). P. erzählt als Beweis für die Zähigkeit des Dämonenglaubens noch in der Gegenwart ein Ereignis, das sich in der Weihnachtszeit 1893/4 in der Provinz Almyros in Magnesia zutrug. Dort waren plötzlich zwei Müller und zwei in der Mühle aufgenommene Wanderer verschwunden. Die Mehlsäcke dagegen wären unberührt. Sofort verbreitete sich in der Nachbarschaft unter den Bauern das Gerücht, die Kallikantzaren hätten die Vermissten geholt. Wie die gerichtliche Untersuchung ergab, handelte es sich um einen Mord.

Die Art des Beladens der Esel mit den Mehlsäcken gab endlich Veranlassung zu der Verwendung des weiteren charakteristischen Zuges der Polyphemsage, nämlich des Entkommens des Helden zwischen den beiden Säcken. Vgl. Nr. 622, 624, 625, 853. Um ein Beispiel zu geben, heisst es in Nr. 622: „Sowie der Müller das Rebhuhn gebraten hatte, schloss er vor Furcht die Mühle, bepackte seinen Esel mit zwei Säcken und kauerte sich selbst auf dem Sattel nieder und ritt ins Dorf. Die Kallikantzaren verfolgen ihn, gucken nach, können aber den Müller nicht sehen und sprechen: „Da ist die eine Seite, da die andere, da auch die obere Ladung; wo mag dieser Lump von Müller nur stecken?“ Sie liefen, um ihn zu suchen, zur Mühle, fanden ihn nicht, liefen wieder nach dem Esel und nochmals, bis der Müller am Ende des Dorfes angelangt war.“ Wie P. in der Anmerkung zu dieser Sage bemerkt, pflegen die abergläubischen Bauern, wenn sie nachts aus der Mühle kommen, sich auf dem Rücken des Esels auszustrecken, aus Furcht vor den Dämonen oder Teufeln.

So hat, kann man sagen, durch die Verwandlung des Odysseus in einen Müller, des Polyphem in einen Dämonen oder Teufel die Polyphemsage alle ihre charakteristischen Merkmale bewahrt. Dadurch aber, dass die mitgeteilte gortynische Fassung der Sage 1. noch nicht in einer Mühle spielt, 2. der Kyklop noch nicht als Teufel, sondern als Einäugiger erscheint und 3. der Held als Weltenwanderer bezeichnet wird, darf diese einen besonders hohen Grad von Altertümlichkeit in Anspruch nehmen. Nur das Motiv der Überlistung durch den falschen Namen und des heimlichen Entfliehens fehlt ihr, also zwei wesentliche Züge, die wiederum die übrigen Fassungen bewahrt haben.

II. Sagen zur christlichen Legende.

1. Neue Fassungen zur Sage vom ewigen Juden.

Die griechischen Varianten dieser Sage[1]) gehen sämtlich zurück auf die Erzählung des Evangelisten Johannes von dem Kriegsknecht, der Jesus den Backenstreich versetzt hatte (Joh. 18, 22). Dies hatte schon Politis in einer früheren Untersuchung festgestellt (*Ἐθνικὴ Βιβλ. Ζ,* 66 ff.). Im 9. Jahrh. bildete die Legende diesen Kriegsknecht zum Äthiopier um (vgl. Moschos, Leimonarion Kap. 30 bei Migne, Patrol. graeca 87, 2887).

Was die griechischen Texte der Sage betrifft, so wiederholt P. zunächst die schon veröffentlichten, nämlich Nr. 184 (vgl. *Νεοελλ. Ἀνάλεκτα Α'*, 326), Nr. 185 (vgl. Georgeakis et Pineau, Le folklore de Lesbos, Paris 1894, S. 345) und Nr. 186 (vgl. *Βρεταννικὸς ἀστὴρ Β'*, 359, London 1861, und danach *Ἐθνικὴ Βιβλ. Ζ*, 68). Die letzte Fassung, die an schwer zugänglicher Stelle steht, sowie die drei bisher unveröffentlichten Texte, bei Politis Nr. 187 (aus Epiros) und Anmerkung zu Nr. 184 (aus Attalia und Syme), wollen wir in Übersetzung hier mitteilen.

Kutris (Nr. 186).
(Kastellorizo.)

Auf dem Gipfel des Berges, der oberhalb Myra in Lykien liegt, hatte in alter Zeit ein Jude namens Kutris sein Haus. Noch heute sind dort die Ruinen seines Hauses und einige eingestürzte Mauern. Dieser Jude war ein Schuster, und von Tagesanbruch bis zur Nacht sass er draussen vor seiner Tür und arbeitete. Die Schuhe, die er verfertigte, brachte er alsbald hinunter nach Myra und verkaufte sie. Er war betrügerisch und listig, aber sehr fromm in seiner Religion.

Eines Tages sass Kutris auf der Schwelle seines Hauses und arbeitete, als ein junger Mann von etwa dreissig Jahren vor ihm erschien, blass, schlecht gekleidet, dem man an seinem Gange und dem Staub, den er an sich hatte, ansah, dass er lange gewandert und todmüde war. „Etwas Wasser!" sagte er und setzte sich erschöpft auf einen Schemel. Kutris stand sofort auf, ging in das Haus und holte ein Glas Wasser. Während er es ihm gab, kam ein anderer Jude, sah den Fremden an, erkannte ihn und sprach zu Kutris: „Jesus!" und lief eilend den Berg hinab davon. Wie Kutris das hörte, geriet er ausser sich und sprach: „Du bist Jesus, der unsere Religion beschimpft hat! Schnell fort mit dir, damit nicht Gottes Fluch auf mein Haus falle!" Und er warf das Glas Wasser zu Boden.

Da bat ihn Christus, ihn wenigstens etwas ausruhen zu lassen, aber der Jude nahm einen Stock, um ihn zu schlagen. Christus seufzte, wandte

1) [Vgl. L. Neubaur, Die Sage vom ewigen Juden (Leipzig 1893) und Zentralblatt f. Bibliothekswesen 10, 259.]

sich um und sprach: „Ich gehe schon, aber der Fluch meines Vaters soll auf dein Haupt fallen! Dieser Berg, auf dem wir stehen, soll die Stätte deiner ständigen Verurteilung sein. Von dem Augenblick an, wo Gott den Tag anbrechen lässt, sollst du dich von dem Gipfel des Berges bis unten hinab wälzen, und wenn es Nacht wird, soll dich Feuer verbrennen, und dein Leib soll Widerstand leisten!"

Seitdem geschieht das jeden Tag. Von früh an wälzt er sich von dem Gipfel des Berges bis zu seinem Fusse, und des Nachts sieht man von fern auf dem Gipfel des Berges das Aufleuchten von Feuer, das den verbrecherischen Juden verbrennt.

Photo Des (Nr. 187).

(Paramythia in Epiros.)

Wenn einer sehr alt ist und sich noch gut gehalten hat, sagt man von ihm, er werde leben oder habe gelebt wie Photo Des. Dieser Photo Des war ein Jude zur Zeit Christi. Als man Christus nach Golgatha schleppte, schlug er ihn mit einem Stock. Da verfluchte ihn Christus, dass er in Einsamkeit leben und nicht eher sterben solle, als bis er den Stock gegessen habe, mit dem er ihn geschlagen. Da nahm Photo Des seinen Stock und ging auf den Gipfel eines einsamen Felsens mitten im Meere. Der Stock aber wuchs und wurde gross wie ein Balken. Seitdem nagt er ihn ab, damit er ihn aufbekomme und sterbe. Und jedes Jahr, so oft der Gründonnerstag heranrückt, freut er sich, weil er sieht, dass der Balken zu Ende geht. Wenn er aber an diesem Tage aufwacht, erfasst ihn grosser Kummer, denn der Balken, der noch am Abend dünn war wie eine Spindel, war in der Nacht gewachsen und wieder so geworden wie früher. Und er beginnt wieder, ihn zu benagen. Wenn zuweilen ein Schiff dort vorbeikommt, fragt er: „Lebt Christus noch?" und er hört dann zu seinem grossen Kummer: „Er lebt und regiert!"

Kutendés (Nr. 187a).

Auf Attalias Bergen irrt der Kutendes umher. Er hat Christus geohrfeigt, und dieser hat ihn dazu verflucht, bis zum Jüngsten Gericht zu leben. Die Bewohner von Kastellorizo können ihn sehen. Er wird zu einem Schaf, einem Pferd, einem Menschen — was er will. Die Menschen fürchten sich nicht vor ihm. Während sie des Nachts Feuer anzünden, kommt er herbei und wirft Holzscheite hinein. Sowie er merkt, dass man sich vor ihm fürchtet, eilt er davon mit dem Ruf: „Hu, hu, hu!"

Kutendés (Nr. 187b): Syme.

Der Kutendes ist ein haariger Mensch. Er irrt fortwährend umher. Er ist unsterblich. Er wohnt auf dem „Narrenberge". Nachts zündet er eine Laterne an und macht Feuer auf dem Berge. Er hat einen Fluch.

Wenn er einen Menschen findet, fragt er ihn: „Wieviel Jahre sind es her, dass Marias Sohn gestorben ist?“ Man sagt ihm die Jahre, z. B. 1903. Wenn der Kutendes das hört, fängt er an zu jammern und zu schreien: „Mutter, wie alt bin ich Elender jetzt?“ Er schlägt und martert sich nun, läuft davon und ruft: „Mutter, wie alt bin ich Elender jetzt?“ Einige sagen, der Kutendes sei Judas, und er habe den Fluch, immerfort nackt umherzuirren und nicht zu sterben.

Zu dieser Fassung bemerkt ihr Gewährsmann, D. Chaviaras, dass die an der Küste Kleinasiens, gegenüber von Syme, arbeitenden Schwammfischer zuweilen auf dem „Narrenberge“ eine Flamme bemerkten, die sie „Laterne oder Feuer, das Kutendes anzündet“, nennen (vgl. Nr. 186). —

Die sämtlichen bisher bekannten griechischen Fassungen der Sage gliedern sich in zwei Gruppen, eine westliche, vertreten durch die epirotische Fassung, und eine östliche, vertreten durch die Fassungen von Chios (*Νεοελλ. Ἀνάλ.* I, 326), Lesbos (Georgeakis et Pineau a. a. O.) Kastellorizo (Nr. 187a), Syme (Nr. 187b), Lykien (? Nr. 186). Diese östlichen Fassungen erweisen sich als die ursprünglichen, und zwar durch folgende Punkte: 1. den gemeinsamen oder doch ähnlichen Namen des „ewigen Juden“ als *Κουτεντές* (Syme, Lykien), *Κουντητής* (Lesbos) oder *Κούτρης* (Kastellorizo). Es ist ein Spottname für einen steinalten Mann und bedeutet „Dummkopf“ in der Form *Κουτεντές*, „Kahlkopf“ in der Form *Κούτρης*. Die erstere Form ist die häufigere. 2. Die Lokalisierung der Sage auf die Gegend am Berge *Λωλλοβοῦνι* (Narrenberg) in Lykien. Dieser Name ist ausdrücklich genannt in der Variante von Syme (187b) und bezeichnet den im Altertum *Χίμαιρα* genannten Berg, der schon von den Alten als vulkanisch bezeichnet wird. Ferner wird in Nr. 187a das Gebirge bei Attalia in Lykien als Aufenthaltsort des Kutendes genannt und in Nr. 186 der Berg oberhalb von Myra, ebenfalls in Lykien. Dazu stimmt auch die Beobachtung des aufleuchtenden Feuers, die ebenfalls für Lykien festgestellt ist; P. verweist darüber auf Ruge in Paulys Realenzykl. 3, 2281 und Texier (nicht Tesier), Asie mineure S. 697ff. Danach ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Sage in dieser Gegend entstanden und erst weiterhin verschleppt ist. Machen doch die übrigen Fassungen einen stark abgeleiteten Eindruck. Ganz abseits steht die epirotische Version mit dem Motiv des sich wunderbar erneuernden Stockes, wozu P. die sich stets erneuernde Säule der Erde vergleicht, die die Kallikantzaren durchsägen. Vgl. Nr. 590.

2. Sonstige Sagen über Persönlichkeiten der biblischen Geschichte.

Herodias (Nr. 188).

(Kalamata.)

Herodias, die Johannes dem Täufer den Kopf abschlagen liess, wollte einmal über einen zugefrorenen Fluss setzen. Sowie aber ihre verfluchten

Füsse auf das Eis traten, brach es ein, und sie fiel in ein Loch. Nur ihr Kopf blieb ausserhalb des Eises, damit er ewig gepeinigt würde wegen des Todes des Heiligen. —

Diese Sage[1]), die P. von seinem Vater hörte, geht auf literarische Überlieferung aus byzantinischer Zeit zurück. Nach dem Martyrium des heil. Johannes in einer Hs. des 11. Jahrh. heisst es: „Die Tochter des Herodes spielte an einem Wintertage an einem Brunnen, dessen Wasser gefroren war, brach ein und fiel in das Wasser. Als sie Leute in der Nähe herausziehen wollten, wurde ihr Kopf abgeschnitten, und ihr Körper sank unter. Als sich Herodes niedersetzte, wurde der Kopf der Herodias heraufgebracht, und er nahm ihn auf seine Knie und fing an zu weinen und zu sprechen: „O gerechtes Wasser, schneidender als ungerechter Tod“ (vgl. Vassilieff, Anecdota graeco-byzantina 1893, S. 4). Eine Variante dazu bei dem byzantinischen Historiker Kedrenos (Bd. 1, 323 ed. Bonn.), der auch nur erwähnt, dass der Kopf über dem Wasser blieb. Noch näher steht unserer Sage eine Variante bei Nikephoros Kallistos (I, cap. 20, S. 89c), wonach die Tochter der Herodias in einen zugefrorenen Fluss fiel und ihr Kopf von dem Eise abgetrennt wurde als Erinnerung an ihr frevelhaftes Werk an Johannes dem Täufer.

Kaïphas' Grab (Nr. 189).

(Kreta.)

Ausserhalb der alten Stadt Knossos stand ein altes Gebäude, das man das Grab des Kaïphas nannte. Denn als man Kaïphas nach Rom berief, um sich wegen Jesu Tod zu rechtfertigen, scheiterte er auf der Höhe von Kreta, ging auf die Insel, wurde krank und starb. Man begrub ihn, aber wegen des grossen Unrechts, das er begangen hatte, als er Christus verurteilte, spie ihn die Erde unverwest und schwarz wie Kain wieder aus. Siebenmal begrub man ihn, und jeden Morgen fand man ihn wieder ausserhalb der Erde, bis sich das ganze Volk versammelte, unter Flüchen und Schmähungen Steine auf ihn warf und ihn darunter begrub. —

Xanthudidis bemerkt in einer eigenen Abhandlung über den Gegenstand (*Ἀθηνᾶ* 1901), dass diese Sage schon in einem Apokryphenbuche „Die Taten des Pilatus“ erwähnt wird, wo es heisst, dass die Leiche des in Kreta begrabenen Kaïphas „nicht die Erde aufnahm, sondern ihn wieder auswarf. Die Menge aber sprach: Hebet Steine auf mit wahllosen Händen über ihn; sie warfen, und so begruben sie ihn.“ Aus venetianischen Urkunden von 1248—1320 geht hervor, dass an dieser Stelle ein Dorf Kajafas lag, dessen Name gewiss zur Lokalisierung der Sage beitrug.

---

1) [Vgl. Schwartz und Laistner, Zs. f. dtsch. Altertum 25, 170. 244.]

III. Sagen über Dämonen und Geister in Hundsgestalt.

Unter Nr. 563, 564, 568, 570, 572, 576 sowie unter Nr. 586—589 veröffentlicht Politis einige noch unbekannte Sagen dieses Charakters, und zwar beziehen sich die fünf ersten auf Hirtendämonen, die vier letzten auf Seelen Andersgläubiger, die nach ihrem Tode in dieser Gestalt erscheinen. Von der ersten Gruppe stammen zwei Fassungen (563, 564) aus Messenien, zwei (570, 572) aus Mantinea; dort heisst der Hirtendämon *σμεϱδάκι*[1]), hier wird er allgemein als *δαιμονικό* oder *λαγωνικό* (Windhund) bezeichnet.[2]) Wir geben zunächst je eine dieser beiden lokalen Varianten der Hirtensagen wieder und wählen dazu von den messenischen Nr. 563, von den arkadischen Nr. 572.

Nr. 563.

Das *σμεϱδάκι* ist ein Windhund, der die Schafe verfolgt, besonders aber die Ziegen. Alle, die er erwischt, krepieren am nächsten Tage, und da, wo sie das böse Tier gepackt hat, ist ihr Fleisch geschwärzt, und nicht einmal die Hunde wollen davon fressen. Manchmal des Abends schlagen die Schafe aus, während sie schlafen, denn der Windhund verfolgt sie. Der Hirt darf dann seine Hürde nicht mit Blut beflecken, d. h. kein Tier schlachten, denn dann ist es noch schlimmer. Man pflegt drei Popen kommen zu lassen, die durch Gesänge und durch das heil. Kreuz das böse Tier beschwören, und dann tut es den Schafen keinen Schaden mehr. (Nach der anderen ähnlichen Variante lässt man die Schafe nachts ins Dorf und verstopft die Glocken.)

Nr. 572.

Einmal hatte ein Rinderhirt seine Hürde bei dem Dorfe Zagura. Dort in der Nähe ist auch ein kleiner unterirdischer Abfluss. Um Mitternacht kommt plötzlich ein knallroter Windhund. Der Rinderhirt, der ein beherzter Mann war, verfolgte ihn schreiend mit der Flinte. Von dem Geschrei wurden die Rinder ringsum in Aufregung versetzt. Wie er weiter hingeeilt war, sieht er ihn auf einem Rind hockend, dem besten, denn der Dämon stellt den besten nach. Wie er dem Rinde zusetzte, brennt er ihm schnell eins mit der Flinte auf, und nieder stürzt Rind und Dämon. Da steigt plötzlich eine grosse rote Flamme bis zum Himmel empor. Diese Fackel zieht sich immer weiter und gelangt bis zu dem unterirdischen Abfluss; wie sie dort angelangt war, schlüpfte sie mit einem Schrei hinein, und die ganze Gegend erbebte ringsum, und es stank auf eine Strecke von tausend Schilflängen. —

---

1) P. bringt 2, 1221 das Wort mit agr. *σμεϱδαλέος* in Verbindung; dies bedeutet 1. schrecklich, furchtbar; 2. unechtes Kind, Bastard; 3. zweifarbig.

2) Über andere Namen vgl. Politis 2, 1222.

Besonders die letztere Fassung bietet mehrere merkwürdige Punkte, nämlich 1. die rote Farbe (womit wohl in der ersteren Fassung die Scheu des Hirten vor Blutflecken zusammenhängt); 2. das Emporspringen an den Tieren; 3. die Erscheinung als Flamme. Zunächst ist zu bemerken, dass ähnliche Sagen wie die mitgeteilten in bezug auf das Hirtenleben bei anderen Völkern nicht beobachtet sind, es sei denn bei den Slowenen, die sich die „kuga“ als scheckiges Kalb vorstellen, das durch sein Gebrüll die Ochsen und Schafe tötete (vgl. Grimm, Mythol.[4] 2, 994; Krauss, Volksglaube und Brauch der Südslawen S. 66).

Der ursprünglichste der drei genannten Züge ist der des Emporspringens an den Tieren; dieser wird von den Alten schon von Pan berichtet, wie die Abbildungen und die Beinamen *(αἰγιβάτης, χιμαιροβάτης)* bezeugen; vgl. Politis 2, 1219; 1213. In der Vorstellung des Dämonen als Hund, und zwar als roter Hund, scheint sich bereits eine Vermischung mit anderen Sagen vollzogen zu haben. P. vermutet, dass die Vorstellung als Hund zurückgeht auf eine Identifizierung mit den Seelen der Bösen oder ungetaufter Kinder[1]), die unter dieser Gestalt erscheinen (s. darüber zu 572, 586), möglich ist aber auch antiker Ursprung, wie P. an einigen Zeugnissen wahrscheinlich zu machen sucht (vgl. 2, 1216). Wenn er als roter Hund erscheint, so ist zunächst zu bemerken, dass er auch sonst als rotes Tier vorkommt, z. B. als roter Bock (Nr. 573), roter Vogel (ebd.), rotes Kind (575). Vielleicht hängt diese Auffassung wieder zusammen mit der anderen, wonach der Hirtendämon als Flamme erscheint (vgl. Nr. 580, 582) oder sich in eine solche verwandelt, wie in der vorliegenden Fassung, oder als Hund, der Flammen aus dem Rachen speit. Vgl. auch Nr. 579, 584 u. a. Diese Vorstellung ist auch anderen Völkern geläufig, wie aus der Zusammenstellung bei Politis 2, 1227 hervorgeht, und ist offenbar wieder entstanden durch das Hineinspielen des Seelenglaubens in die Hirtensagen, das seinerseits wahrscheinlich wieder hervorgerufen ist durch die Vorstellung des Alpdrückens (vgl. Politis 2, 1222).

Dass in die vorliegenden Fassungen der Sage von den Hirtendämonen die Hundsgestalt derselben aus den Sagen über die Seelen Verstorbener eingedrungen ist, wird aus einer Betrachtung dieser letzteren höchst wahrscheinlich gemacht werden. Diese Sagen umfassen die Nrn. 586—589. Diejenige von ihnen, die sich mit den obigen am engsten berührt, sowohl der Herkunft wie dem Titel nach, ist Nr. 587; sie stammt aus Kalamata in Messenien und ist ebenfalls betitelt: *τὸ σμιδράκι (= σμερδάκι)*. Sie lautet:

Nr. 587.

Die Seele der Türken wird, sobald sie krepieren, zu einem Hunde; darum kommen, wo einst türkische Friedhöfe waren, des Nachts verhexte

---

1) Auch Hirtendämonen in Gestalt behaarter kleiner Kinder kommen vor; vgl. Nr. 576.

Hunde heraus. Wenn aber der Türke, der sterben wird, ein guter Mensch ist und viel Gutes getan hat, so kommt seine Seele zwar nicht ins Paradies, sondern anstatt in Höhlen zu bleiben wie ein Hund, erhält sie durch ein Zugeständnis Gottes einen *σιντζανέ* vor der Höhle und ruht dort aus.

Zur Zeit der Türkenherrschaft töteten zwei aus Kalywia bei Kalamata einen jungen Türken, der ihnen aus dem Garten Gemüse und Obst gestohlen hatte. Da aber die Behörde sich mit Strenge bemühte, die Mörder zu entdecken, gerieten sie in Furcht, schleppten bei Nacht den Ermordeten an einen entfernten Platz und verbargen ihn dort. Seitdem kam ein Hund heraus, den viele nicht nur nachts, sondern auch bei hellem Tage sahen. Er warf sich auf die Schafe wie ein böses Wesen. Man musste jeden Augenblick eine Beschwörung vornehmen, damit er den Schafen keinen Schaden zufügte.

Noch ganz frei von einer Berührung mit den Hirtensagen ist folgende kretische Seelenverwandlungssage (Nr. 586):

Das Hündchen von den Friedhöfen.

Einer fand einmal auf den Friedhöfen ein Hündchen und brachte es mit nach Hause. Eines Freitags bei Tagesanbruch vermisst er das Hündchen. Er suchte es überall, fand es aber nicht. Er sieht unter dem Bette nach, da erblickt er einen toten Türken. Er fährt erschrocken zurück, aber aus Neugierde nähert er sich wieder und sieht das Hündchen an der Stelle des Türken. Der Türke war nicht da.

Er lässt den nächsten Freitag kommen und sieht dasselbe. Er hält es nicht mehr aus, nimmt einen kurzen Stock und schlägt auf den guten Hund ein. Und der wurde bei jedem Hieb bald Türke, bald Teufel, bald Hund, und mit einem Male war er verschwunden. Es war ein Draufhocker. —

Die Verwechslung der Hirtendämonen mit den Geistern Abgeschiedener, die schon in den Sagen über jene hervortrat, ist hier unverkennbar und hervorgerufen durch die Hundsgestalt beider. Vgl. auch Nr. 937 und 942, wo Tote den Herden schaden, und Nr. 943 und 958 (Werwölfe als Hunde). Zur Verbindung von Hunden mit den Seelen Ermordeter erwähnt P. noch einen Aberglauben der Kefallonier, wonach an Stellen, wo ein Mord geschah, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes erscheint, sowie ein Vorkommnis in Athen, wo in einem Stadtteil drei Morde verübt wurden und ein Bewohner infolge beständigen nächtlichen Hundegeheuls gezwungen worden sei, umzuziehen. Über antike Totendämonen und ihre Beziehungen zu Hunden und die darauf bezügliche Literatur s. Politis 2, 1238. Geister von Werwölfen in Hundsgestalt erscheinen auch im Volksglauben von Banater Rumänen und Albanesen sowie auch von Deutschen. Hierüber wie über ähnliche Verwandlungen bei Naturvölkern vgl. ebenda.

IV. Zu neugriechischen Pflanzensagen.

1. Die Wunderblume (Nr. 318).

Auf den Gipfeln hoher Berge findet sich ein Kraut, das Leuchtkraut, das am Tage nicht zu sehen ist und das niemand unter den übrigen Kräutern erkennen kann. Des Nachts aber funkelt und glänzt es und erscheint schon von weitem. Wenn man aber herankommt, um es auszureissen, erlischt der Glanz, und das Kraut ist nicht von anderen zu unterscheiden.

Wer ein Leuchtkraut besitzt, wird sehr reich, denn was er damit berührt, wird zu reinem Golde. Darum bekommen auch die Schafe, die zufällig dort weiden und dabei eine Leuchtblume fressen, goldene Zähne.

Zu den von anderen beigebrachten Zeugnissen über die Existenz dieser Vorstellung bei den Alten und bei orientalischen Völkern (vgl. besonders Ascherson, Verhandl. der Berl. Gesellschaft f. Anthropol. 1891, 730ff.; 1893, 164ff.) fügt P. noch einige aus byzantinischer Zeit, die auf Palästina als Ursprungsgebiet weisen (Georgios Hamartolos 4, 236, S. 600 Muralt; Michael Glykas 4, 555 ed. Bonn und dazu Josephos, Bell. jud. VI, 7, 3), dann ein sizilianisches (Arch. per le tradiz. pop. 1900, 223), ein bretonisches (RTP. 1901, 390), ein slawisches (Hanusch, Slaw. Mythus 378), ein arabisches (Herbelot, Bibl. orient. 1776 S. 131).

Die Sage, die in Griechenland weit verbreitet ist, hat übrigens eine physikalische Grundlage, wie der Botaniker Orphanides, der Gewährsmann von Politis, festgestellt hat. Das gilt sowohl von dem nächtlichen Glanze der Blume, den jener Gelehrte am Parnon in einer Julinacht beobachtet hat, und den er mit dem Phosphoreszieren der Glühwürmchen vergleicht, wie auch von dem goldfärbenden Einfluss auf die Zähne von Tieren, den er aus dem sich an den Lippen reibenden Grün des Futterkrautes erklärt.

2. Das Eisenkraut (Nr. 320).

Das Eisenkraut ist ein Kraut, das jedes Schloss öffnet und die Kraft hat, alles Eisen zu zerbrechen. Nur mit ihm kann man die Eisenpforten aufsprengen, welche die Stätten versperren, an denen Schätze sind. An einem unterirdischen Gewölbe sogar, dem türkischen, ist eine Inschrift über der Eisentür, die besagt, dass dieser Schatz dem gehört, der ein Eisenkraut darüber hält. In dieses Gewölbe kann man eindringen, wenn man will, denn die Pforte öffnet sich leicht, und man sieht darin Goldstücke, Diamanten und Perlen in Haufen. Wenn man aber versucht, auch nur das Geringste davon zu nehmen, schliesst sich die Eisentür, und sie öffnet sich nicht, wenn man nicht fahren lässt, was man genommen hat. Hat man aber ein Eisenkraut, so öffnet man sie damit und nimmt den ganzen Schatz. Manchmal, wenn man die Pferde auf den Wiesen frei lässt, um zu weiden, findet man die eisernen Fussklammern, die man

ihnen anlegt, damit sie nicht fortlaufen, geöffnet. Das kommt daher, dass da, wo ein Pferd im Grase herumläuft, sich ein Eisenkraut befindet, das die Klammern berühren und sie aufschliessen. Aber wie kann man es unter den anderen Kräutern finden? Das kann nur auf eine Weise gelingen: man muss das Nest eines Stachelschweines finden mit den Jungen darin und sie mit Erde umhüllen. Das Stachelschwein wird sofort das Eisenkraut suchen, um sie damit aufzudecken, und wenn der Mensch so geschickt ist, es dem Stachelschwein aus dem Maul zu reissen, so hat er sein Glück gemacht. —

Der Kern der Sage ist weit verbreitet; P. belegt ihn für Deutschland, die Franche-Comté, Andalusien und Katalonien, Böhmen, Russland und Rumänien.

Die Wirkung auf die Hufe oder Fussfesseln der Pferde ist ebenfalls bekannt in der franz. Schweiz, der Franche-Comté, in Andalusien, ausserdem noch bei den Albanesen.

Die Art der Auffindung durch ein Stachelschwein scheint ausser bei den Griechen nur noch bei den Rumänen vorzukommen und ist offenbar antik, nur dass es bei den Alten Vögel (Wiedehopf, Specht) sind, die dieses Geschäft besorgen; vgl. Aelian, Tiergesch. 3, 26; Plinius, N. H. 10, 18. Der Specht erscheint in dieser Eigenschaft auch bei den Rumänen der Bukowina, den Kataloniern, in der Franche-Comté und früher auch bei den Deutschen. Im Volksglauben der Schweden sind es Wiedehopf, Schnepfe und Schwalbe; bei den Mohammedanern in Anlehnung an eine rabbinische Sage der Strauss.

Die in Europa weit verbreitete Sage von der gleichen wunderbaren Eigenschaft des Klees (s. Politis 2, 910, Anm. 2) findet sich auch bei Griechen und Albanesen. Diese fügen nur noch den merkwürdigen Zug hinzu, dass der Klee aus dem Urin eines geilen Pferdes entsteht, der am 1. Mai gelassen wird.

3. Die Fistelwurzel (Nr. 322).

(Melos.)

Die Fistelwurzel gleicht einem kleinen Kinde an Gestalt, und kein Mensch darf sie ausreissen, weil er sonst sofort stirbt. Man muss sie vielmehr rings umgraben und die Erde beseitigen, sie dann mit einer Schnur anbinden und das Ende der Schnur an einen Esel- oder Maultierfuss binden, dann das Tier schlagen, damit es vorwärts geht, und sie so ausreissen. Wenn die Wurzel aus der Erde gerissen wird, weint sie wie ein kleines Kind; und das Tier, das sie ausgerissen hat, muss sterben. Dann nimmt man sie, wickelt sie vorsichtig in ein Tuch und trägt sie zum Zauberer, damit er sie zur Heilung der Fistel herrichtet. —

Dieselben Vorsichtsmassregeln wandte man im Altertum beim Ausgraben von Wurzeln heilkräftiger Pflanzen an (vgl. Aelian, Tiergesch. 14, 27;

Josephos, bell. jud. 6, 23; Georgios Hamart. 4, 236, S. 600) und wird noch im Mittelalter und in der Neuzeit bei der Alraunwurzel angewandt (s. die Belege bei Politis 2, 915, Anm. 1), auf die man auch die menschliche Gestalt und das Weinen übertrug (s. Politis a. a. O.).

Wahrscheinlich handelt es sich auch in der vorliegenden griechischen Sage um den Alraun, der den Griechen ebenfalls bekannt ist in der Form *ἡ μαντραγούρα* (agr. *ὁ μανδραγόρας*). Die Mandragorawurzeln werden jetzt in Syrien bearbeitet und von da auch nach Griechenland gebracht; sie haben meistens die Gestalt einer Frau, woraus sich das weibliche Geschlecht im Griechischen erklärt. Über die Heilkräfte derselben vgl. Politis, *Παροιμίαι* s. v. *μανδραγόρας* (erscheint erst). Im Mittelalter schrieb man ihr auch Einfluss auf die Fruchtbarkeit zu, woraus manche folgern wollen, dass es sich in der Genesis 1, 14 um Mandragoraäpfel handelt.

4. Die Neraïde im Weidenbaum (Nr. 326).

(Mantinea.)

In der Ebene von Miljá war eine Weide. Ein Bauer ging eines Mittags hinauf, um Zweige abzuschneiden und sie mit nach Hause zu nehmen. Er war allein, und während er zwei, drei Äste abschnitt, hörte er, wie die Weide sich schüttelt und heult: „Ach, ich bin die Weide; warum haust du mich ab? Lege im Augenblick die Zweige an ihren Platz!“ Der Mensch nahm sie, wie er den Baum sprechen hörte, und ging wie ohnmächtig hinab. In drei Tagen starb er. —

Diese Sage ist dadurch bemerkenswert, dass in ihr die uralte Vorstellung fortlebt, dass jeder Baum seine Seele habe, die mit ihm geboren werde und mit ihm sterbe. Bearbeitungen antiker Sagen über das Wehklagen von Nymphen, deren Bäume abgehauen werden, bei Ovid Met. VII, 771; Kallim. 7, 39; Apollonios Rhod. II, 476; Virg. Aen. III, 22. Über ähnliche Vorstellungen bei den germanischen Völkern s. Mannhardt, Baumkultus der Germanen S. 34ff.

5. Die Zypresse (Nr. 327).

(Sparta.)

Bei Mistra stand auf einem hohen Platze, der die ganze Ebene von Sparta beherrscht, eine grosse Zypresse, die grösste der Welt. Jetzt existiert sie nicht mehr, da sie vor einigen Jahren verbrannt ist. Diese Zypresse hat ihre Geschichte. Zur Türkenzeit kam ein Pascha an diese Stelle, um sich zu unterhalten. Er liess sich einen Hammel braten und setzte sich und ass. Er hatte auch einen Hirten bei sich, einen jungen Christenburschen, der ihn bediente. Als der Junge seinen Blick über die weite Ebene schweifen liess mit ihren grünen Wiesen und reichen Gewässern und den Bergen ringsum, erfasste ihn einen Augenblick das Leid, und er seufzte. Der Pascha bemerkte es und fragte: „He, Grieche, was

seufzest du?“ — „Ich denke daran, mein Pascha“, erwiderte er, „dass alle diese Gegenden einst uns gehörten, und dass ihr sie uns weggenommen habt; aber unsere Bücher erzählen es, und ich habe die Hoffnung zu Gott, dass sie mit der Zeit wieder unser sein werden.“ Der Pascha wurde zornig: „He, was schwatzest du da?“ sagt er und ergreift den hölzernen Spiess, an dem sie das Lamm gebraten hatten, und steckt ihn in die Erde. „Da, siehst du das?“ sagt er. „Wenn dieser trockne Pfahl Zweige treibt, dann mögt ihr hoffen, dass ihr diese Gegenden wiederbekommen werdet.“

Am nächsten Tage fasste der Spiess in der Erde Wurzel, begann zu keimen, sich zu belauben und stark zu werden und wurde zu jener stolzen Zypresse. —

In dieser Sage finden wir in Form einer historischen Prophezeiung das alte Wunder des grünenden Stabes, das nicht nur bei den Griechen von der Keule des Herakles und dem Maste auf dem Schiffe des Dionysos zu finden ist (Paus. II, 31, 13; Nonnos, Dionys. 45, 142; Apollod. 3, 5, 3), sondern auch bei den Juden von dem Stabe des Aaron (Num. 16, 5). Dass wahrscheinlich sogar diese Sage für die entsprechende ngr. vorbildlich war, ergibt sich sowohl aus den zahlreichen Beziehungen des späteren Griechentums zum Judentum, als auch daraus, dass in byzantinischer Zeit viele alttestamentliche Geschichten in griechische Legendensammlungen übergegangen sind, wie auch die vorliegende (vgl. Politis 2, 921, Anm. 6 und 922, Anm. 2).[1] Eine entsprechende deutsche Sage bei Grimm, Deutsche Sagen Nr. 356. Das Wunder wurde im Mittelalter häufig auch zum Beweise für die Kraft der Busse benutzt; s. die Belege bei Politis 2, 923, Anm. 1 und 2. [Oben 10, 196. 13, 72. Bolte, Euphorion 4, 331.]

V. Neubildungen von Sagen auf Grund alter Vorstellungen.

1. Umbildungen der Sage vom Einhorn.

Unter Nr. 385—388 teilt Politis einige Sagen von gehörnten Schlangen mit, und zwar Nr. 386 und 387 von solchen mit Rindsköpfen und zwei kleinen Hörnern, Nr. 388 von solchen mit nur einem Horn. Letztere erweckt unser besonderes Interesse. Sie wird bezeichnet als *λιοκόρνο*, *λιόκουρνο* oder *λιόκριvο*, was P. auf das italienische licorno (aus lateinisch unicornis) zurückführt. Die Sage ist belegt für Kephallonia, die Mani und Kalamata und lautet so:

Nr. 388.

Die grossen Schlangen haben ein Horn auf dem Kopfe; wer es findet, braucht sich nicht vor einem Schlangenbiss zu fürchten und kann damit

1) Diese Tatsache ist methodisch von der höchsten Bedeutung, weil sie zeigt, dass man eine neugriechische Sage nicht ohne weiteres an die entsprechende altgriechische anknüpfen darf, dass vielmehr immer erst das griechische Mittelalter befragt werden muss.

auch andere heilen. Jede Schlange, die das Horn hat, nennt man liocorno, und sie muss ins Meer springen. Einmal sah ein Pope aus einem Dorfe von Kephallonia auf dem Wege eine ungeheure Menge von Schlangen; er blieb abseits stehen, blickte genau hin und sah das Einhorn, das voranging und dem alle Schlangen nachfolgten. Sobald sie an den Strand kamen, blieben sie stehen, das Einhorn rieb seinen Kopf im Sande und sprang ins Meer. Als die Schlangen fort waren, ging der Pope an die Stelle, wo das Einhorn stehen geblieben war, stöberte im Sande umher, fand das Horn und nahm es nach Hause. —

Zu der Frage, wie die Vorstellung von der gehörnten Schlange entstehen konnte, ist äusserst lehrreich ein Fall, den Pückler-Muskau im „Vorläufer“ Stuttgart 1838, S. 32f. als Erinnerung von seiner griechischen Reise erzählt, und den Politis im Auszuge mitteilt (2, 989). Danach erzählte in Amphissa ein Schiffskapitän dem Fürsten, dass es in Mittelgriechenland Schlangen mit Hörnern gebe. Er sei nämlich vor zwei Jahren an einer Quelle von einer grünlichen Schlange gebissen worden. Er habe sie am Halse gepackt, um sie zu erwürgen, und dabei habe sie mehrmals versucht, sich heftig zu erbrechen. Dabei sei sie ihm entschlüpft, habe aber im Sande ihre Hörner zurückgelassen. Diese hatte er aufgehoben und wollte sie nun dem Fürsten zeigen, nachdem er sie ihm genau beschrieben hatte. Dieser war sehr gespannt, wirkliche Schlangenhörner zu sehen, wie er sie aber in der Hand hatte, erkannte er sofort, dass es die Hörner eines — Mistkäfers waren. Das Rätsel löste sich also sehr einfach: die Schlange hatte den Käfer gefressen und bei der Würgung seine Hörner nebst anderen unverdaulichen Teilen wieder von sich gegeben. „So entstehen in gutem Glauben Sagen“, bemerkt dazu Pückler-Muskau.

Freilich mag ein solcher zufälliger Umstand nur beitragen zur Erhaltung und Verbreitung bereits vorhandener Sagen. Denn Sagen von gehörnten Schlangen sind schon früher und sonst in Griechenland nachzuweisen, wofür Politis mehrere Zeugnisse anführt, u. a. ein kyprisches von 1573. Auffallend ist immerhin die italienische Bezeichnung des angeblichen Reptils; diese lässt darauf schliessen, dass die ganze Vorstellung aus Italien eingedrungen ist. Leider geht P. auf diesen Punkt nicht näher ein.

Einen deutlichen und handgreiflichen Beweis für die Verarbeitung eines italienischen Kunstdenkmals durch griechische Volksphantasie liefert dagegen folgende Sage, die wiederum einen wichtigen Beitrag bildet zur Geschichte der Sagenbildung und ihre Möglichkeit auch in der neueren Zeit. Wir teilen zunächst die Sage selbst mit.

2. Die Seeräuber der Gorgoneninsel (Nr. 403).

(Schiffersage.)

Gegenüber von Livorno ist ein Inselchen, die Gorgona. Dort gab es in alter Zeit viele Seeräuber, die die Welt verwüsteten, und die alle ringsum fürchteten. Da beschloss der Königssohn von Livorno, sie auszurotten. Da sie aber sehr stark waren, so kam er auf den Gedanken, ein Schiff mit Schläuchen voll Wein zu füllen, und er lauerte eines Nachts, wo ihn die Seeräuber nicht bemerkten, und ging und lud sie auf der Insel aus. Die Seeräuber fanden sie, tranken den Wein aus, berauschten sich und fielen in Schlaf. Da liess der Königssohn seine Soldaten heraus und liess alle Seeräuber niedermachen.

Vor Freude vergass er, als er heimkehrte, Quarantäne zu machen. Da fragten einige, ohne von dem Königssohn zu sprechen, den König, wie es einem ergehen soll, der keine Quarantäne gemacht hat. Und der König befahl, ihn zu töten. So tötete man den Königssohn, und man setzte ihm sein Standbild auf einem Platz in Livorno mit den in Ketten gelegten Seeräubern. —

Zur Erklärung bemerkt Politis zunächst, dass das am Schlusse erwähnte Denkmal am Hafen von Livorno dem Grossfürsten Ferdinand II. von Toskana im Jahre 1617 zum Andenken an seinen Sieg über türkische Seeräuber errichtet worden ist. Musste es nun schon auffallen, dass eine griechische Sage einen fremden Fürsten verherrlicht, so wird die Sache noch auffallender dadurch, dass von einer entsprechenden italienischen Sage, die man mit Recht voraussetzen zu müssen meinte, nicht das geringste bekannt ist, und dass nur eine auf das Denkmal bezügliche existiert, die aber mit unserer nichts gemein hat.

Unter diesen Umständen bleibt nichts weiter übrig als die Annahme, dass man es mit einer griechischen Schiffersage zu tun hat — griechische Schiffe berühren Livorno häufig —, die entstanden ist aus dem Bedürfnis der Schiffer, die ihnen auffallend erscheinende Statue zu erklären. Zu diesem Zwecke knüpften sie an ihnen geläufige Sagenelemente an und suchten sie mit jenem Denkmal in Verbindung zu bringen.

Solcher Elemente oder Motive sind es nach P. zwei: 1. das von der Bezwingung eines Ungetüms dadurch, dass man es berauscht macht; 2. das von dem Todesurteil eines Richters über einen, den er nicht kennt.

Das erstere Motiv ist nicht nur in mehreren neugriechischen Märchen erhalten, sondern schon in altgriechischen Sagen nachzuweisen, von denen die älteste die Festnahme des Silens oder Satyrs durch Midas ist (s. die Belege bei Politis). Ferner führt P. noch eine tanagräische, eine bithynische und eine ätolische Variante, sowie entsprechende Fassungen der Sage bei anderen antiken und modernen europäischen Völkern an. [R. Köhler, Kl. Schriften 1, 413. 512. Sklarek, Ungarische Volksmärchen Nr. 12.]

Zu dem zweiten Motiv der Verurteilung des Sohnes durch seinen eigenen Vater weist P. nur darauf hin, dass es als Episode in zahlreichen Märchen vorkommt. Von antiken Parallelen weiss er dagegen nur eine anzuführen, die Sage vom König der Tenedier (Herakleides Pont. 24; Diogenian. 758; Apostol. 1526).

Die dritte Sage, die wir mitzuteilen haben, ist ein deutliches Zeugnis für die Ausbildung ganz neuer Sagen auf Grund von Vorstellungen, die sich aus der antiken Mythologie erhalten haben. Zugleich ist die Sage auch ästhetisch wertvoll. Sie lautet in der Übersetzung so:

3. Die Geister der Seen von Peristera und Xerovuni (Nr. 501).
(Makedonien.)

Der Berg Peristera ist mehrgipflig, und auf seinem höchsten Gipfel ist ein kleiner und unzugänglicher See; er wird etwa 300 *m* messen, hat aber viel Wasser. Ein anderer ist auf dem Xerovuni. Dort trinken alle Tiere Wasser, nur die grossen Tiere und die Ziegen kommen nicht heran, um zu trinken, denn sie merken, dass sie (die Seen) verhext sind. Und wirklich war in jedem von ihnen ein Verhexter.

Einmal, es mögen etwa 50 Jahre her sein, kamen die Verhexten heraus, um zu ringen. Sie kamen überein, dass jeder annehmen sollte, was er dem anderen schicke. Der Geist von Xerovuni warf dem anderen Schneeballen zu, und der verschluckte sie. Der von Peristera aber warf ihm Ballen aus Lammdrüsen zu, in die er Salz getan hatte. Diese Kugeln nahm er von einem Hirten; er ging und zwang ihn, die Drüsen aus seinen Lämmern herauszunehmen, der Geist öffnete jedes Schaf, nahm ihm die Drüse heraus, dann nähte er es zu, und dem Lamm geschah nichts. Sowie er ihm viele Drüsen zugeworfen hatte, konnte es der von Xerovuni nicht ertragen und platzte. Da lief sogleich der Geist von Peristera herbei, schnitt ihm die Brust auf, nahm ihm das Herz heraus und steckte es an den Spiess; den Hirten, der dabei stand und zusah, liess er den Spiess drehen, um es zu braten. Der aber konnte nicht, denn es war zwar gross und schwer, aber noch mehr beschwerte es ihn, weil es verhext war. Er befahl ihm also, seinen Finger dreimal in das Herz zu tauchen und ihn abzulecken. Wie er ihn zum ersten Male ableckte, fühlte er, wie sein Körper an Kraft gewann, das zweite und drittemal wurde er stark wie ein Riese. Er stieg nun selbst in den See und blieb darin, denn er war verhext.

Der Hirt war seitdem verschwunden, und man wusste nicht, was aus ihm geworden war. Nur einem Freunde zeigte er sich, den er in Vangelio zum Gevatter hatte; der war ein Käsemacher. Dem zeigte er sich und sagte ihm, er solle ihm so oft wie möglich Sahne bringen; und wenn er ihn hin und wieder sehen wollte, solle er in den See kommen, auf einen weissen Felsen steigen, auf der Schalmei blasen, und er werde sich zeigen.

Nur beschwor er ihn, niemandem etwas zu sagen. So ging es oftmals, der Freund kam und blieb, und der Verhexte erschien. Nach einiger Zeit aber kam der Mutter des Hirten, die immer gehofft hatte, dass ihr Sohn nicht verschwunden sei, eine Ahnung. Sie sagte also dem Käsemacher auf den Kopf zu: „Du weisst, wo Hans ist“ (so hiess der Verhexte). Von allen Seiten setzte sie ihm zu mit Bitten und mit Tränen. Er erbarmte sich ihrer und sprach: „Wohlan, gehen wir, damit du Hans siehst.“ Er nahm sie also, führte sie zu dem Felsen, den sie als Erkennungszeichen bestimmt hatten und versteckte sie hinter sich. Kaum hatte er angefangen auf der Schalmei zu blasen, so kam der Verhexte heraus, und sowie ihn die alte Frau sah, stürzte sie sich über ihn, um ihn zu umarmen, ruft: „Mein Söhnchen!“ und ich weiss nicht was. Der Verhexte wurde unruhig, wendet sich zu jenem da und spricht: „Du warst ein Käsemacher, ein Käsemacher sollst du bleiben, als Käsemacher sollst du Tag und Nacht arbeiten und nicht vorwärts kommen!“ Und damit verschwand er aus ihren Augen.

Nach einiger Zeit wurde in einem Dorfe, Tirnavo, Kirchweih gefeiert, etwa zwei Stunden weit von dem See. Als man sich zum Tanze aufgestellt hatte, erschien plötzlich der Verhexte und raubte das schönste Mädchen des Dorfes, die er schon kannte, ehe er verhext wurde. Er nahm sie mit, führte sie in den See und verhexte sie auch. Die Bauern verloren die Fassung und waren wie versteinert. Das junge Mädchen aber hatte zwei Brüder, unerschrockene und beherzte junge Burschen. Ohne Zeit zu verlieren, nahmen sie den Geist aufs Korn. Als sie aber an den See kamen, sprang er mit dem Mädchen hinein, und die Fluten bedeckten sie. Da beschlossen die Burschen, den Bergrücken zu durchgraben, um einen Strom zu öffnen und das Wasser abzuleiten, damit der See austrockne. Sie gruben also ein Flussbett, und das Wasser begann abzufliessen. Da aber erbebte die Erde, ein mächtiger Felsen stürzte herab und versperrte den Strom. Die Brüder flohen voll Verzweiflung.

Es sind jetzt ziemlich viele Jahre her, da, im Jahre 1876, erzählte mir ein alter Mann, namens Kazako, dass er früher, im Jahre 1873, eines Morgens eigens nach dem See gegangen war, bevor die Herden kamen. Da sah er die Frau des Verhexten ausserhalb des Sees sitzen und sich kämmen. Sowie sie ihn sah, tauchte sie sofort in den See, ohne dass sie dazu kam, ihre Sachen mitzunehmen. Der Alte ging näher heran und fand ihren Kamm, den Spiegel und ein Büschel Haare, schön und goldig. Er raffte sie zusammen. Am Abend aber kam der Verhexte in die Hürde, wo der Hirte mit den Schafen schlief, gab ihm einen Schlag mit dem Stock und sprach: „Bringe die Sachen dahin zurück, von wo du sie genommen hast.“ Und er brachte sie zurück.

Politis teilt in den Anmerkungen zu dieser merkwürdigen Sage zunächst die Übersetzung zweier südrumänischen Varianten mit, die P. Papahagi in den Materialuri Folkloristice von G. Tocilescu 2, 799ff. und 797ff. veröffentlicht, und die sich deutlich als Bearbeitungen der griechischen Sage erweisen, und geht dann zur Analyse derselben über. Es sind in ihr drei verschiedene Sagenmotive miteinander verquickt: das von den Ortsgeistern und ihres Kampfes miteinander, das ihrer Entstehung durch den Genuss bestimmter Speisen und das ihrer Fähigkeit, andere Menschen durch Verleihung übernatürlicher Kräfte ebenfalls zu Ortsgeistern zu machen.

Über die Geister von Seen, die sich von den übrigen Ortsgeistern stark unterscheiden[1]), handelt auch Nr. 492 und 494. Wie die Geister Personifizierungen der Lebenselemente des betreffenden Ortes sind, so ist auch ihr Kampf untereinander aus der mythischen Vorstellung des Sturmes hervorgegangen, den sich das Volk als Kampf verschiedener Winde vorstellt; vgl. Politis 2, S. 852f. zu Nr. 265 und 265. Der Kampf selbst wird in den meisten dieser Sagen mit Fettkugeln geführt; vgl. Nr. 494, 495, 498, 502. Diese Methode übertrug man auch auf die Gigantenkämpfe (s. Nr. 102). Auf ähnliche Weise tötet, woran P. 2, 1118 erinnert, im Altertum Daniel den von den Babyloniern verehrten Drachen, indem er ihm eine Masse von Pech, Fett und Haaren in den Rachen wirft. Die Bekämpfung mittels Schneeballen kommt nur in der vorliegenden makedonischen Variante vor und stellt, wie P. bemerkt, das mythische Bild einer meteorologischen Erscheinung dar.

Das zweite und wichtigste Motiv ist das der Entstehung der Seegeister und ihrer Stärke infolge von Verwandlung durch den Genuss bestimmter Speisen und Getränke und darauffolgenden Sprung in das Wasser. Hier bewirkt der Genuss des Herzens des Geistes durch den Hirten, dass auch dieser ein Geist wird. P. will beide Vorgänge schon in vielen antiken Sagen nachweisen, z. B. den ersteren in der vom Meergott Glaukos (vgl. Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 81, 384) u. a., wofür P. verweist auf Wide, Theseus und der Meersprung bei Bakchylides XVII in der Festschr. f. Benndorf S. 13ff. Interessant sind auch die Hinweise auf die Mischung der hierher gehörigen antiken Sagen unter sich, die P. gibt (S. 1130f.). Auch die Sage von den durch den Zorn des Dionysos rasend gewordenen Tyrrhenern, die ins Meer sprangen und in Delphine verwandelt wurden, rechnet P. hierher und sucht ihre Verbindung mit dem Glaukos- und Palämonmythos nachzuweisen.

Auch das dritte Moment des Überganges von Eigenschaften bestimmter Körperteile auf den sie Essenden findet P. im Altertum ausgebildet, und als Reflex davon in vielen neugriechischen Volksliedern und -märchen. So erklären sich die Fabeln über die Nahrung des Achilleus (Apollodor III, 13, 6, 3) sowie der Glaube an den heilenden Einfluss von Teilen bestimmter Tiere (Fleisch der Nachtigall, Galle des Adlers usw.), der noch bei vielen wilden Völkern herrscht.

Nach dieser Analyse ist also der Kern unserer Sage auf antike Vorstellungen zurückzuführen, und nur das Motiv des Spielens der Seegeister mit den Fett- bzw. Schneeballen ist vielleicht orientalischen Einflüssen zu verdanken.

1) Über Berggeister siehe Nr. 493, über Wassergeister Nr. 495, über Baumgeister Nr. 491, über Dorfgeister Nr. 489, 490, 496—500, über Kirchengeister Nr. 486, 487, 507—509, 511-513, 515—518, 522—524.

Leipzig.

Die menschlichen Altersstufen in Wort und Bild.[1])

Von **Anton Englert.**

1. Fischarts Bilderreime zu Tobias Stimmers Altersstufen.

Im Ehezuchtbüchlein von 1578, Bl. M 5a[2]) sagt Fischart, man könne die Weiberverächter „mit dem eynigen spruch beschlagen, der dort vnter den Zehen altern der Weiber steht, Nâmlich

All die, so je die Weiber scholten
Vnd on dieselben leben wolten,
(Wie eyner dan schreibt on all scheuen,
Das sie der Welt Notübel seien,
5 Weil man on sie nicht leben mag
Vnd gleichwol sint dem Man eyn plag),
Die mußten doch das Maul zuhalten,
Wann die leut jr Kindheyt jn vorstalten,
Sie ermanten, wie sie wern erzogen,
10 Zwar mit vil angst, sorg, müh vnd plogen.
Wer het aber die grôste müh
Mit jnen, dan die Weiber hie?
Beydes mit ângstlichem gebâren
Vnd auch mit sorglichem ernehren?
15 Derhalben man sehr weislich hâllt,
Das Muttermilch keyn Kind vergelt,
Vnd das vonwegen eynes Weibs,
Nâmlich der Muter, vnd jrs leibs,
Jeder all Weiber hie soll ehren,
20 Weil sie des Mans ehr heysen[3]) vnd seinen Namen mehren.“

In der Voraussetzung, dass diese Verse von Fischart selbst herrühren, bezeichnete Meusebach in der Allgem. Hallischen Literaturzeitung 1 (1829), 443 ‘die 10 Alter der Weiber, vielleicht gar aus 10 Holzschnittbogen zusammen gesetzt’ als eines von mehreren sicher vorhandenen, aber noch nicht aufgefundenen Holzschnittwerken mit Fischartschen Bilderreimen. Diese Annahme wurde dann später der Hauptsache nach durch die Angabe bestätigt, die Andresen seiner Beschreibung der Stimmerschen Altersstufen des Weibes und des Mannes im 3. Bande seines Peintre-Graveur (Leipzig 1866) S. 39f. beifügt: „Vorzügliche Blätter mit dreispaltigen sechszeiligen Versen von J. Fischart in Typendruck im Unterrande eines jeden Blattes.“[4])

---

1) Über die Darstellungen der Lebensalter handeln ausführlich Goedeke im Pamphilus Gengenbach (1856) S. 559f., W. Wackernagel in seiner Schrift ‘Die Lebensalter’ (1862), Zacher-Matthias in der Ztschr. f. d. Phil. 23 (1891), 385f. und neuerdings Joh. Bolte im 5. Bande von G. Wickrams Werken (Tübingen 1903), S. XVf.

2) Fischarts Werke ed. Hauffen 3, 268f.

3) Bisher wurde noch nicht darauf hingewiesen, dass Fischart hier die Stelle 1. Ep. S. Paulus an die Korinther Kap. 11 V. 7 ‘Der Mann ist Gottes Bild und Ehre, das Weib aber ist des Mannes Ehre’ im Auge hat. Dass er mit ‘Mans ehr’ seinen Namen andeuten wollte, wie Meusebach (Meusebach-Wendeler, Fischartstudien S. 166, 235) und Hauffen (a. a. O.) meinen, erscheint mir fraglich.

4) Schon Bartsch hat in seinem Peintre-Graveur 9, 338 die Stimmerschen Holzschnitte beschrieben, jedoch nach den in der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindlichen Exemplaren, welche die dreispaltigen Verse nicht haben. Über die Vermutungen, zu denen diese Beschreibungen Goedeke und Vilmar veranlassten, vgl. die übrigens nicht ganz zutreffende Darstellung von Wendeler im Archiv f. Litgesch. 7, 368f. Blätter ohne den

Es erscheint mir übrigens sehr fraglich, ob Andresen sämtliche Blätter in solchen Exemplaren vorlagen. Vermutlich waren ihm bloss einige oder gar nur eines bekannt. Jedenfalls passt seine allgemein gehaltene Angabe „mit dreispaltigen sechszeiligen Versen“ nicht ganz auf sämtliche Blätter. Das 5. Stück der Altersstufen des Mannes hat, wie aus dem folgenden ersichtlich ist, in der dritten Spalte nicht 6, sondern nur 4 Verse, um hier für die Bemerkung „Mit Gnādigster Kayserlicher Befreiung“ Raum zu lassen.[1]) Auffallend ist auch, dass Andresen diese Bemerkung unerwähnt lässt. Auch dieser Umstand spricht dafür, dass er nicht alle Blätter kannte. Jedenfalls sind vollständige Exemplare sehr selten, und so wurde bisher nur ein mit dem Typentext versehenes Blatt, das dritte von den Altersstufen des Mannes, ans Licht gezogen. Ein Exemplar desselben befindet sich in der Kupferstichsammlung weil. S. Maj. König Friedrich August II. in Dresden. Dort entdeckte es C. Wendeler und veröffentlichte die unter dem Holzschnitt befindlichen Verse im Archiv für Literaturgesch. 7, 370.

Ein zweites Exemplar dieses Blattes mit Unterrand, sowie ausserdem vollständige Exemplare von Nr. 2 und 5 der Altersstufen des Mannes befinden sich in der wertvollen Privatsammlung des Hrn. Joseph Wünsch in Wien. Seiner grossen Liebenswürdigkeit verdanke ich eine sorgfältige Abschrift der auf den Blättern enthaltenen Reimgedichte. Ein weiteres Blatt mit den Versen von Fischart, das erste von den Altersstufen des Weibes, fand ich im letzten Herbst bei der Durchsicht der Stimmerschen Holzschnitte im Germanischen Museum zu Nürnberg.[2])

Ich teile im folgenden die Texte der drei zuletzt genannten Blätter unter Beifügung einer kurzen Beschreibung der Holzschnitte mit. Auch bringe ich die bereits von Wendeler veröffentlichten Reime unter Zugrundelegung der mir von Hrn. Wünsch zur Verfügung gestellten Abschrift hier nochmals zum Abdruck.

a) Altersstufen des Weibes. Nr. I.[3])

Links eine Jungfrau im Brautschmuck, rechts ein fiedelnder und tanzender Musikant. In der Mitte sitzt ein kleines Mädchen, den Kopf mit einem Blumenkranz geziert, in der Linken eine Puppe, in der Rechten einen Blumenkorb

unteren Typentext sind nicht sehr selten. So besitzt z. B. das hiesige Kupferstichkabinett sieben (A. d. Mann. Nr. 2—4; A. d. Weib. Nr. 1, 3, 4), die Kunstsammlung auf der Veste Koburg fünf solche Blätter (A. d. M. Nr. 3, 4, 5; A. d. W. Nr. 1, 2). In der Albertina in Wien befinden sich dieselben Blätter wie in Koburg, und zwar, wie es scheint, ebenfalls in Exemplaren ohne den Typentext. Reproduktionen sämtlicher Stücke ohne den Unterrand finden sich in Hirths Kulturgeschichtl. Bilderbuch 3, Nr. 1369—1378 und in dem Werke 'Das Kupferstichkabinet' (Fischer u. Franke, Berlin), Jahrg. 1, 2, 4, 5.

1) Dasselbe ist vermutlich beim letzten Blatte der Altersstufen des Weibes der Fall.

2) Den Vorständen des Germanischen Museums und der Herzoglichen Kunstsammlung in Koburg sowie Hrn. Jos. Wünsch spreche ich auch an dieser Stelle für die mir freundlichst gewährte Unterstützung meinen verbindlichsten Dank aus.

3) Vgl. die Reproduktion des Holzschnittes bei Hirth, Bilderbuch 3, Nr. 1369 und im 'Kupferstichkabinet', 1. Jahrg. (1897).

haltend. Vor ihr auf dem Boden liegen verschiedene Sachen aus der Puppenstube. Im unteren Teile des Holzschnittes steht der Reim:

X Jar Kindischer art, XX Jar ein Jungfrau zart.

Darunter die Verse[1]):

DJe Griechen nennen nicht on glimpf
Die jugent von kurzweil vñ schimpf,
Weil niman baß der scherz steht an,
Auch sorg halb niman baß jn kan,
5 Alls jung geplůt, welchs lebt on schrecken,
Vnd holet sein Prot bei dem Becken.
[Sp. 2.] Darum hie niman ärgern soll,
Das ich Fidler forannen troll,
Vnd kurzweil mit kurzweiligen Leuten,
10 Die mir es nicht für vbel deiten:
Dan hie die Bråut meh schmollen kan
Je meh ich mich stell nårrisch an.
[Sp. 3.] O wie fråudig ist vberaus
Wan alles grünt, plůht, vnd schlågt aus:
15 Aber mich schaudert, wan ich denk
Wie schnell der Winter alls versenk:
Also denkt auch jr libe Kinder,
Das noch dahinden steck ain Winter.

b) Altersstufen des Mannes. Nr. 2.[2])

Zwei Männer, der links befindliche mit einer Pistole, der andere mit einer Papierrolle in der rechten Hand. In der Mitte ein Weinstock mit schmächtigen Trauben. Im unteren Teile des Holzschnittes liest man:

XXX Jar ain[3]) Man. XL Jar haußhalten kan.

Darunter die Verse:

SEcht wie dis Alter ist so fråudig,
Wird doch iñ fünfzig Jaren laidig!
Der Baum so schön im Soñer grünet
Hat doch im Winter ausgedinet.
5 Secht also gar hat Got gezaigt
Das alles zu aim end hie naigt.
[Sp. 2.] Darum solt noch bewegen ainen
Solchs wie[4]) Kaiser Xerxem zu wainen:
Welcher als er sah von der hôh
10 Wie for jm sein ganz Hôr da steh,
Frisch vnd gesund, vil tausent Man,
Da fing er recht zu wainen an:
[Sp. 3.] Vnd sagt: Jst das nicht zubewainen
Das vnter so vil tausent kainen
15 Man vber huntert Jar soll finden?
Die sich doch jz gros vnterwinden?[5])
Ja billich ist es zubewainen,
Das wir vns noch so gros vermainen.

---

1) In den Originaldrucken dieses und der folgenden Gedichte ist jedesmal das zweite Reimpaar eingerückt (vgl. Wendeler, Archiv f. Litg. 12, 526 Anm.). Spaltenbezeichnungen und Verszahlen sind von mir beigefügt.

2) Vgl. Hirth, Bilderbuch 3 Nr. 1375 und 'Kupferstichkabinet', 1. Jahrg. (1897).

3) Im Original: an. — 4) Im Original fehlt wie.

5) Die Begebenheit ist ausführlich erzählt bei Herodot 7, 44f. Fischart mochte sie übrigens auch aus der Anthologie des Stobäus kennen, die in der Übersetzung von Georg

c) Altersstufen des Mannes. Nr. 3.[1])

Zwei Männer mit langem Barte, der zur Linken noch rüstig, der zur Rechten schon gealtert. In der Mitte ein mit vollen Trauben behangener Weinstock. Vor diesem ein Hahn und drei fressende Hennen. Im unteren Teile des Holzschnittes[2]) steht der Reim:

L Jar still stahn. LX Jar gehts alter ahn.

Darunter die Verse:

JZund am hôchsten staht die Soñ,
Nun ist vollkommen gar der Mon,
Jzunt des Alters Herbstzeit ist,
Die Trauben sint jz reif vnd frisch:
5 Aber gleich wie die Soñ am hôchsten
Dem Nidergang ist gleich am nächsten,
[Sp. 2.] Der Mon abnimt, wan er voll sicht,
Vnd das reif abfalt eh mans pricht:
Also wans Menschlich Alter raicht
10 Zum hôchsten, es auch wider weicht,
Vnd wies mit müh allgmach aufsteigt,
Also mit müh es sich auch naigt.
[Sp. 3.] Drum wie man fangt all arbeit an
Wañ die Soñ anfangt aufzugan,
15 Also allweil man noch nimt zu
Soll man sich rüsten zu der rhu,
Vnd weil man noch ist wolvermôglich
Samlen dem Alter, welchs komt trâglich.[3])

d) Altersstufen des Mannes. Nr. 5.[4])

Links ein Greis, die eine Hand auf einen Stock, die andere auf einen Tisch stützend; rechts ein Alter im Lehnstuhl; hinter ihm der Tod mit einem Stundenglas in der erhobenen Hand. In der Mitte ein auf der linken Seite fast entlaubter, auf der rechten vollständig kahler Baum. Im unteren Teile des Holzschnittes liest man:

XC Jar der Kinder spot. C. Jar genad dir Got.

Darunter die Verse:

DEr baum der sich lang hat gewehrt
Steht nū verdôrrt, plos vñ verzehrt,
Welchs lang sehr mûlich auf ist kommen
Dem ist plôtzlich all macht entnommen,
5 Der stain den man lang aufwerz schallt
Im augenplick zu thal nun fallt:
[Sp. 2.] So gar ist war was Jacob sagt
Als jn der Kônig Pharo fragt
Wie alt er wer? sprach, Huntert Jar,

Frölich (Basel 1551) eine der Hauptquellen zu seinem Ehezuchtbüchlein bildete. Hier findet sich die Erzählung S. 473f.

1) Vgl. Hirth Nr. 1376 und 'Kupferstichkabinet', 2. Jahrg. (1898).

2) So auch auf dem von Wendeler eingesehenen Exemplar in der Kupferstichsammlung weil. S. Maj. König Friedr. August II. in Dresden. Wendelers Angabe, dass der Vers über dem Holzschnitt stehe, beruht nach einer mir von der Direktion gütigst gemachten Mitteilung auf einem Versehen.

3) Auch das Dresdener Exemplar liest, wie mir die genannte Direktion mitteilt, V. 1 staht, V. 17 wolvermôglich, nicht stat, wol v., wie bei Wendeler steht.

4) Vgl. Hirth Nr. 1378 und 'Kupferstichkabinet' 5. Jahrg. (1901).

10 Wol wenig Jar, doch vil gefar,
Ich hab ain kurze Pilgerfart
Die mir doch lang von kreuz hie ward.[1])
[Sp 3.] Drum weil wir all sint Pilger hie
Sollen wir dorthin denken frû:
15 Dan wer ist, der ziecht durch ain Wald
Vnd baut ain Haus darinn alsbald?[2])

Mit Gnâdigster Kayserlicher Befreiung.

Dass die Bildergedichte unter den Stimmerschen Holzschnitten von Fischart verfasst sind, hielt schon Wendeler auf Grund der einen ihm bekannt gewordenen Probe für unzweifelhaft. Die oben zum ersten Male mitgeteilten Reimsprüche liefern eine weitere Bestätigung hierfür. Sprache und Versbehandlung zeigen in allen vier Gedichten echt Fischartsches Gepräge. Besonders kennzeichnend für Fischart ist u. a. die Einleitung zu *a* mit dem gelehrten Hinweis auf die Verwandtschaft von *παιδία* und *παιδεία*, der uns übrigens auch in einer ähnlichen Stelle in der Prosavorrede zum Eulenspiegel[3]) (hier mit richtigerer Darstellung des etymologischen Vorgangs) begegnet, ferner die Heranziehung einer antiken Erzählung in *b*[4]), die breit ausgeführte Vergleichung in *c*[5]), die Annomination bzw. Wortwiederholung in *a* 3f. 9, *c* 5f. 11f. 13f.[6]), das Anakoluth *b* 9f.[7]), der Schlagreim *d* 7[8]), der Mittelreim *d* 10[9]).

In der Schreibung ist *ai* für mhd. *ei*, *ei* für mhd. *î* streng durchgeführt.[10]) Dies berechtigt zu dem Schlusse, dass die oben beschriebenen Holzschnitt-

1) Vgl. 1. Buch Mose Kap. 47.

2) Hierbei mochte Fischart der uralte Hausspruch vorgeschwebt haben:
Wir bauen also feste
Und sind doch fremde Gäste.
Da wir sollen ewig sein,
Da bauen wir gar wenig drein.

3) Hauffens Fischart 2, 12f. „Sintemal der schertz oder schimpff nicht on hohe erfahrnuß bey den Griechen von der Jugend den Namen *παιδεία* hat empfangen, so er fürnemlich den minderjårigen dienstlicher vnd vnverweißlicher dañ dem ernsthafften Alter ist zu erkendt worden: Besonder wo er mit glimpff (vgl. die Reime oben *a* 1, 2), darab sich niemand rimpff vnd zu erbauwung vnnd besserung fórderlich seyn mag“ usw. — Auch die in *a* 6 enthaltene sprichwörtliche Redensart ‘Vnd holet sein Prot bei dem Becken’ kommt noch sonst bei Fischart vor: Praktik, Scheibles Kloster 8, 568 „Es gilt mir gleich, wann nur die Gläser eingeschenckt sind, ich kauff mein Brot beym Becken“; Geschichtklitterung ed. Alsleben S. 200: „ließ daß Vögelin sorgen, holt sein Brot beim Becken.“ — Vgl. Wanders Sprichwörterlexikon 1, 481 Nr. 355 und 216 Nr. 14.

4) Vgl. P. Koch, Der Flöhhaz (Diss. Berlin 1892) S. 34. Englert, ZfdPh. 35, 536.

5) Vgl. Englert, ZfdPh. 36, 491.

6) Vgl. Englert, ZfdPh. 35, 536.

7) Vgl. Galle, Der poetische Stil Fischarts (Diss. Rostock 1893) S. 28f.

8) Vgl. Galle S. 50.

9) Über diese bei Fischart öfters vorkommende Form des Mittelreims, wobei das erste Reimwort als Mittelreim in der zweiten Zeile des Reimpaares verwendet ist, vgl. Englert, ZfdPh. 36, 394.

10) Dass in dem eingeschnittenen Text ein häufiger als ain steht, kann nicht in Betracht kommen, da dieser Text keine Korrektur zuliess.

bogen in den Jahren 1575—1577 herausgekommen sind.[1]) Übrigens ist nicht ausgeschlossen, dass schon früher eine Ausgabe der Holzschnitte erschienen war, welche die Fischartschen Verse bereits enthielt. Jedenfalls sind diese, wie sich aus dem seltenen Vorkommen schwebender Betonungen und aus der verhältnismässig geringen Anzahl von Wort- und Reimspielereien schliessen lässt, kaum später als 1575 erschienen.

Ob die eingeschnittenen Verse auf den Darstellungen der weiblichen Altersstufen „X Jar Kindischer art usw.“, wie Goedeke (Pamph. Gengenbach S. 578 und 582) annimmt, von Fischart herrühren, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber sind die oben abgedruckten Verse auf die Weiberfeinde, die Fischart im Ehezuchtbüchlein anführt, von ihm selbst verfasst und gehören vermutlich zum zweiten, vielleicht auch zum fünften Blatte der weiblichen Altersstufen von T. Stimmer. Im ersteren Falle dürfte die ursprüngliche Fassung des Spruches zwei, im letzteren vier Verse (vermutlich die in Parenthese stehenden) weniger enthalten als die im Ehezuchtbüchlein.

2. Italienische Ottaven von Johann Christoph Artopeus, genannt Wolckenstern.

Miss S. Minns in Boston besitzt eine sehr reichhaltige Sammlung von Totentanzbildern und darunter auch mehrere Darstellungen der Altersstufen. Eines der seltensten dieser Blätter ist ein Holzschnitt mit italienischen Stanzen von ‘Gio. Christofforo Nuuolostella Allemanno’. Dieser Holzschnitt befand sich nebst mehreren anderen Blättern der genannten Sammlung früher im Besitze des Antiquars Ludwig Rosenthal dahier.[2]) Durch seine Güte wurde es mir möglich, die Adresse der gegenwärtigen Besitzerin zu ermitteln. Auf meine Bitte, mir eine Beschreibung des Blattes und eine Abschrift des Textes zukommen zu lassen, hatte Miss Minns die ganz ausserordentliche Freundlichkeit, mir nicht nur die gewünschte Abschrift und Beschreibung, sondern auch eine sorgfältige photographische Nachbildung dieses und anderer in ihrem Besitze befindlicher Blätter, welche das Thema der Altersstufen oder ein ähnliches zum Gegenstand haben, zur Verfügung zu stellen und alle meine Anfragen mit unermüdlicher Bereitwilligkeit zu beantworten, wofür ich ihr auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Der Verfasser der auf dem genannten Holzschnitte befindlichen italienischen Verse ist zweifellos identisch mit dem Johann Christoph Artopeus, genannt Wolckenstern, welcher die im Jahre 1573 bei Jobin in Strassburg erschienene und von Fischart mit einer gereimten Vorrede versehene deutsche Übersetzung des Ismenius von Eustathios[3]) nach der

1) Vgl. Fischart, Das Glückhafte Schiff ed. Baesecke S. Xf.
2) Vgl. dessen Katalog 87, Nr. 148.
3) Vgl. Fischarts Werke ed. Hauffen 1, LXIIIf. und 377f.



G. C. Nuvolostellas [Wolckensterns] Discorso della vita humana virile.
(Nach einer von Miss S. Minns in Boston freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie des Originals.)

italienischen Übertragung des Lelio Carani verfertigt hat, und von dem auch die zuerst im gleichen Jahre herausgekommene Scherzpraktik 'Aller Prackticken vnd Pronosticken Großvater'[1]) herrührt. Von seinem Leben ist nur wenig bekannt.[2]) Goedeke bemerkt in seinem Pamphilus Gengenbach S. 527f. bei Erwähnung der Ismenius-Übersetzung: „Man könnte geneigt sein, Joh. Christ. Artopeus genant Wolckenstern für eins der vielen Fischartschen Namensspiele zu halten. Es hat jedoch einen Autor dieses Namens gegeben, der zur Übung seiner 'angebornen Teutschen sprach' auch anderes aus dem Italienischen übersetzte und 1573 auch in Mainz bei Caspar Behem drucken liess. Er hatte sich einige Jahre in Cephalonia aufgehalten, wo er als 'gefreyter Landtsknecht' Kriegsdienste tat und in den Mussestunden mit den Söhnen des Fürsten 'Marcus Anthonius Justinianus'[3]) verkehrte. Sein Bruder, Georg Artopeus, war 'doctor, dompfarrherr und predicant' in Mainz." Leider unterlässt es Goedeke, die Titel der ihm ausser dem Ismenius bekannt gewordenen Übersetzungen von Artopeus sowie die Quelle, aus der die vorstehenden Angaben geschöpft sind, zu nennen. Vermutlich sind diese einer Vorrede des letzteren zu einer von ihm aus dem Italienischen übertragenen Schrift entnommen.

Seine Vertrautheit mit der italienischen Sprache hat sich Artopeus wohl bei seinem Aufenthalte in Cephalonia, das damals unter venezianischer Herrschaft stand, angeeignet. Übrigens mag er sich auch einige Zeit in Italien aufgehalten haben. Seine Übersetzertätigkeit und weit mehr noch sein 'Discorso della vita humana' beweist, dass er des Italienischen in hohem Grade mächtig war. Vergleicht man diese Strophen mit den Reimen seiner Praktik, so muss es auffallen, wie gewandt er in einer fertigen Literatursprache seinen Gedanken dichterischen Ausdruck zu verleihen weiss, während sich seine deutschen Verse hinsichtlich der sprachlichen Form kaum über die Durchschnittsleistungen der deutschen Poesie jener Zeit erheben, eine Beobachtung, welche man auch bei den neulateinischen Dichtern des Zeitalters machen kann, die nebenbei auch Verse in ihrer Muttersprache schrieben. Was die Behandlung des Stoffes betrifft, so erscheinen die von ernster und gedankentiefer Lebensbetrachtung

---

1) Vgl. A. Schmidt, Zentralblatt für Bibliothekwesen 10, 446f. und Hauffen, Euphorion 5, 253f.

2) Der Umstand, dass Fischart die Ismenius-Übersetzung mit einem poetischen Vorwort einleitete, berechtigt nicht zu dem Schlusse, dass Artopeus in näheren Beziehungen zu ihm stand. Fischart mag diese Vorrede so gut wie manche andere Beigabe zu fremden Schriften auf Wunsch seines Schwagers Jobin oder auch zufolge seiner redaktionellen Tätigkeit im Jobinschen Verlage auf eigene Faust eingefügt haben. Dass ein engerer Verkehr zwischen ihm und Artopeus bestand, erscheint sogar dadurch ausgeschlossen, dass Fischart bei der Herausgabe seiner Praktik von 1574, wie aus den Einleitungsversen („O du Kleinvatter aller Practich usw."; vgl. Fischarts Dichtungen ed. Kurz 3, 33) zu entnehmen ist, noch nicht wusste, dass Artopeus der Verfasser von 'Aller Prackticken Großvater' war.

3) Die Giustiniani waren eine berühmte venezianische Adelsfamilie.

erfüllten Strophen des Artopeus von den übrigen bis jetzt bekannt gewordenen Dichtungen, denen das gleiche Thema zugrunde liegt, so gut wie vollständig unbeeinflusst.

Leider ist auf dem Holzschnitt weder Ort noch Zeit des Erscheinens angegeben. Indessen lässt der Stil der künstlerischen Darstellung sowie die Form der für den Druck der Ottaven verwendeten Typen kaum einen Zweifel darüber, dass das Blatt in einer italienischen Offizin hergestellt worden ist. Die Zeit des Erscheinens dürfte wohl zwischen 1560 und 1580 liegen. Ich lasse nun eine Beschreibung des Blattes nebst vollständigem Abdruck des in mehrfacher Hinsicht beachtenswerten Textes folgen.

Der Bogen besteht aus zwei an der Seite zusammengeklebten Blättern. Der von Strichen eingefasste Holzschnitt ist 71 *cm* breit und 52 *cm* hoch. Der untere Rand und die Seitenränder sind in dem mir vorliegenden Exemplare weggeschnitten. Auch der Oberrand ist bis hart an die Überschrift abgetrennt. Diese lautet:

DISCORSO DELLA VITA HVMANA VIRILE DI GIO. CHRISTOFFORO NVVOLOSTELLA, ALLEMA(NNO)[1] | POSTA SOPRA VNO CERCHIO, QVASI IN FORMA DI ZODIACO, ET DI DODECI FIGVRE HVMANE, IN VECE DI DODECI SEGNI CELESTI, CON I SVOI COMPOSITI, ORNATA; NEL CVI CENTRO APPARE, | che l'Alma Natura, con vna chiaue alzata, apra la vita, ad ogni creato mondano; Et per contra, la transmutabil Morte, in vno iste(ss)o[2]) motto, con la chiauc abbassata, la vita d'ogni creato in questo instabil Mondo, riserri sin all' vltimo giorno che gli corpi humani | risuscitaranno; V'apparono ancora, in vece di quattro stagioni, quattro molestie, (ci)ò[2]) siano passioni all' Animo humano, i quali esponga ogn' vno à modo suo. Vale.

In der Mitte des Holzschnittes befindet sich eine mit dem Oberkörper aus dem Erdboden ragende Janusgestalt, deren linke Hälfte ein jugendliches Weib mit fünf Brüsten und deren rechte den Tod als Gerippe darstellt. Ersteres hält einen erhobenen, letzterer einen gesenkten Schlüssel in der ausgestreckten Rechten. Auf dem Kopfe des Weibes erblickt man eine aufwärts gerichtete, auf dem des Todes eine sich niedersenkende Rose. Unter der Doppelfigur steht „JANVS". Zur Linken befindet sich ein bis zu den Hüften aus dem Erdboden ragendes Knäblein, in der erhobenen rechten Hand ein Ei haltend, dem eben ein Vöglein entschlüpft. Zur Rechten liegt ein nackter Greis tot auf der Erde hingestreckt, das Angesicht nach unten gekehrt. Neben ihm sieht man einzelne Teile einer zersplitterten Krone. Unter dem Kinde befindet sich eine Null, unter dem Toten drei Nullen, über ersterem ein unbeschriebenes, über letzterem ein beschriebenes Spruchband, das die Worte zeigt: MORS OMNIBVS

1) Die eingeklammerten Buchstaben fehlen in dem vorliegenden Exemplar, da die obere rechte Ecke des Bogens weggerissen ist.

2) Das Eingeklammerte ist von mir ergänzt. Die betreffenden Buchstaben im Original sind in dem vorliegenden Exemplar durch Zusammenkleben der beiden Blätter verdeckt.

IDEM. Ein über der Gruppe befindliches Band trägt die Inschrift: OMNE MORTALE FINIT. Unter der Gruppe stehen nebeneinander die drei folgenden Ottaven:

Con gran confusion, e merauiglia,
Quasi nel centro di Gorgon infernale:
La materia gentil la forma piglia
Ne la concession, à se eguale.
Che l'human corpo si lo rassimiglia,
Ne l'istesso desir, ch'el motto vale.
Vien poi al Mondo, concetto in peccato,
Bersaglio di affani, e stenti nato.

Apro le vene de l'oscuro Mondo,
Co'l nutrimento del mio dolce petto.
Fò liet' ogni mortale almo, e giocondo,
Nel rimirar il suo proprio diletto;
Co'l tempo poi in me fe(?)ro[1]), & ascondo,
Il corruttibil' odio, & il sospetto.
Per la nemica man del(l)a[2]) Sorella
Ch'à me la uita dona, & morte à quella.

Qual miserabil' huom, ch'al mondo nasce,
Non si ricorda del breue morire;
A pena è pur snodato da le fasce,
Ch'in parte brama l'altrui ben fruire.
Non sà, ch'in molti[3]) egli si pasce,
Li quali in breue li conuien patire;
Et sà, che non li resta, che l'ingombra,
Altro, che fama, e che cenere, & ombra.

Links von der in der Mitte des Holzschnittes befindlichen Gruppe erblickt man die drei Grazien (EVFROSINA, THALIA, AGLAIA), rechts die drei Parzen (CLOTHO, LACHESIS, ATROPOS). Über jenen steht auf einem Bandstreifen: VIRTVS VNITA VALET, über diesen: Mens IMMOTA MANET.

Unter dem Bilde der Grazien steht die folgende Strophe:

In bello, vago, e gratioso aspetto,
In vn congionte habbiamo le nude braccia
Per mostrar ad altrui palese il petto,
Il gentil cuor, e l'amorosa faccia;
Così fà l'huomo, ch'è fuor di sospetto,
Di quel horror, che le virtù discaccia:
E rende, à chi gliel' diede assai maggiore,
La fama il preggio, l'vtile, e l'honore.

Unter dem Bilde der Parzen liest man die folgenden Verse:

Siam noi tre in vn varie conteste,
E sol l'Eternità ci cuopre, e cinge,
Di sempiterno vel, alquanto meste,
Che la necessità tal'hor c'astringe:
Et se ben siamo vecchie, siam pur preste
Con le man sempre, e chi lo stame finge
In varij modi, onde l'humana vita
Viene, e sen'và, à l'vltima partita.

---

1) Zwischen e und r scheint durch Zusammenkleben der beiden Bogen ein Buchstabe ausgefallen zu sein.
2) Das zweite l ist überklebt.
3) Hier ist wohl aus Versehen ein Wort ausgelassen.

Um die mittleren Gruppen reihen sich in einem Langkreise, nach Art der Tierbilder des Zodiakus angeordnet, Darstellungen von zwölf Lebensaltern, von denen die sechs ersten in aufsteigender Reihe auf die linke, die übrigen sechs in absteigender Reihe auf die rechte Seite des Holzschnittes verteilt sind. Die einzelnen Bilder, denen zur Bezeichnung der verschiedenen Altersstufen die Ziffern 10, 20 usw. bis 120 beigesetzt sind, stellen dar:

1. (10 Jahre) Sitzender Knabe, ein Windrädchen in der rechten Hand haltend. — 2. (20 Jahre) Dahinschreitender Jüngling, mit einem Massstab in der Rechten und einem Richtblei (?) in der Linken. — 3. (30 Jahre) Mann in der Tracht eines römischen Kriegsmannes, mit einem Schwert zur Seite und einem Hermeshut in der Linken. — 4. (40 Jahre) Mann mit dem Merkurstab in der Linken und Handschuhen (?) in der Rechten. — 5. (50 Jahre) Mann, die Rechte auf einen Schild stützend, mit der Linken eine gestikulierende Bewegung machend. — 6. (60 Jahre) Mann mit einem Buche in der Linken und einem Zepter in der Rechten. — 7. (70 Jahre) Mann mit einer Krone in der Linken. — 8. (80 Jahre) Mann, den blatternarbigen Kopf einer männlichen Leiche (?) in der linken Hand haltend. — 9. (90 Jahre) Gebückter Greis, die Rechte auf ein Steuerruder (?) gestützt. — 10. (100 Jahre) Gebückter Greis, auf einen Stock gestützt, in der Rechten eine Kugel (?) haltend, die er sinnend betrachtet. — 11. (110 Jahre) Alter auf Krücken, mit einer Sanduhr in der rechten Hand. — 12. (120 Jahre) Ein sich zum Grabe niederbeugender Alter, der seine Krücken hat fallen lassen, von einem auf dem Boden liegenden, lorbeerbekränzten Totenkopf angegrinst.

In der Mitte des unteren Halbkreises, zwischen dem zehnjährigen Kinde und dem 120jährigen Greise, befindet sich ein Kirschbaum, dessen linke, dem Knaben zugewandte Hälfte einen grünenden Ast trägt, während die dem sterbenden Alten zugekehrte rechte Seite abgestorben ist. Über den Baum zieht sich ein Spruchband mit der Aufschrift: SPIRANDO SPERO. Oben in der Mitte, zwischen dem Sechzigjährigen und dem Siebzigjährigen, befindet sich eine fruchttragende Palme, darüber eine Bandrolle mit dem Spruch: SPEI MELIORA FERO. Den übrigen Altersstufen sind folgende Bäume als Symbole beigegeben: 20 J.: Mandelbaum, 30 J.: fruchttragender Apfelbaum, 40 J.: fruchttragender Pfirsichbaum, 50 J.: Ölbaum, 80 J.: Eiche, 90 J.: Pinie (Föhre?), 100 J.: Maulbeerbaum, 110 J.: Pflaumenbaum.

Ausserdem erscheinen auf den Darstellungen der einzelnen Altersstufen noch Tiergestalten als Sinnbilder, denen ebenso wie den Bäumen die lateinische Benennung beigesetzt ist. Es sind die folgenden: 10 J.: Eichhörnchen, 20 J.: Lamm, 30 J.: Rehböckchen, 40 J.: Pferd, 50 J.: Ochse, 60 J.: Löwe, 70 J.: Elefant, 80 J.: Kamel, 90 J.: Bär, 100 J.: Affe, 110 J.: Dachs, 120 J.: Maulwurf.

Über jeder Darstellung befindet sich eine Bandrolle mit einem Motto. Die zwölf Sprüche lauten: 10 J.: FATVIS LEVIA COMMITTITO; 20 J.: TRAHIT SVA QVEMQVE VOLVPTAS; 30 J.: VIRTVTEM HONOR SEQVITVR; 40 J.: NON IN MOLE SED PECTORE VIRTVS; 50 J.: VIRTVS NON SPLENDOR COMMENDAT; 60 J.: FIRMATE RESISTVNT; 70 J.: MODERATE DVRANT; 80 J.: NON SVFFICIT AD SINGVLA SENSVS; 90 J.: PRVDENTIBVS MINISTRIS VTENDVM; 100 J.: OPTIMVS CVNCTISQVE MODVS; 110 J.: DVM VIVO PROSVM; 120 J.: IN MORTE VITA.

Unter den einzelnen Darstellungen stehen die folgenden Ottaven:

[10 J.]

In gioco, in festa, in cibo delicato,
In riso, in canto, in gemme, in oro fino:
Col semplicetto amor vien' alleuato
Nel seno della Madre il fanciullino;
Non si riposa nel tempo più grato,
Spirando sempre à via più grandestino:
Ma molte cose preponiamo noi,
Che Dio non ci concede forse poi.

[20 J.]

Qual cera, ò marmo, ò duro diamante,
Con cui industriosa man risponde;
Qual piombo, argento, ò qual oro prestante
Con cui vn diuin spirito s'infonde;
Qual sopra human virtù si caccia inante
Ne le tenere guancie, alme, e feconde,
Riman per sempre nel figliuol cortese,
Poiche dal maestro suo, l'origin prese.

[30 J.]

In motti, in tratti, & infinite vie,
Con cui vn van desir sempremai minaccia
Con magnanimità, & in brauarie
La giouinezza il[1]) tempo scaccia,
Non teme fraude, inganno, ò simonie,
Pur che'l paterno germe maggior faccia,
Et in honor la vaga vita stenda,
Che per virtù infin la gloria prenda.

[40 J.]

I graui studi con sano intelletto
Vò discorrendo de la nostra vita,
Hò sempre di ragion armato il petto
Col gran fauor de la superna aita,
Spero di farmi vn'huom ben perfetto,
In qual si voglia vnica partita,
Col tempo, se inuidia alcun' oltraggio,
All'huom non fà, che in virtute, e saggio.

[50 J.]

Col cuor altier, e con l'animo inuito,
Col pie di piombo, e con pesata mano
Dò buon consiglio, e faccio buono partito
A ciascheduno del genere humano.
Hò il bene, e il male nel mio pensier vnito
Con animo di vincer il più strano.
Quantunque per diuersa, e strana via,
Gionto horamai à questo passo io sia.

[60 J.]

Con l'occhio de la mente à torno miro,
E vedo più di quel, che non si crede,
Di pensier in pensier al segno tiro,
Sperando in quel, che'l tutto pur prouede,
E veggio molte volte con sospiro
Come la vanità con noi procede;
Et resto in dubbio ne la mente mia,
Se inanz' io vadi, ò pur quì fermo stia.[2])

[70 J.]

Stò saldo nel pensier del grand' acquisto,
Et vniuersalmente ne l'honore:
Hò il Cuor co'l proprio ben alquanto misto,
Sò sopportar, e rider con dolore,
Sò bene, che il buon val meno del tristo,
Et che si guarda in faccia, e nò nel Cuore.
Ancora io sò, che'l tempo ci distrugge,
Qual fumo al vento, nostra vita fugge.

[80 J.]

Hò visto al Mondo le delitie vane,
Il lasciuetto amor, i suoni, i canti,
Et altre insidiose trame insane,
E del vano desire i risi, e pianti.
Tutte son cose pur d'hoggi al dimane,
Et non ci resta in cui l'huomo si vanti
Perche sò, che per natural procura,
Qual fragil vetro, nostra vita dura.

1) Hier mag suo ausgefallen sein.
2) Vgl. „50 Jahr: stille stan" in dem alten Reimspruch.

[90 J.]

Vattene vano amor, vano diletto,
O pompe vane, e tu vano desire;
Non vò, saluo quel sommo ben nel petto,
Ch'in sù'l legno per noi volse morire.
Chi quello abbraccia con amor perfetto,
Mai in eterno non potrà perire.
In tutto il resto non è alcun guadagno,
La mortal vita è come tela di ragno.

[100 J.]

Confusamente hormai vò per le hore,
E me ne rido del Mondo fallace,
In me pian piano, ogni diletto more,
Che così à Dio, e à la Natura piace.
Non hò più voglia del fallace amore;
Anzi ogn'hor bramo la desiata pace.
Già fui il più de gl'altri furibondo,
Et hora son la fauola del Mondo.[1])

[110 J.]

A capo chino, con incerto passo,
Con le forze mancate, e'l corpo essangue,
Il senso se ne và debile, e lasso,
Serpendo, come fà tra l'herba l'Angue;
In vece d'ogni formidabil spasso,
L'alma dal corpo di partir si langue,
Sperando, che vn sol sospir sia quello,
Che me riporti al sempiterno hostello.

[120 J.]

Le mani, i piedi, gl'occhi, e'l gusto manca,
Insieme con la forza vigorosa.
L'alma hormai di questa carcer stanca;
Non spera più quì giù alcuna cosa,
Perciò prego la somma destra franca,
Che mi conceda sua luce amorosa,
Però, ch'a pena hò quì veduto il giorno,
Et hora ne l'antica Madre torno.

In den vier Ecken befinden sich die folgenden Sinnbilder menschlicher Leidenschaften: a) unten links (neben der Darstellung des 20. und unter der des 30. Lebensjahres) Bogen und Köcher mit Pfeilen, dabei das Motto: AMOR MELEACERIS SINON, b) oben links (über der Darstellung des 40. und neben der des 50. Lebensjahres) ein herunterstürzender geflügelter Eselskopf mit dem Spruche: ILLICITVM NON OPTANDVM, c) oben rechts (neben der Darstellung des 80. und über der des 90. Lebensjahres) ein von einer Schlange umwundenes Herz mit dem Spruche: INVIDIA SIBI VENENVM, d) unten rechts (unter der Darstellung des 100. und neben der des 110. Lebensjahres) ein am Eingang seiner Höhle liegendes Tier (Hamster?), davor Geldstücke, mit dem Motto: AVARITIA NEMINI BONVM.

Neben diesen allegorischen Bildern stehen die folgenden Ottaven:

a)

Niuna stagion contra di me si serra,
Ne cosa alcuna, che sia sotto le stelle:
Il fuoco, l'Aria, l'Acqua, e ancor la Terra
Vinco, con tutte l'altre cose belle;
Faccio ad ogni mortal diuersa guerra,
E spesso cangio la dolcezza in felle.
Son crudele, son perfido, & son ingrato;
Ma pur io son da tutt'il Mondo amato.

b)

L'huomo, che di ragion ha poca cura,
O non sà differir il ben dal male,
Viuendo se ne và, a la sicura,
Senza pensar quanto l'ingegno vale.
Non se n'auuede poi, ch'il tempo fura,
L'immondo desir[2]) d'ogni mortale,
Ma resta sempre goffo, & imbello,
Se Iddio non gli purga il ceruello.

1) Vgl. „90 Jahr: der Kinder Spott" in dem alten Volksreim.
2) o (oder e) wohl aus Versehen apokopiert.

c)

Hò colmo di veleno il busto integro,
Che per la mente de' mortal infondo,
Ruodo co'l defraudabil dente allegro
Tal'huom, che senza me saria giocondo,
Vorrei col guardo solo, infausto, & egro
Cacciar ogni virtù dal sommo al fondo.
Et hò me stessa in odio, il Mondo, e Dio,
Posta per merto ne l'eterno oblio.

d)

Ne' feminil ingegni de mortali,
E in quei, che sono di virtute ignudi
Viuo souente, e per lor spiego l'ali,
Per lor riparo son colonne, e scudi:
Acciò, ch'ogni valor per mille mali
In me confuso stia, in me si chiudi;
Non fu mai vitio al mio simile al mondo.
Ch'à me medesma ogn'hor mi furo e ascondo.

München.

Die Bibliothek eines Hexenmeisters.

Von **Paul Beck.**

Im Herbst 1894 wurde das Grab eines ein paar Tage alten Knäbleins auf dem Gottesacker von Grünkraut im Oberamtsbezirk Ravensburg durch ein Loch in der Mitte des Sargdeckels, so gross, dass man mit dem Daumen hineingreifen konnte, wohl nächtlicherweile geöffnet. Wieder im Herbst 1895 wurde auf dem protestantischen Kirchhof zu Azenweiler, Gemeindeverbands Grünkraut, das Grab eines nicht viel mehr als drei Monate alten Knäbchens geöffnet; im Sargdeckel zeigte sich ein offenbar mit einer schmalen Haue oder einem breiten Bickel eingeschlagenes Loch, das sich nicht in der Mitte des Sargdeckels befand, sondern 42,5 *cm* vom oberen und 26 *cm* vom unteren Ende des Sarges entfernt war, somit ungefähr über den Geschlechtsteilen des Kindes lag. Während der Sargdeckel am oberen Rande des Loches ziemlich glatt durchgeschlagen erschien, war das untere Ende stark zerfetzt, zerrissen und an einem Ende etwas tiefer eingeschlitzt. Das Loch war mit einem stumpfen Instrument aufgebrochen und ganz faserig; es war 5 oder 6 *cm* lang und 5 *cm* breit; mehr als zwei Finger konnten nicht durch das Loch in den Sarg hineingesteckt werden. — Bei dieser Grabschändung konnte es sich nicht um einen Raub, sondern nur um einen Akt der Rache oder wahrscheinlich des Aberglaubens (durch einen sogen. Wunderdoktor) oder auch um die Tat eines Geisteskranken handeln.

Ein Verdacht wegen dieser Handlung[1]) fiel auf den 37 Jahre alten ledigen Medikaster und Geheimkünstler Joseph Wetzel von Knollengraben bei Grün-

1) **Merkwürdigerweise wurde etwa vier Jahrhunderte früher (um 1586) ein gewisser Georg Buleney aus dem nahen Hinzistobel wegen Mord, Raub, Notzucht, Zauber mit Kindsfingern und dergl. im Klettgau hingerichtet.**

kraut, der einer alten Schatzgräber- oder Wunderdoktorfamilie angehörte, in der dies Gewerbe schon seit Generationen betrieben wurde. Bei der durch die Staatsanwaltschaft Ravensburg angeordneten Haussuchung fand sich nun eine ganze Bibliothek von mehreren hundert teils handschriftlichen, teils gedruckten Zauberbüchern. Die Behörde übergab mir dies Material mit dem Ersuchen, die Schriften möglichst daraufhin durchzusuchen, ob sich nichts auf die fragliche Leichenschändung Bezügliches darin vorfinde. Doch nur in einer Handschrift: 'Gerhardi Cremonensis geomantia astronomica' (unten Nr. 88) entdeckte ich ein Mittel contra colicam: „den Nabel eines Kindes in einen silbernen Ring eingelassen." Da in dem Verfahren nichts herauskam, musste dem Wetzel die Zauberbiblothek wieder zurückgegeben werden. Die Hauptsachen daraus verzeichne ich nachstehend.

1. Die egyptischen grossen Offenbarungen, in sich begreifend die aufgefundenen Geheimnißbücher Mosis; oder des Juden Abraham von Worms Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie und in erstaunlichen Dingen, wie sie durch die hl. Kabbala und durch Elohym mitgetheilt worden. Sammt der Geister und Wunder Herrschaft, welche Moses in der Wüste aus dem feurigen Busch erlernet, alle Verborgenheiten der Kabbala umfassend. Aus einer hebräischen Pergamenthandschrift von 1387 im 17. Jahrhundert verteutscht und wortgetreu herausgegeben. Köln a. Rh. bei Peter Hammer. 1725. (Neudruck o. J. u. Druckernamen. 375 S. mit einer Zeichenerklärungstafel. Dazu ein gedrucktes Exlibris: 'Ego sum ex libris Andreas Wetzel Bannwart † in Knollengraben'.)

2 (Hs.), 1. Der Heiligen Gertrudta Himmlische Anmuthungen und Gebether. Wahrlich wahrlich sag ich euch ... Gedruckt in Cölln MDVI (1506). (Wörtliche Abschrift eines gedruckten Exemplars mit der warhafftige Abconderfetung der HE. Gertrudten Abtissin zu Elschede, Frauenkloster zu Nivel in Brabant.) Handschrift von 18 Bl. mit vielen Zeichenabbildungen. — 2. Beigebunden 40½ beschriebene Blätter mit allerhand hsl. Geheimmitteln, Beschwörungen, Besegnungen, Bannsprüchen, anscheinend aus einem gedruckten Buche. Schluss: 'Omnia ad maj. Dei gloriam'.

3. Das sechste und siebente Buch Mosis, d. i. Mosis magische Geisterkunst, das Geheimniß aller Geheimnisse. Wort- und bildgetreu nach einer alten Handschrift mit 23 Tafeln. 33 Bl. (unpag.) mit vielen Zeichentafeln.

4. Nigromantisches Kunstbuch, handelnd von der Glücks-Ruthe, dem Ring und Krone Salomonis, den Fürsten-Geheimnissen, den dienstbaren Krystall-Schatz-Geistern u. andern wunderbaren Arcana. Nach einer Handschrift aus der Bibliothek eines Fürstabtes aus vorigem Jahrhundert wortgetreu und mit allen Abbildungen veröffentlicht. Köln a. Rh. 1743. Bei Peter Hammers Erben. 143 S. (Neudruck o. O. u. J.)

5. (Hs.) Gebete an die heilige Korona, Erzschatzmeisterin über die verborgenen Schätze, Vorsprecherin der armen Leuthe und Gebietherin der bösen Geister usw. Nebst einer leichten Art natürlicher Weise Schätze zu graben. Nach dem authentischen Manuscript, welches im Vatikan zu Rom aufbehalten wird. Cölln bei J. J. Köper. 61 S.

6. (Hs.) Schlüssel Salomonis, Beschwörung und Zittirung über die Geister der Finsterniß. Ausgabe vom Jahre 1421. 92 S. Schluß: 'Gelobt sei Jesus Christus. Amen'.

7. (Hs.) Conjuration Nobilis Johannes Kornreutheri Ordinis St. Augustini Prioris. Magia ordinis artium et scientiarum abstrusarum. Ao. 1515 Abschrift eines lateinischen Werkes mit Zeichen. 6 Bl.

8. (Hs.) Verschiedene Geheimmittel Den Hauptteil des Bandes bildet ein im 18. Jahrhundert geschriebenes Rezeptbuch von 214 S., nur bis S. 63 paginiert. Vorn von einer neueren Schrift fünf Geheimmittel. Es folgt ein hsl. Anhang über verschiedene

geheime Arcana (eine Art Sympathiebuch von 153 S.). Einiges aus Agrippa von Nettesheym, einiges aus den Geheim- und Sympathie-Mitteln des alten Schäfers Thomas: Auszug aus Joh. Joachims Bechers Chymischem Glückshafen.

9. Albertus Magnus Bewährte und approbirte symp. und natürliche aegyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh. Für Städter und Landleute, 3. u. 4. Theil. Reading [= Reutlingen], bei Louis Enßlin. 68 S. — 2. Teil. 80 S.

10. Das Buch der Geheimnisse, 4. Teil des Albertus Magnus. 3., mit einem Anhang vermehrte Auflage, Reading 1852, bei Louis Enßlin. 72 S.

11 (Hs.), **1.** St. Gertrudis von Nivel aus Brabant, Abtissin Ordinis St. Benedict. Anno 1504. 16 Bl. (Vornehme Lehr über Schätze, welche von Geld oder Gut bestehen, wobey sich gute Geister noch befinden, und daß man es leicht an sich bringen kann ohne Verhinderniß des Satans.) — **2.** Citation oder Bezwingung des Satans, womit sich einer, welcher aus reiner Absicht vor sich und die seinigen wegen Armuth oder sonst Angelegenheiten, welche ihn dazu bewegen, helfen kann ohne eine Gefahr seiner Seele. 26 S.

12. (Hs.) Wahrhafter Jesuiten-Höllenzwang (9 Beschwörungen und eine Abdankung). 16 S.

13, 1. Der heiligen Corona Schatzgebet (nach einer Abschrift von 1636). 10 unpag. S. kl. 4°. — **2.** Ein oft probirtes Stück, wie man einen verborgenen Schatz heben soll. 9 S. — **3.** Daß durch einen Geist alle Dinge geoffenbart werden (von dem Cartäuserpriester Fr. Rom. Geiger). 7 S. — **4.** Arcanum Experientia praetiosum (vom Kloster Salmansweiler). 5 S. o. O. u. J.

14. Neuntägiges Gebet zur hl. Jungfrau und Martyrerin Corona, in Armuth und Noth zu gebrauchen. (Anm. Dieses Corona-Gebet aus der ehemaligen Carthause Buxheim, ein mit zierlich gemalten, mit Gold aufgehöhten Initialbuchstaben vorhandenes Manuscript aus dem 15. Jahrhdt., wo auf dem Einband die Jahrzahl 1470 aufgedruckt war, hat der Carthäuserpriester Romuald Geiger i. J. 1806 abgeschrieben und aus dem altdeutschen in der Neudeutsche getreu übertragen, auch das Titelbild richtig abmalen lassen.) 32 S. o. O. u. J.

15. Die Salomonische Conjuration. 7 S. unpaginirt o. O. u. J. Mit einer kabbalistischen Zeichnung auf dem Titelblatt. Lateinisch.

16, 1. Der goldene Habermann MDV. (Nach einer Druckschrift auf Pergament vom Kloster zu Füßen.) 4 Bl. mit kabbalist. Zeichnungen. Der verzierte Umschlag stellt den Habermann vor, neben dem ein Hase aufspringt. — **2.** Der goldene Habermann, gedruckt zu Sachsen-Weimar MDCI (1601). 5 Bl. unpaginiert, mit verziertem Titelblatt, aber wieder mit dem Hasen. Mit vielen Zeichen und zum Teil lateinisch. — **3.** Habermann Ao. 1401 (Ex bibliotheca Jesuitarum Mindelsheimensi). 1 Bl.

17, 1. Nobilis Johannes Kornreutheri, Ord. St. Aug. Prioris, Magia Ordinis artium et scientiarum abstrusarum. Anno 1515 post partum Mariae. 6 Bl. kl. 4° o. O. u. J. mit Zeichen. Lateinisch. — **2.** Unterricht vom Gebrauch des Erdspiegels. 1658. (Aus dem Kapuzinerkloster in Immenstadt; eine Handschrift des Kapuzinerpaters Franz Seraph. Heider daselbst.) 5 Bl. unpag. o. O. u. J. — **3.** Doctoris Johannis Fausti sogenanntes Manuale Höllenzwang. Wittenberg Anno 1524. 11 Bl. mit Zeichen. Neudruck o. O. u. J. kl. 4°.

18, 1. Die wahre und hohe Beschwörung der hl. Jungfrau und Abtissin Gertrudis. 9 Bl. z. T. mit chaldäischen Lettern. Enthält wieder eine Abdankung des Fr. Rom. Geiger, Cartäuser 1808. (Dieses ist nach einer eigenhändigen Schrift von dem Cartäuser Rom. Geiger. In diesem obigen Manuscripte vom Kapuzinerkloster in Türkheim waren mit schöner Schrift auf dem letzten Blatt diese 72 Namen Gottes[1]) noch besonders beigefügt wie folgt.) Mit blauem, verziertem Umschlag mit dem Bildnis der Gertrud. Neudruck o. O. u. J. — **2.** Libellus St. Gertrudis, d. i. Hauptzwang der Geister zu menschlichen Zwecken, cum licentia Papali. Romae Ao. 1403. 2 Bl. kl. 4° o. O. u. J. mit blauem verz. Umschlag. Neudruck. (Mit einer Vorbemerkg. von P. Roman Geiger, Cartäuser. 12. Juli 1809, wonach dieses ursprünglich auf silbernen Platten eingravirte

1) [Vgl. oben 13, 444. 14, 408 über die 72 Namen Gottes.]

Libell aus dem Jesuitenkloster zu Landsberg stammt). — **3.** Der goldene Brunn. 3 Bl. kl 4° unpag. mit Zeichen und blauem verz. Umschlag o. O. u. J. — **4.** Taglöhnersgebet. 2 Bl. kl. 8° mit blauem, verziertem Umschlag. Neudruck o. O. u. J. (Am Schluss steht: Dieses Taglöhnergebet war dem Koronagebet von dem Carthäuserkloster Buxheim beigebunden und von R. Geiger ebenfalls abgeschrieben und ins Neudeutsche gebracht worden.)

19. Conclavis Romanis. Die kräftigste Geistkunst. 14 Bl. mit blauem Umschlag. (Titelbl. mit dem Papstwappen und der Unterschrift: Pius VII. P. Max. 1801 mit einem Vorbericht von Joh. Anton Schmidt aus der Ges. Jesu, Köln a. Rh. den 10. März 1804.)

20. Triunum Perfectum Magiae Albae et Nigrae, d. h. 4 Bücher, darin die wahre Magische, Astrologische, Geometrische und Chymische Weisheit, gute und böse Geister zu citiren und zu allem Gehorsam zu bringen, aus dem VI. und VII. Buch Moses und Tabella Rabellina. Neudruck. 20 Bl. kl. 8° o. O. u. J. — Darin: Liber Secundus Tabella Rabellina, Geister Commando, id est Magiae Albae et Nigrae, Citatio Generalis für alle Geister. Romae in Vaticano ad Arcanum Pontificatus, gedruckt im Jahr 1534.

21, 1. Arcanum Magicum, nempe Speculum magicum metallicum verum et approbatum, d. i. der magische Metallspiegel. 17 Bl. kl. 8° mit Titelbl. o. O. u. J. mit Zeichen. — **2.** Theophrastus Paracelsus, Von Bereitung des Steins der Weisen und von der Heilung des Steins und Podagras (wortgetreu nach einem einst für 360 fl. erworbenen Pergamentdrucke). 7 Bl. Am Schluss steht: Gedruckt zu Basel bei Sam. Apiario MDCXXIIII (1624). Neudruck.

22, 1. Der gerechte Kornreuther (lat.). 3 Bl. — **2.** Cabulaischer Schlüssel. 7 Bl. — **3.** Seelenruf. 4 Bl. mit Zeichen. — **4.** M. Danielis Caesaris Spiritus familiaris (1730 in dem Kapuzinerkloster in Füßen auf Pergt. mit Zeichen geschrieben). 6 Bl. — **5.** Charakteres und Zettelchen gegen den Hagel, wie auch andere Hagel- und Blitzableitungen, 4 Bl. mit Zeichen Neudruck o. O. u. J.

23. (Hs.) Libellus Sanct Gertrudis, d. i. Hauptzwang der Geister zu menschlichen Diensten. Cum licentia Papali. Romae Anno 1403 (= oben Nr. 18).

24. (Hs.) Beschwörung des Kornreuter. Neuere Abschrift von Nr. 7.

25 (Hs.), **1.** Der goldene Habermann. Neure Abschrift von Nr. 16, aus Füssen und Mindelheim; sogar der Umschlag mit dem Habermann ist mit der Feder abgezeichnet. — **2.** Konjuration, um die Schätze der Erde herzuzwingen, 1506. Meist lateinisch.

26. (Hs.) Geheime Schatzstellung. Ausgabe Ao. 1184. Neuere Abschrift.

27. (Hs.) Der Wandersmann, oder das hl. Taglöhnersgebet. Neuere Abschrift.

28. (Hs.) Eine starke Beschwörung, um die Geister herzuzwingen. Ältere Hs. 5½ Bogen mit einer Kreiszeichnung. Am Schluss steht: „Durch mich Oßwald Fürstenegger [? Fussenegger] geschrieben Anno Domini 1753 zu Otterswang.“

29. (Hs.) Der hl. Corona Schatzgebet. Nach einer Abschrift von 1636. Neuere Handschrift.

30. (Hs.) Magia Divina, oder gründ- und deutlicher Unterricht von den fürnemsten Cabbalistischen Kunststücken der alten Israeliten . . . zum Druck befördert und mit Figuren geziert, der Welt mitgetheilt von L. v. H., der geheimen göttlichen Weisheit Liebhaber, Anno 1745. Abschrift. 11 Bl.

31 (Hs.), **1.** Geheimniß, welches lehrt, einen Meergeist und Erdgeist zu berufen. Nach der Lehre vom Vater Bernhardus. — **2.** Offene Stunden nach Pius Quintus 1502. 3. Teil. 6 Bl. (Hs. von etwa 1800).

32. (Hs.) Gewaltige Konjuration, um die von Menschenhänden versteckten Schätze herzuzwingen. Aus dem 6. und 7. Buch Mosis. Ausgabe 1421. 8 Bl.

33. (Hs.) Die alte griechische Zwangsmesse, zum Binden und Auflösen aller guten und bösen Geister, sowie aller geheimen und geheimnißvollen Sachen. Gedruckt zu Köln Anno 1505. (Neuere Abschrift, wahrscheinlich von Wetzel.)

34. (Hs.) Heimliche Offenbarung St. Gertrudis von Nivel aus Brabant, Abtissin Ord. Sct. Bened. Anno 1504. (Neuere Abschrift.)

35. (Hs.) Eine gar schöne und geheime Wissenschaft, wie man gute und böse Geister mit ihren Schätzen an einen Ort kommen lassen kann. (Neuere Abschrift, wahrscheinlich von Wetzel.)

36. (Hs.) Bezwingung des Satans. Wörtliche Abschrift nach einer in Händen gehabten uralten Handschrift. (Abschrift wahrscheinlich von Wetzel.)

37. IX. D. I. Fausti Schwarzer Rabe oder Guter und Böser Geister Erscheinung Rabe Gestalt † † †. — X. Doctor Fausts grosser und gewaltiger Meergeist, worinn Lucifer und drey Meergeister, um Schätze aus den Gewässern zu holen, beschworen werden. Amsterdam, bei Holbeck, Böcker-Verkäufer in dem Kohlsteg Anno 1692. Neudruck S. 285–304. [Aus Doctor Fausts Bücherschatz, Stuttgart, Scheible 1851.]

38. VII. D. Faustus vierfacher Höllen-Zwang oder all vier Elementen (NB) wahrer (†) Geisterzwang. Aus der Traditione. S. 261—278. — VIII. Fausti Höllenzwang oder Mirakul- Kunst- und Wunder-Buch, Wodurch die Liebhaber der Magischen Kunst (durch Hülfe der Geister) zu Reichthum, Ehr' und Herrlichkeit, Kunst und Weißheit gelangen können. Von mir in Deutscher und caldeischer Sprache beschrieben und hinterlassen. Wittenberg im Jar 1504. [Aus Doctor Fausts Bücherschatz, Stuttgart, Scheible 1851.]

39. Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunder-Buch, oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllenzwang genannt. Lion 1669. 23 Bl. kl. 8°. Neudruck o. O. u. J. [Vgl. Horst, Zauberbibliothek 3, 79.]

40. Das wahrhaftige heilige Christoph-Gebet. (Dieses Christoph-Gebet lautet wörtlich nach einer alten Handschrift v. J. 1763, die sich damaliger Zeit im Kloster der Jesuiten zu Augsburg befand. Ign. Lorenz, Pfarrer in Lauterbrunn.) 38 Bl. kl. 8° o. O. u. J. mit Zeichen.

41. Pius Quintus, Pontificis Maximi. Pars I, Romae 1582. Lateinisch. 18 Bl. kl. 8° o. O. u. J.

42. Das Geheimniß der heil. Gertrudis durch Sophia, das Gespons unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dieß uralte hl. Gertrudenbuch zu Cölln a. Rh. in dem aldasigen Carmeliter-Kloster St. Clara gedruckt Anno 1506. 17 Bl. o. O. u. J. Neudruck mit Zeichen. Umschlag mit dem Bild der hl. Gertrud.

43. Das Geheimniß der hl. Gertrudis durch Sophia .... Dieß uralte ... 1506. 18 Bl. mit farbigem Umschlag. Andrer Druck als Nr. 42.

44. II. Verus Jesuitarum Libellus ... et conjuratio in Usielem Huri est annexa, Cypriani citatio Angelorum etc. Parisiis 1508 Lateinisch. 9 Bl. kl. 8° o. O. u. J. [Doctor Fausts Bücherschatz, Stuttgart, Scheible 1851, S. 117—134.]

45. (Hs.) Tabellae Rabellinae. Geister Commando, id est Magiae albae et nigrae citatio † generalis, auff alle Geister gute und böse. Romae in Vaticano ad Arcanum Pontificatus unter Papst Alexander VI. gedruckt 1501. Dazu Valedictio oder Abdankung auf alle gute oder böse Geister, aus dem 6. und 7. Buch Moses. 4 Bl. (Neuere Abschrift.)

46. (Hs.) Der Zwang und Befehl Gottes, an welchen das ganze Geisterreich gebunden ist. 4½ Bl. (Neuere Abschrift v. J. 1880.)

47. (Hs.) Libellus St. Gertrudis, d. i. Zwang und Gehorsam aller Geister, von St. Gertrudis von Nivel aus Brabant, Abtissin Ord. S. Bened., aus dem 1. Buch ihrer Offenbarung 1586. 9½ Bl. mit Zeichen, teilweise lateinisch. (Neuere Abschrift.)

48. (Hs.) Pius Quintus, d. i. himmlisches Gebet, mit welchem man einen dienstbaren Geist berufen kann, der seine Herrschaft in der Luft hat. Pius Quintus Pontif. max. Pars I. Romae 1504. 3½ Bl. (Neuere Abschrift.)

49. (Hs.) Die göttliche Offenbarung, die große Weisheit und Wissenschaft Gertrudis, gute und böse Geister zu citiren. Die große und weltberühmte hl. Abtissin Gertrudis von Nivel aus Brabant usw. 9 Bl. mit Zeichen. (Alte Abschrift.)

50. (Hs.) Specimen Magiae Albae, oder Rufung des Engels Gabrielis, um zum höchsten Gipfel der Weisheit zu gelangen. 6 Bl. (Abschrift.)

51. (Hs.) Christopheles-Gebet-Beschwörung. Unterricht. Wörtliche Abschrift nach einer in Händen gehabten uralten Handschrift. 13½ Bl.

52. Die Teufelsbeschwörungen, Geisterbannereien, Weihungen und Zaubereien der Kapuziner, aus dem latein. Benedictionale übersetzt. Neuerer Druck. 54 S. o. O. u. J.

53. Dr. Joh. Fausts Zauber- und Hexen-Küche. Faßliche Anleitung zur Ausführung leichter und interessanter Zauberkünste. Mit einem Kupfer. Leipzig, Verlag von C. W. B. Naumburg 1844. Gedruckt in der Andrä-Knollschen Buch- und Steindruckerei zu Langensalza. 140 S.

54. Über das Besessensein oder das Dasein und den Einfluss des bösen Geisterreichs in der alten Zeit. Mit Berücksichtigung dämonischer Besitzungen [!] der neueren Zeit. Heilbronn, C. Drechslersche Buchhandlung 1847. IV + 116 S.

55. (Hs.) Andreas Tenzel, Medicinisch-Philosoph- und Sympathische Schriften. Medicina diostatica. 20 Bl. — Viele und zwar recht auserlesene Geheimnisse der verborgenen Philosophie und geheime Arzneikunst an den Tag gelegt.

56. (Hs.) Wunderbare und in die Ferne wundersam wirkende Arzneikunst. (Geschrieben Knollengraben, Andreas Wetzel 1842.)

57. (Hs.) Auszüge aus dem natürlichen Zauber-Lexicon, gefertigt von Andr. Wetzel 1847. 117 Bl.

58. (Hs.) Alexius Pedemontanus, Von mancherley nutzlichen und bewerten Sekreten oder Künsten, jetzt newlich aus welscher und lateinischer Sprach ins Teutsch gebracht durch Dr. Hanß Jakob Wecker, Stadt-Arzt zu Colmar 1571. Gedruckt zu Basel, bey Konr. Waldkirch 1605. 14 Bl. (Abschrift von A. Wetzel 1843)

59. (Hs.) Nutzliche Hausapotheke für Vieh und Leute. 8 Bl. (Von A. Wetzel zusammengetragen.)

60 (Hs.), **1.** Der barmherzige Samariter. (Geschrieben Knollengraben, Andr. Wetzel 1843.) 17 Bl. — **2.** Das erste Buch Alberti Magni.

61. (Hs.) Das Magazin der Geheimnisse der natürlichen Magie und Sympathie bei verschiedenen Krankheiten und Mängeln des Körpers, welche man selbst heilen will, nebst faßlichem Unterricht . . . Ein nützliches Noth- und Hülfsbuch. Stuttgart, Scheible 1832. (Abschrift.) 15 S.

62. (Hs.) Der kluge und geschickte Wunder Doctor, oder die großen Geheimnisse der Sympathie. Ein kleiner Auszug. 12 Bl.

63. (Hs.) Das andere Buch Alberti Magni von etlichen namhaften Kräutern und ihren Tugenden. 27 Bl. (Knollengraben, geschrieben Andr. Wetzel 1843.)

64. (Hs.) Kunst- und Wunderbuch. 8 Bl.

65. (Hs.) Experimenta Andreae Tenzlii 1615. Geheimnisse unterschiedener Magnetischer und Sympathetischer Curen vieler Krankheiten. (Geschrieben von A. Wetzel, Knollengraben 1842.)

66. (Hs.) Alexius Pedemontanus, Von mancherlei nützlichen und bewährten Sekreten oder Künsten, jetzt neulich aus welscher und lateinischer Sprach ins Teutsche gebracht. 10 Bl. — Eingelegt zwei einzelne Bl. über das Haarfärben.

67. (Hs.) Das grosse approbierte Kunst- und Wunderbüchlein. (Geschrieben von A. Wetzel 1843.) 8 Bl.

68. (Hs.) Philosophische, Medic. und Sympathetische Schriften, so da bestehen in desselben Medicina diostatica oder in die Ferne wirkende Arznei-Kunst, Experimenta Andrea Tenzel 1615. 44 Bl. (Abschrift von A. Wetzel 1843.)

69. (Hs.) Auszug aus Apollinaris grossem Kräuterbuch. 13 Bl. mit Abbildungen. (Abschrift von A. Wetzel 1843.)

70. (Hs.) Auszug ex libro Dr. Hieronymi Cardani Offenbarung der Natur und natürlicher Dingen, verteutscht durch Heinr. Pantaleon, gedruckt zu Basel 1595. 8 Bl. (Abschrift von Wetzel 1851.)

71. (Hs.) Lust-Gärtlein, aus welchem ein jeder kranker Mensch Früchten, Kreuter oder Blümlein deß Lebens wieder vielfälltige Anliegen und Krankheiten ohne Mühen und Kosten für seine Gesundheit einsammeln kann, zusammengepflanzt durch R. P. Udalricum Fridell, Capitularen des fürstl. Gotteshaus Einsiedlen. Cum facultate superiorum. Gedruckt zu Feldkirch bei Joh. Hübschlin 1675. 16½ Bl. (Abschrift von Wetzel 1844.)

72. (Hs.) Auszug aus dem grossen Sympathiebuch, mit einem Register über 42 Nummern. 4 Bl.

73. (Hs.) Sympathetische und magnetische Geheimnisse von Wilh. Tissot, Neuchatel 1785. 12 Bl.

74. (Hs.) Praxis magica Faustiana, oder der von Dr. Joh. Faust practicirte und beschworne Höllenzwang. Passau Anno 1527. 8 Bl. mit Zeichnungen.

75. Antiquarische Raritäten 3. Panax, der biblische Wunder-Medicus, oder von den Grundursachen der Krankheiten. Wortgetreu nach der Ausgabe von 1787. Stuttgart, J. Scheible o. J. 171 S.

76. (Hs.) Kunst- und Natur-Wunder-Buch der neu eröffneten Schatzkammer. 16½ Bl. (Abschrift v. J. 1844.)

77. (Hs.) Scripta gemina Andreae Tenzlii de amore et odio 1616. Enthält u. a. Magia amatoria, Magia odii. 33 Bl. (Abschrift v. J. 1842.)

78. (Hs.) Kunstbuch deß wohlerfahrnen Herren Alexi Pedemontani von mancherleyen nützlichen und bewerten Sekreten oder Künsten, verteutscht durch Dr. Hanß Jakob Wecker, Stadt-Arzt zu Colmar. Gedruckt zu Basel bei Konr. Waldkirch 1605. 32 Bl. (Abschrift von A. Wetzel 1843.)

79. (Hs.) Johannes-Evangelium (Gebet zu der Corona). Ältere Handschrift. 25 Bl.

80. Excerpta ex Rituali Romano pro administratione sacramentorum ad commodiorem usum Missionariorum in septentrionalis Americae foederatae provinciis. Editio V. Baltimori apud Kelly et Piet 1864. 267 S.

81. (Hs.) Notizbuch des Jos. Wetzel a. d. J. 1887, mit Geistercitationen und Gebeten. 34 Bl.

82. Das siebenmal versiegelte Buch der größten Geheimnisse, oder magisch-sympathetischer Hausschatz in bewährten Mitteln wider viele Krankheiten und Gebrechen des Leibes nebst wundersamen Geheimnissen. Baltimore, Druck und Verlag von Frz. Lippe, o. J. 192 S.

83. Les véritables Clavicules de Salomon, tresor des sciences occultes, suivies d'un grand nombre de Secrets, et notamment de la grande Cabale dite du papillon vert. Approuvé par Agaliarept. A Memphis chez Alibeck, l'Egyptien (hsl. 1750). 107 S. mit koloriertem Titelbild (Salomon, comment et quand on doit faire usage de ses Clavicules) und mehreren Zeichentafeln.

84. Siebenzehente Unterredung von den verborgenen Schätzen und denen dabei gewöhnlichen Geisterbeschwörungen. S. 467—546 aus einem Druckwerke.

85. (Hs.) Wasserspiegel zu bereiten und selbige zu machen, um darin alle heimliche Sachen zu sehen. Arcanum, einen grossen Spiegel zu machen und zu bereiten, daß man die Schätze in der Erden suchen kann und alle Sachen, so in und ob der Erden im Geheimnuß verborgen liegen, auch Menschen und mit übel und wohl. 4½ Bl. (Ältere Hs.)

86. (Hs.) Mittel zu Erhaltung eines besonderen grossen Glückes. 6½ Bl.

87. (Hs.) Bestellungen. 12 Bl. (Hs. v. J. 1851.) Eine gute Abweisung für Stechen, Hauen und Schiessen.

88. (Hs.) Gerardi Cremonensis Geomantiae astronomicae. 18 Bl. (Übersetzt Anno 1846 A. W.) — Auf dem vorletzten Blatt: 'Ex libro Hieronymi Cardani'.

89. (Hs.) Das VI. und VII. Buch Mosis (mit Geistercitationen und kabbalistischen Zeichen). 13 Bl.

90. (Hs.) Citation des Geistes Ophiel (nach einer uralten Handschrift v. J. 1321). 14 Bl.

91. (Hs.) Gebet, um im Traume alles zu erfahren, was man begehrt (mit einem Kreis). 5 Bl.

92. (Hs.) Der hl. Gertrudis geheimnißvolle Beschwörung. (Getreue Abschrift einer zierlichen, sehr alten Handschrift aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts vom Kapuzinerkloster in Türkheim 1504 [!].) 6 Bl. mit dem Bildnis der hl. Gertrud in Federzeichnung.

93 (Hs.), **1.** Gar vornehme Wissenschaft von dem hochgelehrten Medicament. 2 Bl. — **2.** Wissenschaft, magische Glöcklein zu bereiten. Der Kreiß der sieben schwarzen Raaben. Ausgabe 1518. 2 Bl.

94. (Hs.) Päpstliche Auflösung über geheime Sachen. Conclavis Romanis, die kräftigste Geistkunst. Mit dem Wappenbilde des Papstes Pius VII. 1782. 16½ Bl.

95. (Hs.) Aus dem Buch der grossen Wissenschaften, 1. Wahrsagerschüssel zu bereiten, 2. Wasserspiegel zu bereiten. 6 Bl.

96. (Hs.) Geheime Beschreibungen von allerhand Spiegeln, Kugeln, Lotto und Spielwerken. 20 Bl. (Ältere Handschrift.)

97. (Hs.) Geheimnißvolles Werk, um Geld und Gut in grosser Armuth zu bitten. 6 Bl.

98. (Hs.) Einen Geist zu zitiren zum Nutzen des Menschen (mit einem Kreis). 6 Bl.

99. (Hs.) Arcanum arcanorum, ein kräftiges und erprobtes Gebet und Berufung, um durch einen Geist im Traume zu erfahren die 5 Nummern, welche im Lotto gezogen werden. 6½ Bl.

100. (Hs.) Ein oft probirtes Stück, wie man einen verborgenen Schatz heben soll. 8 Bl.

101. (Hs.) Himmlische Weisheit, Arcanum, dienstbare Geister zu bereiten usw., der Welt mitgetheilt von L. v. H., der geheimgöttlichen Weisheit Liebhabern, Anno 1745. 6 Bl.

102. (Hs.) Die algebraische Lotterie-Kabala von Rottilio Benincasa, Anno 1552. 7 Bl.

103. (Hs.) Beschwörung (und Segnung). 6 Bl.

104. (Hs.) Ein Buch der grossen Wissenschaften, welches viele gründliche, ja ganz überzeigte Stücke begreift, welches von grossen und gelehrten Auctoren der Welt ist auf die höchste Probe gesetzt worden, welches sich in verschiedenen sympathetischen, pharmatischen [?] und physikalischen Stücken enthält, Womit sich der Mensch zu vielerlei Sachen und Geheimnissen auf verschiedene Arten zu helfen weiss und auch andern Mitmenschen helfen kann. Hatte auch die ganze Naturgeschichte der Welt in sich, sambt der ganzen Astrolio. S. 162—210. (Wohl ein Bruchstück aus einem grossen Manuskript.)

105 (Hs.), **1.** Die Kunst, den höllischen Geistern zu befehlen, nach dem grossen Grämser [?] von der schwarzen Kunst und den höllischen [Geistern?] und des Dr. J. Karrter [?] das Zauberbuch mit dem wahren Geheimniß, die Todten reden zu lassen, wie alle verborgenen Schätze zu entdecken. 1421. 14½ Bl. mit Zeichnungen. — **2.** Völliger Prozeß, Schätze zu heben, die Kunst, diejenige Seele, die den Schatz versetzet hat und sich dabei zeiget, zu ihrer Ruh zu weisen. Die Citation der guten und bösen Geister, die ersteren zu Hilfe zu rufen, die letzteren aber zum Gehorsam zu zwingen, daß sie Schätze bringen können. Engelsburg im 1518. Jahr. 25½ Bl. mit Zeichnungen.

106. (Hs.) Pneumatologia Occulta et Vera (wörtliche Abschrift eines gedruckten Exemplars). 62 Bl. grossfolio. — Zum Teil aus Agrippa, Offenbarungen der Abtissin Gertrudis usw. mit vielerlei Zeichnungen. Nebst 11 hsl. Anlagen, darunter: **1.** Fausti Höllenzwang oder Mirackel, Kunst und Wunder-Buch, wodurch die Liebhaber der magischen Kunst durch Hilfe der Geister zu Reichthum, Ehre und Herrlichkeit, Kunst und Weisheit gelangen können. Von mir in deutscher und chaldäischer Sprache beschrieben und hinterlassen. Wittenberg i. J. 1504. 3½ Bl. fol. — **2.** Von den Gattungen der Ceremonial-Magie, welche man Goetie nennt. Von Georg Pictor aus Villingen, Dr. med. 2½ Bl. — **3.** Inbegriff der übernatürlichen Magie, d. i. R. P. S. F. des Philosophen Joseph Anton Herpentil Buch von den Beschwörungen einiger Dämonen ersten Ranges. 1519. Des berühmten Abteritischen Weisen Democrit Commentar zum Text des Herpentil. 2¾ Bl. — **4.** Katalog über die magischen Hefte. 8 Bl. — **5.** Schatzerhebung und Geistererlösung authentisiret geweiht und consekrirt im hohen Domstift zu Bamberg. 1 Bl. — **6.** Pacta mit allen Geistern. 20 Bl. (Auf Bl. 14b: Pactum, wie man sich mit einem Geiste allein in specie verbindet auf gewisse Zeit und sich ihm mit Leib und Seele verschreibt.) — — **7.** Einer guten Gesellschaft und Bekanntschaft mit den Weisen theilhaftig zu werden. 1 Bl. mit Zeichentafel und 3 Erklärungstafeln. — **8.** Sympatetisch-magisch-magnetisch-astrologisch-garmetisch- und physikalische Stücke (25). 24 Bl.

107. (Hs.) Von der alten Weiber Philosophie, wie dieselbige ein halbjähriges Knäblein erfahren und von einer blinden Frauen in eigener Person ist gesehen worden. 6 Bl. mit 3 Federzeichnungen. — [Dieser Traktat, den P. Drechsler 1902 in der Festschrift des germanist. Vereins in Breslau S. 46 neu herausgegeben hat, geht auf das französische 'Évangile des quenouilles' zurück; vgl. oben 13, 458.]

108, 1. Citation des Geistes Jazariel oder der weissen Schlange. — **2.** Citation, um folgende Geister herzuzwingen. — **3.** Citation des höllischen Großfürsten Marbuel. — **4.** Citation des Geistes Ariels. — **5.** Herpentilis Salomonis. Dieses Werk ist dreimal mit gutem Success und Effeckto Anno 1521 probirt und gemacht worden. — **6.** Eine Schatz-Erhebung, d. i. Erdenzwang gezogen aus dem 6. und 7. Buch Moses am 7. Buch 7. Kap. und 2. Vers, Anno Domini 1421.

109. (Hs.) Das ächte grosse Schildwach-Büchlein, gegen geistliche und leibliche Gefährlichkeiten allzeit bei sich zu tragen, aus der Ursprache vom Jahr 1560 übersetzt. Cum Lic. Ord. Cens. Trev. ibidem anno 1667. Gedruckt zu Mainz. 25 Bl. nebst einem eingelegten Blatt.

110. (Hs.) Arcanum Arcanorum maximum, Anno 1390, d. i. Jesuittisches Venus-Büchlein, oder Wahrhaftiger Zwang aller derjenigen Geister, so bei den verborgenen Schätzen in den Bergwerken sein. 46 S.

111. (Hs.) Kunst- und Miracul-Buch. Was aber darrein geschrieben, das fasse in dein Herz. 29½ Bl.

112. (Hs.) Strenges Leben im Geheimniß. 6 Bl.

113. (Hs.) Aus dem Romanus-Büchlein gezogen. Getruckt zu Venedig. „Vom Steinhauer Specht in Weingarten 1869." (Ältere Abschrift.) 24 Bl.

114. (Hs.) Christophelgebet und Straf. 8 Bl. (Ältere Abschrift.)

115. (Hs.) Varia Remedia simplicia. Vor den Ungenannten am Finger, vor die Würm in Zähnen usw. 4 Bl.

116. (Hs.) Bewährte und approbirte Geheimnisse, das Blut zu stillen. 8 Bl.

117 (Hs.), **1.** Des HE. Johann Jos. Gassners, seeleneifrigen Pfarrers in Klösterle, Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten. 1773. (Titel hsl., 4 Bl. Vorrede und 43 S. Text gedruckt.) — **2.** Auszug aus dem Armamentarium ecclesiasticum von P. Fr. Ubald Stoiber, Ord. M., zu haben in der Wolfschen Buchhandlung. 6 Bl. (Handschrift. Darin wird u. a. P. Lucas Glabsperger, Prediger Conventus Monacensis, citiert.)

118. Caput VII, Wie die Witterung jedes Monats nach den Bauren-Reglen abzunemmen. 6 Bl.

119. (Hs.) Conjuration und Berufung eines Schatzgeistes. 6½ Bl.

120. Praxis Magica Faustiana, oder der von Doctor Johann Faust practicirte und beschworne Höllenzwang, Passau Anno 1527. 28 Bl. o. O. u. J. (Neuerer Druck.)

121. (Hs.) Sammlung von alten Gebeten zur hl. Corona. 54 Bl. (Hs. des 18. Jahrh.)

122. (Hs.) Geheime Kunstschule magischer Wunderkräfte, oder das Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie. Aus dem Arabischen übersetzt. 48 Bl. mit Titelblatt.

123. (Hs.) Der erste hl. Segen Gottes. Ältere Hs. mit Zeichnungen. 15½ Bl.

Ravensburg.

Nachtrag.

Dies überraschend grosse Verzeichnis von Zauberbüchern erscheint um so merkwürdiger, je ängstlicher sonst solcher Besitz geheim gehalten wird.[1]) Da uns die Schriften selber leider nicht mehr vorliegen, wollen

1) U. Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Balt. Studien 36, 191. 198f.

wir wenigstens versuchen, sie im allgemeinen zu klassifizieren. Eine Anzahl von ihnen ist medizinischer Art, freilich von jener mystischen Richtung in der Heilkunde, die als ihre Patrone gern den mittelalterlichen Dominikaner Albertus Magnus und den neuerdings wieder zu Ehren gekommenen Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, anführt. Die unter dem Namen des Albertus Magnus gehenden vier Nummern (9. 10. 60. 63) enthalten, wie bereits Ulrich Jahn[1]) gezeigt hat, viel trüben Aberglauben. Von Paracelsus liegt eine Schrift über den Stein der Weisen (Nr. 21) vor. Gleichfalls aus dem 16. Jahrhundert stammen die Werke der Italiener Cardano (De subtilitate 1550, deutsch von Pantaleon 1559. Hier Nr. 70. 88), Alessio von Piemont (= Girolamo Ruscelli, Secreti 1555, deutsch von Wecker 1570. Hier Nr. 58. 66. 78) und des G. Apollinaris (Handbüchlein vieler Arzneien 1554. Hier Nr. 69), aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die 'Medicinisch-Philosophisch. und Sympathetischen Schriften' des Paracelsisten Andreas Tenzel (Lpz. 1725. Hier Nr. 55. 65. 68. 77) und U. Fridells Lustgärtlein (Feldkirch 1675. Hier Nr. 71), aus dem 18. Wilhelm Tissots Sympathetische und magnetische Geheimnisse (Nr. 73). Anonym sind die Auszüge aus dem Sympathiebuch (Nr. 72. 62), die Hausapotheke (Nr. 58), die Varia remedia (Nr. 115) und die Sammlung von Geheimmitteln nach Cornelius Agrippa, J. J. Becher und dem Schäfer Thomas (Nr. 8).

Ins theologische Fach gehören Jos. Gassners Sterbebüchlein (Nr. 117, 1), Ubald Stoibers Armamentarium ecclesiasticum (Nr. 117, 2) und wohl auch der Traktat „Der barmherzige Samariter“ (Nr. 60).

Alle übrigen Werke sind trotz der oft geistlich klingenden Titel dem Gebiete der Magie zuzuweisen. Sie verheissen dem Gläubigen Erkenntnis der Zukunft, Schutz vor leiblichen Gefahren und insbesondere Herrschaft über schätzehütende Geister. An Wahrsagebüchern erscheint die aus dem 12. Jahrhundert stammende Geomantie Gerhards von Cremona (Nr. 88; vgl. G. Wickrams Werke 4, 293[2]), eine Lotteriekabala (Nr. 99. 102), eine bäuerliche Wetterkunde (Nr. 118), F. S. Heiders Unterricht vom Gebrauche des Erdspiegels[2]) (Nr. 17, 2), eine Anweisung, Wasserspiegel zu bereiten (Nr. 85. 95), vermutlich auch Der goldene Brunn (Nr. 18, 3). Sicherheit in allerlei Fährlichkeit gewähren die Besegnungen im Romanusbüchlein (Nr. 113. Scheibles Kloster 4, 489) und im Schildwachbüchlein (Nr. 109. Vgl. R. Köhler, Kl. Schriften 3, 562). Zahlreicher sind die Beschwörungsbücher vertreten, welche die Erlangung von verborgenen Schätzen mit Hilfe von Geistern oder Heiligen bezwecken. Oft schreiben sie sich ein hohes Alter und einen berühmten Verfasser zu; indes möchte ich vorläufig bezweifeln, ob diese angeblich vom Doktor Faust, den Jesuiten und anderen Geistlichen herrührenden Schriften älter als der dreissigjährige

---

1) Ebenda 36, 200f. — 2) Wuttke § 354. Dresdener Hs. M 206, Bl. 45b.

Krieg sind. So wird z. B. die Praxis magica Faustiana oder Doctor Johann Fausts Höllenzwang, Passau 1525 im Berliner Ms. germ. oct. 413 durch überschlagende Reimverse eingeleitet, die sicherlich nicht im 16. Jahrhundert entstanden sind.

Unsere Liste nennt Fausts Höllenzwang (Nr. 17, 3. 38. 106f. Scheibles Kloster 2, 805. 5, 1059ff. Dr. Fausts Bücherschatz 1851 S. 88. 214), Praxis magica (Nr. 74. 121. Kloster 5, 1157. Fausts Bücherschatz S. 305), Schwarzen Raben und Meergeist (Nr. 37. 39. Scheibles Kloster 2, 852. 5, 1137. 1140. Fausts Bücherschatz S. 285. 288), Zauberküche (Nr. 53); ferner die dem französischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts Jean Rabel beigelegte 'Tabella Rabellina' (Nr. 20. 45. Vgl. Graesse, Trésor de livres rares 6, 10), Schriften von G. Pictor und J. A. Herpentil (Nr. 106, 2. 108, 5. Horst, Zauberbibl. 1, 162. 2, 101. Scheibles Kloster 5, 615. 626), Daniel Caesar (Nr. 22, 4), Joh. Kornreuther (Nr. 7. 17. 22, 1. 24. Nach Horst, Zauberbibliothek 1, 158 sehr ähnlich der Magia Herpentils), Rom. Geiger (Nr. 13. 14. 18), J. Karrter (Nr. 105) und Habermann (Nr. 16. 25), worunter vielleicht der lutherische Theolog Joh. Habermann, Verfasser eines sehr verbreiteten Betbüchleins, verstanden wird. Wie den Jesuiten ein lateinischer und deutscher Höllenzwang (Nr. 44. 12. Scheibles Kloster 2, 835. 5, 1095. Fausts Bücherschatz S. 117. 219), ein Venusbüchlein[1]) (Nr. 110) und anderes (Nr. 19), so wird dem Papste Pius V., der von 1504—1572 lebte, eine 1504 und 1582 gedruckte Beschwörungsformel (Nr. 31. 41. 48) zugeschrieben. Mehrfach begegnen auch das apokryphe 6. und 7. Buch Mose (Nr. 1. 3. 20. 32. 45. Abdruck in Scheibles Bibliothek der Zauberbücher 6; 1850) und der berühmte Schlüssel Salomonis (Nr. 6. 15. 83. Scheibles Kloster 3, 191), endlich Beschwörungen, die den Namen des hl. Christoph (Nr. 40. 51. 114), der hl. Gertrud (Nr. 2. 11. 18, 1. 2. 23. 34. 42. 43. 47. 49. 92) und Corona (Nr. 5. 13. 14. 29. 79. 121) tragen.

In den Christophelesbüchlein ist, wie schon Konrad Richter[2]) vor-

---

1) Aus Karl Weinholds Nachlass liegt mir vor ein süddeutsches 'Beschwerungs-Büchlein' (20 Bl. 8°. Schrift des 18. Jahrh.) mit dem Titel: „ARCANVM Immo Arcanorum Maximum, oder Wahrhafftes Jesuitisches Venus-Büchelein, vnd Wahrhaffter Zwang aller der ienigen Geister, in waß Gestalt man immer will, zu verborgenen Scheczen vnd Bergwerkhen, vber alles versteckhtes, verblendtes, ia auch verlendtes Gelt vnd Guett, Berlein Edlgestein vnd waß sonsten kostbahres, herrschen vnd regieren, nit minder, als wie die Geister berueffen, begehrt, beschwört vnd citiert müessen werden, das man solches von ihnen leicht yberkomen, das dies ohne Einnige Beleydigung Gottes, wie auch seiner vnd seiner Seelen Heyl geschehen könne, wan er dies arcanum nur nicht ohne Vrsach, sondern aus Betrüebnus, Ellenden standt vnd andern Jemerlichen anligen brauche." Als zu beschwörende Geister werden nach Agrippa genannt: Aratron, Pluton, Thaleg, Hogitdoch, Stophiel, Phal; in dem Circulus stehn rings um das Herz Jesus die Namen der vier Evangelisten und Abrahamb, Isaac, Jacob, Daniel. Die in sieben Beschwörungen ausgesprochene Forderung lautet auf 100000 Dukaten; vorher steht ein Segen, und es folgt eine Abdankung.

2) Richter, Der deutsche S. Christoph 1896 S. 217—220. Dazu noch Grohmann, Aber-

trefflich nachgewiesen hat, der alte Glaube an den gewaltigen Nothelfer aller Reisenden zu eigennütziger Habgier umgewandelt; man sucht den Heiligen, wie ehedem einen bösen Geist, zur Herausgabe von Schätzen zu zwingen, deren Verwaltung man ihm durch eine Interpolation in der Erzählung von seiner Taufe zuschob. — Noch befremdlicher wirkt es, wenn der h. Gertrud von Nivelles († 659) die Verfasserschaft einer aus dem Arabischen übersetzten Geisterbeschwörung zugeschrieben wird. In einer Berliner Handschrift (Ms. germ. oct. 116. 17 Bl. 18.—19. Jahrh.) nämlich lautet der Titel: „Warhafftes Arcanum von der H. Gertruden gewesenen Abtissin de Ewede[1]) a Spanien, aus dem Arrabischen übersezt, von einen Pater Prior de Augustiner Anno post MCCXXVI“; die dahinter folgende lateinische 'Instructio' beruft sich auf den arabischen Magier Thagi Alfagi und nennt die Geister Mezaphzar, Astaroth, Azabhsar, Mebhazubb, Amisalogh, deren Siegel mit Fledermausblut auf eine schwarze Haut geschrieben werden sollen; angehängt sind Psalmstellen (Ps. 67. 72. 82. 87. 93. 95. 114. 120. 122. 113) in Luthers Verdeutschung. Ausserdem legt die in unserer Liste genannte Jahreszahl 1504 den Verdacht einer Verwechslung mit der jüngeren h. Gertrud nahe, der 1302 zu Helpede bei Eisleben verstorbenen Benediktinerin, deren 'Buch der Botschaft oder Legatio gotlicher Gutikeit' 1505 im Druck erschien.[2]) Ein deutsches Gertraudibüchel aus Tirol zitiert Dörler oben 9, 271, während Rochholz (Drei Gaugöttinnen 1870 S. 161) in seiner Abhandlung über St. Gertrud im Volksglauben nichts von solchen ihren Namen tragenden Zauberbüchlein meldet. — Ebensowenig ist mir der Grund klar, aus dem die h. Corona, eine spanische Benediktinerin zu Elche, von der die Acta Sanctorum zum 24. April nur wenig zu berichten wissen, zu einer nicht bloss in Schwaben, sondern auch in Böhmen[3]) und Steiermark[4]) angerufenen 'Erzschatzmeisterin über die verborgenen Schätze, Vorsprecherin der armen Leuthe und Gebieterin der bösen Geister' geworden ist. Auch die nachstehende steirische Fassung des Coronagebetes liefert uns darüber keinen Aufschluss; immerhin ist hier der Beschwörer, der sich mit 50 000 Dukaten begnügt, etwas bescheidener als der Verfasser des Christophgebetes[5]), dem es 'allezeit besser' däucht 'mehr alß weniger zu begehren', und der

glauben aus Böhmen 1864 S. 213. Schönwerth, Aus der Oberpfalz 3, 52. Denis in Kuffners Hesperidenhain der Romantik 3, 244. Archiv f. slaw. Phil. 2, 463, Anm.

1) Dieser Name ist entweder aus Helpede, dem Kloster der jüngeren Gertrud, oder aus Elche in Spanien, dem Kloster der hl. Corona, entstellt.

2) Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae 1 (Pictavii 1875). Strauch, ZfdA. 27, 373.

3) Grohmann, Aberglauben aus Böhmen 1864 S. 213.

4) Vgl. die folgende Mitteilung von K. Reiterer.

5) Scheibles Kloster 3, 344. 356. — Das oben S. 422[1] angeführte Jesuitische Venusbüchlein verlangt sogar 100 000 Dukaten.

deshalb 99 000 Golddukaten fordert, 'die an allen Orthen guth und gangbahr seint'.

Unter den übrigen anonymen Werken hebe ich noch hervor die Zwangsmesse[1]) (Nr. 33), das Taglöhnergebet (Nr. 18, 4. 27) und Der alten Weiber Philosophie (Nr. 107).

J. Bolte.

Beschwörung der heiligen Corona.

Mitgeteilt von **Karl Reiterer.**

Von dem Naturkünstler Franz Weber in Zirmitz, Gemeinde Hall bei Admont, erhielt ich ein für den steirischen Volksaberglauben charakteristisches Heft, das im Jahre 1794 niedergeschrieben ist. Leider fehlen das Titelblatt und die beiden ersten Seiten. Auf S. 3 beginnt das Gebet an die hl. Corona, das ich nachstehend zum Abdruck bringe; dann folgt „Ein approbierte Schlag Ruthen Beschreibung“, „Eine Schöne Andacht zur hl. Mutter Anna“[2]) und „Ein Geheimnuß zu Lotterie Nummern“.

Nun folgen die Gebete der hlg. Jungfrau Corona.

O Herr Jesus Christi, du Allmächtiger, Mildreicher, Sanftmüthiger, Barmherziger und Gütiger Gott! Ich armer Sündiger Mensch und Unwürdiger Diener Bitte dich gantz Demietiglich und von Grundt meines Herzens und Möglichkeit meiner Sellen durch deine Allerheiligste Große Bittere Peyn und Marter Angst und willen, durch Deinen H. Blutigen Schweiß, so du [am] Oelberg geschwitzt hast umb unsertwillen, So bitt ich dich o Herr Jesu Christe, der du mich wollest Erhörrn und gewähren, daß du mir die H. Jungfrau Corona zu Hilf komen und Erfreuen last, mit einen zeitlichen Gut, damit ich dir Solches zu Lob und Ehr, und Meines Leibs Nothdürftigkeit gebrauchen möge, damit auch du o Gott und die H. Jungfrau Corona samt allen Lieben Heiligen gelobt und geehrt werde, auch alle Christglaubigen Sellen Erfreuet und Erlöst werden, so bitte ich Dich, o Gott Himlischer Vatter, Erschaffer des Himmels und der Erden, daß du mir alß Deinen unwirdigen Diener wollest zuschicken die H. Jungfrau Korona, Amen.

Ein Schönes Gebett zu der H. Jungfrau Corona.

O H: Jungfrau Corona! ich armer Sinder Ermahne dich durch dein Bitters Marter, leiden und Sterben, das du durch Gottes willen gelitten hast, Dir zu Lob und uns Armen

---

1) Die am Karfreitag zu lesende Zwingmesse erwähnt Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayern 1888 S. 27.

2) Diese ziemlich einfache Anweisung, durch eine Beschwörung Geld zu erlangen, lautet: „Erstens muß man allein in einem Zimer seyn. 2tens muß man ein solches Bild [welches?] haben, 3tens dabei ein geweichtes Licht haben und dieses neun Dienstag nacheinander, am 1. Dienstag bete 9 Vatterunser, den 2. acht Vatterunser, den 3. sieben Vatterunser, den 4. sechs Vatterunser, den 5. fünf Vatterunser, den 6. vier Vatterunser, den 7. drei Vatterunser, den 8. zwei Vatterunser, den 9. ein Vatterunser, und merks, das 7te mal wirst du schon eine Anmeltung spürren, und den letzten Tag mußt du ganz allein seyn. Da wirt sie bei deiner Zimertür 3mal anklopfen, und soge geschwind herein, Also mache die Thür auf. Es komt die H. Mutter Anna zu dir hinein in das Zimmer, bringt dir ein Gelt. Probatum est.“

Sinder zu Trost, daß du mich Erhörest und mir zu Hilf koṁen wollest, in meinem gebett, und wollest mich Begaben mit 50.000 Ducaden in Gold und von Deinen Gut, das dir dein Liebster Breitigamb Jesus Christus unterthänig gemacht hat, dann ich bin das gar Notdürftig, Amen.

Die 2. Ermahnung.

O H. Jungfrau Coronā, Ich armer Ellender Sinder Ermahne dich Deiner Bitteren Marter, die du durch Gotteswilen gelitten hast, und die Ewige Freid damidt Erwarbst zu lob den Allmächtigen Gott, und Bitten dich, du wollest mir bey deinen Allmächtigen Gott erwerben, daß er mir seine göttliche gnadt und Hilff wolle Verleihen, und mir Armen Sinder aus meiner Not und Armuth durch Deine großen schmerzen, und du der großen überschwenklichen liebe wegen Deines geliebten Breitigam Jesu Christi außgestanden und gelitten hast, Aṁen.

Die 3. Ermahnung.

O H. Jungfrau Koronā, ich Ermahne dich deiner großen Marter und Blutvergießung, daß du umb Gottes willen bist zerrissen worden, So bitte ich dich, O H. Jungfrau Corona alß ein Schatz Meisterin, daß du gegen Gott durch seine Barmherzigkeit mich gewehren und begaben wollest mit einer zeitlichen gab, Aṁen.

Die 4. Ermahnung.

O H: Jungfrau Corona, ich armer Elender Sinder Ermahne dich Deiner großen Gnaden und Wunden, da du [?] Dein geliebter Breitigam Jesu Christi zu Dir sprach. O du außerwählte Schatzmeisterin und außtheillerin aller Nothleidenten, die dich loben Mann und Weibs Persohnen, dieweill du sie Begaben wilst in ihren Notdürftigen Begehren, aṁen.

Das Letzte Gebett.

O H: Jungfrau Corona und Marterin, Ich armer Sinder Ermahne Dich der großen Gnaden und Würden, die du hast über die Schätz der Welt, und wer Dich bittet in den Namen Jesu Christi, deinen Lieben Breitigam, in seinen Namen hast du gewalt mich Armen und Nothdürftigen zu Begaben mit zeitlichen Gut, so bitte ich dich auß diemitigen Herzen, Du o H. Jungfrau und Märterin Corona gib mir auch zur Notthurft mein Anliegenheit uud Noth diese Suṁa gelt die 50.000 Dukaten in guten golt zu Meiner Sellen Heill, durch deß Leibs Notthurftigkeit und Selligkeit. Amen.

Ende.

An Einen Neuen Soṅtag Muß man alle Sind Beichten und sich Speisen lassen und die Zeit, da mans Betten will, von Sinden sich Enthalten, am Montag vor Aufgang der Soṅen 39 Vatter unser und Ave Maria und 1 Glauben beten und von Sinden sich enthalten, mit großer Andacht zu Ehrn deß Bittersten leiden und Sterben Jesu Christe, durch die verdienst der H. Jungfrau und Marterin Corona, Gott aufopfern, damit dir Gott die H. Jungfrau zu Hilf und Trost schicket, das muß man 3 Täg Nacheinander Betten, und wann man will schlaffen gehen, so muß man das Gebett Betten; darauf legt man sich nieder und muß allein ligen, alßdann Koṁt der Geist ohne Forcht und Graußen und bringt mir [?] daß Gut zum Beth vor Augen, er wäcket ein auch auf und deutet ihm mit Finger darauf, so wirff dein Kiß (?) oder sonst waß geweichtes darauf und thue den Geist gleich abdanken! Denn das ist das Rechte Korona Gebett, du wirst gewiß Erhört werden, wenn es nicht wieder die Selligkeit Streitet.

Korona Gebett. Gebett zum Herrn Jesum Christum.

O Herr Jesu Christi, du gietiger Mildreichister, Saṅftmietigster, Barmherzigster und Allmächtigster Gott, ich Dein Ellendigster unwirdigister Sinder aller Deiner Diener und Dienerinnen ich Bitte dich gantz demithiglich, aus dem jneristen Grund meines herzen, ich Bitte dich durch Deine H. Geburt und Tauff, durch Deine Fasten und Wachen, durch Deine Versuchungen, durch Dein Kreutz, durch Dein Allerheiligstes leiden und Sterben,

durch alle Deine Ängsten und Nöthen, durch Dein Hochheiligstes Blut, durch die Krafft Deiner Allerheiligsten 5 Wunden, durch Dein Allerhochheiligsten Blutigen Schweiß, so am den Oelberg geflossen ist, damit er die Mackel der Sinden abgewaschen und den Menschen wiederumb zu Gnaden auf und angenom̄en habe, welche durch die Sind verlohren ist worden, Ich Bitte Dich o Herr Jesu Christi Inniglich durch die auferstehung und Deine Him̄elfahrt, durch dein H. Geist und durch die Bitterkeit deiner Sellen, durch alle wunden und sonderlich durch deine Tausend Schmerzhafftesten wunden, durch alle deine Schmertzen und übel, Welche du gelitten und außgestanden hast, durch deine große Gütte und Milde und Barmherzigkeit, durch deine große Allmacht und Krafft und durch das H. Sacrament Deines wahren Fleisch und Blut, welches du deinen Jüngern am letzten Abendmahl zu Eßen geben hast, durch die Allerheilligste Dreyfaltigkeit, durch deine H. Jungfräuliche Mutter Gottes Maria allergemeiniste Vergleichung, mit der sie dir in allen deinen Übel und Ellend verglichen worden, durch alle Deine Thronen und Herrschafften, durch alle Herrschenden Fürsten und Engeln, durch alle deine Ceruphinen und Seraphin, durch alle deine H. Verdienst, welche in Deinen Namen seynd, durch alle deine H. Wissenschaftlich oder unwissentlichen Namen. Ich Rufe dich an und würdige Dich und Bitte dich gar jñiglich, auf das du wollest auf und annem̄en die Gebetter und die Wort meines Mundes, damit du nit wollest verachten und verschmähen Mein unwirdiges Gebett, ich Bitte dich Durch Deine Menschheit, Gnad und Barmherzigkeit, Ich Bitte umb die Gnad, auf daß Du mir Einige gnad gibest, und Mich unwirdigen Sinder Begnadest, durch die große Vorbitt deiner Allerheiligsten Mutter Maria, der H. Jungfrau und Märtirin Corona und das gantze Him̄lische Heer und Rath auch mit ihrer groß und inständigen Vorbitt und Allmacht, ich Bitte Dich gar inbrinstiglich O Herr Jesu Christi, du wollest doch meiner Bitt und Andacht Erhören und gewehren und mein Gebett laßen zu dir Kom̄en, damit du nit versagest Mein gar unwirdiges Bitten, daß du mich Kräfftiglich begeben und begnaden wollest mit Einen Zeitlichen Gut, Welches ich Brauchen und anwenden zu Lob und Ehr und zu meiner Armselligkeit und zum Heil meines Leibs und der Sellen, damit alle Heiligen geehrt werden und alle Christglaubigen Sellen geholfen werde, und ich bitte dich wiederum durch deine Gütigkeit, du Him̄lischer Vatter, allmächtiger Gott, Erschaffer Him̄els und der Erden, aller Sichtbaren Dingen; schicke mir doch die H. Jungfrau und Marterin Corona. Damit du mich Ellenden Menschen nit verachten wollest wegen Deines Bitteristen Leiden und Sterben, welches du wegen der Liebe Gottes willen gelitten hast, unß armen Sindern zu Hilf und Drost. Durch das Ermahne ich dich und Bitte, damit du mein Gebett wollest Erhören, mit welchen dich der Herr Kim̄erent (?) inständig bittet, du wollest mir Armselligen Kreaturen mit 50.000 Ducaten guter Landswehrung gabiger[1]) Mintz, welche zu allen Zeiten gangbar ist, Begnaden, oder waß dir sonst Beliebig ist, und zu Meiner Sellenheil Nutzlich ist, Welches Dir Dein Allerliebster Breitigam unterthänigst gemacht hat Und dich zu Seiner Herrscherin und Schatz-Meisterin gemacht und gestellt hat, die weil ich dann gar armb und mit Schulden beladen bin, Mein gewisses einkom̄en oder die Betirftige Lebensmitel nit habe, sondern mir abgängig sind. O H. Jungfrau und Märtirin Corona, ich Ellender Sinder Ermahne Dich Deines Bitteristen Leiden und Sterben Marter und Kreutzigung, so Du gelitten hast und außgestanden. Erwerbs mir, ich bitte Dich Sehr Hoch vor dem Allmächtigen Gott! die Göttliche Gnad' und die Erledigung mich von meinen Elend und Armuth, mit gewalt Deiner und seiner großen schmertzen, [die du] wegen der großen und unaußsprechlichen liebe Deines geliebten Breitigambs Jesu Christi gelitten und ausgestanden hast. Amen.

O H. Jungfrau und Märterin Korona! Ich Ermahne dich Deines Bitteristen Leiden und durch dein langes Blutvergießung, alß du wegen der Liebe Gottes bist zerrißen worden, ich Bitte, O H. Jungfrau und Schatzmeisterin, damit du bey Gott, durch sein und dein Barmhertzigkeit mich Erhören und Begnaden wollest Mit einen zeitlichen Gut zur Leibs und Sellenheill und zu Deiner Glory, Am̄en.

---

1) Üblich. Im Ennstale sagt man: Das ist gib und gab.

Das 3. Gebett.

O H. Jungfrau und Märterin Corona! Ich Mühselligister Sinder, ich Ermahne dich auß Innersten Grund meines Herzens durch dein große Glory und Würdigkeit, mit welchen dich dein geliebtister Breitigam Begabt hat, da Er 3 mal Sprach: Kom̃ O: Du geliebte Helferin aller derer, welche dein Hilff begehren und dich anruffen, dich auch Loben, Eß seyn Mann oder Weibs Persohnen, welchen durch dich sollen Begabet werden und in jeder Müheselligkeit Beschenkt und geholfen werde, Amen.

Daß letzte Gebet.

O H: Jungfrau und Märterin Corona! durch die Ermahnung, mit Denen ich dich gebetten habe, dich Entlich und das letztmall Ermahne ich dich der großen lieb und Würdigkeit, welche du bikom̃en und verdient hast, über daß er dir dis ganzts Weltschätz mit solcher Kraft und Tugend bizahlt und begnadet bist worden, und welches die ihme [?] Verdient und umb Christi willen Bitten und Anruffen, hast du gewalt zu geben, also auf daß du mich armen und Ellenden Sinder mich Begnadest, und Begabest, welche mit Zerknirschten Herzen umb deine Hilff Ruffen, gibs, ich Bitte dich sehr inbrinstig Hoch durch die H. 5 Wunden Roth, die 50.000 Ducaden oder waß dir Beliebig ist, in Landeswehrung zu allen Zeiten, und zum Heill meines Leibs und der Sellen, Amen.

Jetzt Bette 5 Vatter unser, und 5 Ave Maria und 1 Glauben, zu Ehren der H. 5 Wunden Christi, Am̃en.

Ende.

Eine Schöne Danksagung.

Zu Ehren der H. und ungeteilten Dreyfaltigkeit, deß gekreutztigten unsers Herrn Jesu Christi, der Allerselligsten und Würdigsten, und allzeit der H. Jungfrau Maria, deiner allerheiligsten Wirdigkeit habe ich dich gebetten, Nun aber Dir, o: H: Jungfrau und Märterin Corona, Sonderlich aber Sag Ich Gott Ewiger Dank, Lob, Ehr und Preyß und Versprechs, daß ich Die Empfangene Gnad nit zum Übel und schlim̃en anwenden will, sondern damit Gott und alle seine H. und Außerwählten Gottes gelobt und geehrt werden, und den Armen Sellen geholffen werden, Deß helffs mir die H. Dreyfaltigkeit, Gott der Vatter †, Gott der Sohn †, Gott der H. Geist †, Amen.

Abdankung oder Beurlaubung deß Geistes.

Nun fahre hin in Friden Gottes, der Sey zwischen mir und Dir und gehe wiederum an daß Orth, wo her du Kom̃en bist, der Ewige Friden Gottes Seye und Bleibe allezeit zwischen mir und Dir, und wirst wiederum Kommen, wann ich dich begehre. Fahre Nun hin und Seye hiemit gesegnet, durch Gott und seyne H. 5 Wunden Roth, und fahre hin in den friden Gottes, Gott und der Segen Sey zwischen mir und Dir und Den Meinigen, Amen.

Ende.

17 Anno 94.

Weissenbach, Post Liezen.

Kleine Mitteilungen.

Hausinschriften aus Goslar.

Wie in anderen nordwestdeutschen Ortschaften (Hannover, Celle, Hildesheim), hat auch in Goslar die schöne Sitte unserer Vorfahren, ihre Häuser mit frommen und sinnreichen Sprüchen zu schmücken, Eingang gefunden. Trotzdem durch frühere verheerende Brände, z. B. 1728 und 1780, viele Häuser mit Inschriften unwiederbringlich verloren gegangen sind, so finden sich doch noch heute reichlich Inschriften, welche nicht der geringste Schmuck an Goslars Strassenbilde sind. Bevor ich jedoch die Inschriften selbst reden lasse, möchte ich kurz ein paar andere Sammlungen erwähnen, aus denen einiges bei der folgenden Zusammenstellung für mich von Nutzen gewesen ist. Zuerst nenne ich die verdienstvolle Arbeit von M. Buhlers: Hildesheimer Haussprüche (Zeitschrift des Harzvereins 24—25. 1891). Ein anderer Sonderabdruck behandelt 'Haussprüche aus Celle, Peine und Stadthagen' (Stuttgart, 8. Nov. 1859, A. Conze). [4. Jahresber. des Museumsvereins in Celle. 1896.] Kurt Mündel sammelte 'Haussprüche und Inschriften im Elsass' (Aus den Mitteilungen des Vogesenklubs, Strassburg 1883), Hugo Reinhold, 'Danzigs Inschriften' (Progr. Bartenstein 1899) und Engelhard, 'Die Hausinschriften der Stadt Duderstadt' (Progr. Duderstadt 1891). 1895 erschienen 'Haussprüche und Inschriften in Deutschland, Österreich' von Alexander von Padberg (Paderborn, Schöningh). Zusammenhängende Arbeiten über Hausinschriften und Einzelinschriften, manche von mir, brachte ferner die in Bremen erscheinende Halbmonatsschrift 'Niedersachsen', so in den Nummern vom 1. März 1896 (Inschriften an den Bauernhäusern im Kreise Wittlage), 15. Juli 1897 (Haussprüche aus Gross Buchholz bei Hannover; nur aus 18. und 19. Jahrhundert), 15. November (Häuserinschriften in Wiedenbrück), 1. Oktober 1898 (Inschriften alter Häuser Lüneburgs), 15. Oktober 1900 (Stadtoldendorf), 1. November (Dannenberg), 1. Januar 1901 (Schöningen-Braunschweig und Fürstentum Lüneburg), 1. Februar (Scharmbek bei Winsen), 15. Mai (Freistätte Scharmbeck), 1. Juni (Quakenbrück), 1. Dezember (Kiel), 1. Juli und 15. August 1902 (Stadthagen), 1. Oktober (Soltau), 1. Januar 1903 (Horn bei den Externsteinen), 1. Dezember (Heidedorf Kirchtimke), 15. November 1904 (S. 61 Hamburg), 15. Juli 1905 (Lateinische Inschrift der Amtsscheune von 1622 in Ebstorf), 5. Jahrg. Nr. 4 (Holzmindener Hausinschriften). 'Oldenburgische Haussprüche' brachte die Oldenburger Zeitung 'Nachrichten für Stadt und Land' am 6. und 13. September 1902, und 'Haussprüche' das 'Hannoversche Sonntagsblatt' am 24. März und 19. Mai 1901. Im 'Globus' 75 Nr. 24 habe ich 'Hausinschriften aus Ostfriesland' veröffentlicht, 1898 Hausinschriften aus dem Kreise Einbeck (Einbeck). In Hannover liess sich das 'Hannoversche Tageblatt' am 2. August und 7. September 1899 über 'Inschriften an älteren Gebäuden' vernehmen; und die Nummer vom 11. Juni über solche aus Otze (V. D. M. I. Æ ist aufzulösen in: Verbum Dei manet in aeternum). Der 'Hannoversche Courier' vom 17. Juli 1898 teilte aus dem Orte Werpeloh im Hümmling diese Hausinschrift mit:

Anno 1713, den 10. Junius.

Doet Gut und lat dat Qwat
Als de Dot kompt, dan ist te late.

Ein anderer Zeitungsabschnitt, wahrscheinlich aus demselben Blatte, gibt eine Türschildinschrift aus Zeven:

Die mir Nichtes gennen und Nichtes geben mißen sehen daß ich lebe. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Gott weiß Raht wen alle Menschen Hilf ein Ende hat. Hans Roloff. Mette Roloff. Anno 1704. den 17. Junius.

Die Sonnenuhrinschrift aus dem alten Krögel in Berlin, 'Mors certa, sed hora incerta' wurde in der 'Täglichen Rundschau' vom 19. Juli 1902 mitgeteilt; in Nürnberg auf der Bergstrasse las ich vor Jahren diese Sonnenuhrinschrift:

non. nummero. horas. nisi. serenas

Dieselbe Inschrift wurde in der Umgegend von Venedig entdeckt (vgl. den Artikel 'La mesure des heures' im 'Figaro' vom 2. August 1904). Eine sonderbare Inschrift von der Einfahrt eines alten Nürnberger Hauses stand in der 'Gartenlaube' 1903 Nr. 12 und 13:

Wer einen lobt in Präsentia,
Und schimpft in Absentia,
Den hol' die Pestilentia.

Und eine Inschrift von chronographischem Interesse aus Bayreuth in der 'Kölnischen Zeitung' vom 27. Juni 1905.

Die Aufzählung ähnlicher Sammlungen und Einzelinschriften lässt sich noch beträchtlich vermehren.[1]) Leider muss den meisten der Vorwurf gemacht werden, dass sie nur den Inhalt und nicht die Form der Inschrift berücksichtigen. Denn obwohl wir an den Hausinschriften zunächst den Einblick schätzen, den sie in das Gemütsleben der Erbauer, ihre Frömmigkeit, Lebensweisheit, satirische Stimmung und in die Zeitverhältnisse gewähren, so beruht doch ihr Wert ebensosehr auf der Form, der Anordnung, der Schriftart und den Verzierungen, welche die Erbauer wählten. Je älter die Inschrift, desto interessanter ist die Form. Vor der Mitte

1) [Allgemeine Sammlungen: Draheim, Deutsche Reime (Berlin 1883). Deutsche Inschriften an Haus und Gerät, 5. Aufl. (Berlin 1888). Rowald, Brauch, Spruch und Lied der Bauleute (1892) S. 165—177: Der deutsche Hausspruch. — Westfalen, Rheinland: Mitt. d. Vereins f. Gesch. von Osnabrück 17, 410. Monatschr. f. rhein. Geschichtsforschung 3, 132 (Linz a. Rh.). 329. 331. — Braunschweig: Steinmann, Braunschweigische Anzeigen 1879, Nr. 125—126. Andree, Braunschweiger Volkskunde 1896 S. 147. — Sachsen, Thüringen: E. Löbe, Hausinschriften des Herzogtums Altenburg 1867. Mansfelder Blätter 11. 12, 258. Mitt. d. V. f. Gesch. v. Meissen 3, 17. 209 (1893). Mitt. f. sächs. Volksk. 2, 29. 64. 3, 94. Hessenland 10. — Schwaben, Elsass: Alemannia 8, 244. 11, 39. 12, 6. 16, 165. E. H. Meyer, Badisches Volksleben 1900 S. 358. Reiser, Sagen des Allgäus 2, 675. — Bayern: Dreselly, Grabschriften etc. (Salzburg 1900). Mitt. z. bayer. Volkskunde 2, Nr. 3. — Österreich: Oben 3, 278. 6, 138. 8, 48. 147 (Hausgerätinschriften). 9, 284. Archiv für neuere Sprachen 81, 443. Carinthia 83, 127. 93. Mitt. d. Dtsch. in Böhmen 21, 277. Zs. f. österr. Volksk. 4, 302. 10, 81. W. Müller, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren 1893 S. 273. 284. 361. W. O. [Zingerle], Deutsche Haussprüche aus Tirol (Innsbr. 1871). Falck, Art und Unart in deutschen Bergen (Berlin 1890) S. 65—80. L. v. Hörmann, Haussprüche aus den Alpen (Leipzig 1892). Krackowitzer, Inschriften im Lande ob der Enns (Linz 1901). Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen 1885 S. 418. Siebenbürg. Korrbl. 8, 7. 19. 103. 15, 53. 117. 23, 98. — Schweiz: Sutermeister, Schweizer. Haussprüche (Zürich 1860). Schweizer. Archiv für Volkskunde 7, 53. — Holland: J. van Lennep en J. ter Gouw, De Uithangteckens (1868) und Het Boek der Opschriften (1869). Andrae, Hausinschriften aus Holland (Emden 1902). — Dänemark: Andrae, Hausinschriften aus Dänemark (Globus 84). — Über die Abzeichen der einzelnen Häuser mangelt es an zusammenfassenden Arbeiten: W. Schäfer, Deutsche Städtewahrzeichen (Leipzig 1858). E. de la Quérière, Enseignes des maisons particulières (1852).]

des 16. Jahrhunderts ist der wirkliche Hausspruch selten. Bis dahin begnügte man sich meist mit der Jahreszahl, der Angabe des Zweckes des Gebäudes, des Namens der Erbauer. Doch kommen auch Ausnahmen vor; in Goslar existiert ein Hausspruch vom Jahre 1518.

Von den Goslarer Hausinschriften ist bereits eine kleine Sammlung von Theodor Erdmann (Inschriften an den alten Gebäuden der Stadt Goslar, Harz. Goslar, E. Wolfram [1887]) erschienen, von der allerdings nicht viel Gutes zu sagen ist. Auch in Mithoffs 'Kunstdenkmalen und Altertümern im Hannoverschen' 3 (1875), 70—75 sind sie berücksichtigt, aber nicht immer in der richtigen Schriftart wiedergegeben. Die Hauptsache ist, dass die Inschrift dem Leser möglichst so vor die Augen tritt, wie sie am Gebäude steht. Wo das Format eine genaue Wiedergabe des Originals unmöglich macht, da sollte wenigstens eine Bemerkung davon Rechenschaft geben. Ich biete daher im folgenden eine neue, dem Original so treu als möglich folgende Sammlung der Goslarer Hausinschriften.

Wie anderwärts, so nehmen auch in Goslar die der Bibel entnommenen Inschriften einen breiten Raum ein. So steht gleich am 'Langenerschen Hause' (Marktstrasse-Schuhhof) in einer Reihe:

1. Alſo hat Gott die Welt geliebet das er ſeinen einigen Sohn gab Auff das alle die an Jhn Glauben nicht verlorn werden, ſondern das Ewige Leben haben

Ausserdem am Hause in einer Reihe:

Jch bin Jungk geweſen vnd alt worden, vnd habe noch nie geſehen den gerechten verlaſſen, Oder ſeinen ſamen nach brodt gehen Pſalm: 37 Hoffe auff den Herren vnd thu (das Übrige ist heute nicht mehr sichtbar. 17. Jahrhundert).

2. Dieselbe neutestamentliche Stelle (Ev. Joh. 3, 16) lesen wir noch Beekstrasse (Hans Marckwort, Junior. Anno 1614), und die Psalmstelle noch Bäckerstrasse und erweitert (**3.**) am Liebfrauenberg in zwei Reihen:

Jch bin Jungk geweſen, vnd Alt worden, vnd habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen. oder ſeinen Samen nach Brodt gehen. Bleibe Fromb, vnd halte dich recht, So wird dirs wolgehen
Henni Heine hat mich gebawn, mit Catrin Schwartzrolt ſeiner Frawn, Got las ſie lebn lange Jahr vnd ſchütze mich für Feursgefahr (über der Tür die Jahreszahl 1614).

4. In der Schilderstrasse:

Befehle dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn er wirds woll machen: Pſ. 37
Konrad — Anna
Huff — Eliſabett
Aō. 1691 — Wolffs

5. Am 'Borchersschen Hause' ('hinter dem Münster') steht:

Niſi dominus aedificauerit Domum in vanum laborauerunt qui aedificant eam. Niſi Dominus cuſtodierit civitatem fruſtra vigilat qui custodit eam Pſalm. 126: Anno Domini 1573. Abel Ruif Serreto Ne glorieris in craſtinum. ignorans quid ſuperuentura pariat dies :· Prouerbior: 27 :· Soli Deo Gloria :· V \ I E Godt der alle dingk vermag Behüte dis haus zu tag vnd nacht Er wolt vns auch gleiten Wen wir von hinnē ſcheidē. Wir ſind hir elende geſte Noch bawen wir hohe neſte. Wer beſſer wir thete mauren. Da wir ewig müchten dauren. Dis zeitlich hat doch nur den ſchein. Das gute hat lon das boſe pein Drum laſt vns das zeitlich verachtē. vn ſtets na dē ewigē trachtē

1577 ✠

Dies zieht sich als eine lange Reihe am Hause hin; Psalm 126 statt 127 ist ein Versehen. Man liest den Spruch, der als Inschrift so ungeheure Verbreitung gefunden hat, ferner in der Münzstrasse (1. 5. 7. 5) und am Hotel 'Kronprinz Ernst August' (1572), das ausserdem noch andere Inschriften aufweist.

6. In Reime gebracht ist er an einer Gärtnerei auf der Königsstrasse:

WO GOT · ZVM · HAVS: NICHT. GIEBT. SEIN. GVNST. SO. ERBEIT. IEDERMAN. VMB. SVNST
WO. GOT. DIE. STADT. NICHT. SELBS. BEWAHT. SO. IST. VMB. SONST. DER. WECHTER. MACHT.
SOLI. DEO. GLORIA. GOTS. SEGEN. MACHT. REICH. IEDERMENNICHLEICH.
BRANDT. VND. BARTOLDT. GEBRVDER. VON. SCHWEIGHELDT. ANNO. DNI: 1566.

Die Inschrift an zwei Hausseiten ist vierreihig. Ganz in der Nähe befindet sich eine andere Gärtnerei, mit der Jahreszahl 1581, die im Innern an Schränken, Türen und Treppen alte Malereien, wie den Brand des Kaiserhauses, aufweist.

7. Den Anfang der deutschen Inschrift am Borchersschen Hause liest man als vollständige Inschrift noch in der Kettenstrasse:

Gott ▮ der • alle • Dinge / vermagk △ Behüt ⁚ dis ■ Haus zu ||| Nacht ♣ vnd Tagk. Er + wolle. vns ▣ auch ⁝ geleiden. Wan. wir // Vō hin. sollen scheiden ▣ Daniell ■ Dewendt Anno 1613.

Dies zieht sich als eine Reihe am Hause hin. Die Fortsetzung steht in der Worthstrasse, zwei Reihen, (8.):

Zu diesem Hauß Her Jeso Krist dein Segen gib zu aller frist Laß alles darin gradten woll so ist es deiner gnaden voll was du Segenst bleibt bestehn Ohn dein hülff thut alles vergehn. Hinrich Roseman

Wir bawen hir alle feste Vnd seind doch fremde geste. Da wir sollen Ewig sein, Da bawen wir gar weinig ein Ano 1617[1])

9. Der Schluss endlich begegnet als selbständige Inschrift in der Jakobistrasse:

S. Ja L O b

Last. vns. das. zeitliche. verachten. vnd. nach. dem. ewigen. gute. trachten. 1585

10. Häufig findet sich die Inschrift vom Ruhme Gottes, so noch Glockengiesserstrasse:

Soli deo Gloria : Bartoldt. bethman me fieri fecit Anno domini: 1:5:8:7: den 4 aprilis:

11. An der 'Bäckergilde', die sich uns von drei Seiten zeigt, dem 'Brusttuch' schräg gegenüber, ist manches verwittert und nicht mehr zu entziffern; an der Front steht u. a. die Jahreszahl 1557; nach der Marktstrasse zu in einer Reihe (nach Spr. Sal. 11, 26):

Woll. sin. korne. inholt. in. der. noedt. Deme floken. de. löde. dē. dodt. De Segen. des. heren. kömpt. över. den. man. Dede. sin. korne. den. löden. mit. deilen kan. Salomon am XI. got. mit uns S

12. Überdeckt mit biblischen Stellen ist die Schuhmachergesellenherberge auf der Bergstrasse aus dem Jahre 1573, als deren Erbauer sich Mangnus Karsten —

---

1) [Dieser schöne Spruch, der schon um 1400 in einer niederdeutschen Spruchsammlung (Lübben, Mitt. aus nd. Hss. 1874 S. 1. ZfdA. 27, 43: Wy zint hyr vromde geste, unde tymmeren grote veste; my heft wunder, dat wi nicht muren, dar wi ewich moten duren) begegnet, findet sich in allen deutschen Landschaften, im Rheinland und Westfalen wie in Tirol und Siebenbürgen. Vgl. Picks Mtschr. f. rheinisch-westfäl. Gesch. 3, 132 (1877). Hoffmann von F., Findlinge 1, 448. Linke, Blätter f. Hymnologie 1885, 32. 48. 62. 1886, 31. Alemannia 8, 244. Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen 1885 S. 434f. Mithoff, Kunstdenkmale 3, 17 (in Alfeld) und 181 (in Hildesheim, 1619 und 1677). Reiser, Sagen des Allgäus 2, 677. Er steht auch an einem Kachelofen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, einem Prachtstück des Germanischen Museums zu Nürnberg. — Vgl. auch oben S. 403[2].]

Alhe itka rstē nennen, und die ausserdem mit schönen Schnitzereien verziert ist. Namentlich fällt eine prachtvolle Rosette über der Tür auf; der Besitzer war auch ganz stolz darauf und meinte, so was gäbe es in der Welt weiter nicht.

An diese erste Gruppe wollen wir nun weitere Inschriften anschliessen, die ebenfalls von Gott handeln.

13. Bäringerstrasse (einreihig):

Mein Got Mein Got. dencke auf mich. Vnd vorlas mich nit. dan Jch schrie Stetz zu dir : Anno : domini. 1. 5 : 6 : 6 : Lü : Role :

14. Peterstrasse:

Wer Got vertrawet der hat Wol Gebawet. Steffen Volckmar. 1. 5. 6. 7.

15. Peterstrasse (einreihig):

BENEDIC DOMINE DOMVM ISTAM ET OMNES HABITANTES IN EA. HABITATIO NOSTRA EST IN COELIS. 1571. AB

16. Domstrasse (einreihig):

Soli deo gloria } Gott der Herr Bewar Dis haus S Vnd all Die dar gehenn Ein Vnd aus S Liliaens Franckenberg me fieri Fecit Anno Domini S 1 5 7 5 S

17. Die zweite Inschrift noch in der Glockengiesserstrasse:

henni warnken. 1. 6. 6. 6

18. Pfarrgasse (v. J. 1585):

All dein anligen wirff auff got. bet hoff auff ihn in aller not. er wirt dir helffen frue vnd spat. 85.

19. Liebfrauenberg:

Wer Gott dem Herrn vertrawen kann : Der bleibt ein vnverdorben mann : Henni Heinen : 1601

20. Glockengiesserstrasse:

16 18

Der Herr durch seiner Engelschär dis Hauß und Hoff alzeit bewar Samt alle die in Ruh, und gehn. Jobst Brauns. Gott allein die Ehr. Menniger hasset das er sieht, Mus doch leiden das es geschieht

Eine ähnliche Inschrift befindet sich in Ülzen:

DER HERR DVRCH DEIN ENGEL SCHAR
DEIN EIN VNDT AVS GANG DIER BEWARR.
1647.

Die deutsche Inschrift 'Menniger lasset . . ' fand ich in der dänischen Stadt Helsingör wieder (1654). (Vgl. meine 'Hausinschriften aus Dänemark'. Globus 84, Nr. 4.)

21. In der Frankenbergerstrasse eine sogen. Notinschrift:

Wilhelm Strüüi
16 27

Laßt vns im Himmel bawen vnd Gott vertrawen. Jch abr baw hie aus Noth vnd nicht aus Lust. wolt lieber verhaben sein der Unkost.

22. Breite Strasse:

Herr Gott für Sturm und Gluth bedecke dieses Hauß
Begleite deren Fuß die gehen ein und aus
MDCCXXIX

23. Kornstrasse (einreihig):

1 6 4 6

Gott der Schöpffer ist aller Gaben voll, Gibt jederm davon was er haben soll. Andreas Theurkauff. Anna Hillen

24. Abzuchtstrasse (zweireihig):

1652 Der Her beiwar Meinenein. vnd ausgang
AUXILIUM DOMINI SIT INIMICIS TERROR. JULIUS WILM. Diestelhoff. Anna Hedewig Deutess

25. Frankenbergerplan (in zwei Reihen an zwei Hausseiten):

Gott der. reich vnd Allmechtig ist, sol man vertrawn zu aller frist, es ihme befehlen allen zu sinn Willen vnd Wolgefalln, Er ist der recht Hutr vnd Wechtrsman, der alles Ungluck abwenden kan. Wer Gott vnd seinem Worte trawt, der hat hie vnd dort wol gebawt. Anno. 1624

Wer seine Hoffnung setzt zu Gott den verlest er nicht in der Noth, Wiltu das dirs sol gelingen, so vertraw ihm in allen Dingn. Mein Anfang Mitte vnd Ende, setz ich Gott in deine Hende, stehe bey mir fruhe vnd spat, bis mein Leben ein Ende hat. Vnter Gottes Gaben, ligt mein Schatz begraben, wen ders wil habn geschehn mussen die Leut zusehn

26. Bergstrasse (in drei Reihen):

God der her der alles vormag : gebe vns seine gnade tag vnd nacht, das wir das vorgenglicge vorachten vnd stedes

nach sinem worte trachten danhie elend vnd grose nod auch bald herin velt der herbe tod: derhalben hilf o vater mein

das alles dis maac dein ere sein : Tommes : meier : bin ich genand : wesvhalen min vaderlandt : 1 : 5 : 6 : 4 :

27. Peterstrasse (in einer Reihe):

Diß Hauß stehet in Gottes Handt, vnd ist zum grunen Korbiß genant : Philippus Korber Anno 1607.

Früher bekam jedes Haus seinen Namen, den es auch meistens äusserlich zur Schau trug; bald jedoch begnügte man sich nicht mehr mit der einfachen Namengebung, sondern brachte den Namen in einen Reim. In meinen 'Hausinschriften aus Holland' (Emden 1902) habe ich mehrere derartige Inschriften, holländische und deutsche, beigebracht (vgl. noch 'Kölnische Zeitung' vom 19. August 1905: 'Etwas aus unsern alten Städten').

Es folgen Inschriften, deren Gegenstand Feinde, Neid, Missgunst, Hass sind.

28. Schilderstrasse (in einer Reihe):

Wer Gott vertrawet hatt woll gebawet im himmell vnd auff Erden. Wer sich verlest auff Jessvm Christ. Dem mues der himmell werden . . . . . Andreas Rusack Ano 1602

Über dem Türeingang:

PAX INTRAN„ TIBUS	SALVS EXE. VNTIB 9

An der Giebelfläche in einer Reihe:

Wer da will straffen mich vnd die meinen Der sehe erst auff sich vnd die seinen Findet er daran kein gebrech. So komme ehr dan vnd straffe mich. Hastu Gerechtigkeit lieb So vertheting keine boßheit. Sihe nicht an die Person Laß werden Jedem seinen Lohn

Die Inschrift stand auch als Fragment in Hannover in der Burgstrasse (16. Jahrh.):

We. myl. straffen. myck. vnde. de. mynen. De. se. ersten. vppe. syk. vnde. vp. de. synen. Vyndt.

Darüber in einer Reihe:

dorch. dyne. grote. woldaet Heft. du. vordrucket. alle. quadt. Darvume. gyff. vns. vortrouwen. Vnde. dy ewych beschouwenn

29. Hoher Weg (in einer Reihe. 17. Jahrh.):

Es redet woll einer dauon wie es Jhme gefelt Vnd kost mir doch das Meiste geldt. Hab ich gedoret so Beßer Dich Jch bins allein nicht dem witz gebricht. Wer Gott aber vetraut Hat woll gebauvet vnd allu so mir kennen : Gebe Gott was sie mir gonen

Am Erker steht fragmentarisch:

angk vnd End setze ich in Gotts Hend Der stehe bey mir frue vnd sp . . . ist mein leben vnd sterben Dan ehr Kan mir Alles in allem Erwerben : F)(

In Halberstadt sah ich eine ganz ähnliche Inschrift:

DA. DIS HAVS WAR. ALT VИD VИGESTALT. HABE. ICHS. MVSSEИ BAVWEИ. AVS. ИOT DAMIT ES ИIMANT FALLE ZV DODT | VИD. DV REDEST. DAVOИ WI DIRS GEFELT SO KOSTES MIR DAS MEISTE GELT HABE ICH GEDORET SO BESSERE DICH ICH : BINS NICHT ALLEIN DEM WITZE BRICHT . . . ANO DOMMINI 1576 DEN 16 APRILIS.



1. Das Holstesche Haus am Schuhhof.

30. Am Klempner 'Holsteschen Hause' am Schuhhof (in einer Reihe. Vgl. Abbildung 1):

Herr verzeihe mir meine sünde, stercke meinen glauben, segne mein vermogen, laſ dir gefallen daſ werck meiner hände, zerbrich den rücken meiner feinde, die mich ohn vhrsach hassen, laſ sie nicht auffkommen, sondern zu schanden werden. Deuter : 1633

31. In der Bäckerstrasse (in zwei Reihen):

Schweig hab geduldt vnd nicht verzag Wenn dich trifft abgunst Neid vnd Plag. Solch Verfolgung Gott dem Hern Klag. sein Hülff erscheint dir alle tag

Wer Gott Vertrawt. Hat wol gebawt Joachimus Rabelitz. me fieri fecit Anno. 1606

32. Jakobistrasse (v. J. 1612) in einer Reihe:

Trawt nicht das Glück kumpt wundrbarlich. Ob es gleich der Neider hatt vill So gibt es Gott doch wen er will. Harmen Schläbusch[1])

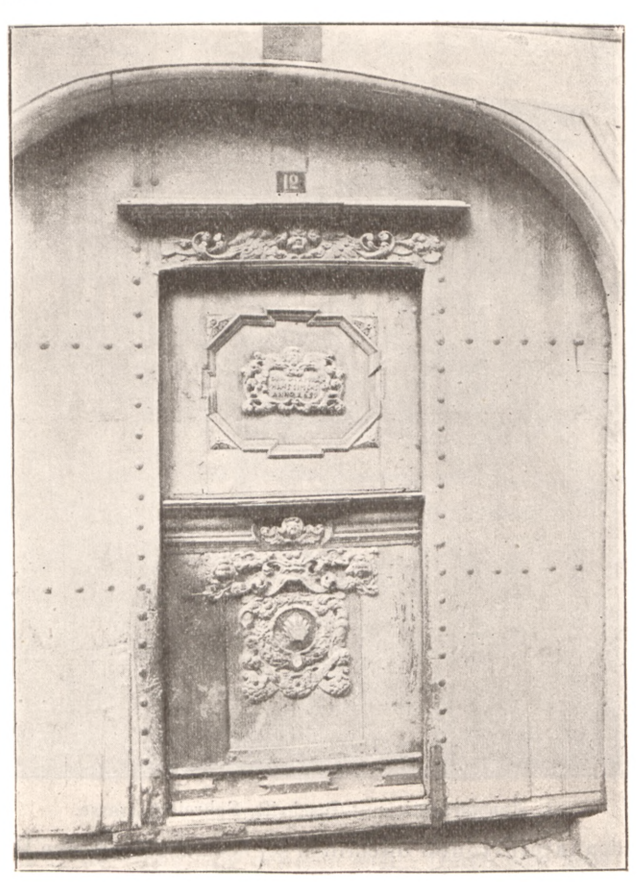
Die andere Inschrift 'Gott der alle Dinge vermagk . . .' kennen wir schon (oben Nr. 7).

33. Peterstrasse:

HILF GODT AVS NODT. 1582.
ABGVNST. IST GROS.

Erweitert in Hannover auf der Osterstrasse in einer Reihe:

HILF GODT. AVS NODT. DER ABGVNST. IST. GROS. WER ABER GODT. VERTRVWET. HADT. WOL GEBVET. ICH ZWEIFEL. NICHT. GODT. WIRT. HILFEN. MICH. 1. 6. 0. 8.



2. Haustür mit Inschrift, Schreiberstrasse (zu Nr. 35).

34. Worthstrasse (in einer langen Reihe):

Ach Gott wie geht das immer zu Das mich einer Hasset den ich nichts thue, vndt sich so sehr bei Kümmert vmb mich, da er doch genung zu thun hat vor sich, mir nichts gonnet, vnd nichts thut geben, muſ doch Leiden daſ ich lebe 1. 6. / 4. 8.

---

1) [Hermann Schlanbusch war 1619—1625 fürstl. braunschweigischer Münzmeister zu Goslar. Mithoff, Kunstdenkmale 3, 74.]

Von allen 'Neidinschriften' ist diese die bekannteste und verbreitetste. Ich habe sie an vielen Orten gefunden, sogar zu Deventer in Holland (vgl. meine Hausinschriften aus Holland S. 5). Von den vielen Aufzeichnungen möchte ich wenigstens dem Leser noch eine vorführen von einem Bauernhause aus dem Sollingdorfe Crimmensen (Kr. Einbeck; vgl. meine Hausinschriften aus dem Kreise Einbeck, 1898):

ACH GOT WIE GED ES DOCH ZU. DAS DIE MICH HASSEN DEN ICH NICHTS TUH. DIE MIR NICHTS GONNEN UND GEBEN. MUSSEN DOCH LEIDEN DAS ICH LEBE.

A. O. 1745

. M. H. H. TEME S. SCORLOTE KREIT.



3. Fensterpartie mit Inschrift, Schreiberstrasse.

35. Von den lateinischen Inschriften sei noch angeführt eine Haustürinschrift in der Schreiberstrasse (vgl. Abbildung 2):

ORA & LABORA
HANS SIMENS
ANNO 1693

36. Wenige Häuser weiter steht auf Bandrollen über den oberen und mittleren Fenstern (s. Abbildung 3) mit dem Datum des 28. Oktober 1518 der mittelalterliche, wohl auf Sirach 7, 40 zurückgehende Hexameter[1]):

1) [Er begegnet schon in der mittelalterlichen Geschichte von den drei verkauften Weisheiten (Gesta Romanorum c. 103; vgl. Chauvin, Bibliographie arabe 8, 140. Oben

ANNO XV^C XVIII IN VIGILIA SIMONIS ET IVDE

QVID QVID AGAS PRVDĒT AGAS ET . RES PICE . FI NEM

37. Jakobistrasse, in einer Reihe:

DEVS OMNIA PROVIDEBIT ꝛ QVI CREDIT HABEBIT ꝛ ANNO DOMINI. 1568 S HIERONIMVS ꝛ VELIMVS ꝛ NOLIMVS ꝛ SENESCIMVS S

Zuguterletzt zieht noch in der Gosestrasse hart am Wasser ein altehrwürdiges Gebäude unsere Aufmerksamkeit auf sich; es ist eine alte Tuchmachergilde aus dem 16. Jahrhundert, von der die Abbildung 4 eine Vorstellung gewährt. Charakteristisch und interessant sind die vielen eingeschnitzten Hausmarken der verschiedenen



4. Alte Tuchmachergilde an der Gose.

Tuchmacher, die in der Gilde tätig gewesen sind. Durch eine neue Türanlage ist der alte Türbogen beschädigt und verkürzt worden; wir sehen aber heute noch ganz deutlich links ein Weberschiff und rechts einen gekämmten Wollenknäul.

6, 170), deren deutsche Bearbeiter (Boner 100, 35. Vintler v. 2706. Arigo, ZfdPh. 28, 455. Lübben, Mnd. Grammatik 1882 S. 180. Hans Sachs 1, 4, 380b u. a.) leider keine prägnante deutsche Versform für diesen Spruch gefunden haben. Bei Äsop (Fab. 45 ed. Halm) lautet er: *Δεῖ πρότερον τὰ τέλη τῶν πραγμάτων σκοπεῖν,* bei Nicolas de Troyes (Parangon des nouvelles 1869 p. 164), wo er als Balkeninschrift erscheint: 'Quoy que tu fasses, pense à la fin.' Die anderen Versionen jener Geschichte erzählen meist, der zum Morde des Königs gedungene Barbier habe den Spruch auf dem Handtuche oder an der Tür erblickt.]

38. Nicht mehr vorhanden ist eine Inschrift aus dem Jahre 1632, von der eine Goslarer Programmabhandlung über die 'Geschicke Goslars während des 30jährigen Krieges' (von meinem früheren Lehrer Konrektor Müller) berichtet:

Hilff lieber Gott aus großer Not. Wir gar vergehn ohn Dein Beistehn.

Wilhelmshaven. August Andrae.

Erlöschen der Altarkerzen (oben 2, 208. 15, 347).

Der Aberglaube, dass das Erlöschen einer Kerze, die mit einer bestimmten Person im Zusammenhange gedacht wird, für diese Unglück, selbst den Tod zur Folge haben könne, ist wenigstens unter den Tschechen bis heute noch verbreitet. Dafür spricht folgende Geschichte, die sich im November 1895 in der Kirche zu Chrastjan bei Pisek in Böhmen ereignete und die ich damals mir aus dem Wiener Fremdenblatt notiert habe. Dort sollte die Trauung der 19jährigen Anna Koslin stattfinden; Braut und Bräutigam standen vor dem mit Kerzen erleuchteten Altare; aber ehe noch der Priester den Bund einsegnen konnte, erlosch plötzlich eine Kerze. Mit dem Schrei: „Meine Kerze ist erloschen“, stürzte Anna Koslin bewusstlos in die Arme ihres Bräutigams und war bald darauf eine Leiche.

Richard Andree.

Auch im Salzburgischen ist der Aberglaube verbreitet, dass der Priester bald stirbt, wenn während seines Messelesens eine Kerze auf dem Altare erlischt.

In den gleichen Ideenkreis gehört der Aberglaube in Bayern, Herzogtum Salzburg und Oberösterreich, dass, wenn bei einer Trauung die Kerzen auf dem Altare stark flackern, die Ehe eine unglückliche wird, oder jener Teil stirbt, dessen Kerze stark flackert. Die rechtsseitige Kerze ist die des Mannes, die links vom Beschauer auf dem Altare stehende die der Braut.

München. Marie Andree-Eysn.

Ein russischer Hochzeitsbrauch.

Oben 11, 439f. hatte ich nach der deutschen Ausgabe von de la Martinières Reise nach dem Norden, Leipzig 1706, aus dem Anhang einige russische Hochzeitsbräuche angeführt. Unter ihnen befand sich auch der, dass nach dem Hochzeitsmahl das junge Paar von einem Priester und einer alten Frau in die Kammer geführt wird. Das junge Paar schliesst sich alsdann zwei Stunden lang in seine Kammer ein. Die Alte wartet währenddessen auf 'das Jungfrauschaftzeichen'. Ich vermutete, dass darunter das mit Blut bespritzte Laken oder Hemd zu verstehen sei. Ein Beispiel für diesen Brauch aus unserer Zeit für Russland war mir nicht bekannt, ich wies daher auf ein solches aus Bulgarien hin.

In der Zeitschrift für Ethnologie 35, 652f. finde ich nun eine willkommene Bestätigung meiner Vermutung. Einem Aufsatz von Olga Bartels 'Aus dem Leben der weissrussischen Landbevölkerung im Gouvernement Smolensk' entnehme ich folgende Angaben:

„Nach dem Mittag werden die jungen Leute in das Brautgemach geleitet vom 'Druschko' (Festordner) des jungen Mannes und einigen älteren Frauen; der 'Druschko' ist auch derjenige, welcher nach einiger Zeit das Gewand der Neuvermählten zu besichtigen hat, und der dann der Gesellschaft verkündet, ob die Hochzeit eine ehrliche gewesen ist oder nicht.“

Wir sehen also hier genau denselben Brauch, nur dass hier der Festordner statt der alten Frau derjenige ist, der die Jungfräulichkeit verkündet. Von einem Geldgeschenk, das er dafür erhält, wird hier nichts berichtet.

In meinem Aufsatz hatte ich als weitere Parallele Hochzeitsbräuche der Ruthenen in der Bukowina herangezogen. Dort wurde die Nachricht von der festgestellten Jungfräulichkeit durch das Aufhissen einer roten Fahne verkündet.

Hierzu wird man folgende Sitte stellen können, die ich F. Nork, Die Sitten und Gebräuche der Deutschen und ihrer Nachbarvölker (Scheible, Das Kloster 12) S. 187 entnehme:

„Bei den Podluzaken, welche sich von den übrigen in Mähren ansässigen Abkömmlingen des weit ausgebreiteten Slawenstammes auffallend durch Sprache, Sitten, Kleidung usw. wesentlich unterscheiden, erblickt man vor dem Hause der Brauteltern eine rote Stange aufgepflanzt, woran ein von der Braut geschenktes seidenes Tuch flattert. Bei dem Kirchgang wird sie dem Zuge, den ein Dudelsack und zwei Geigen begleiten, vorangetragen."

Über die Farbe des Tuches wird allerdings nichts gesagt, aber man wird nach der oben angeführten Analogie vielleicht vermuten dürfen, dass sie ursprünglich rot war, sowie dass ihr Schwenken vor vollzogener Ehe erst eine spätere Entwicklung darstellt.

Ich hatte an die Erwähnung jenes ruthenischen Brauches die Frage geknüpft, ob die rote Fahne nicht ein Ersatz für ursprünglich zur Schau ausgehängtes (blutbespritztes) Linnenzeug sei.

Dass man die rote Farbe tatsächlich als Symbol der festgestellten Jungfräulichkeit ansieht, scheint mir die weitere Schilderung der Hochzeitsbräuche jener Weissrussen zu bezeugen:

„Im ersten Fall (nämlich wenn die Jungfräulichkeit vorhanden war) wird die junge Frau gefeiert, die Eltern beglückwünscht und einige Lieder zu ihrer Ehre gesungen, z. B.: 'Unsere Maria oder Anna hat zwei Häuser erhöht, das Haus ihrer Eltern und das Haus der Schwiegereltern. Wie eine rote Blume ist sie uns erblüht, ein neues Blatt hat sich entfaltet'." . . . . „Am nächsten Tage fährt das junge Ehepaar mit den Verwandten des Mannes zu den Eltern der Frau zu Besuch. War die Hochzeit eine gute (d. h. die Braut jungfräulich), so ist das Pferdegeschirr (Kummet) mit roten Bändern geschmückt, die junge Frau umflattern gleichfalls rote Bänder; unter grossem Jubel hält sie Einzug ins Elternhaus; der Ehemann verneigt sich vor seiner Schwiegermutter und dankt ihr: 'Für Salz und Brot und den gestrigen Tag, für die Kirsche, die Himbeere, oder die rote Hollunderbeere, das ehrliche Mädchen' . . . . Ist das Mädchen nicht ehrlich gewesen, dann gibt es weder Bänder noch Lieder, aber Beschämung."

Meine Ansicht, dass die rote Farbe als Symbol für die Jungfrauschaft dient, findet weitere Bestätigung in einer anderen Schilderung der Hochzeitsgebräuche der Weissrussen von Gregor Kupczanko, Am Urquell 2, 162. Der Bräutigam löst der Braut die Zöpfe und entfernt dabei „das schöne rote Bändchen, die Hauptzierde des weissrussischen Mädchens und das Zeichen der Jungferschaft".

Heidelberg. Bernhard Kahle.

Die rechtliche Stellung der wiedererwachten Toten.

Welche rechtliche Stellung hat ein Mann, der, nachdem er gestorben, gleich Lazarus wieder ins Leben zurückkehrt? Schwieriger wird die Frage, wenn es sich um einen siebenmal Wiedererstandenen handelt, wie Anbâ Paul von Thmoui, dessen

Legende uns das arabische jakobitische Synaxarium[1]) mitteilt; und noch mehr, wenn einmal in Kairo alle Toten am 26. März wiedererstehen.[2]) Diese Frage hat bereits mehr als einen Rechtsgelehrten beschäftigt, z. B. Verduyn[3]), dessen Abhandlung ich leider nicht zu Gesicht bekommen konnte; doch die Schwierigkeit ist leichter lösbar, als man im ersten Augenblick glauben sollte.

Nach römischem Recht würde es von selbst gehen. Wenn ein Römer ins Leben zurückgekehrt wäre, hätte ihm der Prätor zweifellos seine frühere Stellung durch eine Restitutio in integrum zurückgegeben. Ebenso einfach ist der Sachverhalt im französischen Recht. Das französische Strafgesetzbuch kannte ehemals den bürgerlichen Tod; der bürgerlich Tote konnte aber gesetzliche Restitution oder Rehabilitation erlangen.[4]) Somit genügte es, auf den wiedererstandenen Toten die analogen Bestimmungen über die Rehabilitation eines bürgerlich Toten anzuwenden.

Natürlich haben die Romanschreiber in ihrer gewöhnlichen Unkenntnis des Rechtes verkehrte Lösungen aufgestellt. Hätte der treffliche Balzac den Fall behandelt, so hätte er auch hier sicherlich seine geniale Welt- und Rechtserfahrung gezeigt. Doch nur Alexander Dumas hatte den Einfall, eine derartige Lage vorzuführen, und er fasste sie juristisch falsch auf. In seinem 'Testament des Herrn von Chauvelin' erzählt er, wie sein Held nach der Niederschrift seines letzten Willens plötzlich stirbt, bevor er ihn unterzeichnet hat. Um diesen Schaden wieder gut zu machen, kehrt er nachts wieder und unterschreibt das Testament. Wenn man nun annehmen wollte, was sehr zweifelhaft ist, dass ein vom Tode erwachter Franzose von Rechts wegen seine volle Rechtsfähigkeit wiedergewinnt, indem er ins Leben zurückkehrt, so hat ihn sein Tod sicherlich aller seiner Besitzungen beraubt: Der Tod reicht dem Lebenden die Hand, sagte Loisel, und dieser herkömmliche Grundsatz ist im Artikel 724 des Code civil aufrecht erhalten. Selbst wenn Herr v. Chauvelin berechtigt war, so besass er nichts mehr, als er unterschrieb, und seine Unterschrift war ein nichtiger Verfügungsakt, da er über keine Sachen mehr verfügen konnte.

Für Rom und Frankreich kann also im Fall einer Totenerweckung ein Zweifel entstehen; in Indien scheint es anders gewesen und die Sachlage gesetzlich geregelt zu sein. Wirklich lesen wir in einer bemerkenswerten Arbeit Pischels[5]) folgende Geschichte:

Die Frau eines Bettlers hat fünf Stück einer bestimmten Sorte von Reiskuchen gebacken. Da ihnen der Gedanke, dass die Hälfte von fünf zweieinhalb ist, nicht kommt, geraten sie bei der Teilung in Streit. Sie einigen sich schliesslich dahin, dass sie sich schlafend stellen wollen, und dass der, der zuerst ein Auge öffnet oder spricht, zwei Kuchen, der andere drei Kuchen bekommen soll. Als sie drei Tage lang nicht im Dorfe erschienen waren und die Haustür sich als von innen verriegelt erwies, stiegen zwei Dorfpolizisten durch das Dach ins Haus und fanden Mann und Frau scheinbar tot daliegen. Auf Kosten der Gemeinde wurden sie nach dem Verbrennungsplatz geschafft und auf zwei Scheiterhaufen gelegt, die man in Brand steckte. Als das Feuer seine Beine erreichte, hielt der Bettler es doch für

---

1) Patrologia orientalis 1, 321.

2) Liebrecht, Germania 1, 68.

3) H. Verduyn, Disquisitio iuridica de testamento atque hereditate Lazari bis mortui aliorumque bis mortuorum. Amsterdam, Boom 1705.

4) Dalloz, Répertoire 18, Nr. 717 f. (unter 'Droit civil').

5) Zs. der dtsch. morgenl. Gesellschaft 58, 368. Die Erzählung stammt aus Südindien; zum Stoffe vgl. Chauvin, Bibliographie arabe 8, 132 Nr. 124. [Oben S. 230.]

ratsam, die Wette aufzugeben. Während die Dorfbewohner fortfuhren, die Totengebräuche zu vollziehen, rief er plötzlich: 'Ich bin mit zwei Kuchen zufrieden'; und vom anderen Scheiterhaufen antwortete sofort die Frau: 'Ich habe die Wette gewonnen; gib mir die drei!' Entsetzt liefen die Bauern davon, weil sie glaubten, die Toten kämen als böse Geister wieder. Nur ein beherzter Mann hielt stand und erfuhr schliesslich von den Bettlern die Geschichte. Da man Leute, die auf der Totenbahre und dem Scheiterhaufen gelegen hatten, nicht mehr ins Dorf hineinlassen wollte, weil das den Untergang des ganzen Dorfes bedeutet hätte, so baute man für die Bettler eine Hütte ausserhalb des Dorfes auf einer einsamen Wiese, und alte Frauen und Kinder pflegten ihnen die Kuchen zu bringen, die sie so sehr liebten. Das Ehepaar wurde seitdem der Kuchenbettler und die Kuchenbettelfrau genannt.

Dieser Erzählung können wir einen anderen Fall zur Seite stellen, der um so merkwürdiger ist, als der Held der Geschichte, wie der Gewährsmann[1]) versichert, noch lebt.

Ein Babu (so heissen in Bengalen die reichen Grundbesitzer) aus Chandernagor, der als Kaufmann zu Kalkutta ein grosses Vermögen erworben und sich vom Geschäft zurückgezogen hatte, kehrte in seine Vaterstadt zurück und liess ein schönes Haus bauen, um hier im Kreise seiner Familie behaglich sein Leben zu beschliessen. Dies Haus war die Erfüllung eines langgehegten Lieblingswunsches. Er richtete es liebevoll ein und bezog es voller Stolz. Nach einigen Jahren glücklichen, stillen und gemächlichen Lebens ward der Babu krank. Man rief den Quacksalber und den Sterndeuter. Der erste verkündete einen baldigen Tod, der andere gab den genauen Zeitpunkt an und riet den Angehörigen, den Kranken unverzüglich ans Ufer des Hugly (so heisst ein Arm des grossen Mündungsdelta des Ganges) zu bringen. Das geschah. Doch statt zu sterben, wie es Arzt und Sterndeuter prophezeit hatten, überstand der Babu den verhängnisvollen Tag und genas. Freute sich nun die Familie, den Vater seinen trauernden Kindern wiedergeschenkt zu sehen? Keineswegs. Man sah es als ein grosses Unglück an, und nicht nur als das, sondern als eine grosse Schwierigkeit; denn wenngleich die Religionsbücher die Rechte und Pflichten der Lebenden festgesetzt haben, so schweigen sie doch über die Frage der ins Leben Zurückgekehrten. Das war aber der Fall des Babu; er gehörte weder dem Himmel an, der ihn nicht zu sich genommen hatte, noch der Erde, da er am Ufer des heiligen Stromes niedergesetzt worden war. Offiziell war er tot, in Wirklichkeit aber nicht. Sein Scheinabgang störte die von der himmlischen Weisheit eingesetzte Ordnung, er war ein Aufrührer wider diese. Nachdem er viele Jahre lang eine Zierde seiner Kaste gewesen, brachte er ihr plötzlich durch einen unverzeihlichen Streich einen schweren sittlichen Nachteil. Der Babu sah vollkommen ein, dass seine Lage ungeregelt und eines gesetzten und geachteten Mannes unwürdig sei. Keinen Augenblick kam ihm in den Sinn, wieder in sein Haus zurückzukehren, das er befleckt hätte, zu den Seinen, die vor seiner Berührung zurückgewichen wären, zu den alten Freunden, die ihn gesteinigt hätten. Ein Selbstmord hätte die Schmach, mit der er sich wider seinen Willen bedeckt, nur noch grösser gemacht. Er musste also ein Scheinleben führen bis zu dem Tage, wo die Götter ihm wirklich zu sterben gestatteten. Nach langen Ausflüchten fand man für das schreckliche Rätsel folgende Lösung. Nahe bei seinem geliebten Hause stand ein kleiner Verschlag, in den man die nicht mehr gebrauchten Geräte stellte. Hierin ward eine Luke angebracht, und der Babu kam in einer finsteren Nacht und liess sich dort einschliessen.

---

1) Paul Mimande, Le mamoul (Correspondant [Paris] 1904, 10. Nov. = Bd. 217, S. 563).

Seit mehreren Jahren ist er dort eingemauert. Durch die Luke reicht man ihm täglich etwas zu essen. Er weint weder noch stöhnt und klagt er; ihm scheint sein Schicksal gerecht, und er freut sich sogar, in seinem Elend ein Stück blauen Himmels und eine Ecke seines Schlosses zu erblicken, wo sein Sohn, seine Schwiegertochter und seine Enkel die von ihm gesammelten Reichtümer heiter geniessen.

Aus diesen beiden Fällen scheint hervorzugehen, dass in Indien ein Gesetz oder eine Sitte besteht, welche die Lage derer ordnet, die den Toten gleichgestellt sind und doch leben und somit für vom Tode Erstandene gelten können: man verhängt über sie eine dem Tode ähnliche Einkerkerung und schliesst sie von der menschlichen Gesellschaft aus. So sehe ich wenigstens es an, und wenn ich diesen Gedanken veröffentliche, so geschieht es mit dem Wunsche, dass die befugteren oder vielmehr die allein befugten Richter, die Indologen, in der schwer zugänglichen indischen Literatur die Bestätigung oder Verurteilung meiner Behauptung suchen und finden mögen.

Lüttich. Victor Chauvin.

Berichte und Bücheranzeigen.

Deutsche Volkskunde im Jahre 1904.[1]

Von dem Korrespondenzblatt des im Berichtsjahre gegründeten Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde[2]) ist im Januar 1905 das erste Heft ausgegeben worden. Es wird eröffnet mit einem Geleitswort, in dem A. Strack den selbständigen Zusammenschluss der volkskundlichen Arbeit mit der Eigenart der Volkskunde und ihrer Stellung unter den Wissenschaften begründet. Darauf folgt ein Bericht über die zu Leipzig am 6. April 1904 abgehaltene konstituierende Sitzung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, ferner ein Verzeichnis der bisher zum Verbande gehörigen vierzehn Vereine und Gesellschaften, sowie zusammenfassende Angaben über die bisherige Entwickelung und Tätigkeit der Einzelvereine. — Ein Beweis für das noch immer im Wachsen begriffene Interesse und Verständnis für volkskundliche Fragen darf darin erblickt werden, dass auch in diesem Jahre die Zahl der volkskundlichen Zeitschriften noch gestiegen ist. Der Badische Verein für Volkskunde hat mit seinen Veröffentlichungen[3]) ein neues Zentrum für landschaftliche Forschung geschaffen, und auch die niedersächsische Volkskunde hat in den, mit Unterstützung der Stadt Hannover von Hans Müller-Brauel in zwanglosen Heften herausgegebenen 'Beiträgen zur niedersächsischen Volkskunde' einen neuen, lebenskräftigen Schoss getrieben. Das bisher allein erschienene zweite Heft ist dem ersten niedersächsischen Volkstrachtenfest zu Scheessel ge-

1) Vgl. oben 14, 445—450 über das Jahr 1903.

2) Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde (Korrespondenzblatt). Nr. 1. Januar 1905 (Nr. 2. Juli 1905). Schriftleitung: Prof. Dr. K. Helm, Giessen.

3) Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde (hsg. von B. Kahle und F. Pfaff) Heft 1. Freiburg i. B., Fehsenfeld 1905.

widmet. Neben diesen rein volkskundlichen Veröffentlichungen räumen auch einige Zeitschriften, die allgemeinere Ziele verfolgen, der Volkskunde einen breiteren Raum ein.[1])

Bezüglich der Abgrenzung des volkskundlichen Arbeitsgebietes gehen die Ansichten noch immer auseinander. C. Voretzsch bezeichnet in einem Vortrage über Philologie und Volkskunde[2]) die letztere in ihrer heutigen Auffassung als ein Konglomerat heterogener Disziplinen und wünscht ihr Gebiet — unter Ausschliessung des materiellen Elementes — beschränkt zu wissen auf die aus der geistigen Art und Anlage des Volkes fliessenden Äusserungen und Überlieferungen. In diesem Sinne verstanden, wäre die Volkskunde ein Teil der Philologie. Demgegenüber glaubt R. Mielke vor allzu ängstlichem Beharren auf einseitig philologischer Basis warnen zu müssen und empfiehlt daher besonders die Einbeziehung der Volkskunst in die volkskundliche Forschung.[3]) — Der Geschichte unserer Wissenschaft sucht E. Schmidt durch seine Dissertation über Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation ein neues Kapitel hinzuzufügen.[4]) So bemerkenswert die Ausführungen der lehrreichen Arbeit über das Interesse an volkskundlichen Betrachtungen im 16. Jahrhundert sind, so bleibt doch Schmidt meines Erachtens den Beweis schuldig, dass die Beschäftigung mit volkskundlichen Fragen sich zu wissenschaftlicher Arbeit verdichtete. Der schon im Vorjahre erwähnte Vortrag E. Mogks über die Volkskunde im Rahmen der Kulturentwicklung der Gegenwart ist nunmehr in den Hessischen Blättern für Volkskunde im Druck erschienen.[5])

Was die eigentliche Tätigkeit auf dem Gesamtgebiete der Volkskunde betrifft, so wird sie, sehr im Gegensatze zu der des vorigen Jahres, charakterisiert durch den fast völligen Mangel grösserer, zusammenfassender Arbeiten, dem eine aussergewöhnliche Rührigkeit im Herbeischaffen von Rohmaterial gegenübersteht. Auch die Mitarbeiter an der von C. Hessler herausgegebenen 'Hessischen Volkskunde'[6]) lassen sich an der blossen Mitteilung des fleissig gesammelten Stoffes genügen; nur der Herausgeber selbst sucht sich gelegentlich (sehr zum Schaden für sein Buch) über diesen Standpunkt zu erheben. Dagegen ist die volkskundliche Monographie E. Friedlis über das Berner Dorf Lützelflüh[7]) in mehr als einer Hinsicht methodisch beachtenswert. Um dem Vorwurf ungerechtfertigter Verallgemeinerung seiner Beobachtungen zu entgehen, sucht der Verfasser das bernische Volkstum in den Lebensäusserungen einer einzigen Gemeinde zu erfassen. Die nach Sachgruppen geordnete Darstellung geht immer von der mundartlichen Bezeichnung der Dinge aus, wodurch nicht selten ein Anhalt für die Sacherklärung gewonnen wird. Die Heimatkunde des Simmentals von Gempeler-

1) Württemberg. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. — Oberschlesien, Ztschr. zur Pflege der Kenntnis und Vertretung der Interessen Oberschlesiens, 2. Jahrgang.

2) Verhandl. der 47. Versammlung dtsch. Philologen und Schulmänner in Halle a. S. vom 6.—10. Okt. 1903. Im Auftrage des Präsidiums zusammengestellt von Dr. M. Adler. Leipzig, Teubner 1904. S. 129—131.

3) Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift d. Vereins f. Volkskunst u. Volkskunde 2, 3—6.

4) Erich Schmidt, Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Berlin, Ebering 1904. 163 S. 3 Mk. — Vgl. oben S. 360.

5) 3. Jahrg. S. 1—15.

6) C. Hessler, Hessische Landes- und Volkskunde. Bd. II: Hessische Volkskunde. Marburg, N. G. Elwert 1904. XVI + 662 S.

7) E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bd. I: Lützelflüh. Bern, A. Francke 1905. XVI + 660 S. — Vgl. oben S. 359.

Schletti[1]) dient mehr dem Unterhaltungsbedürfnis und gehört der Volkskunde nur mit einigen Kapiteln an. K. Bohnenberger macht den Anfang mit der Veröffentlichung des Resultates einer in Württemberg erlassenen Umfrage.[2]) Der bisher erschienene Teil behandelt den Glauben des Volkes an überirdische Wesen und an überirdische Wirkungen. Ein ähnliches Gebiet bearbeitet für Schlesien P. Drechsler[3]), der auch in zwei Aufsätzen das Verhältnis des Oberschlesiers zu den Himmelskörpern[4]) sowie das zu den Naturelementen[5]) darstellt.

Die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete von 'Brauch und Sitte' ist R. Andrees zusammenfassende Behandlung der Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland.[6]) Genaue Sachkenntnis und Gründlichkeit im Verein mit einer taktvollen Behandlung des schwierigen Stoffes haben hier ein Werk von grundlegender Bedeutung geschaffen. Dadurch wird ein Aufsatz von Joseph Blau überholt[7]), dessen Abhandlung über Totenbretter[8]) aber, ebenso wie die von F. Turba über denselben Gegenstand[9]), Beachtung verdient. Indogermanische Pflügegebräuche bespricht E. H. Meyer[10]), wobei besonders das auf den Pflug bezügliche sprachliche Material und die mit dem Pflügen verbundenen gottesdienstlichen Gebräuche in den Bereich der Betrachtung gezogen werden. M. Höfler setzt seine Erklärungen von Gebildbroten fort[11]), ein Kapitel, zu welchem auch O. Schell einen Beitrag liefert.[12]) Den Volkstanz im Appenzeller Lande behandelt eingehend A. Tobler[13]), und O. Scholz gibt eine Schilderung verschiedener schlesischer Volkstänze[14]), während der Siedertanz zu Schwäbisch-Hall vom Tanzlehrer A. Cron beschrieben wird.[15]) Mitteilungen über Gebräuche aus einzelnen Landschaften[16]), sowie von solchen, die sich an bestimmte Tage und

1) D. Gempeler-Schletti, Heimatkunde des Simmentales. Bern, A. Francke 1904. 503 S.

2) Württemberg. Jahrb. f. Statistik u. Landeskunde 1904. (Heft I) 91–116. — rec. Siebs, Mitteil. d. schles. Gesellschaft f. Volkskunde 12, 109.

3) P. Drechsler, Mythische Erscheinungen im schlesischen Volksglauben, II.: Die Druck- und Quälgeister. Progr. Zaborze 1904.

4) Oberschlesien 1, 542–546.

5) Oberschlesien 1, 685–691.

6) R. Andree, Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde. Braunschweig, Westermann 1904. XVII + 191 S. 4°. 12 Mk. — Vgl. oben S. 233.

7) J. Blau, Die eisernen Opfertiere von Kohlheim. Zs. f. öst. Vk. 10, 129—140.

8) J. Blau, Totenbretter in der Gegend von Neuern, Neumark und Neukirchen. Zs. f. öst. Vk. 10, 16—42.

9) F. Turba, Leichenbretter. Eine kulturhistorische Skizze aus dem bayerischen Walde. Der Böhmerwald 1904. (4. Jahrg., Heft 1.)

10) Oben 14, 1—18. 129—151.

11) M. Höfler, Das Faiminger St. Blasienbrot. Oben 14, 431f.; Die Gebäcke des Dreikönigstages. Oben 14, 257—278.

12) O. Schell, Bergische Gebildbrote. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 210–215.

13) Schweizer Archiv für Volkskunde 8, 1–23. 100–115. 178–195.

14) Mitteil. der schles. Gesellschaft für Volkskunde 12, 88–91.

15) A. Cron, Beschreibung des Siedertanzes zu Schwäbisch-Hall. Schwäbisch-Hall 1904. 4 S. 0,20 Mk.

16) Krause, Sitten, Gebräuche und Aberglauben in Westpreussen. Berlin 1904. Schriftenvertriebsanstalt. 76 S. 8°. — Religiöse Volksbräuche im Bistum Augsburg. Katholik (Zs. f. kathol. Wissenschaft u. kirchl. Leben) 83, 2 (3f. Bd. 28) 76—89; 323–333; 421–433; 521—553. — V. Lommer, Volkstümliches aus dem Saaltale. Mitteil. d. Ver. f. Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla und Roda 6, Heft 2. (Sagen, Sitte und Brauch:

Feste des Jahres[1]) oder des Lebens[2]) knüpfen, sind in den Zeitschriften zahlreich vorhanden. Über Spiele der Bauern des oberen Innviertels berichtet H. v. Preen[3]), und auch dem Kinderspiel sind mehrere Arbeiten gewidmet.[4])

Auf dem Gebiete der Ortssage wurden mehrere ältere Sammlungen neu aufgelegt.[5]) Eine Anzahl neuer Sammlungen von Lokalsagen, zum Teil recht

---

A. Das festliche Jahr. B. Brauch in der Familie und Gemeinde. 3. Schwänke.) — R. Steig, Volksgebräuche im Ländchen Bärwalde. Oben 14, 423f. — J. Busch, Volksgebräuche in der Eifel. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 137—145. — Henn van Höns, Aus Hünxe an der Lippe. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 79—83. (Nejohr; Dat Holleien [= Hel-leiten], Das Schöngelbrot, Die Tubaat.) — M. Adler, Allerlei Brauch und Glauben aus dem Geiseltale. Oben 14, 227—230. — E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im sächs. Erzgebirge. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Vk. 3, 203—207; 233—240. Joh. Bachmann, Aus dem Leben der Egerländer Dorfjugend. Unser Egerland 8, 3—6; 18—21; 39—41. — J. Köferl, Der Flachs in Sitte und Sage der Deutschen Westböhmens. Der Böhmerwald, 4. Jahrg Heft 2. — A. de Cock, Nog Ketelmuziek. Volkskunde 16, 128—136. — P. Sartori, Todansagen. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 36—54. — J. W. Hess, Baseler Kulturbilder a. d. 16. u. d. Anfang d. 17. Jahrh. Basler Jahrbuch 1905. (1. Von den Hochzeiten. 2. Vom Tanzen. 3. Vom Spielen. 4. Von den Spinnstuben. 5. Von allerlei Aberglauben. 6. Vom Gotteslästern. 7. Von fahrenden Leuten. 8. Von den Kirchweihen. 9. Von den Wirtschaften. 10. Von Neujahrs- und Fastnachtsgebräuchen.) — E. Hoffmann-Krayer, Volkstümliches aus Einsiedeln und Umgebung (Abdruck eines Manuskriptes aus der Zeit von 1798—1871). Schweiz. Arch. f. Vk. 8, 296—315.

1) Fr. Zell, Bauernkalender vom Jahre 1548 (mit Tagbestimmungen für medizinische Zwecke). Volkskunst und Volkskunde 2, 1—2. — M. Hippe, Volkstümliches aus einem alten Breslauer Tagebuche. Mitteil. d. schles. Ges. f. Vk. 12, 79—85. (Breslauer Festgebräuche im 17. Jahrh.) — C. Rademacher, Fastnachtsgebräuche. I. Das Einsammeln der Gaben zur Fastnachtszeit in Lied und Brauch. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 120—126; 189—197. — Wahner, Zum 'Klapperngehn' in der Karwoche. Mitteil. d. schles. Ges. f. Vk. 11, 73—77. — A. Beets, Palmpaasch (Osterbrauch). Volkskunde 16, 117—128. — R. Reichhardt, Thüringer Pfingstvolksfeste. Oben 14, 418—422. — A. Swoboda, Die Schâfeier (26. Juni). Unser Egerl. 8, 12—13. — R. Clément, Ein Martinsabend in Düsseldorf. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 131—137. — Fr. Andress, Das Erntefest im Radbusatale. Unser Egerland 8, 41—42. — P. Lechmann, Die oberschlesische Kirmes. Oberschlesien 1, 590—600. — P. Lechmann, Weihnachts- u. Neujahrsgebräuche in Oberschlesien. Oberschl. 1, 702—715. — E. Blaschke, Weihnachtsheiligerohmt ei der Schwenzer Schmiede vor 30 Jahren. Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. 12, 103—107.

2) J. Köferl, Geburt und Tod. Ein Beitrag zur Volkskunde der Deutschen Westböhmens. Unser Egerland 8, 54—56. — J. Bachmann, Egerländer Taufbräuche. Unser Egerland 8, 56—58. — E. Hermann, Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit im Herzogtum Koburg. Oben 14, 279—289; 377—384. — E. Botha, Brautwerbung und Hochzeit im Tale der stillen Adler vor 50 Jahren. Dtsche Volksk. a. d. östl. Böhmen 4, 32—36. — Ehemalige Bauernhochzeit im Schönhengster Gau. ebd. 4, 146—155. — Bohnsack, Eine Hochzeit in den Vierlanden um das Jahr 1850. Die Heimat, 1904. — Fr. Branky, Ein Hochzeitskästchen mit acht Inschriften. Zs. f. öst. Vk. 10, 156—157. — O. Schütte, Das Nestelknüpfen. Oben 14, 119.

3) H. von Preen, Drischlegspiele aus dem oberen Innviertel. Oben 14, 361—376.

4) H. Knötel, Oberschlesische Kinder beim Spiel. Oberschlesien 1, 420—429. — E. Blaschke, Drei Spiele (Foppspiele). Mitteil. d. schles. Ges. f. Vk. 11, 77—79. — A. de Cock, Rechtshandelingen bij de Kinderen. (Fortsetzung: 3. Ruilingsrecht, 4. Plaatsingsrecht, 5. De Kindereed.) Volkskunde 16, 151—156.

5) Martinus Meyer, Sagen-Kränzlein aus Tirol. Innsbruck, Wagner 1904. 3. Aufl. 398 S. 8°. geb. 4 Mk. — L. Bernow, Die Sagen der Trinkhalle in Baden-Baden. Baden-Baden 1904. 6. Aufl. 30 S. kl. 8° mit 14 Vollbildern. 1 Mk. — Aurelias Sagenkreis, Die

sorgfältig gearbeitet, wie der Sagenschatz der Stadt Weimar von E. u. P. Mitzschke, sind hinzugekommen[1]), und einzelne Sagen werden in den Zeitschriften in reicher Fülle mitgeteilt[2]); besonders zahlreich sind darunter die Sagen vom Berggeist (Rübezahl) vertreten.[3]) Über die Entstehung des Märchens hat Fr. v. d. Leyen

---

schönsten Geschichten, Sagen und Märchen von Baden-Baden und dem Schwarzwalde. 3. verm. Aufl. Baden-Baden, C. Wild 1904. III + 234 S. kl. 8⁰. 2 Mk. — P. Quilling, Humoristisches Allerlei aus Sachsenhausen mit einem Anhang: Sagen aus Sachsenhausen. 4. Aufl. Frankfurt a. M., F. B. Auffarth o. J. 112 S. 8⁰. 1 Mk. — G. A. Leibrock, Sagen des Harzes. 5. Aufl. Quedlinburg 1904. III + 152 S. 8⁰. 1,50 Mk. — C. v. Eynatten, Harzsagen. 2. Aufl. Leipzig, B. Franke 1904. III + 179 S. 8⁰. geb. 2 Mk. — W. Ruland, Rheinisches Sagenbuch. 2. Aufl. Köln, Hoursch & Bechstedt 1904. VIII, 397 S. kl. 8⁰. 2,50 Mk.

1) E. u. P. Mitzschke, Sagenschatz der Stadt Weimar und ihrer Umgebung. Weimar 1904. XVIII, 152 S. 8⁰. 2,40 Mk. — B. Störzner, Was die Heimat erzählt. Sagen, geschichtliche Bilder und denkwürdige Begebenheiten aus Sachsen. Lpzg. 1904. 528 S. 8⁰. geb. 8 Mk. — H. Bergmann, Sagen und Geschichten Niedersachsens. Frankfurt a. M., Reinh. Mahlau 1904. 84 S. 8⁰. — Semlow, Aus der Heimat. Quedlinburg 1904. — R. Asche, Sagen von Goslar. Goslar, Brumby 1904. 47 S. kl. 8⁰. 0,30 Mk. — H. Berthold und G. Kretschmer, Schwiebuser Geschichten, Sagen und Märchen. Schwiebus, C. Wagner 1904. III, 286 S. 8⁰. geb. 4 Mk. — R. Gerling, Mecklenburgs Sagenschatz. Oranienburg, Oranien-Verlag 1904. VIII, 183 S. geb. 4 Mk. — P. Forkmann, Frankenberg und seine nächste Umgebung in Geschichte und Sage. Frankenberg 1903. IV, 68 S. gr. 8⁰. kart. 0,80 Mk. — Th. Meister, Oberfränkische Sagen. Beyreuth, B. Seligsberg 1904. 1 Mk. — Fr. Kassebeer, Hildesheimer Rosen. Hildesheim, Gerstenberg 1904. 1 Mk. — Sagen von Kleve und Umgegend. Wiesbaden, G. Quiel. 0,20 Mk. — K. Hessel, Sagen und Geschichten des Rheintales von Mainz bis Köln. Bonn, A. Markus u. E. Weber 1904. X, 310 S. rec. Whn., Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 303—304. — A. Schroth-Ukmar, Donausagen von Passau bis Wien. Wien, H. Kirsch 1904. 1,80 Mk. — J. Aegler, Märchen, Sagen und Bilder. Bern 1903. — Platner, Einiges über die Volkssagen der Göttinger Umgegend. Protokolle über die Sitzungen d. Vereins für die Geschichte Göttingens 3, 1. — P. Mitzschke, Anfänge und Entwicklung der Naumburger Hussitensage. Weimar, Selbstverlag. 16 S. 8⁰. — Joh. Schmitt, Sagen und Geschichten aus dem lieben Badnerlande. Weinheim, Fr. Ackermann 1904. 2 Bde. 8⁰.

2) Hier kann nur eine beschränkte Anzahl nachgewiesen werden. Ausführlicheres Verzeichnis vgl. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie 1905, XIX B 4. — W. Tschinkel, Die Sage in der Sprachinsel Gottschee. Zs. f. öst. Vk. 10, 42—49. — A. John, Der Sagenschatz des Egerlandes. Unser Egerland 8, 6—9. 21—24. 35—39. 53—54. — J. Czech v. Czechenherz, Beiträge zur Volkskunde von Mähren und Schlesien. Zs. f. öst. Vk. 10, 89—96. 140—146. — J. Richter, Sagen aus dem deutschen Osten. Dtsche Volksk. im östl. Böhmen 4, 101—103. 174—179. — R. Steig, Volkssagen im Ländchen Bärwalde. Oben 14, 426—427. — A. Haas, Fünf Sagen aus dem Riesengebirge. Mitteil. d. schles. Ges. f. Vk. 12, 91-94. — H. Kreibich, Der Kunzstein bei Wernstadt und seine Sagen. Mitteil. d. Nordböhm. Exkursionsklubs 27, Heft 2. — M. Hippe, Zwei Breslauer Sagen. Mitteil. d. schles. Ges. f. Vk. 11, 90—119. — M. Hellmich, Sagen aus den Kreisen Glogau, Falkenberg und Grünberg. ebd. 12, 94—97. — F. Pradel, Kopflose Menschen und Tiere in Mythe und Sage. ebd. 12, 37—41. — O. Schell, Zwei Sagen von Burg Ockenfels a. Rh. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 158—159. — W. Oeke, Sagen. ebd. 1, 160—162. 236-237. — Philippsen, Sagen und Sagenhaftes von Föhr. Die Heimat. 13. Jahrg. Nr. 7. 12.

3) P. Drechsler, Der Berggeist. Oberschlesien 2, 130—136. — J. Wahner, Vom Berggeiste. Oberschlesien 1, 520—526. — A. Paudler, Rübezahl. Einige Bemerkungen. Nordböhm. Exkursionsklub 27, Heft 3. — P. Regel, Zacher: Rübezahl und seine Verwandtschaft. Kritische Anzeige der in den Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. 1903 erschienenen Abhandlung. Der Wanderer im Riesengebirge. 23. Jahrg. Bd. 9, Nr. 10.

eine Aufsatzreihe zu veröffentlichen begonnen[1]), in deren erstem Teile der Ursprung des Märchens aus dem Traumleben hergeleitet wird. Die neuesten englischen Märchensammlungen behandelt eine Marburger Dissertation von L. Lenz[2]), aus der sich ergibt, dass bis zum Jahre 1890 die bekannteren englischen Märchensammlungen hauptsächlich auf den Werken von Perrault und Gebr. Grimm beruhen. Andererseits führt G. Ehrismann[3]) in einem Vortrage über das Märchen im höfischen Epos aus, dass die meisten „heroischen" Partien der Artusromane auf bekannte Märchen- und Sagenmotive des irischen Sagenschatzes zurückgehen. Mit einer eingehenden Untersuchung über das Entzauberungsmärchen von König Lindwurm[4]) eröffnet A. Olrik das erste Heft der von ihm in Gemeinschaft mit M. Kristensen herausgegebenen Danske Studier, und G. Knaak[5]) weist auf eine antike Parallele zu einem rügenschen Märchen hin. Einzelne Märchen[6]) und auch verschiedene Schwänke[7]) finden sich in den Zeitschriften verstreut. Der Entwicklung der Legende von der heiligen Ursula geht G. Zutt nach[8]) und kommt zu dem Schluss, dass die Legende mit einer weitverbreiteten deutschen Sage identisch ist.

Über den Volksaberglauben hat uns das Berichtjahr keine tiefergehende Untersuchung gebracht. Wer eine solche in A. Pfahlers Büchlein „Der deutsche Volksaberglaube"[9]) vermutet, wird sich enttäuscht einem aufklärerischen Vortrage gegenübersehen. Auch H. Grafs Vortrag über Zahlenaberglauben[10]) verfolgt nicht den Zweck, über dieses ausgiebige Gebiet etwas Abschliessendes zu geben. Wohl aber gibt es auch hier zahlreiche Einzelbeiträge, die teils ältere Zeugnisse des deutschen Volksaberglaubens neu drucken[11]), teils selbstgesammeltes Material ver-

---

1) Archiv für das Studium der neueren Sprachen 113, 249—269.

2) L. Lenz, Die neuesten englischen Märchensammlungen und ihre Quellen. Diss. Marburg 1902. 99 S. 8°. rec. Andrae, Anglia Beibl. 15, 271—276; J. Bolte, oben 14, 244; A. S., Hess. Bl. f. Vk. 3, 76; -tz-. N. phil. Rdsch. 1904, 237—238.

3) Verhandl. der 47. Versammlung dtscher Philologen und Schulmänner in Halle a. S. vom 6.—10. Okt. 1903. Leipzig, Teubner 1904. S. 100—102.

4) Vgl. oben 14, 244—248: Übersicht über die neuere Märchenliteratur von Joh. Bolte.

5) Oben 14, 118—119.

6) E. Kroker, Hans Pfriem in Märchen und Weihnachtsspiel. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 7. Bd. — P. Schwarz, Die Fahrt zur Frau Holle. Hessenland, Zs. f. hess. Gesch. u. Liter., 18. Jahrg. (1904). — W. Wisser, Das Märchen vom Schweinehirten und der Königstochter. Oben 14, 432—435. — A. Bartsch, Vier Märchen a. d. Grottkauer Gegend. Oberschlesien 2, 246—260. — G. J. Boekenoogen, Nederlandsche Sprookjes en Vertelsels. Volkskunde 16, 51—54. 94—105. 138—144.

7) J. Müller, Rheinische Schilda. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 250—283. — Chr. Wierz, Leuscheider Aaschläg (14 Schildbürgerstückchen). ebd. 1, 283—293. — G. J. Boekenoogen, Het Verhaal van den omgewentelden steen. Volkskunde 16, 90—94.

8) G. Zutt, Die Legende von der hl. Ursula. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Offenburg 1904.

9) A. Pfahler, Der deutsche Volksaberglaube. Freudenstadt, Schlaetzsche Buchhandlung 1903. 45 S. kl. 8°.

10) H. Graf, Über Zahlenaberglauben, insbesondere die Zahl 13. Bern 1904. 46 S. 8°.

11) O. Heilig, Zur Kenntnis des Hexenwesens am Kaiserstuhl (aus Prozessakten des 16.—17. Jahrh.). Oben 14, 416—418. — P. Benndorf, Der Hahn im Aberglauben als Erzeuger des Basilisken. (Neudruck von 1588.) Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 3, 182—185. — R. Dürnwirth, Ain Jägerische Practica etc. Zs. f. öst. Vk. 10, 50—54. (Abergl. in einem Jägerbuche des 16. Jahrh.) — G. Schöner, Erinnerungen und Überlebsel vergangener Zeiten aus dem Dorfe Eschenrod im Vogelsberg. (25 abergläub. Erzählungen.) Hess. Bl. f. Vk. 3, 54—63. — R. Wünsch, Ein Odenwälder Zauberspiegel. ebd. 3,

öffentlichen.[1]) Dasselbe gilt besonders auch für die Krankheits-[2]) und Schatzbeschwörungen[3]) sowie für die Volksmedizin[4]).

Spandau. O. Ebermann.

E. T. Kristensens neuere Sammlungen dänischer Volksüberlieferungen.

Wieviel ein einzelner begabter und zielbewusster Sammler auf dem Gebiete der Volkskunde zu leisten vermag, das zeigt in hervorragendem Masse die bei uns noch zu wenig bekannte Tätigkeit des dänischen Volksschullehrers Evald Tang Kristensen. Als Sohn eines Lehrers in einem jütischen Dorfe bei Kolding 1843 geboren und seit 1861 an verschiedenen Orten Jütlands (Husby, Helstrup, Gjellerup, Faarup, Brandstrup usw.) als Lehrer tätig[5]), hat er mit offenem Auge und Ohr den ausserordentlichen Reichtum seiner Heimat an abergläubischen, sagenhaften und dichterischen Überlieferungen erkannt, erforscht und in einer grossen Reihe von Bänden (mehr als 30) für die Nachwelt gerettet. Hatte der gelehrte Kopenhagener Professor Svend Grundtvig sich in seiner trefflichen Volksliedersammlung und seinen Märchenbüchern für die lebende Überlieferung zumeist auf die Mitteilungen gestützt, die ihm infolge öffentlicher Aufrufe zugingen, so wanderte Kristensen selbst durch das Land, redete mit den verschlossenen ernsten Bauern Westjütlands wie mit der behaglicher lebenden und oberflächlicher gesinnten Bevölkerung des Ostens in ihrer Mundart, gewann, mit ihrem Denken und Fühlen vertraut, auch ihr Vertrauen und wusste ihr Interesse für seine Arbeit zu

---

154—160. — E. Mucke, Rezepte und Zaubermittel für Imker a. d. 18. Jahrh. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Vk. 3, 140—143.

1) G. Züricher u. M. Reinhard, Allerhand Aberglauben aus dem Kanton Bern. Arch. f. Schweiz. Volksk. 8, 267—281. — W. König, Abergl. in Oberschlesien. Oberschlesien 1, 691—698. — R. Steig, Volksglauben im Ländchen Bärwalde. Oben 14, 424 bis 425. — C. Reiterer, Amulettabergl. in d. Niedertauern. Zs. f. öst. Vk. 10, 107—109. — F. Pradel, Der Schatten im Volksglauben. Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. 12, 1—36. — A. Andrae, Spuckabergl. bei Heine und sonst. Zs. f. d. dtsch. Unterr. 18, 333—334. — B. Kahle, Eine Vorschrift für Taufpaten. Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. 11, 66—67.

2) J. Bolte, Deutsche Segen des 16. Jahrh. Oben 14, 435—438. — R. Scharnweber, Volkstüml. a. d. Luckauer Gegend. Niederlaus. Mitt. 8, 298—301. — P. Sartori, Volkssegen aus Westfalen. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 151—154. 300—302. — Hess. Bl. f. Vk. 3, 161. — E. Hoffmann-Krayer, Zum Eingang des Weingartner Reisesegens. Schweiz. Arch. f. Vk. 8, 65. — S. Meier, Wettersegen. Daselbst 8, 47—49.

3) F. W. Seraphin, Schatzbeschwörung. Korrespondenzbl. für Siebenbürg. Landeskunde 27, 114.

4) M. Bethany, Ärzte, Krankheiten und deren Heilung nach Cäsarius v. Heisterbach. Ein Beitrag zur mittelalterl. Volksmedizin. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 154—158. — O. Monke, Zur Kunde von den Volksheilmitteln. Brandenburgia 12, Nr. 6. — L. Sütterlin, Alte Volksmedizin vom mittleren Neckar. Zs. d. Ges. f. Beförd. d. Geschichtsaltertums u. Volkskunde 19, 1—2. — K. Dirksen, Volksmedizin am Niederrhein. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 89—103. 198—207. — E. Hoffmann-Krayer, Volksmedizinisches (Antworten auf Fragebogen). Schweiz. Arch. f. Vk. 8, 141—153. — P. Sartori, Volksmedizin und Besprechungen aus Westfalen. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Vk. 1, 215—220. — R. Eder, Heilkräftige Johanneshäupter. Zs. f. öst. Vk. 10, 107. — Gegen Ohrenleiden. Hess. Bl. f. Vk. 3, 165.

5) Ich entnehme diese Daten einem warm geschriebenen Artikel von W. A. Craigie v. J. 1898 (Folk-lore 9, 194—224: 'Evald Tang Kristensen, a danish folklorist').

wecken.[1]) Mit unermüdetem Fleisse, nicht geschreckt durch pekuniäre Hemmnisse, veröffentlichte er dann das riesige Material, das er seit der Mitte der sechziger Jahre zusammengebracht hatte, zunächst in den 13 Bänden der 'Jyske Folkeminder' (1871—98. Lieder, Märchen, Sagen, Aberglauben enthaltend), in der Zeitschrift 'Skattegraveren' (7 Bände. 1884—90), in den 'Danske Sagn' (7 Bände. 1892—1901), in deren 13 896 Nummern auch die hinterlassenen Sammlungen Grundtvigs mitverwertet sind, in den Sprichwörtern (Danske ordsprog og mundheld. 1890) und endlich in einer Reihe von Werken, die uns zur näheren Besprechung vorliegen.

An erster Stelle nenne ich die 3937 Nummern umfassende Sammlung dänischer Kinderreime und Kinderspiele[2]), für die Kristensen nur das von ihm aufgezeichnete und von den Mitarbeitern des 'Skattegraver' zugesandte Material, nicht Grundtvigs hsl. Nachlass ausgenutzt hat. Die grosse Zahl der Nummern erklärt sich allerdings dadurch, dass sämtliche Varianten (oft ein Dutzend zu einem Texte) fortlaufend gezählt sind; aber trotzdem ist die Sammlung bei sparsamster Druckeinrichtung (ohne Versabteilung, Melodien und Verweisungen) erstaunlich reichhaltig und verdient, auch von deutschen und niederländischen Forschern ausgenutzt zu werden. So entspricht unserem Kinderliede 'Schlaf Kindchen schlaf' (Böhme, Kinderlied 1897 Nr. 1) das dänische Nr. 4: 'Sov, lille Barn, sov! | Din Fader er ude at plov, | Else er ude at give Grisen; | Tier du ikke, så får du af Risen.' Oder unserem 'Backe backe Kuchen' (Böhme Nr. 174) Nr. 220: 'Klappe, klappe Kage, | I Morgen skal vi bage | En lille Julekage, | Den ska Hans smage.' Oder unserem 'Da hast du nen Taler' (Böhme Nr. 165) Nr. 135: 'Da har du en Daler, rejs til Marked, kjøb en Ko, tag Kalven med, kille kille kille.' Weiter notiere ich die Krabbelreime (Nr. 101), Fingernamen (121), Pferdbeschlagen (142), Kniereiten (340), Anreden an die Tiere, Glockensprache (752), Vornamen mit Reimzusatz (1011), Schnellsprechübungen (1237), Neckfragen (1330), Neckbriefe (1501), Zahlendeutungen (1482). Ebenso bieten die Spiele vieles uns Geläufige: Kringelkrands Rosendands (1573), Ene mene ming mang (1748), das Talerwandern, die Reise nach Jerusalem, Seht euch nicht um, Stärke- und Geschicklichkeitsproben (2121), Wollt ihr wissen wie der Bauer (2163), Adam hatte sieben Söhne (2169. 3660), Blindekuh, Tanzlieder, die auf alten Balladen beruhen (Ritter und Nonne 2203; Mönch und Jungfrau 2210; Drei Lilien 2261 vgl. Erk-Böhme Nr. 740), das oben 4, 180. 6, 98. 13, 174 behandelte Spiel von den kecken Nonnen (2217) und dem Herrn aus Ninive (3691), Kreisel mit Buchstaben (2411; vgl. Wickrams Werke 4, 285. 343), Rummelpott (S. 679), mancherlei Kartenkunststücke und andere am Tische auszuführende Spiele, endlich verschiedene Reime, Sprüche und Redensarten, z. B. über Wochentage (2497), über Liebe und Ehe (2591: Suk, Hjærte, brist ikke! | Du har en Ven, du véd ikke; | Den, du elsker, får du ikke), Märchenschlüsse (2739), Lügenerzählungen (2834) usw.

Als eine Fortsetzung dieses Werkes kann man die 'Dänischen Tierfabeln und Kettensprüche'[3]) bezeichnen. Hier hat der Herausgeber den vollständig mitgeteilten Varianten vielfach auch Verweise auf frühere dänische Sammlungen beigefügt. Ich glaube wiederum am besten über den Inhalt zu orientieren, wenn

1) Vgl. Kristensens eigene Schilderung seiner Tätigkeit in Jyske Folkeminder 11, 312 (1891).

2) Evald Tang Kristensen, Danske Börnerim, Remser og Lege, udelukkende efter Folkemunde samlede og til Dels optegnede. Århus, Jacob Zeuners Bogtrykkeri (Kjöbenhavn, K. Schønberg) 1896. 751 S. 8°.

3) Kristensen, Danske Dyrefabler og Kjæderemser samlede af Folkemunde og til dels optegnede. Århus, J. Zeuners Bogtrykkeri (Kjöbenhavn, K. Schønberg) 1896. 248 S. 8°.

ich die wichtigsten Nummern herausgreife und dazu auf deutsche Seitenstücke aufmerksam mache. Voran stehen die Märchen: S. 1 Die Haustiere auf der Wanderschaft, in 16 Varianten (Grimm, KHM. 27). — S. 27 Schiffahrt der Haustiere. — S. 29 Schlange lösen (R. Köhler, Kl. Schriften 1, 412. 581. Gonzenbach Nr. 69). — S. 31 Unglück des ungenügsamen Fuchses. — S. 37 Abenteuer von Fuchs und Wolf (vgl. oben S. 345. Honigtopf geleert bei drei angeblichen Kindtaufen). — S. 40, Nr. 52 Fuchs im Brunnen (R. Köhler 1, 107. Wetzel, Söhne Giaffers 1896 S. 213). — S. 41, Nr. 53 Wolf und Mensch (Grimm 72). — S. 41, Nr. 56 Fuchs und Storch (Waldis, Esopus 1, 27. Kirchhof, Wendunmut 7, 29). — S. 43, Nr. 60 Der Fuchs frisst die Jungen des Raben; dieser holt den Hund herbei. — S. 47 Fuchs und Katze, Listensack (R. Köhler 1, 408. 534. 560); Fuchs vom Pferd erschlagen, dem er einen Dorn ausziehen soll (Kirchhof 4, 138. Ysengrimus ed. Voigt S. LXXXIII). — S. 50, Nr. 73 Streit dreier Füchse (vgl. Frey, Gartengesellschaft 1896 Nr. 59). — S. 50, Nr. 75 Fuchs und Hahn (Waldis 4, 88. Ysengrimus ed. Voigt S. LXXXI). — S. 52, Nr. 81 Friede der Tiere (Kirchhof 3, 128). — S. 52, Nr. 82 Fuchs fährt aus der Haut (Münchhauseniade). — S. 52, Nr. 83 Hahn und seine Frauen (stammt aus dem Märchen von der Tiersprache; R. Köhler 2, 333. 610). — S. 53, Nr. 86 Stadtmaus und Feldmaus (Kirchhof 1, 62). — S. 54, Nr. 104 Strohhalm, Bohne, Kohle (Grimm 18). — S. 57, Nr. 112 Die schlimme Ziege (R. Köhler 1, 423). — S. 58. 224 Der flüchtige Pfannkuchen (Kuhn, Sagen aus Westfalen 2, 235. Müllenhoff S. 469 usw.). — S. 85 Mäuschen, Bratwürstchen und Erbse (oben S. 344). — Es folgen S. 80. 86. 98. 102. 108. 119 verschiedene Häufungsmärchen, die den bei R. Köhler 3, 355 verzeichneten Typen angehören, S. 155. 183 ebensolche Häufungs- oder Kettenlieder; S. 137—154. 165 mancherlei Deutungen und Verbindungen der Zahlenreihe 1—12 (vgl. oben 11, 387. 13, 84); S. 163 Erzählung vom Baum, Nest, Ei (Böhme, Kinderlied S. 266); S. 168—182 Reime vom Hausgesinde (Böhme S. 268. Grimm Nr. 140); S. 187 Kettenreime (Böhme S. 308). — S. 190. 242 'Hans Mikkel udi Limmelimmegaden' (Erk-Böhme Nr. 1748: 'Vetter Michel wohnt in der Lämmerlämmerstrass'). — S. 191 'Bruder Melcher' (Böhme S. 255). — S. 198 'Hermann auf der Treppe sass' (Erk-Böhme Nr. 668). — S. 201 Deutungen von Tierstimmen. — S. 212, Nr. 570 Zungenübung (Böhme S. 301). — S. 218 Dialog: 'Das war gut, das war schlecht' (Kristensen, Skjæmtesagn S. 110. Bolte, Zs. f. vgl. Litgesch. 1, 375. 9, 235). — S. 222 Dialog vom verschnittenen Rock (Kristensen, Skjæmtesagn S. 113; Molbohistorier Nr. 332. Oben 12, 219).

Ein langgepflegtes, wertvolles Werk sind ferner Kristensens 'Hundert dänische Scherzlieder'[1]), die teils den alten Balladenton festhalten, teils Fabelstoffe, Ehe, Liebe, Liebesleid, Untreue, Wirtshausleben, Handwerksleben, besondere Motive und Geselligkeit behandeln. Viele dieser Lieder sind älteren Datums und auch in Schweden und Norwegen verbreitet, wie in den Anmerkungen nachgewiesen wird; andere sind, was Kristensen nicht erkannt oder nicht hervorgehoben hat, erst im 18.—19. Jahrhundert aus Deutschland eingewandert. Natürlich läuft bei diesen Schwankstoffen manche Derbheit mit unter, da das Volk alle Dinge unverhüllt beim rechten Namen nennt; mehrere Stücke seiner Sammlung hat der Herausgeber aus Anstandsrücksichten zurückgelegt. An einzelnen Stücken seien hervorgehoben: Nr. 1 Held Rammer, das Abbild eines trotzigen und zugleich schnoddrigen Abenteurers. — Nr. 2 Die grosse Braut, wohl ein Nachklang des Thormythus. — Nr. 9

1) Kristensen, Et Hundrede gamle danske Skjæmteviser, efter Nutidssang samlede og for störstedelen optegnede. Århus, J. Zeuners Bogtrykkeri 1901. 312 + 92 S. 8°. — Leider fehlt ein Inhaltsverzeichnis.

Die grosse Krähe; sie wird erschossen und ihre Glieder verteilt; vgl. Uhland, Schriften 3, 85. — Nr. 11 Bremse und Fliege (Erk-Böhme, Liederhort Nr. 164. Oben 12, 167). — Nr. 13 Vogelhochzeit (Erk-Böhme Nr. 163). — Nr. 14 Eulenklage. — Nr. 17 Fuchses Testament. — Nr. 18 Der vom Bauer gefangene und verkaufte Hase entläuft dem deutschen Stadtherrn. — Nr. 20 Die alte Braut (Erk-Böhme Nr. 892. Kopp, Archiv f. neuere Spr. 111, 271). — Nr. 23 Der Mann muss alle Hausarbeit tun (vgl. Erk-Böhme Nr. 895. Marriage, Volkslieder a. d. bad. Pfalz Nr. 195). — Nr. 25 Mann von der Frau geprügelt. — Nr. 29 Ehelicher Streit (Erk-Böhme Nr. 890). — Nr. 30 Die heiratslustige Tochter (Erk-Böhme Nr. 838). — Nr. 31 Ähnlich (Erk-Böhme Nr. 837). — Nr. 32 Der erhoffte Freier (Erk-Böhme Nr. 860). — Nr. 33 Sieben Freier (Erk-Böhme Nr. 854). — Nr. 36 und 42, auch S. 299: Freierwahl (Erk-Böhme Nr. 841—843). — Nr. 37 Brautwahl. — Nr. 43 Der Freier im Mehlsacke (Erk-Böhme Nr. 146). — Nr. 46. 47 Nachtbesuch (Erk-Böhme Nr. 460). — Nr. 49 Liebesgespräch (vgl. Erk-Böhme Nr. 1741: 'Wenn der Topp aber nu en Loch hat'). — Nr. 58 Die süsse Lise. Behandelt den Stoff des Meunier d'Arleux (Bédier, Les fabliaux 1895 p. 465. Kirchhof, Wendunmut 1, 330. 331. Luzel et Le Braz, Soniou Breiz-Izel 2, 211), beruht aber auf einem deutschen Liede 'Luischen, so du dienen willst, so diene du bei mir' (12 Str.), das Alexander Treichel 1896 aufgezeichnet hatte und mir zeigte. — Nr. 59 Vetter Michel (= 'Ich weiss nicht, ob ich trauen darf.' Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied 1899 S. 43). — Nr. 60 Mann ins Heu (= Erk-Böhme Nr. 150). — Nr. 61 Der Pfaff bei Terkilds Frau (vgl. Erk-Böhme Nr. 149). — Nr. 62 Der Bauer bei der Pastorsfrau. — Nr. 63 Der trügliche Schein. (Vgl. Child, Popular ballads 5, 88 Nr. 274: 'Our Goodmann', dazu S. 251. 303. Grundtvig-Olrik, Danmarks gamle folkeviser 5, 2, 211³. Rolland, Chansons populaires 2, 208: 'Les répliques de Marion'. Revue des trad. pop. 1, 71. 2, 64. 10, 136. 515. F. L. W. Meyer, Ich ging in meinen Stall (1790); vgl. Erk-Böhme 2, 689 Nr. 900. 3, 872. Ginsburg-Marek, Jüdische Volkslieder in Russland 1901 Nr. 288. Aigner, Ungarische Volksdichtungen 1873 S. 149. Nigra, Canti popolari del Piemonte Nr. 85: 'Le repliche di Marion'.) — Nr. 84 Lügenlied (vgl. Erk-Böhme Nr. 1103). — Nr. 88 Es war einmal ein Mann; vgl. Kopp, oben 14, 61. — Nr. 92 Spottlied auf den eigenen Mann (Erk-Böhme Nr. 1753—1755). — Nr. 93 Mein und dein; vgl. oben 11, 104, wozu ich noch ein von Carl Bohm komponiertes Gedicht J. G. Fischers (Gedichte 1854 S. 64: 'Das Mägdlein sprach: Lieb Knabe mein') und ein schwedisches Lied (Sv. landsmålen 7, 6, 57) nachtrage. — Nr. 95 Die Frau in Kjöge. Zu dem die Erwartung spannenden und irreführenden Verzögern des Reimwortes:

> Der boet en fru' i Kjøge,
> Hun var den störste ski ska skjø, ski ska ski ska —
> (Einer unterbricht: Skjøge mener du!)
> Nej, jeg mener: Skjønhed i den hele by ...

vgl. die oben S. 271 angeführten deutschen Lieder. Auch der Witz vieler Volksrätsel beruht ja auf einer solchen Zweideutigkeit; der Hörer denkt zunächst an eine unanständige Auflösung und wird durch eine ganz harmlose beschämt.[1]) Dagegen dienen die Fehlreime im deutschen Drama des 16. und 17. Jahrhunderts (Wickrams Werke 5, LXXXI) durchweg zur Charakteristik des tölpelhaften Narren oder des elenden Schauspielers. — Nr. 100 Die tanzende Frau will nicht heim (Erk-Böhme

---

1) Solche Rätsel begegnen z. B. schon in den Adevineaux amoureux des 15. Jahrh. (Rolland, Devinettes 1877 p. 15), bei Nicolas de Montreux, Les bergeries de Juliette (deutsch Mümpelgart 1595, Bl. 165a. 418a. 603b) und in den ältesten deutschen Sammlungen (R. Köhler, Kl. Schriften 3, 515. 519. 531. 536f.).

Nr. 910. Marriage Nr. 196). Die Nachträge enthalten auch Bruchstücke, schwedische Parallelen und zweifelhafte Lieder (darunter S. 294 eine Nachahmung des französischen Marlborough-Liedes); in einem 88 Seiten starken Anhange folgen die Melodien.

In anderen Bänden hat Kristensen die zahlreichen in Dänemark umlaufenden Prosaschwänke ans Licht gezogen. Seine 'Molboer- und Aggeboer-Geschichten'[1]) enthalten närrische Streiche und törichte Antworten, die in Ostjütland den Bewohnern von Molbo, in Westjütland denen von Agger und Harboöre, in Südjütland denen von Fynbo nachgesagt werden, wie in Deutschland den Schildbürgern und vielen anderen Dörflern, in England den Leuten von Gotham usw. Eine kleinere Lese solcher 'Molboernes Bedrifter' war schon vor 1780 im Druck erschienen (zuletzt 1887 von Fausböll herausg.), eine andere Sammlung 'Molbohistorier' von L. R. Tuxen (1866) enthält auch Seitenstücke aus Schweden, Norwegen, Deutschland, Italien, Frankreich, England und Russland.[2]) Kristensen bietet nicht weniger als 477 Nummern, unter denen wir manche als internationales Gut erkennen. Vieles wird aus Deutschland eingewandert sein, wie ja in Nr. 459—477 geradezu Eulenspiegel und Klaus Narr auftreten und anderes uns aus den Anekdotenbüchern des 16.—17. Jahrh. geläufig ist. — Nr. 8 Katze soll Fleisch und Zinnteller verschlungen haben. — 18 Das trinkende Ehepaar (Pauli, Schimpf und Ernst Nr. 306. H. Sachs, Fabeln 5, 251 Nr. 761). — 32 Bildnis übermalt (V. Schumann, Nachtbüchlein Nr. 38). — 34 Die streitsüchtige Frau soll Wasser in den Mund nehmen (Hebel, Werke ed. Behaghel 2, 323). — 56 Hängens spielen (R. Köhler, Kl. Schr. 1, 210—585. Kristensen, Skjæmtesagn S. 62). — 59 Krebse im Brief (Schnurren 1842 S. 23). — 87 Bannwart ins Kornfeld getragen (Frey, Gartengesellschaft 1896 Nr. 13). — 105 Zählen durch Eindrücken der Nasen (Grillenvertreiber 1605. Zs. f. rom. Phil. 3, 313. Romania 9, 138. Germania 26, 118. 27, 231) und Füsse verwechselt (Schumann Nr. 8). — 121 Rauchender Mohr gilt als Teufel (Schnurren S. 10). — 128 Pferdeei ausgebrütet (Frey, Gartengesellschaft S. 214). — 142 Prinz und Schildwacht (wird sonst von Friedrich dem Grossen erzählt). — 144 Des Prinzen drei Fragen (desgleichen). — 155 Gelübde in Wassersnot (Wickram, Werke 3, 361 zu Rollw. 2). — 160 Witwe verkauft Hahn und Stute (Pauli Nr. 462. Revue des trad. pop. 15, 50. 17, 158). — 169 Tageslicht ins fensterlose Haus getragen (Lalenbuch cap. 10). — 171 Wie heisst der Vater der Söhne Zebedäi? (Bolte, Singspiele der engl. Komödianten 1893 S. 37). — 176 Kranker isst die verordneten Blutigel. — 384 Lügenwette. — 454 Eine Flinte wird dem Teufel als Tabakspfeife gereicht (Reuter, Werke ed. Seelmann 1, 404 zu Läuschen 2, 9. Ferner Blätter f. pomm. Vk. 1, 163. Höfer, Wie das Volk spricht 7. Aufl. Nr. 1796. Haas, Rügensche Sagen 1903 S. 31. Müllenhoff, Sagen 1845 S. 275. Jahresber. des altmärk. Ver. f. Gesch. 12, 28. 1859. Montanus-Waldbrühl, Vorzeit 1, 135. 1870 = Schell, Bergische Sagen 1897 S. 319. Pröhle, Märchen f. d. Jugend 1854 S. 111. Sigismund, Was das Schwarzburger Land erzählt S. 22. Wolf, Hausmärchen 1858 S. 438. Simrock, Deutsche Märchen 1864 S. 352. Die dtsch. Mundarten 2, 550. Gedichte von Kopisch und H. Köpert bei Gustav Haller, Humorist. Dichtungen 3, 132f. Kristensen, Jyske Folkeminder 4, 339 Nr. 437. Reinisch, Die Saho-Sprache 1, 96. 1889. Dumoutier, Les chants et les trad. pop. des Annamites 1890 S. 172: 'Le fumeur d'opium et le tigre'). — 458 Der gestrichene Scheffel

---

1) Kristensen, Molbo- og Aggerbohistorier samt andre dermed beslægtede fortællinger, samlede af folkemunde. Viborg, F. V. Backhausens bogtrykkeri (Kjøbenhavn, Gyldendalske boghandel) 1892. 176 S. 8°.

2) Verwandter Art ist Cloustons Book of noodles (1888).

(Kristensen, Skjæmtesagn S. 104. Müllenhoff, Sagen S. 303. Kuhn, Sagen in Westfalen 1, 375).

Ins Gebiet der unfreiwilligen Komik gehören zumeist die wunderlichen Fragen und Antworten im Unterricht der Lehrer und Geistlichen.[1]) Lächerlich wirkt in diesen oft platten und sich mehrfach wiederholenden Anekdoten, in denen übrigens die eigentlichen Kathederblüten und die Rekruteninstruktion nicht berührt werden, sowohl die Dummheit und das Missverstehen auf Seiten des Schülers als auch die Ungeschicklichkeit des Fragestellers. Auch bei uns bekannt ist die Geschichte von dem Lehrer, der den Begriff Bescheidenheit exemplifizieren will und erzählt, wie ihm der Pastor beim Besuche verschiedene Schnäpse angeboten und er den ersten ohne weiteres, den zweiten und dritten erst nach längerem Nötigen angenommen und den vierten entschieden abgelehnt habe. 'Was war ich da? Be-be-be-?' 'Betrunken', ist die Antwort der Schuljungen (1, 8. 2, 5). Von dem ängstlichen Jungen, dem die Frage 'Wer hat die Welt erschaffen?' vorgelegt wird (1, 22. 40. 2, 5. 77), erzählt schon ein deutsches Gedicht (Schnurren, Leipzig 1842 S. 60). Ebenso verbreitet ist z. B. die Beichte vom Orte des Vogelnestes (2, 40. 57), das Sprichwort 'All bisken helpt' (2, 81), die Vorstellung von den sieben Sinnen (2, 6) oder endlich die Disputation durch Zeichen (1, 85. 87. R. Köhler, Kl. Schriften 2, 479. Chauvin, Bibliographie arabe 8, 126).

Eine Fortsetzung dieses Werkchens[2]) geht auf die zahlreichen Schwänke über die Geistlichen, Küster und Studenten näher ein; denn nicht bloss in der Reformationszeit, sondern auch später unterlag das Leben der Geistlichkeit einer aufmerksamen Kritik ihrer Gemeinden, und gern erzählt der Bauer lustige Histörchen von den Schwächen einzelner Pastoren, ihrer Vorliebe für Jagen, Trinken und Kartenspielen, ihrem Geiz oder ihrer Nachlässigkeit im Amte. Auch hier hat der Volkshumor viel altes Gut aufbewahrt und fortgepflanzt. So weiss Pfarrer Rold den Sonntag nicht anders zu berechnen, als dass er jeden Morgen eine Birkenrute bindet und, wenn sieben daliegen, Gottesdienst hält (S. 6, Nr. 2; vgl. Wickrams Werke 3, 375 zu Rollw. 47). — S. 8 Wochentagsreime. — S. 21, 45. 47 'Über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen', sagt der Kanzelredner und fällt von der Fussbank. — S. 38 'Wo soll Abraham sitzen?' (vgl. Bebel, Facetiae 2, 81 'De quodam minorita'). — S. 54 und 79 'Das haben die verdammten Jungen getan'. — S. 79, Nr. 220—227 Gesang des Pastors rührt eine Frau zu Tränen, weil er sie an ihr totes Kalb erinnert (Wickram 3, 380 zu Rollw. 63). — S. 84, Nr. 230—238 Gesungener Dialog zwischen Pastor und Küster (Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen 1, 254 Nr. 1000). — S. 88 und 180 Der Küster stiehlt des Pastors Schwein, nachdem er ihm geraten, diesen Diebstahl fälschlich vorzugeben (Fra Bindestue 2, 147. Fra Mindebo S. 26). — S. 141 Leichenverse. — S. 157 Grabschriften. — S. 169 Zehnfache Vergeltung verheisst der Prediger (Montanus, Schwankbücher S. 629 zu Nr. 108). — S. 195 Die naschhafte Köchin (Grimm 77. Cosquin 84). — S. 210 Schalk hinterm Altar antwortet der Beterin (V. Schumann,

1) Kristensen, Kuriøse Overhøringer i Skole og Kirke, optegnede efter Folkemunde til lærerigt Exempel og megen Fornøjelse for nuværende og vordende Pædagoger, 1. og 2. Samling. Aarhus, Jydsk Forlags-Forretning (A. Bayer) 1892 und Aarhus, Forfatterens Forlag 1899. 100 + 96 S. 8°. — Als Seitenstück auf deutschem Boden wüsste ich nur etwa Walter Hoffmanns Humor aus der Kinder- und Schulstube (Leipzig 1871) zu nennen.

2) Kristensen, Vore Fædres Kirketjeneste belyst ved Exempler, optegnede efter Folkemunde. Med et Tillæg om Præster og Degne og Studenter. Aarhus, Forfatterens Forlag 1899. 256 S. 8°. — Es sind 586 Nummern, in 79 Gruppen geordnet.

Nachtbüchlein Nr. 42). — S. 212, Nr. 545 Des Bauern blinder Gaul ist klüger als der Pastor (Frey, Gartengesellschaft S. 228 zu Nr. 35). — S. 217, 551—560 Kaiser und Abt (R. Köhler 1, 82. 267. 492. Rittershaus, Neuisländ. Volksmärchen S. 404). — S. 231, Nr. 565 Der studierte Bauernsohn redet daheim Latein (Montanus S 595). — S. 233, Nr. 571 Das Essen mit Bibelzitaten (Montanus S. 649 zu Nr. 63. Revue des trad. pop. 15, 538). — S. 235 Wirt durch Blindekuhspiel um die Zeche geprellt. — S. 242 Gekochte Eier und gekochte Erbsen (H. Sachs, Fabeln 2, XXII zu Nr. 338. Wisser 2, 85. Chauvin 6, 39. Kristensen, Skjæmtesagn S. 83).

Was K. sonst an schwankhaften Erzählungen ausser diesen drei Sonderwerken zusammengebracht hat, gibt er in seinen 'Dänischen Schwänken, aus dem Volksmunde gesammelt'[1]) wieder, von denen uns der erste Teil vorliegt. Die 274 hierin vereinigten Varianten spielen grösstenteils in der vergleichenden Literaturgeschichte eine Rolle. S. 7: Ein Wanderer, der sich 'Jul' nennt und 'Not' leidet, erhält den Julkuchen und das für die Not gesparte Geld (vgl. oben 15, 72[2]). — S. 8: Die kluge Else (Kristensen, Fra Bindestue 2, 90. Grimm 34). — S. 11: Schlüssel im Wocken der angeblich fleissigen Spinnerin versteckt. — S. 15: Hühner sollen sprechen lernen und plaudern arge Dinge über ihre Herrschaft aus (H. Sachs, Fabeln ed. Goetze 5, 357 Nr. 822). — S. 16: Widerspenstige im Brunnen (Montanus, Schwankbücher S. 621). — S. 17: Wette des schweigenden Ehepaares (R. Köhler 2, 576. Reuter, Werke ed. Seelmann 1, 406 zu Läuschen 2, 37). — S. 20: Die Schwatzhaftigkeit der Frauen wird durch die Erzählung von einem aus dem Hintern entflogenen Raben erprobt (Pauli Nr. 395. Montanus S. 592. Chauvin, Bibliogr. arabe 8, 168). — S. 21: 'Hier geit he hen' (Reuter, Läuschen 1, 18: Die Wette; dazu Werke ed. Seelmann 1, 394). — S. 22: Der Wahrheitsliebende bei der schielenden Frau (Pauli Nr. 3. Oben 9, 408). — S. 23: Fisch von der fügsamen Frau auf verschiedene Weisen zubereitet. — S. 27: Der Herr im Hause erhält ein Pferd zum Geschenk, der Pantoffelheld ein Ei (vgl. den oben 13, 307[5] und 15, 40 mitgeteilten Bilderbogen). — S. 30: Die schiefmäulige Familie (Simrock, Märchen 1864 S. 269). — S. 35: Die lispelnden Schwestern (oben 3, 58. 7, 320. Ferner Hans Sachs, MG. 15, 64a. Bl. f. pomm. Volksk. 5, 22. 10, 101. Haas 1899 S. 97. Grundtvig 1884 S. 47. Duine, Légendes péruviennes 1896 p. 43). — S. 41: Eine Frau, die sich den Tod wünscht, wird durch einen gerupften Hahn gefoppt (Montanus S. 579). — S. 42 und 44: Die drei Wünsche (Grimm 87). — S. 47: Der taube Mann (Wickram, Werke 3, 366 zu Rollw. 16). — S. 56: Gähnende Frau sagt: 'Das ist der erste' und erschreckt dadurch den ersten der sie belauernden Diebe; vgl. den Doktor Allwissend (Grimm Nr. 98). — S. 62: Hängens spielen (oben zu Molbohistorier Nr. 56). — S. 64: Hammeldieb nachts in der Kirche, erschreckt den Lahmen und seinen Träger (Fra Bindestue 2, 143. Wickram, Werke 3, 376 zu Rollw. 56). — S. 72: Kuhdieb verkauft die Kuh an den Besitzer (Bolte, Archiv 113, 17). — S. 74: Leber vom Galgen geholt; der Tote verlangt sie zurück (Grimm, KHM. 3[3], 267. Cosquin, Contes de Lorraine 2, 76). — S. 83: Gekochte Eier und Erbsen (oben zu Kirketjeneste S. 242). — S. 87: Der listige Advokat des betrügerischen Bauern wird geprellt; die Geschichte des Maître Patelin (Advocatus und Veterator ed. Bolte 1901 S. VII. Wickram, Werke 3, 371 zu Rollw. 36). — S. 92: Der vergessene Name. — S. 94: Des Schatzgräbers Traum (Frey, Gartengesellschaft Nr. 71). — S. 96: Schmieds Katze mit Komplimenten gefüttert (Waldis, Esopus 4, 62). — S. 97: Geschenk und Schläge teilen (R. Köhler 1, 495. Oben 14, 58). — S. 100: Die nach der Schrift geteilte Gans (R. Köhler 1, 499. 582.

---

1) Kristensen, Danske Skjæmtesagn, samlede af Folkemunde, 1. Samling. Aarhus, Forfatterens Forlag 1900. S. 1—144. 8°.

2, 567. 646. Oben 6, 59. 9, 87). — S. 102: Den Schlag auf beide Backen vergilt der Bischof mit vollem Mass (Frey Nr. 104). — S. 103, 47: Ein Beter, der 100 Taler verlangt, erhält 99 (oben 13, 423). — S. 103, 48: Teufel und Gerichtsbote wandern zusammen (Pauli Nr. 81). — S. 104: Der gestrichene Scheffel (oben zu Molbohistorier Nr. 458). — S. 105: St. Peters Töchter (oben 11, 252). — S. 110: Das war gut, das war bös (oben zu Dyrefabler S. 218). — S. 113: Dialog über die beim Schneider bestellten Hosen (oben zu Dyrefabler S. 222). — S. 124: Wiegenlied der auf den Buhler wartenden Frau (Bolte, Singspiele der engl. Komödianten S. 45. 188). — S. 126: Der Eifersüchtige beargwöhnt die gähnende Frau (Wickram 3, 388 zu Rollw. 84). — S. 127: Scheintote Frau erwacht, als sie an einem Dornbusch vorbeigetragen wird; wie sie später wirklich stirbt, lässt ihr Mann sie dort nicht vorbeitragen.

Endlich bleiben noch vier Bände jütischer Volksmärchen zu erwähnen, die Kristensen als Weihnachtsbücher dem dänischen Publikum dargeboten hat. Trotz des populären Zweckes gibt er die Erzählweise seiner Gewährsmänner, von denen er vier im Bilde vorführt, getreu wieder, ohne die Lücken und Unebenheiten mit Hilfe anderer Fassungen zu bessern. Aus den beiden Bänden 'Aus Strickstube und Malzdarrhaus'[1]) hebe ich hervor: 1, 18: Zauberlehrling (Grimm 68). — 1, 23: Der Held erhält von vier Tieren die Fähigkeit, sich in sie zu verwandeln, und besiegt einen Drachen. — 1, 31 und 2, 80: Der Held erlöst eine Prinzess durch drei martervolle Nächte (wie Gr. 121), verschläft ihr Kommen, weil er einen Zauberapfel gegessen, und sucht sie in ihrem fernen Schlosse auf. — 1, 41: Die untergeschobene Braut (Grimm 135. Arfert, Rostocker Diss. 1897). — 1, 49: Bärenhäuter (Grimm 100. 101. Oben 6, 167).[2]) — 1, 52: Schmierhose (Elemente aus den Märchen vom Juden im Dorn und vom Grindkopf). — 1, 59: Eine dumme Frau verkauft den Widder für den Preis, den sie für den Hahn fordern sollte. Ihr Mann beschwindelt die Frau des Käufers wie der Schüler aus Paris-Paradies (hier Timmering-Himmerig) bei Frey Nr. 61 und Wickram, Werke 3, 391 zu Rollwagen Nr. 107. (Ebenso Kristensen, Bindestuens Saga S. 13). — 1, 64: Wunschtuch, Pfeife, Hut und Stock eingetauscht (R. Köhler 1, 312). — 1, 69: Das Zauberbuch wird dem Helden samt dem Palast und der Prinzessin durch einen treulosen Diener geraubt; mit Hilfe eines Wunschhutes, der Siebenmeilenstiefel und des Tierkönigs gewinnt er den Raub wieder; vgl. 2, 119 (R. Köhler 1, 440. Chauvin 5, 55). — 1, 78: Dummer Riese und schlauer Mensch (R. Köhler 1, 328. Oben 6, 76). — 1, 82: Schmied und Teufel (Grimm 82). — 1, 86: Doktor Allwissend (R. Köhler 1, 39), verbunden mit dem Märchen vom Bauern als Priester und von der Zeichensprache (R. Köhler 2, 479). — 1, 90: Kaiser und Abt (Grimm 152. R. Köhler 1, 492). — 1, 92: Die aus dem Märchen vom Gevatter Tod (oben 4, 34. 9, 418) bekannte Episode von den Lebenslichtern. — 1, 93: Hexe reitet nachts auf ihrem Knecht aus, bis dieser ihr den Zaum überwirft. — 1, 97: Petrus belebt den von einem Neider getöteten Jüngling, dem er früher drei Wünsche geschenkt. — 1, 105 und 2, 127: Drachentöter (R. Köhler 1, 398). — 1, 118: Der Teufel bewirtet drei Soldaten, die ihm dafür drei Fragen beantworten sollen. Der eine

---

1) Kristensen, Fra Bindestue og Kølle. Jyske Folkeæventyr, samlede og optegnede. 1. og 2. Samling. Kjöbenhavn, N. C. Roms Forlagsforretning 1896—97. 168 + 168 S. 8°. (Enthaltend 30 + 28 Nummern.)

2) Ich benutze die Gelegenheit, um auf die hübsche Übersicht zu verweisen, die J. Gaismaier (Die Bärenhäuter-Sage. Gymn.-Progr. Ried 1904. 27 S.) kürzlich über die literarischen und volkstümlichen Fassungen dieses Märchens von Grimmelshausen bis auf Siegfried Wagner und H. Wette gegeben hat. Polívka, oben S. 227.

belauscht nachts das Gespräch von vier Raben (wie bei Grimm 107). — 1, 124: Bauernknecht listet dem Troll ein Patengeschenk ab. — 1, 128: Junge hinterm Altar wirft dem betenden Prediger Geiz vor (oben zu Kirketjeneste S. 210). — 1, 131: Dummling verkauft Butter an einen Stein, Fleisch an einen Hund (Frey S. 215) und teilt mit der Schildwache Geschenk und Schläge (oben zu Skjæmtesagn S. 97). — 1, 138: Jüngste Tochter heiratet Tierprinzen (Grimm 88).[1] — 1, 143: Der Bergmann heiratet drei Schwestern; verbotenes Zimmer (Grimm 46. R. Köhler 1, 312). — 1, 153: Meisterdieb (Grimm 192). — 1, 163: Luftschlösser der Milchfrau (Montanus S. 604). — 2, 3: Vertrag über den Ärger (R. Köhler 1, 326). — 2, 11: Ochs als Kaufmann (oben 7, 93). — 2, 17 und 46: Gefährten mit wunderbaren Eigenschaften (Bindestuens Saga S. 29. Fra Mindebo S. 106. Grimm 71). 2, 28: Teufel schreibt die Kirchenschläfer auf (Bolte, Zs. f. vgl. Litg. 11, 249). — 2, 37: Die drei Spinnerinnen (Grimm 14). — 2, 42: Der zwölfte Räuber heiratet die kühne Bauerntochter, die seine Gefährten erschlagen (oben 6, 62 zu Gonzenbach 10). — 2, 53: Lügenwette (R. Köhler 1, 322). — 2, 61: Aschenputtel (Grimm 21). — 2, 68: Der redende Vogel, der singende Baum und das springende Wasser (R. Köhler 1, 565. Chauvin 7, 95). — 2, 76: Das weise Urteil (Benfey, Pantschatantra 1, 394. R. Köhler 1, 578). — 2, 80: Machandelboom (Grimm 47. R. Köhler 1, 120). — 2, 90: Die kluge Else (Grimm 34). — 2, 92: Pyt! (vgl. oben zu Skjæmtesagn S. 87). — 2, 97: Schatz des Rhampsinit (R. Köhler 1, 200). — 2, 108: Der verhasste Schwiegersohn wird mit Fragen zur Hölle gesandt (R. Köhler 1, 466). — 2, 137: Der dreiste Hans. Verbindung der Märchen vom Fürchtenlernen (Grimm 4) und vom Gevatter Tod (Grimm 44). — 2, 143: Lahmer Schneider nachts in die Kirche getragen (oben zu Skjæmtesagn S. 64). — 2, 147: Küster stiehlt des Predigers Schwein. — 2, 149: Peter muss dem Riesen einen Goldbock, Sonnenuhr und Harfe stehlen. — 2, 160: Deutung der Zahlen 1 bis 8 (oben 11, 391. 404).

Aus der Fortsetzung dieser Bändchen, die 'Strickstuben-Erzählungen' betitelt ist, erwähne ich S. 3: Die verzauberte Prinzess (Andersen, Der Reisekamerad). — S. 19: Die freiwillig kinderlose Frau (oben 10, 436. 14, 113). — S. 21: Das Glück flieht Lars. — S. 26: Der Advokat gibt dem Jüngling Rat, wie er ein Mädchen ohne Einwilligung des Vaters heiraten kann, ohne zu ahnen, dass es sich um seine eigene Tochter handelt (Toldo oben 15, 60). — S. 29: Gefährten mit wunderbaren Eigenschaften (oben zu Fra Bindestue 2, 17. 46). — S. 36: Frau Holle (Grimm 36). — S. 56: Eine wirre Mischung verschiedener Elemente. — S. 70: Fortunatmärchen, mit unpassender Einleitung (R. Köhler 1, 186). — S. 83: Die treuen Zwillingsbrüder (Grimm 60. Köhler 1, 179. 387. Oben 6, 75). — S. 93: Der vom treulosen Gefährten Geblendete belauscht nachts drei Tiere (Grimm 107. Köhler 1, 281). — S. 104: Der Kaufmannssohn erhält eine zum Tanze zwingende Pfeife. Der Bischof vermählt seine eigene Braut, ohne sie zu erkennen (Köhler 1, 393). — S. 116: Der listige Knecht trägt die tote Mutter des Nachbars diesem mehrmals ins Haus zurück und lässt sich das Fortschaffen teuer bezahlen (Fra Mindebo S. 24. Köhler 1, 190). — S. 123: Das Wasser des Lebens (Fra Mindebo S. 12. Grimm 97. Köhler 1, 562). — S. 128: Die gedemütigte Edelmannstochter (Grimm 52. Oben 6, 67). — S. 133: Rätselhafte Antworten (Köhler 1, 87. Wossidlo, Mecklenburg. Volksüberl. 1, 243 Nr. 990). — S. 136: Die Scheune brennt (Wossidlo

---

1) Über das Schlussmotiv 'Entzauberung durch Enthauptung' hat jüngst G. L. Kittredge im Journal of American Folklore 18, 1—14 gehandelt.

2) Kristensen, Bindestuens Saga. Jyske Folkeæventyr samlede og optegnede. Kjöbenhavn, N. C. Roms Forlagsforretning 1897. 168 S. 8°. (30 Nummern.)

1, 253 Nr. 999). — S. 137: Des Vaters drei Lehren (oben 6, 171 zu Gonzenbach 81). — S. 143: Da erwachte ich (oben S. 69). — S. 151: Geistliche Deutung des Kartenspiels (oben 4, 253. 11, 376). — S. 154: Haustiere im Waldhause (Grimm 27). — S. 162: Totengräber und Scharfrichter im Räuberhause (Grimm 199).

Der vierte dieser Märchenbände führt den Titel 'Aus Mindebo'[1]). — S. 3: 'Peter Winters Hemd'. Enthält Elemente der Märchen von Aladdins Lampe (Köhler 1, 440. 3, 203) und von der untreuen Frau und dem treuen Pferde (Gonzenbach 26. Köhler 1, 303). Das geraubte Wunschhemd gewinnt der Held, indem er sich in ein Pferd verwandelt und verkaufen lässt; aus dem Blute des getöteten Pferdes ersteht ein Birnbaum, aus einem Zweige des gefällten Birnbaums eine Ente, die den Feind verlockt, ihr nachzuschwimmen und vorher das Hemd abzulegen. — S. 12: Das Wasser des Lebens (wohl nach dem bei Köhler 1, 562 erwähnten Volksbuche). — S. 24: Der Küster und des Predigers Mutter in der Kiste (Bindestuens Saga S. 116). — S. 34: Gang zum Eisenhammer (Gesta Romanorum 283. Oben 13, 107 über Cosquins Aufsatz 'La légende du page de Sainte Élisabeth', dem noch ein 'Post-Scriptum' in der Revue des questions historiques 1903, Juillet gefolgt ist). — S. 36: Jungfrau Maleen (Grimm 198). — S. 44: Der Jüngling im verwünschten Schloss beleuchtet die Bettgenossin und verliert sie (oben 6, 66 zu Gonzenbach 16); Gaben der Tiere (Köhler 1, 57. 110. 178. Fra Bindestuen 1, 23. 2, 30); Seele des Riesen im Ei (Köhler 1, 158). — S. 53: Der Bursch schlachtet die Frau des Menschenfressers und stiehlt diesem für den König drei Wunschdinge (oben 6, 171 zu Gonzenbach 83. Köhler 1, 546). — S. 64: Die verstossene Königin findet ihre von der bösen Schwieger ausgesetzten Kinder wieder; sie gibt ein auf ihre eigene wunderbare Geburt bezügliches Rätsel auf. — S. 77: Der Fuchs hat Unglück bei seinen Unternehmungen (oben zu Dyrefabler S. 31. 47). — S. 91: Flucht mit der Jungfrau aus dem Hause des Zauberers (Köhler 1, 171. 388). — S. 95: Die vergessene Braut (Köhler 1, 161. 179). — S. 106: Gefährten mit wunderbaren Eigenschaften (oben zu Fra Bindestue 2, 17). — S. 112: Der Knecht erlöst den geraubten und verwandelten Prinzen und dessen Stiefmutter. Zum Schwert als Symbolum castitatis vgl. oben 6, 76. — S. 119: Tischchen deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack (Grimm 36. Köhler 1, 67). — S. 138: Simeliberg (Grimm 142). — S. 145: Der fünfmal getötete Pfaff (Köhler 1, 65. 3, 164. Chauvin 5, 180). — S. 151: Die kluge Bauerntochter (Grimm 94. Köhler 1, 445).

Auch in diesem Werke hat also Kristensen wichtigen Stoff für die Märchenforschung zusammengetragen. Aus der unbeholfenen Komposition mehrerer Stücke erkennt man deutlich, wie einzelne Erzähler neue Verbindungen übernommener Motive vornehmen, alte Stoffe nationalisieren und lokalisieren; ein Ziegelarbeiter gibt sogar das Märchen von der Erlösung einer verzauberten Prinzessin (Fra Mindebo S. 44) als eigenes Erlebnis in der ersten Person. Bedauern muss man freilich, dass K. im Bestreben, Unterhaltungslektüre zu bieten (wozu doch manche unbedeutende oder schlecht erzählte Stücke der beiden letztgenannten Bände wenig passen), alle Verweise auf die früher von ihm und anderen Forschern mitgeteilten Varianten unterlassen hat. Da er auch sonst aus Sparsamkeitsrücksichten auf eingehendere Register nach Stichworten oder Titeln verzichtet, so ist der wissenschaftliche Benutzer dieser trefflichen umfänglichen Materialpublikationen genötigt, sich solche Indices selber anzulegen.

J. Bolte.

---

1) Kristensen, Fra Mindebo. Jyske Folkeæventyr samlede og optegnede. Aarhus, Forfatterens Forlag 1898. 160 S. 8° (29 Nummern).

Alexis Yermoloff, Die landwirtschaftliche Volksweisheit in Sprichwörtern, Redensarten und Wetterregeln, 1. Band: Der landwirtschaftliche Volkskalender. Leipzig, F. A. Brockhaus 1905. IV, 567 S. 4°.

Das zur Hälfte vollendete grosse Werk Yermoloffs, des früheren russischen Landwirtschaftsministers, liefert einen höchst wertvollen Beitrag zur Kenntnis der bäuerlichen Naturanschauung und zur vergleichenden Sprichwörterkunde. Anfangs verfolgte der Verfasser den Plan, aus den auf Ernte und Wetter bezüglichen Sprichwörtern nur die zusammenzustellen, die wissenschaftlichen Wert zu besitzen schienen, um so der Meteorologie einen Schatz praktischer Beobachtungen zuzuführen; allein im Laufe der Arbeit erweiterte er diese zu einer Sammlung aller ihm zugänglichen landwirtschaftlichen Sprichwörter der Russen wie der westeuropäischen Völker. Im ersten Bande ordnet er nun das auf einzelne Tage, Monate oder Jahreszeiten bezügliche Material nach dem Verlaufe des Jahres, von dem nur wenige Tage (wie der 19. und 31. Januar, der 16. bis 19. Februar usw.) ohne Text geblieben sind, und dann weiter nach dem Ursprungslande und dem Inhalte. Die russischen, bulgarischen, spanischen, portugiesischen und tatarischen Sprichwörter werden nur in deutscher Gestalt vorgeführt; bei den polnischen, französischen, englischen und italienischen ist auch der ursprüngliche Wortlaut angegeben; statt einzelner Quellenangaben muss das S. 563—567 gegebene Verzeichnis der benutzten Werke dienen. Die Sprichwörter, in denen der Tag meist in alter Weise nach den Heiligen des griechischen, römischen oder protestantischen Kalenders bezeichnet wird, zeigen oft merkwürdige Übereinstimmung. Sie lehren, aus dem Erscheinen der Zugvögel oder dem Erwachen einzelner Pflanzen den Frühlingsanfang zu bestimmen, sie geben an, wann Flachs, Sommerkorn, Kohl oder Erbsen gesät werden müssen, sie prophezeien aus der Witterung einzelner bedeutungsvoller Tage das Wetter der nächsten Monate, oder sie schreiben vor, wann man zur Ader lassen, Besegnungen vornehmen soll oder wann das Spinnen und andere Arbeit Unheil bringt. Ausser den eingestreuten sachverständigen Erläuterungen fügt der Verfasser am Schlusse jedes Monats eine zusammenhängende Charakteristik desselben bei, in der er zutreffende Erfahrungssätze hervorhebt und Widersprüche aus dem verschiedenen Klima, der Landessitte u. a. erklärt. Er zeigt z. B. (S. 233), dass bei der russischen Regel, am Helenentage (21. Mai) Flachs zu säen, der Gleichklang von Helena und Ljen (Lein) mitgewirkt hat, und führt als Beweis für das Alter der Wetterregeln an, dass die Sommersonnenwende in Deutschland, Frankreich und England noch immer mit dem Barnabastage in Zusammenhang gebracht wird, der nach dem Gregorianischen Kalender auf den 11. Juni fällt, statt mit dem 22. Juni, dem der Barnabastag nach dem Julianischen Kalender näher lag (S. 14. 282). Es laufen also neben richtigen Beobachtungen auch manche irrigen und abergläubischen Meinungen mit unter. Yermoloff hätte in einigen Fällen den Ursprung der Tradition noch besser aufdecken können, wenn er die ältere Literatur, die französischen und deutschen Kalender des 15. bis 16. Jahrhunderts, die 1891 von Hellmann in seinen Meteorologischen Volksbüchern herausgegebene Bauernpraktik, J. Colers Hausbuch u. a. herangezogen hätte. So lässt sich die Wetterbestimmung aus den zwölf Tagen nach Weihnachten (S. 531) das Mittelalter hindurch bis auf Beda zurückverfolgen (Archiv für neuere Sprachen 99, 11. 100, 154). Von neuerer deutscher Literatur wäre auf S. 565 etwa Hörmanns Tiroler Bauernjahr (1899) und V. Kehrein, Die zwölf Monate des Jahres im Lichte der Kulturgeschichte (1904) nachzutragen. Zum Schlusse bemerke ich noch, dass auch die Verdeutschung des russischen Originals, die nach S. 8

von R. Blumenfeld besorgt wurde, Lob verdient und dass der Verleger das Werk, dessen zweitem Bande hoffentlich ein Register beigegeben wird, schmuck ausgestattet hat. J. Bolte.

Wilhelm Hertz, Gesammelte Abhandlungen. Herausg. von Fr. v. d. Leyen. Stuttgart und Berlin, Cotta 1905. VI, 518 S. 8°.

Der Herausgeber betont im Vorwort (S. V), dass in diesem Bande die gesammelten und nicht die sämtlichen Abhandlungen von Wilhelm Hertz vereinigt seien. Die Unterscheidung ist fein, findet aber in dem Sprachgebrauch keine Stütze; und wir bedauern, dass hier nicht die sämtlichen Abhandlungen gesammelt vorliegen. Die leichteren, die v. d. Leyen zurückhielt, hätten neben den zitaten- und gedankenschweren eine erwünschte Abspannung gestattet, zumal wenn ihre Themata die hier behandelten so erwünscht ergänzen wie die Arbeiten über Beowulf und die Mythologie der schwäbischen Volkssage, in denen so besonders deutlich Hertz als Uhlands „Wiedergänger" erscheint. Dass in einer Biographie des Unvergesslichen, die Otto Güntter vorbereitet, dafür ein besserer Platz wäre, kann ich nicht finden. Im Gegenteil hätte ich in die Sammlung auch selbständig Erschienenes, wie den „Werwolf", aufgenommen. Doch verspricht v. d. Leyen Proben aus Hertz' überreichem Nachlass an Kollektaneen, etwa 80 Kästen voll; sie könnten dann durch einige fertige Arbeiten vervollständigt werden.

Wie das Buch vorliegt, enthält es im wesentlichen Hertz' Beiträge zur Sagengeschichte des Aristoteles mit Exkursen (über das Giftmädchen; über die Todesarten griechischer Denker und Dichter in der sagenhaften Überlieferung der Alten, besonders reizvoll; das Buch vom Apfel), dazu noch „die Rätsel der Königin von Saba", „über den Namen Lorelei", und die schöne Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann.

Das ist freilich schon genug, und mehr als genug, um Hertz' unendliche Gelehrsamkeit und die erstaunliche Sicherheit, mit der er über sie verfügte, zu beweisen. Unwillkürlich vergleicht man ihn mit zwei anderen grossen Gelehrten von ähnlicher Arbeitsweise, ähnlicher Belesenheit, ähnlichem Umfang des überwachten Gebietes: mit Ludwig Uhland und mit Reinhold Köhler. (Ein vierter Name, der sich zudrängt, muss an dieser Stelle verschwiegen werden.) In der Kunst der Verarbeitung steht Uhland am höchsten; in dem Talent, über alle Bücher, Büchlein, Blätter zu verfügen, ist Köhler kaum zu übertreffen; aber in der eindringenden Energie, die sich in die Dinge hineinlebt und mit ihnen alle Wandlungen durchmacht, überragt wohl der Dichter des „Spielmannsbuches" die beiden anderen Allkundigen.

Einen besonderen Reiz gibt dem Buch der trockene schwäbische Humor des Vortrags. Die Wundergeschichte von Mahmud, der so giftig war, dass eine Fliege, die seiner Hand nur zu nahe kam, sofort starb — das ernste Gegenstück zu einem unendlich oft variierten Sinngedicht, z. B. Lessings 'Auf den Fell' bei Muncker 1, 22 Nr. 83; das Epigramm wurde in Italien noch auf den vor wenigen Jahren verstorbenen Politiker und Gelehrten Ruggero Bonghi neu geprägt — diese schöne Hyperbel wird so gravitätisch erzählt wie die tiefsinnigsten Aristoteles-Legenden. Und in der Tat, wer wie der Geist von Wilhelm Hertz Jahrtausende durchlebt hat, was ist dem gross?, was ist dem klein?

Berlin. Richard M. Meyer.

Oskar Hackman, Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung. Akademische Abhandlung. Helsingfors, Frenckellska Tryckeri-Aktiebolaget 1904. 5 Bl. und 241 S. 8°.

Die Ähnlichkeit des homerischen Berichts von Polyphems Blendung durch Odysseus mit späteren Volksmärchen hat seit H. F. v. Diez' Entdeckung des oghuzischen Kyklopen (1815) namentlich W. Grimm (1857), Nyrop (1881), Krek (1887) und W. Miller (1890) zu sagwissenschaftlichen Untersuchungen veranlasst, die im wesentlichen die Unabhängigkeit der Märchen vom griechischen Epos anerkennen. Diese Arbeiten setzt Hackman auf Grund eines ausgebreiteten Materials mit Gründlichkeit und Besonnenheit fort. Ohne sich auf mythologische Deutungen näher einzulassen, vergleicht er nach der von J. Krohn in seinen Abhandlungen über 'Bär und Fuchs', 'Mann und Fuchs' angewandten historischgeographischen Methode die einzelnen Fassungen (221 Nummern werden auf S. 7—154 auszugsweise wiedergegeben), die ja bis ins 12. Jahrhundert der christlichen Aera zurückreichen, und sucht daraus die Grundform des Märchens und den Gang seiner Wanderung zu bestimmen. Die Erzählung der Odyssee zerfällt, wenn wir von der Utisepisode absehen, die schon Nyrop als nicht ursprünglich zum Thema gehörig erkannte, in die Blendung des einäugigen Riesen (Iα) und in die Flucht unter dem Bauche des Schafes (IIα). Dazu fügen die Märchen grossenteils noch einen dritten Teil (III) hinzu, in dem der geblendete Riese dem glücklich entronnenen Helden einen Ring (Beil, Säbel) schenkt, der den Mann festbannt oder durch lautes Rufen dessen Standort verrät, so dass dieser den Ringfinger oder die ganze Hand abschneiden muss. Auch in den beiden ersten Teilen zeigen sich Abweichungen von der Odyssee. Statt der im Süden und Westen Europas zumeist erzählten Blendung des schlafenden Ungeheuers durch einen Pfahl, Spiess oder Schwert (Iα) erscheint im Norden und Osten Europas häufig die Form Iβ, in welcher der Held dem Riesen vorredet, er wolle ihm ein zweites Auge einsetzen oder das kranke Auge heilen, ihn bindet und durch glühendes Blei, siedendes Pech oder kochendes Wasser blendet. Und die Flucht unter dem Bauche des Widders (der Ziege oder eines anderen Haustieres) (IIα) wird mehrfach durch die wahrscheinlicher klingende Einhüllung in das Widderfell (IIβ) ersetzt. Das Verhältnis dieser verschiedenen Formen nun denkt sich H. so, dass Iβ seit alters unabhängig neben Iα bestand, dass IIβ dagegen aus IIα hervorging und dass die Ringepisode (III), die bereits im 12. Jahrhundert im lateinischen Dolopathos und im 14. in der isländischen Egilssaga und im oghuzischen Geschichtswerke auftritt, mindestens schon lange in dem Polyphemmärchen ihren Platz hatte, wenn sie nicht gar zu ihrer volkstümlichen Grundform gehörte. Die Niemandepisode, deren Schluss ja auch bei Homer im Widerspruche zu dem vorhergehenden Berichte über die Lebensweise der Kyklopen zu stehen scheint[1]), begegnet in diesen Märchen nicht, oder doch nur in solchen, die (wie das Sindbadabenteuer) einen direkten Einfluss der Odyssee erfahren haben. Dagegen gibt es in Nord- und Mitteleuropa eine Reihe kurzer Erzählungen (B), in denen ein verhältnismässig harmloser Unhold (Teufel, Kobold, Zwerg, Waldfrau) von einem Menschen körperlich verletzt (geklemmt, verbrannt) wird, der sich 'Selbst' oder ähnlich nennt; der Name 'Niemand' findet sich nur in einer Fassung aus Anjou (S. 109). Aus dem dieser Gruppe zugrunde liegenden Märchen ist vermutlich die Niemandepisode der Odyssee entlehnt. In Finnland und den russischen Ostseeprovinzen existiert endlich noch eine

1) Vgl. Od. 9, 399 *Κύκλωπας, οἵ ῥά μιν ἀμφὶς ᾤκεον* mit 9, 188 *οὐδὲ μετ' ἄλλους πωλεῖτ', ἀλλ' ἀπάνευθεν ἐών* und 115 *οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν.*

Erzählung (C), in der die Selbstepisode (B) mit der Blendung des lästigen, aber nicht gefährlichen Kobolds (Teufels), dem eine Augenheilung vorgespiegelt wird (Iβ), verbunden erscheint; doch ist diese Vermischung wohl ziemlich jungen Datums. Gegenüber der Frage nach dem Ursprungsorte der Polyphemsage, den manche in Kleinasien, andere in Griechenland gesucht haben, verharrt H. in kühler Skepsis; dass sie in Europa von Süden nach Norden wanderte, schliesst er aus dem allmählichen Verblassen der Ringepisode in den nördlichen Fassungen; für unzweifelhaft erklärt er den euopäischen Ursprung der Episode Iβ.

Die Untersuchung, deren Ergebnisse ich hier in kurzen Zügen vorführe, macht auch dadurch einen günstigen Eindruck, dass an jeder Fassung Quellenkritik geübt wird, dass die Übergänge zwischen den Hauptformen berücksichtigt und die Einflüsse anderer Märchentypen (Überlistung des Stärkeren, Däumling, Hänsel und Gretel, Einklemmung des Teufels, der das Geigenspiel erlernen möchte) umsichtig hervorgehoben werden. Nachzutragen wüsste ich nur ein Selbstmärchen bei G. v. Düben, Om Lappland och Lapparne företrädesvis de svenske, etnografiska studier (Stockholm 1873) S. 342 und die oben S. 380 wiedergegebenen griechischen Varianten bei Politis; ferner verweise ich zu S. 104 auf Chauvin, Bibliographie arabe 7, 16. 68. 8, 205; zu dem listigen Knechte mit den verschiedenen Namen (S. 227) auf S. 74 dieses Bandes[1]); zu dem für den Winter (die Not) aufgehobenen Speck oder Geld, dessen sich ein schlauer Bettler bemächtigt (S. 228), auf S. 71f. dieses Bandes und Kristensen, Danske Skjæmtesagn 1900 Nr. 1. J. Bolte.

Hans Stumme, Maltesische Märchen, Gedichte und Rätsel in deutscher Übersetzung. Leipzig, Hinrichs 1904. XVI, 103 S. 8°.

Le savant professeur de Leipzig vient de publier le texte et la traduction de contes maltais très remarquables. On a déjà rendu justice à la haute valeur de cette publication au point de vue philologique (ZDMG. 58, 903 et suiv.). Mais au point de vue folklorique, il ne sera peut-être pas inutile de compléter les observations de l'auteur; le sujet est curieux, parce que Malte est un terrain où les influences occidentales et celles de l'Orient se rencontrent d'une façon très intéressante.

Les premiers contes, qui ont une plus grande valeur littéraire et où l'influence de l'Occident, comme le dit M. Stumme, se marque davantage, nous sont bien connus. Nous retrouvons le Petit poucet (Bibliogr. arabe 6, 179), la Belle au bois dormant, le Chat botté, les Souhaits (Bibliogr. ar. 8, No. 19). Le No. X, c'est le Hans im Glück de Grimm. Le No. VIII est certainement emprunté à l'Orient; c'est le No. 331 des Mille et une nuits. — Le No. IX nous raconte qu'un jeune homme, attiré par une belle dans un coupe-gorge, obtient qu'on aille lui chercher du vin dans sa maison. Il fait demander le vin de son armoire; or elle contient des armes et le serviteur, comprenant l'avertissement, vient délivrer son maître. C'est une forme nouvelle d'une histoire connue en Orient comme en Occident; mais, dans les versions les plus répandues, la victime est sauvée parce qu'elle sait un métier (No. 239 des Mille et une nuits). Ici, l'esprit est plus oriental encore: dans ces pays, où règne la tyrannie, on a souvent besoin d'avertir secrètement un ami menacé et les histoires de ce genre sont très nombreuses. On peut citer une anecdote qui se retrouve sous plusieurs formes. L'ami d'un ministre qu'on

---

1) Auch der dänische Schwank 'Ich und Du und Niemand' (Kristensen, Fra Bindestue og Kölle 1, 150) gehört hierher.

veut mettre à mort l'avertit en modifiant l'orthographe d'un mot de la lettre fatale; in de la formule „Si Dieu le veut" devient ainsi inna, certes, et fait penser l'intéressé au verset du Coran qui dit: „O Moïse, certes les grands délibèrent pour te faire mourir" (XXVIII, 19). Ou bien l'ami, pour rappeler ce verset, écrit O Moïse sur la lettre. Et, par un nouveau raffinement, dans une des formes de l'histoire, le ministre répond en modifiant le mot de façon à faire penser au verset 27 de la sourate V: „Nous n'y pénétrerons point tant que le peuple qui l'habite n'en sera pas sorti" (Gauzi, Kitâb aladkiyâ, édit. 1277, 195; Damîri, édit. 1305, 1, 126; I'lâm alnâs, édit. 1300, 142). Dans une autre version, c'est sur l'enveloppe que l'ami écrit le mot inna (voir Diez, Buch des Kabus p. 759—767). On pourrait citer beaucoup d'autres histoires d'avertissements secrets (Freytag, Arabum prov. 1, 55—57; Velten, Märchen und Erzählungen der Suaheli p. 30 et 238—239; Bibliogr. ar. 7, 172). — Le No. XII est une combinaison de la donnée du mort reconnaissant (Bibliogr. ar. 2, 108) avec l'histoire des Trois frères; la forme la plus voisine nous semble être le No. 273 des Mille et une nuits (Bibliogr. ar. 6, 8—9). — Le No. XIV est une forme misérable, comme le dit avec raison M. Stumme (XIV) de la légende des sept dormants. On sait qu'il y a, sur ce sujet, deux travaux extrêmement remarquables, ceux de MMrs. Goeje et Heller.[1]) — Au No. XV on retrouve l'histoire si connue de la vente à une statue (M. N. No. 280) au milieu de beaucoup d'aventures sans intérêt ni originalité. — On peut rapprocher du No. XVII (Der Affe, der ein Mädchen entführte) les Nos. 101, 102 et 103 des Mille et une Nuits. — Le No. XVIII est l'histoire de l'homme qui accouche (M. N. No. 107); c'est le sujet du Hadschi Vesvese édité et traduit par H. Paulus (Erlangen 1905); voir pp. X et suiv., surtout p. XV, où M. Paulus rapproche ingénieusement la couvade. — Le No. XIX raconte les aventures assez grossières d'un prêtre; il est remarquable que la dernière de ces aventures se retrouve dans des almanachs populaires belges. — Le No. XXIII combine les données de l'histoire des Mains coupées (M. N. No. 67) avec certains épisodes des Soeurs jalouses (M. N. No. 375). — Le No. XXIV (cfr. No. XXXIV) est encore une forme de l'histoire des trois frères (M. N. Nos. 181 et suiv.). Pour le dragon, Bibliogr. ar. 6, 4 et 201. — Les Nos. XXV et XXXV donnent une même histoire (Die Kichererbse); le héros, qui a un pois chiche ou une fève, fait une série d'échanges de plus en plus avantageux (voir Caise, Contes oubliés des Mille et une Nuits, L'homme à la fève, feuilleton du Tell 1893, Nos. 28 et suiv.; Basset, Contes pop. d'Afrique p. 266; Stumme, Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika p. 118—120; Cosquin, Contes pop. de Lorraine, 202 et suiv. et 363—364). — Le No. XXVI (die sieben krummen Zitronen) est l'histoire bien connue du Pentamerone, 5e jour, No. 9 (Liebrecht 2, 231 et suiv.) et Kunos, Turkish Fairy Tales, 12 et suiv. — Le No. XXVIII est le conte des bossus (Syntipas No. 38); la forme qui a le plus d'analogie est le No. XI des contes de Damas d'Oestrup. — No. XXXII: voir M. N. 8, 203 et Horovitz, Spuren griechischer Mimen im Orient p. 30—31. — Der Schakal und der Igel (No. XXXIII) se compose de deux fables; voir, pour la première le No. 43 de Lucanor (Bibliogr. ar. 2, 159); pour la seconde le No. 20 de Louqmâne (Bibliogr. ar. 3, 32) et Stumme, Märchen der Berbern von Tamazratt p. 67—68. — No. XXXVI: aventures peu intéressantes d'une jeune homme qui se sauve de la

---

1) M. J. de Goeje, De Legende der Zevenslapers van Efeze (Versl. en Mededeel. der k. Ak. van Wetensch. Afd. Letterkunde, 4e Reeks, deel 3 (1900), p. 9—25). Bernard Heller, Eléments, parallèles et origines de la Légende des sept dormants (Revue des études juives 1904).

maison paternelle; les cercueils sont peut-être un réminiscence du 4e voyage de Sindbâd; et quand on le jette à l'eau parce qu'il refuse de se confesser, on ne peut s'empêcher de penser au prophète Jonas.

Notons quelques traits particuliers, propres à nos contes. On se cache dans un lion d'or (No. XXVII) ou dans un aigle d'or (No. VI). Comme châtiment on fait bouillir le coupable dans de l'huile (Nos. XXIV et XXVI) ou on l'écorche pour faire de sa peau un tapis sur lequel les gens s'essuient les pieds (pp. 67 et 76). A la différence des contes orientaux, où chacun exerce en général la plus généreuse hospitalité, nous voyons souvent ici qu'on refuse de recevoir les gens, même s'ils paient (Nos. XXXIV et XXXVI). Le vilain rôle est réservé aux Turcs (Nos. XXVI et XXXIV). M. Stumme donne aux pp. XIII—XIV d'intéressantes observations sur les formules finales des contes; à propos de celle qui se trouve p. 55 et p. 100, No. 38, il faut peut-être citer l'article de Bacher (Staub in den Mund: Zeitschr. d. dtsch. morgenl. Gesellsch. 43, 613—615) qu'il convient de compléter par quelques passages de Freytag, Arabum proverbia (1, 161 et 2, 202 et 811).

Liége. Victor Chauvin.

A. de Cock en **Is. Teirlinck,** Kinderspel en Kinderlust in Zuid-Nederland. Vierde en vijfde deel. Gent, A. Siffer 1904. 1905. 360 u. 284 S. 8° mit Abbildungen [vgl. oben S. 237].

Jugenderinnerungen aus der niederdeutschen Heimat wurden lebhaft in mir wach beim Studium dieser beiden stattlichen Bände, dem vierten und fünften in der Reihe des im Jahre 1902 begonnenen und rastlos geförderten Werkes, welches für eine beschränkte Landschaft, wie das vlamische Belgien, die Kinderlieder und Kinderspiele ausführlicher bringt, als dieses irgendwo sonst der Fall ist. Der Niederdeutsche liest sie nicht schwer, und das Lesen wird ihm um so leichter, als er überall wirkliche Übereinstimmungen oder Anklänge an die Kinderlieder und Kinderspiele findet, die er aus der eigenen Jugend kennt. Nicht als ob alles, was uns in der sorgfältigsten Weise mit überreichen Varianten versehen hier mitgeteilt ist, besonderes Eigentum der Vlamingen und Niederdeutschen wäre, vielmehr ist vieles, namentlich in den Spielen, international, worauf die Verfasser in zahreichen Parallelen stets hinweisen, namentlich da, wo es sich um die benachbarten Wallonen oder Hochdeutschen handelt. Ja, bei den Spielen greifen sie noch weiter aus und erläutern z. B. beim Drachensteigen den von den Ethnographen vertretenen ostasiatischen Ursprung, nicht ohne jedoch anzufügen, dass nach Ter Gouw holländische Knaben einen Drachen erfunden haben, der aber höchstens eine Spielart darstellt. Während wir beim Drachen entschiedene Entlehnung annehmen müssen, ja selbst das allmähliche Fortschreiten von Ost nach West (und andererseits in die Südsee) geschichtlich zu verfolgen vermögen, ist das Marbel-, Kugel-, Klickerspiel usw. unzweifelhaft selbständig hier und da entstanden. Auch die Verfasser führen nach meinen Parallelen, Neue Folge, S. 93 die weite Verbreitung an, und wenn ich dort schon auf das prähistorische Vorkommen hinwies, so wird dieses durch weitere Funde bestätigt (z. B. durch Hostmann, Urnenfriedhof von Darzau S. 118), selbst für Nordamerika haben wir jetzt die Nachweise (Journal of the Anthropol. Institute 21, p. 108), es ist auch in der Südsee, Torresstrasse, Queensland, Afrika bekannt (Andree im Globus Bd. 69, S. 371). Hervorheben will ich auch die Bedeutung, welche die fleissige Arbeit in sprachlicher Hinsicht besitzt. Schwerlich verzeichnet irgend ein mundartliches Wörterbuch so

viele Bezeichnungen von Kinderspielen und Spielzeugen, wie wir sie hier verzeichnet und erläutert finden. Für die Marbel (Schnellkäulchen usw.) samt Abarten sind allein auf sieben Seiten die örtlich stark wechselnden Benennungen angeführt, und so ähnlich beim Kreisel. Wo das Wort nicht ausreicht, finden wir hübsche Skizzen, und bei verschiedenen Spielen werden auch ältere Abbildungen mitgeteilt.

Die beiden Bände umfassen die Ambachtsspelen, worunter im wesentlichen die den Handwerker nachahmenden begriffen sind, das Reifentreiben, die Schaukelspiele, wobei das Kind auf den Knien geschaukelt wird mit Melodien, die Marbel- und Kreiselspiele und beschreiben schliesslich eine Anzahl Kinderspielzeuge: die papiernen sich drehenden Windmühlen, die Waldteufel, die Seifenblasen, Bogen und Pfeil, Knallbüchse, Schleuder usw. Richard Andree.

F. van Duyse, Het oude nederlandsche Lied. Wereldlijke en geestelijke liederen uit vroegeren tijd, teksten en melodieën verzameld en toegelicht. Lieferung 12—29. 's Gravenhage, M. Nijhoff. Antwerpen, De nederlandsche boekhandel, 1902—1904. (= Teil 1, XXXIV, 8 S. u. S. 705—896. Teil 2, 12 S. u. S. 897—1835). 4°. Die Lief. 1,90 Fr.

Die schöne Sammlung des älteren niederländischen Liederschatzes, über deren Beginn ich oben 12, 371 berichten konnte, ist inzwischen bis zum Schlusse des zweiten Drittels vorgerückt. Wir erhalten 474 weltliche Lieder nebst Melodien und ausführlichen Anmerkungen in 14 Abteilungen: Balladen, Gespräche, Wächterlieder, Frühlings-, Liebes-, Naturlieder, häusliches und geselliges Leben, Gespielinnen, Trinkbrüder, Schwank und Scherz, Fest- und Tanzlieder, Kinderlieder (Auswahl), Verschiedenes, Historische Lieder. Und wir gewahren hier dieselbe ausgebreitete Sachkenntnis und Gründlichkeit im einzelnen wie in den früheren Lieferungen. So nimmt der Abschnitt über die Geschichte des 'Wilhelmus von Nassaue' (Nr. 433), der alle Varianten des Textes und der Melodie und alle Erwähnungen des berühmten Liedes in einer kritischen Übersicht vereinigt, allein 44 Seiten ein; und unter Nr. 412 wird den noch bei Erk-Böhme spukenden Fälschungen der Familie Westendorp in Elberfeld der Garaus gemacht. Der enge Zusammenhang mit dem deutschen Volksliede tritt besonders im 16. Jahrhundert hervor; so ergänzt v. D. die Nr. 193 und 239, von denen nur die Anfangszeile auf niederländisch erhalten war, aus den deutschen Liedern bei Erk-Böhme Nr. 395 und 156. Aber auch z. B. Vossens Lied von 1791: 'Ich sass und spann vor meiner Tür' drang nach Holland (Nr. 242), und um 1770 erscheint zu einem Liede vom Kuckuck und Nachtigall (Nr. 209) die Melodie: 'Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus'. Glücklich ist der Verfasser oft in der Aufdeckung der Wanderung der Melodien, denen er bei den benachbarten Engländern (englische Tanzweisen begegnen auf S. 1103. 1677. 1687. 1763. 1785) und Franzosen, in weltlichen und geistlichen Liederbüchern nachspürt.

Meine Dankbarkeit für vielfältigen Genuss mögen ein paar eilig zusammengeraffte Nachträge bezeugen: Nr. 194 'Een vriendelic beelt' vgl. Kopp, Die Heidelberger Hs. Pal. 343 (1905) Nr. 117. — Nr. 208 Kuckuck und Nachtigall, vgl. oben 13, 221. — Nr. 246 'A a a, valete studia'. Auch bei uns existieren seit dem 18. Jahrhundert verwandte fünfstrophige Vokallieder aus Studentenkreisen: 'A a a, vivat Germania' (Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied 1899 S. 120), 'A a a, procul rhetorica' (Münchner Cod. germ. 5290, fasc. 3, Heft D, 10), 'A a a, prô ista studia' (ebd. Heft J); aus dem 19. Jahrh. ein deutsches Winterlied: 'A a a, der Winter der

ist da' (Böhme, Volkstümliche Lieder Nr. 637); 'A a a, Theresel, sprich doch ja' (Holtei, Die Berliner in Wien. Theater 2, 289. 1867); ein von A bis Z reichendes Hirtenlied in einem Weihnachtsspiel (Mitt. der schles. Ges. f. Volksk. 7, 5. 1900): 'A a a, was seh ich jetzt da'. — Nr. 250 Über die Legende vom verleumdeten Jakobspilger vgl. Child, English ballads Nr. 22. Köhler, Kl. Schriften 2, 558. 3, 223. 639. — Nr. 275 'Ic rede eenmael', vgl. Kopp, Archiv f. neuere Spr. 111, 24. Euphorion 9, 295. — Nr. 284 'Ik voer al over Rijn', vgl. Kopp oben 14, 64. — — Nr. 291 'Het voer een lantsknecht spaceren', vgl. oben 15, 264. — Nr. 292 Zu dem häufig und in vielfachen Abwandlungen behandelten Motiv von dem Buhler in der Truhe und deren Verkauf vgl. R. Köhler 1, 237 (Bürle). Val. Schumann, Nachtbüchlein Nr. 20 und 47. Wickram, Werke 3, 392 (Rollw. 111). Bolte, Singspiele der engl. Komödianten S. 20. Montanus, Schwankbücher S. 624, Nr. 95. — Nr. 314 Zwölf Trünke, vgl. oben 11, 405[3]. 13, 87. — Nr. 316 Schlemmerwoche, vgl. Bolte, Archiv 98, 89. 286. — Nr. 320 'Soet Robbertjen', Singspiel der englischen Komödianten. Eine weitere deutsche Aufzeichnung fand ich in Hs. R 442 der Breslauer Stadtbibliothek, Bl. 251a; vgl. auch Waldberg, Neue Heidelberger Jahrbücher 3, 297 (1893). — Nr. 321 Zum Schüler von Paris-Paradies vgl. Wickram, Werke 3, 391, wozu ich nächstens noch einen Nachtrag zu veröffentlichen denke. — Nr. 323 Hobelbank (Lichtputzschere), vgl. Böhme, Kinderlied S. 666. C. Schumann, Lübecker Spiel- und Rätselbuch 1905 S. 114—119. — Nr. 324 'Jan mynen man zou ruiter worden'. Erk-Böhme Nr. 1753. — Nr. 334 'Snyd den boer zyn hair af'; vgl. Leipziger Commersbuch[15] 1869 S. 182: 'Reisst dem Kater den Schwanz aus'. — Nr. 364 Siebensprung, vgl. oben 15, 282. — Nr. 372 Rummelpottlieder, vgl. oben 13, 226. — Nr. 405 Grossmutter Schlangenköchin; vgl. Erk-Böhme Nr. 190. Grundtvig-Olrik, Danmarks gamle folkeviser 6, 146 Nr. 341. J. Bolte.

Josef Bacher, Die deutsche Sprachinsel Lusern. Geschichte, Lebensverhältnisse, Sitten, Gebräuche, Volksglaube, Sagen, Märchen, Volkserzählungen und Schwänke, Mundart und Wortbestand. Innsbruck, Wagner 1905. XV, 440 S. 9 Mk. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, Bd. 10.)

Unsere Leser werden sich aus den Jahrgängen 1900—1902 dieser Zeitschrift der von Hrn. Kurat Bacher in lusernischer Mundart mitgeteilten Märchen, Sagen und Redensarten erinnern. Jetzt erscheinen diese Artikel umgearbeitet und zu einer lebensvollen Schilderung der kleinen, inmitten italienischer Umgebung wacker an ihrer Sprache und Eigenart festhaltenden Gemeinde erweitert; neue Kapitel über Lebensweise, Brauch und Volksglaube sind hinzugekommen. Fast zwei Drittel des Buches aber nimmt eine sorgsame, unter Anleitung von Prof. Wackernell und Schatz gearbeitete grammatikalische und lexikalische Darstellung der zuerst von J. Zingerle 1869 behandelten lusernischen Mundart ein. J. B.

Γεώργιος Δ. Παχτίκος· 260 *δημώδη ἑλληνικὰ ᾄσματα. Τόμος Α'. Ἐν Ἀθήναις* 1905. 410 S. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ, ἀρ.* 278—280).

Die vorliegende Sammlung griechischer Volkslieder mit Melodien verfolgt zwar in erster Linie musikhistorische Zwecke; über diese Seite des Werkes hat sich Referent bereits an anderer Stelle ausgesprochen. Dort wurde auch bemerkt,

dass das Hauptverdienst desselben in der Mitteilung neuer Liedertexte nebst -melodien zu suchen ist, sein Wert also in erster Linie volkskundlicher Natur sei. Es ist hier der Ort, darauf etwas näher einzugehen.

Die veröffentlichten Texte beruhen durchweg auf persönlichen Aufzeichnungen des Herausgebers, teils an Ort und Stelle, teils in Konstantinopel gesammelt. Von den 132 Orten, auf die sie sich erstrecken, hat der Herausgeber etwa die Hälfte selbst besucht, und zwar hat er den Schwerpunkt seiner Sammeltätigkeit erfreulicherweise in ein Gebiet verlegt, das bisher von den Sammlern griechischer Volkslieder auffallend vernachlässigt worden ist: nach Kleinasien. Über die Hälfte sämtlicher Lieder, 135 von 260, sind hier aufgezeichnet, und zwar stammen davon 38 aus Kappadokien, 19 aus dem Pontos und 78 aus Bithynien. Dazu kommen noch 15 Lieder von der Küste der Propontis, der alten Provinz Prusa, so dass also im ganzen 150 Texte auf Kleinasien entfallen.

Die übrigen 110 verteilen sich auf Nordgriechenland, Rumelien, den Peloponnes, Kreta und die Inseln des ägäischen Meeres; und zwar kommen: auf Nordgriechenland 94 (Thrakien 34, Makedonien 38, Epiros und Albanien 22), auf Mittelgriechenland 6, auf den Peloponnes 2, auf Kreta 2, auf die übrigen Inseln des Archipels 12.

Wenn man bedenkt, dass gerade für die von dem Herausgeber vernachlässigten Gegenden, für Epiros, den Peloponnes und vor allem für die Inseln des Archipels, ziemlich reichhaltige Volksliedersammlungen vorliegen, so wird man sich für diese Vernachlässigung nicht zu beklagen brauchen, sich vielmehr freuen dürfen, dass der Herausgeber als Konstantinopolitaner die ihm zunächst liegenden, den meisten Sammlern aber schwer zugänglichen Gebiete von Kleinasien und der europäischen Türkei der Volksliederforschung soweit aufgeschlossen hat, dass seine Sammlung erst ein eingehenderes Urteil über die Volkspoesie jener peripherischen Punkte des Griechentums ermöglicht.

Fassen wir also nach dieser mehr statistischen Übersicht zunächst diejenige Gruppe der vorliegenden Sammlung ins Auge, welche die meisten und zugleich die unbekanntesten griechischen Volkslieder enthält, die kleinasiatischen, speziell die bithynischen[1]), und sehen wir zu, inwieweit sich darin interessante Parallelen zu bereits bekannten Liederkreisen bezw. einzelnen Liedern anderer Gegenden finden.

Wir legen für die Vergleichung der neuen Fassungen mit den bereits bekannten die trotz aller Mängel immer noch nicht entbehrliche Sammlung von Passow zugrunde.[2]) Zur Ergänzung wird die Übersetzung neugriech. Volkslieder von H. Lübke (Berlin 1896) herangezogen.

Zunächst enthält unsere Sammlung vier neue Fassungen des bekannten Liederkreises vom toten Bruder, von dem Schischmanoff, der ihn zuletzt für alle Balkanvölker zusammenfassend behandelt hat, 43 griechische kannte; vgl. Passow Nr. 517, 518; Zeitschr. 1902, 147f. Von den vier neuen Fassungen kommen zwei auf Bithynien (Nr. 58 und 79), von denen leider die erste stark verstümmelt und stellenweise in Prosa aufgelöst, die zweite unvollständig ist — sie geht nur bis V. 30 und ist metrisch sehr defekt. Die beiden übrigen Fassungen (Nr. 144 und

1) Wie traurig es mit der sprachlichen und volkskundlichen Erforschung gerade von Bithynien steht, geht z. B. daraus hervor, dass in G. Meyers Bibliogr. der ngr. Mundartenforschung (Sitzungsber. der Wiener Akademie, Bd. 130) diese Provinz ganz fehlt!

2) Ein Inhaltsverzeichnis der Passowschen Sammlung nebst Inhaltsangaben der Lieder von Nr. 115 an findet man bei F. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 178—199. Die dort gegebene Übersicht ist für die im folgenden aus Passow angeführten Verweise zur Ergänzung heranzuziehen.

144a) stammen zwar nicht aus Kleinasien, sondern aus Thrakien, von wo bisher noch keine Fassung bekannt war, dafür ist aber die erstere gut erhalten. Besonders charakteristische Züge scheint keine dieser Varianten zu enthalten.

Ferner bemerken wir Nr. 29 eine kappadokische und Nr. 143 eine thrakische Variante des Liedes vom Bau der Artabrücke (vgl. Zeitschr. 1902, 150f.; Passow Nr. 511), die freilich stark gekürzt sind (23 bezw. 18 V.); eine andere Fassung aus der Nachbarschaft der ersteren, die vollständiger sein soll, wird leider nicht mitgeteilt.

Von Liedern über historische Ereignisse scheinen sich in Kleinasien nur wenige erhalten zu haben; ein kleines unvollständiges Lied auf die Einnahme von Konstantinopel (Nr. 38, Pontus; vgl. Passow Nr. 194), ferner denselben Stoff in ein Liebeslied eingesprengt (Nr. 107, Bithynien), scheint alles zu sein.

Die Hauptmasse der Lieder sind Balladen und Liebeslieder. Zu ersteren gehören u. a. eine Variante des kretischen Liedes von 'Schön-Suschen' (vgl. Lübke S. 302), das nach Kappadokien versprengt worden ist (Nr. 25), ebenfalls hier eine Variante des Liedes von Maurianos und dem König (Nr. 23, 24; vgl. Passow Nr. 474), von St. Georg und dem Mädchen (Nr. 9; vgl. dazu aus Prusa Nr. 250 und Passow Nr. 587); von dem Mädchen als Kleften (zweimal: Nr. 49 aus Prusa und Nr. 224 aus Epirus; vgl. Passow Nr. 174ff.); von dem heimkehrenden Gatten (zweimal: Nr. 1 aus Kappadokien und Nr. 147 aus Thrakien; vgl. Passow Nr. 441); von dem Mädchen, das den Zorn des Todes erregt (Nr. 254, Prusa; vgl. Passow Nr. 414, 415) usw.

Von Liebesliedern seien nur erwähnt zwei zum Zyklus der sogen. rhodischen Liebeslieder (vgl. Lübke S. 209) gehörige Stücke: Nr. 82, aus Bithynien (die Zahlennovelle) und Nr. 223, aus Epiros (ebenfalls das Zahlenspiel, doch nicht in Form von Frage und Antwort); auch sonst begegnen wir manchen alten Bekannten in leicht veränderter Form auf dem vom Herausgeber durchforschten Boden.

Über den Wert dieser Varianten für die Forschung wird nur eine genaue Untersuchung derselben mit den bereits vorliegenden einen Aufschluss geben können. Schon jetzt aber glaubt Referent den Eindruck zu haben, dass speziell die innerkleinasiatischen Fassungen weitverbreiteter Lieder nicht diejenige Sonderstellung einnehmen, die ihnen in sprachlicher Hinsicht zukommen; jedenfalls tragen sie weniger den Stempel des Autochthonen als des Importierten, was ihren Wert freilich stark verringert, uns aber zugleich darüber belehrt, dass die griechische Bevölkerung des Innern von Kleinasien aus anderen Gegenden, besonders von den Inseln, eingewandert ist, weshalb sich auch deren Lieder von denen der Inseln sachlich nicht prinzipiell unterscheiden.

Alles in allem verdient Pachtikos' Sammlung, soweit sie vorliegt, schon darum Beachtung, weil sie die erstere grösseren Umfangs ist, die den Texten die Melodien beifügt, und zwar in 'europäischen' Noten, und dadurch zur Verbreitung unserer Kenntnis von der griechisch-orientalischen Volksmusik beiträgt.

Leipzig. Karl Dieterich.

Zur Gaunersprache,

einer der interessantesten Berufssprachen, haben uns die letzten Jahre wichtige Arbeiten gebracht. Die bedeutendste ist das von F. Kluge[1]) veröffentlichte umfassende Quellenbuch, das in 155 Nummern die Zeugnisse des 14. bis 19. Jahr-

1) F. Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen 1: Rotwelsches Quellenbuch. Strassburg, Trübner 1901. XVI, 495 S. 8°.

hunderts in erschöpfender und mustergültiger Weise[1]) zum Abdrucke bringt und auch im Anhange über die Sprache der Handwerksburschen und die Krämersprachen berichtet. Diese wertvollen, zumeist von Juristen aufgezeichneten Wörterlisten, unter denen die dem um 1510 entstandenen 'Liber vagatorum' angehängte besondere Beachtung verdient, will Kluge in dem noch ausstehenden zweiten Bande lexikalisch und systematisch verwerten. — Eine für das grössere Publikum bestimmte hübsche Übersicht 'über die deutsche Gaunersprache und andere Geheimsprachen' gab der Leipziger Semitist Hans Stumme[2]), den schon die zahlreichen hebräischen Bestandteile dieser alten Vagabunden- und Verbrechersprache anziehen mussten. — Systematischer, doch ohne in einen allzu fachmännischen Ton zu verfallen, geht Prof. L. Günther in Giessen[3]) den interessanten sprachlichen Problemen zu Leibe, die in der Einmischung und Umdeutschung fremder (hebräischer, zigeunerischer, slawischer, romanischer) Sprachelemente, in den künstlichen Wortentstellungen, dem Einflusse der Jäger-, Soldaten- und Studentensprache, den schallnachahmenden Bildungen, den typischen Endungen -hart, -erich, -ling (Glatthart = Tisch, Härterich = Messer, Trittling = Fuss, Schuh), den bildlichen Umschreibungen und in der Personifikation von Tieren und leblosen Gegenständen liegen. Wir finden hier eine geradezu erstaunliche Fülle von Bezeichnungen der im Gesichtskreise des Gauners liegenden Dinge und Personen, und in den euphemistischen Verhüllungen häufig einen treffenden Witz. In den oft schwierigen etymologischen Fragen zeigt Günther, der ein sorgfältiges Literaturverzeichnis beigegeben hat, eine bemerkenswerte Vorsicht, so dass auch in dieser Hinsicht sein Büchlein empfohlen zu werden verdient. J. Bolte.

Die erste Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde

fand entsprechend dem am 6. April 1904 zu Leipzig gefassten Beschlusse Montag den 2. Oktober 1905 in Hamburg statt. Bereits am 1. Oktober veranstaltete der Verein für Hamburgische Geschichte, der in liebenswürdigster Weise die Sorge für die Unterbringung, Bewirtung und Unterhaltung der auswärtigen Gäste übernommen hatte, einen Ausflug in die durch ihre Bauernhäuser und Trachten berühmten Vierlande, der trotz der ungünstigen Witterung reiche Belehrung und Genuss brachte und dem ein durch mancherlei Ansprachen und kleinere Vorträge gewürzter Abend folgte. Am folgenden Tage ward um 9 Uhr im Patriotischen Gebäude eine geschäftliche Beratung der Abgeordneten unter dem Vorsitze von Prof. A. Strack aus Giessen abgehalten. Nachdem Hr. Prof. Strack die aus Basel, Berlin, Bremen, Breslau, Dortmund, Giessen, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Leipzig, Waren herbeigeeilten Mitglieder und den als Vertreter der Niederländischen Regierung erschienenen Prof. J. Schmeltz aus Leiden begrüsst und der grossen Verdienste gedacht hatte, die sich der Hamburger Geschichtsverein, insbesondere die

1) Nebenher trage ich nach: Salat, Der verlorene Sohn 1537 v. 739 (Geschichtsfreund 36, 27): 'beseflen'; Wickram, Werke 5, 110 v. 1344 'beschuden', 1351 'ribling', 1359 'unser welsch', 1367 'breger'; Mart. Crusius, Aethiopicae Heliodori historiae epitome 1584 p. 71 und 187.

2) Leipzig, Dr. Seele & Co. 1903. 26 S. 8°. 0,30 Mk.

3) L. Günther, Das Rotwelsch des deutschen Gauners. Leipzig, Grunow 1905. XXI, 101 S. 1,50 Mk.

Herren Schrader, E. Maass und A. Warburg, um die Vorbereitung der Tagung erworben, überreichte Hr. Landgerichtsdirektor Th. Schrader namens des Geschichtsvereins und Hr. Dr. R. Stettiner als Vertreter des Museums für Kunst und Gewerbe den Anwesenden besondere Festschriften. Die eigentliche Verhandlung begann mit der Erstattung des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts durch Hrn. Prof. K. Helm. Da der sächsische und der bayerische Verein mit Rücksicht auf ihre grosse Mitgliederzahl von den bisher für den Bezug des Korrespondenzblattes ('Mitteilungen des Verbandes') bestehenden Verpflichtungen einigermassen entlastet zu werden wünschten, so ward beschlossen, diesen Wünschen soweit als möglich entgegenzukommen, die 'Mitteilungen' aber in derselben Weise wie bisher weiterzuführen. Die fernere Beratung beschäftigte sich mit den grossen wissenschaftlichen Aufgaben, an deren Bearbeitung der Verband herantreten will. Zunächst empfahl Hr. Prof. Strack, als Anfang einer volkskundlichen Bibliographie die Zeitschriftenschau, die für das Jahr 1903 fertig vorliegt[1]), nach rückwärts fortzusetzen, und hoffte, dass es unter tatkräftiger Mitwirkung der einzelnen Vereine gelingen werde, eine bis 1902 reichende Übersicht über die volkskundlichen Zeitschriften hsl. oder gedruckt bis zum nächsten Verbandstage fertigzustellen. Zweitens beschloss die Versammlung auf Antrag des Hrn. Prof. John Meier in Basel, da eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Sammlung der deutschen Volkslieder bis jetzt nicht vorhanden sei, als Vorarbeit zu einer solchen eine Inventarisierung der vorhandenen Liedertexte und Melodien vorzunehmen, und beauftragte eine Kommission, bestehend aus den Herren Prof. John Meier, J. Bolte und A. Strack, bis zur nächsten Tagung genaue Vorschläge über die Lösung dieser Aufgabe zu machen. Die von Hrn. Prof. O. Brenner und von der 5. Sektion des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine in Aussicht genommene Statistik der Formen des deutschen Bauernhauses soll von den Verbandsmitgliedern nach Kräften unterstützt werden. Die nächste Tagung des Verbandes wird im Jahre 1907 zu Berlin stattfinden. Endlich ward der geschäftsführende Ausschuss durch Akklamation wiedergewählt: als 1. und 2. Vorsitzender Prof. A. Strack und Prof. R. Wünsch, als Schriftführer Prof. K. Helm, als Rechner Rechtsanwalt Spohr, sämtlich in Giessen.

Diese geschäftlichen Verhandlungen wurden unterbrochen durch eine Frühstückspause, der zwei Vorträge von Hrn. Prof. O. Lehmann aus Altona und von Hrn. Oberlehrer R. Wossidlo aus Waren folgten. Ersterer sprach über zwei interessante, vom niedersächsischen Typus abweichende Bauernhäuser in der Nähe von Flensburg und Lübeck, von denen Modelle im Altonaer Museum vorhanden sind. Hr. Wossidlo berichtete über seine während einer zwanzigjährigen Tätigkeit in Mecklenburg gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Technik des Sammelns volkstümlicher Überlieferungen. Unsere Leser werden diesen Vortrag, dem noch eine angeregte Diskussion folgte, im nächsten Hefte dieser Zeitschrift finden.

Abends 8 Uhr fand eine stark besuchte öffentliche Versammlung im Patriotischen Gebäude statt. In einer einleitenden Ansprache wies Hr. Prof. Strack auf die Mängel der modernen Bildung hin, deren Reform er von einer stärkeren Beteiligung der Gebildeten an den volkskundlichen Bestrebungen der Gegenwart erhoffte. — Hr. Dr. B. Crome aus Göttingen betonte in einem kurzen Vortrage über historische Volkskunde, wie wichtig es sei, die Tatsachen auf diesem Gebiete historisch zu ordnen, und zeigte an einzelnen Sagen, wie gefährlich der Sprung

---

1) Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1903, herausgeg. im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde von Adolf Strack. Leipzig, Teubner 1905. 281 S. 8°.

von einer heutigen, aus ihrem Zusammenhange herausgerissenen Überlieferung in die heidnische Vorzeit werden könne. — Sodann sprach Hr. Direktor Prof. G. Thilenius aus Hamburg über Volkskunde und Völkerkunde, ihre verschiedenartigen Aufgaben und Arbeitsweisen und legte an einer Reihe von Lichtbildern von Bronzefibeln, Steinbeilen, Pfeilspitzen, Brezeln u. a. dar, dass die Völkerkunde ihrer Schwesterwissenschaft häufig die Erläuterung zeitlich und örtlich weitgetrennter Erscheinungen liefere. Nicht jede Übereinstimmung freilich darf man auf einen historischen Zusammenhang zurückführen. Das Kreuzeszeichen, das die Spanier in Mexiko vorfanden, ist aus dem Bilde eines Alligators hervorgegangen; das gleiche Gesetz der Konvergenz hat man bei vielen auf gleichen Vorbedingungen beruhenden Vorstellungen, Bräuchen und Riten zu beachten. Ebensowenig darf die Völkerkunde die Ergebnisse der Volkskunde vernachlässigen.

Nebenher sei erwähnt, dass auch die in derselben Woche in Hamburg tagende 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner für uns Erfreuliches brachte. In der germanistischen Sektion hielt Hr. Prof. E. Mogk aus Leipzig am 4. Oktober einen Vortrag über Volkskunde und deutsche Philologie, in dem er als den Kern der Volkskunde die Erkenntnis des Gemütslebens des Volkes bezeichnete und zugleich den grossen Kreis noch ungelöster Aufgaben der Volkskunde, auch in der Durchforschung der vergangenen Jahrhunderte, umschrieb und den Hörern mit warmen Worten ans Herz legte.

J. Bolte.

Zu den Volksballaden aus dem östlichen Holstein.

In den oben S. 331—335 mitgeteilten Liedertexten ist, da ich während der Drucklegung verreist war und die Korrektur nicht selbst habe vornehmen können, zu meinem Bedauern eine Anzahl von Fehlern stehen geblieben. Es ist zu lesen:

S. 331, Z. 14: Ringlein — Z. 22: auch gut genug — Z. 30: den Herren — Anm. 1, Z. 1: Klenzau — Anm. 2, Z. 4: Vagel...unsen Gank.

S. 332, Melodie 2a: die zweite Note lautet nicht h, sondern g — Str. 8: Und als es — Varianten zu 5,1: an die Wand (d) — zu 6,2: gebratne — Anm. 1: Sagau.

S. 333, Varianten zu 10,1: über's Manns Gewalt (c); in d fehlt die Strophe. 2 u. 3: So b, c, f — Var. zu 14,3: Er muss — zu 15,1: zu leid — Anm. 1: Lunau.

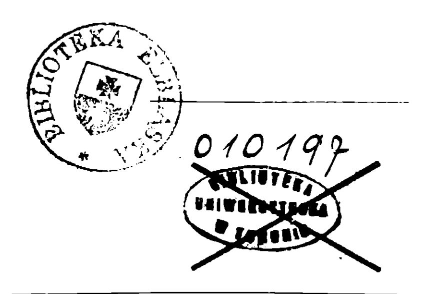
S. 334, Str. 7,3: In fremdem — Var. zu 14,3: nach q^2 — zu 15,3: In einen — Str. 6,3: Da kannst — Anm. 1, Z. 2: nach s.

S. 335, Str. 8,3: Da kannst — Str. 11,2: Seine Frau — Str. 14,3: ihr schön guten — Str. 17,3: ihrem — Str. 23,1: So kriegt — Var. zu 20,2: Und stift.

Wilhelm Wisser.

Register.

(Die Namen der Mitarbeiter sind kursiv gedruckt.)



Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.

Die nächsten Hefte werden u. a. bringen: P. Beck, Wettersegen; E. K. Blümml, Zum steirischen Volksliede; J. Bolte, Das Märchen von den Tieren auf der Wanderschaft; Die Erzählung von der erweckten Scheintoten; Bilderbogen des 16.—17. Jahrhunderts; H. Carstens, Volksglauben aus Schleswig-Holstein; B. Chalatianz, Kurdische Sagen, Forts.; A. Englert, Die menschlichen Altersstufen in Wort und Bild, Forts.; E. Friedel, Über Kerbstöcke; M. Höfler, Aus dem Cleveschen; B. Kahle, Volkskundliche Nachträge, Forts.; O. Knoop, Sagen aus Kujawien, Forts.; R. Mielke, Alte Bauüberlieferungen III; P. Mitzschke, Sagen von Tautenburg; O. Schell, Bergische Zauberformeln; E. Schnippel, Wie sich heutzutage eine Sage verbreitet; O. Schütte, Eine Hochzeitsbitterrede; Hornsignale; D. Stratil, Lieder und Legenden aus dem Böhmerwald; P. Toldo, Aus alten Novellen und Legenden, Forts.; R. Wossidlo, Über die Technik des Sammelns volkstümlicher Überlieferungen; W. Zuidema, Abermals Le joli tambour; zusammenhängende Berichte über deutsche, slawische und orientalische Volkskunde.

Neue Erscheinungen.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1905, 2 (April-Juni). Nürnberg 1905.

Braunschweigisches Magazin, im Auftrage des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig hsg. von P. Zimmermann, 10. Wolfenbüttel, Zwissler 1904.

Das deutsche Volkslied, Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, unter der Leitung von Dr. J. Pommer, H. Fraungruber und K. Kronfuss hsg. von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien, 7, 7—8. Wien, A. Hölder, 1905.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen, von E. Langer 5, 1—2. Braunau i. B. 1905.

Diözesanarchiv von Schwaben, hsg. von P. Beck 23, 1—9. Stuttgart, Deutsches Volksblatt 1905.

Hessische Blätter für Volkskunde, hsg. im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde von A. Strack, 4, 1. Leipzig, Teubner 1905.

Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig, hsg. von P. Zimmermann 3. Wolfenbüttel, Zwissler 1904.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, redigiert von Adolf Schullerus, 28, 7—10 (Juli-Okt. 1905). Hermannstadt, W. Krafft.

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Red. L. Bouchal) 35, 4-5. Wien, Hölder 1905.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, red. von A. Horcicka und O. Weber 43, 1—4. Prag, Calve 1904—1905.

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, hsg. von M. Grunwald 15 = neue Reihe 1, 1. Berlin, Calvary & Co. 1905.

Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde, hsg. von E. Mogk und H. Stumme, 3, 10. Dresden, Hansa 1905.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philolog.-histor. Klasse 1905, 3. Göttingen, Horstmann.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde, hsg. von E. Hoffmann-Krayer und J. Jeanjaquet, 9, 2—3. Zürich, Juchli & Beck 1905.

Unser Egerland, Blätter für Egerländer Volkskunde, hsg. v. A. John 9, 5—6. Eger 1905.

Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1903, hsg. im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde von A. Strack. Leipzig, Teubner 1905.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, Schriftleitung F. Zell, 3, 7—9. München, Süddeutsche Verlagsanstalt 1905.

Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 37, 4. Berlin, A. Asher & Co. 1905.

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, herausg. von O. Heilig und Ph. Lenz, 6, 3—4. Heidelberg, C. Winter 1905.

Zeitschrift für deutsche Philologie, hsg. von H. Gering und F. Kauffmann 37, 3. Halle, Waisenhaus 1905.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde, redigiert von M. Haberlandt 11, 3—4. Wien, Gerold & Co. 1905. — Supplementheft 3: M. Höfler, Weihnachtsgebäcke; eine vergleichende Studie der germanischen Gebildbrote zur Weihnachtszeit. Ebenda 1905.

Analecta Bollandiana, ed. C. de Smedt, F. van Ortroy, J. van den Gheyn, H. Delehaye, A. Poncelet et P. Peeters 24, 3—4. Bruxelles, Polleunis & Ceuterick 1905.

Český lid, sborník věnovaný studiu lidu českeho, red. Č. Zíbrt, 14, 10. 15, 1. Prag, F. Šimáček 1905.

Danske Studier, udgivne af M. Kristensen og A. Olrik 2, 2—3. Kopenhagen, Schubothe 1905.

Ethnographia, a magyar néprajzi társaság értesítöje, szerk. B. Munkácsi és G. Sebestyén, 16, 4. Budapest 1905.

Etnografitschnij Zbirnik widaje etnografitschna komisija naukowogo towaristwa imeni Tschewtschenka, 16 (I. Franko, Sprichwörter galizischer Ruthenen 1, 2) und 17. Lwow (Lemberg) 1905.

Field Columbian Museum, publ. 98 (Report Series 2, 4): Annual Report of the director to the board of trustees for the year 1903—1904. Chicago 1904.

Folk-Lore, Transactions of the Folk-Lore Society, Vol. 16, 2—3. London, D. Nutt. 1905.

Journal of american folk-lore, editor A. F. Chamberlain, Nr. 69 = Vol. 18, 2 (April-Juni 1905). Boston & New York, Houghton, Mifflin & Co.

Lud, Organ towarzystwa ludoznawczego we Lwowie pod red. K. Potkańskiego i S. Udzieli, 11, 3. Krakau 1905.

Portugalia, Materiaes para o estudo do povo portuguez (Herausgeber R. Severo, R. Peixoto, F. Cardoso) 2, 1. Porto 1905.

Report of the board of regents of the Smithsonian Institution for the year ending june 30, 1903. Report of the U. S. National Museum. Washington 1905.

Revista Lusitana, Archivo de estudos philologicos e ethnologicos relativos a Portugal, dir. por J. Leite de Vasconcellos 8, 3. Lissabon, Antiga casa Bertrand 1905.

Revue des traditions populaires, recueil mensuel de mythologie, littérature orale, ethnographie traditionnelle et art populaire [Red. Paul Sébillot]. 20, 6—9 (Juni-Sept.). Paris, E. Lechevalier, E. Leroux et E. Guilmoto 1905.

Romania, recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes, publié par P. Meyer et A. Thomas 34, 3 (No. 135). Paris, E. Bouillon 1905.

Société scientifique de Chevtchenko à Léopol. Matériaux pour l'ethnologie ukraïno-ruthène, publiés par la commission ethnographique sous la rédaction de Th. Volkov, tome 6. Léopol 1905 (russisch).

Věstník národopisného musea československého v Praze 1905.

Volkskunde, Tijdschrift voor nederlandsche Folklore onder Redactie van Pol de Mont en A. de Cock, 17, 5—6. Gent, Hoste 1905.

Wallonia, archives wallones historiques, littéraires et artistiques; dir. O. Colson, 13, 6—9. Liége 1905.

Wisła, miesięcznik z rysunkami, poświęcony krajoznawstwu i ludoznawstwu, red. E. Majewski, 19, 3—4. Warszawa 1905.

Zbornik za narodni život i običaje južnih slavena, na svijet izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, urednik D. Boranić 10, 1. U Zagrebu (Agram) 1905.

Mitteilung an unsre Mitglieder.

Unsre verehrlichen Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, dass die vortreffliche Zeitschriftenschau, welche die hessische Vereinigung für Volkskunde soeben für das Jahr 1903 herausgegeben hat (281 S. 8°), durch uns zu dem ermässigten Preise von 2 Mark bezogen werden kann. Wegen des fortwährend wachsenden Umfanges unserer Wissenschaft muss der Preis der nächsten Bände auf 3 Mark erhöht werden. Bestellungen bitten wir an Herrn Professor Dr. M. Roediger (Berlin SW., Grossbeerenstrasse 70) zu richten.

Der Vorstand des Berliner Vereins für Volkskunde.

Jahresbeitrag der Mitglieder.

Wir bitten die Bemerkung unten auf der zweiten Seite des Umschlags zu beachten.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.